

Dieter W. Rockenmaier

# Das Dritte Reich und Würzburg

Versuch einer Bestandsaufnahme

Der Autor dankt den Mitarbeitern des Stadtarchivs Würzburg und des Archivs der «Main-Post» für ihre Hilfe.

Einige Kapitel dieses Buches basieren auf Funksendungen, die der Autor für den Bayerischen Rundfunk geschrieben hat.

Für meine Kinder

4. Auflage 1993  
© 1983 Mainpresse Richter Druck und Verlags-GmbH & Co. KG., Würzburg  
© 1993 Pressebüro Rockenmaier, Berlin  
Alle Rechte vorbehalten  
Schutzumschlag und Gestaltung: Paul M. Ritzau, Richterdruck Würzburg  
Satz: Hell-Digiset 9/10 p Times und 9/10 p Holsatia  
Gesamtherstellung: Richterdruck Würzburg und echter würzburg  
Printed in Germany 1993

[Eingescannt mit ABBYY Fine Reader](#)



## Zum Geleit

Dieses Buch ist keine Chronik, sondern der Versuch einer Bestandsaufnahme, nicht das Werk eines auf Gesamtschau bedachten Historikers, sondern die Darstellung eines Journalisten, der gewohnt ist, Schlaglichter zu setzen. Dieses Buch erhebt deshalb keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit – wie sollte es auch!


Das sich zum 50. Mal jährende Unheiljahr 1933, eines der fürwahr traurigsten Gedenkjahre der deutschen Geschichte, setzt eine Flut von Erinnerungen frei. Die Medien haben eine Fülle von Dokumentationen vorbereitet oder bereits veröffentlicht, auf dem Büchermarkt wird es in diesen Monaten zahllose Neuerscheinungen über die Tage der nationalsozialistischen Machtergreifung und ihre Folgen geben, und auch die Parteien lassen es an eindringlichen Mahnungen nicht fehlen – damit sich in Deutschland niemals wiederhole, was unser Volk beinahe für alle Zeit aus dem Kreis der Kulturvölker ausgestossen hätte: die Herrschaft des Rechtsradikalismus. Ob am Ende der konzentrierten Reminiszenzen, Beschwörungen und Kundgebungen mehr Einsichten in das verhängnisvolle Wesen des Faschismus geweckt sein werden oder ob aus Überinformation Übersättigung auch der Gutwilligen wird, muss abgewartet werden.

Solange jedoch über den Nationalsozialismus im Geschichtsbild unserer Jugend noch derartige Lücken klaffen, wie sie leider immer wieder anzutreffen sind, solange ist es notwendig, jeden Anlass zur Vertiefung wenigstens von Grundkenntnissen zu nutzen. Auch dieses Buch ist daher in erster Linie für junge

Leute geschrieben worden, die verstehen wollen, wie geschehen konnte, was geschehen ist. Dass der Scheinwerfer der historischen Betrachtung dabei auf die Bühne einer einzigen Stadt, eben Würzburgs, gerichtet ist, so dass die Abläufe der örtlichen Begebenheiten schärfer als in einem allgemeinen Geschichtsbuch ausgeleuchtet werden, soll die Maschinerie der Diktatur anschaulicher und damit besser begrifflich machen. Denn was sich in Würzburg ereignete, vollzog sich auf ähnliche Weise überall im damaligen Deutschen Reich. Die einstige Gauhauptstadt von Mainfranken steht also hier lediglich als Beispiel und nicht etwa am Pranger einer Besserwisserie im Nachhinein.

Dieses Buch ist zugleich der Schluss einer journalistischen Trilogie, die versucht, Lokalgeschichte mit Hilfe des Mediums Zeitung nachzuzeichnen. «Das Dritte Reich und Würzburg» wäre zwischen meinen bisher erschienenen – vergriffenen – Büchern «Schlagzeilen von vorgestern» und «Schwarz auf Weiss» anzusiedeln – gleichfalls der Erkenntnis Rechnung tragend, dass allenthalben in unseren Landen eine Besinnung auf den engeren Lebensbereich, auf den regionalen und lokalen Raum zu beobachten ist.

Würzburg, im April 1983



Dieter W. Rockenmaier



# **Als die Würzburger arme Milliardäre waren**

*Würzburg – die friedliche Stadt. Doch der Frieden trog. Die Stadt litt schwer unter der Inflation.*

Um heute – ein halbes Jahrhundert danach – zu begreifen, wieso die Nationalsozialisten bei der Installierung ihrer Macht 1933 selbst in einer Stadt wie Würzburg mit intakten bürgerlichen und religiösen Strukturen leichtes Spiel hatten, kaum dass die dünne Kruste der sich sperrenden antifaschistischen Aktivistinnen in KPD, SPD und Bayerischer Volkspartei durchstossen war, muss man ein Dezennium zurückgehen, ins Jahr 1923, in die Hoch-Zeit der Inflation.

Denn im Gegensatz zu den deutschen Industriestädten, wo die Massenarbeitslosigkeit der Jahre 1930 bis 1932 die darbende Arbeiterschaft und den von ihrer Kaufkraft abhängigen Mittelstand der kleinen Gewerbetreibenden gleichermaßen in die Arme politischer Extremisten getrieben hatte, war die Einwohnerschaft der Beamten- und Universitätsstadt Würzburg von den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise nur punktuell betroffen. So gesehen hätten die Nazis in der Stadt am Main auf mehr Bereitschaft zur Verteidigung der ersten deutschen Republik stossen müssen, wäre das Vertrauen in die Kraft und Stärke dieser Republik nicht schon zehn Jahre früher verlorengegangen.

Denn die Mainfrankenmetropole mit ihrer überwiegend von Staats- und kommunalen Bediensteten, Selbständigen und Pensionären geprägten Bevölkerungsstruktur zählte zu jenen Städten im Deutschen Reich, die unter der verheerenden Inflation nach dem Ersten Weltkrieg am meisten zu leiden hatten. Der durch die hohen Kriegsausgaben, die harten Reparationen und die gewaltigen Kosten des passiven Widerstands an Rhein und Ruhr gegen die verhasste französische Besetzung ausgelöste Währungsverfall verursachte in Würzburg die grösste Vermögensumschichtung zwischen der Säkularisation im Jahre 1803 und der Arisierung jüdischen Besitztums im «Dritten Reich».



*Oberbürgermeister Dr. Hans Löffler*

Werner Dettelbacher berichtet in seiner Trilogie «Damals in Würzburg», es sei keineswegs eine Sage gewesen, dass ein Metzgergeselle, der den Krieg in der neutralen Schweiz verbracht und dort 20'000 Franken gespart hatte, 1923 zurückkehrte und hier dafür zwei Mietshäuser erwarb, von denen jedes das Zehnfache wert war. Und Dettelbacher trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er dann weiter schreibt:

«Die Schicht der Privatiers, die von Dividenden oder Hausbesitz gelebt hatte, die zu alt oder ungeübt zur Arbeit war, musste, um zu überleben, weit unter Wert verkaufen und schob die Schuld an ihrem Ruin vor der Sanierung durch die Rentenmark Ende November 1923 nicht auf Krieg und Spekulation, sondern auf ‚das System‘ der demokratischen Regierung.»

**7. November 1922:** An den internationalen Devisenbörsen hat der amerikanische Dollar gegenüber der deutschen Reichsmark einen neuen Höchststand erreicht; an diesem Tag kostete 1 Dollar 7'272 Mark. Doch das sollte erst der Anfang des rasenden Mark-Sturzes sein.

**8. Dezember 1922:**

Dollar bei 8'000 Reichsmark!

**16. Januar 1923:**

Dollar bei 12'147 Reichsmark!

**19. Januar 1923:**

Dollar bei 23'000 Reichsmark!

**19. Juni 1923:**

Dollar bei 175'000 Reichsmark!

**31. Juli 1923:**

Dollar bei einer Million!

**7. August 1923:**

Dollar bei zwei Millionen!

**8. August 1923:**

Dollar bei dreieinhalb Millionen!

**10. August 1923:**

Dollar bei fünf Millionen!

**11. Oktober 1923:**

Dollar bei sieben Milliarden!

**2. November 1923:**

Dollar bei einer Billion!

**5. November 1923:**

Reuter meldet aus New York, dass die Banken und Wechselstuben den Handel mit der deutschen Mark eingestellt haben.

«Silvester 1923. Wieder ein Jahr herum, es ist nicht schade. Eine Bilanz zu machen, ist mir heuer erspart. Das Rechnen und Abrechnen hat aufgehört. Die Mark ist keine vergleichbare Grösse mehr. Von Ende Juli an stürzte sie derart, dass sie keinen Begriff von Wert mehr gibt und dass es ebenso unsinnig ist, Mark von der ersten Hälfte des Jahres zu Mark im Dezember zu addieren, wie es Unsinn ist, Bratwürste und Stühle in einer Summe zusammenzufassen. Im November galt ein Dollar sieben bis zehn Billionen, nach der offiziellen deutschen Notierung 4,2 Billionen, also eine Goldmark gleich eine Billion. Damit war das Mass voll. Das Reich brachte die ungeheuerere Papiergeldmasse nicht mehr herbei, und deshalb druckte alles Geld: die Gemeinden, die Post, die Eisenbahnen, selbst Fabrikunternehmungen.»

Diese Zeilen hat der damalige Würzburger Oberbürgermeister Dr. Hans Löffler in seinem Tagebuch aufgezeichnet.

Mit der Inflation geht seit dem Ende des Krieges 1918 eine anfänglich schleichende, schliesslich in immer schnelle-

ren Galopp verfallende Teuerungswelle einher, die schon im Juni 1920 in Würzburg zu heftigen Unruhen – zum sogenannten «Würzburger Blutmontag» – geführt hatte. Am Vormittag des 28. Juni 1920 war vor dem Rathaus eine mehrere hundert Köpfe zählende Menschenmenge zusammengeströmt, darunter viele Hausfrauen, um gegen die hohen Lebensmittelpreise zu demonstrieren. Die wegen des mangelnden Einmachzuckers – der auf dem Markt zu horrenden Preisen gehandelt wurde – verbitterten und empörten Frauen forderten lauthals eine Zuckerzuteilung, zumal das Gerücht laut geworden war, ein Stadtrat unterhalte in Grombühl ein gewaltiges Zuckerlager, um es zu verschieben. Die aufgebotene Reichswehr hielt sich zunächst zurück, selbst als es zu vereinzelt Plünderungen kam. Später allerdings versuchte ein Trupp Soldaten, der sich im Polizeihof verschanzt hatte, die diskutierende Menge auseinanderzutreiben. Als dies nicht gelang, feuerten die Soldaten eine Gewehrsalve ab. Eine Schuhmacherswitwe am Fenster ihrer Wohnung und ein Schreinergehilfe wurden tödlich getroffen, mehrere Personen, darunter ein 15jähriges Mädchen, zum Teil schwer verletzt – ob durch Querschläger oder gezielte Schüsse, ist nie geklärt worden.

Ende des Jahres 1922 und zu Beginn des neuen Jahres steht Deutschland vor dem Höhepunkt der Inflationstragödie. Haben 10'000 Papiermark am 31. Dezember 1922 noch einen Wert von sechs Goldmark, so sind sie am 11. Januar 1923 nur noch drei Goldmark und am 1. Februar gar nur noch etwas mehr als eine Goldmark wert. Oberbürgermeister Dr. Löffler vermerkt in seinem Tagebuch:

«Dass eine Gemeinde tatsächlich monatelang von nichts leben kann, soweit ein gut Teil ihrer Bedürfnisse in Betracht kommt, war nur in der Inflation möglich. Auch Würzburg begann mit dem Notgeldruck. Ich nahm einen Teil des Notgeldes und kaufte Waren. Da der Geldwert rasch sank, wurden die Waren um



ein Vielfaches des Einkaufswertes wieder abgesetzt. Von dem Erlös lebte die Gemeinde.»

«Notgeld – in jeder Auflage und Ausführung liefern wir rasch und mustergültig. Buchdruckerei und Graphische Kunstanstalt Reinhold Pfeiffer GmbH, Würzburg, Maiergasse 2.» Solche und ähnliche Anzeigen sind in den deutschen Tageszeitungen jener Tage keine Seltenheit. Über das Notgeld schreibt der Diplombölkswirt Dr. Hans Roskopf in einer Studie zur «Entwicklung des Würzburger Stadthaushaltes von 1909 bis 1930»:

«Infolge der Inflation wuchsen in den Jahren 1921 bis 1923 die Geldbedürfnisse der Stadt von Tag zu Tag ins Uferlose; dagegen hielten die Einnahmen nicht im geringsten gleichen Schritt. So kam es, dass 1923, als die Inflation ihren Höhepunkt erreicht hatte, oft genug keine Betriebsmittel für den städtischen Haushalt vorhanden waren. Alle nur erdenklichen Möglichkeiten wurden angewandt, um Geld für die Fortführung des Haushaltes hereinzubekommen. Zuerst erbat und erhielt man vom Reich Notverschüsse, dann gab man wiederholt Wechsel im Gesamtbetrag von 5 Milliarden und 1'000 Millionen Papiermark aus, die hiesige Geschäfte akzeptierten,









□ Die Schönbornstrasse vor dem Ersten Weltkrieg. Der Blick geht vor zum Juliusspital.

und schliesslich ging man den Weg, den schon vorher so viele deutsche Gemeinden beschritten hatten: man fabrizierte Geld auf eigene Faust, sogenanntes Notgeld, das zwar ein ungesetzliches und ungedecktes Zahlungsmittel war, aber von der Bevölkerung unbedenklich aufgenommen wurde.

Später bei der Einlösung wurde für 1 Billion Papiermark 1 Rentenmark gewährt. Wenig genug im Verhältnis zu dem, was die Stadt mit diesem Geld, dessen Herstellung in anderen Zeiten eine hohe Kriminalstrafe nach sich gezogen hätte, hatte leisten können. Im Grossen und Ganzen war somit die Inflation für die Stadt kein Schaden, im Gegenteil, sie wurde ihre eigenen Schulden billig los.»

□ *Bevor die Stadt Notgeld druckte, hatte sie bereits Gutscheine herausgegeben, um damit die grösste Not der Nachkriegszeit zu mildern.*

Nicht ahnend, dass sich die Preise schon bald in schier astronomischen Grössenordnungen bewegen werden, glauben die Würzburger im November 1922, noch teurer könne die Lebenshaltung nun eigentlich nicht mehr werden. Kosten doch bereits ein Brötchen 10 Mark, die Stolle Weissbrot 240 Mark, ein Glas Bier 21 Mark, der Liter Milch 100 Mark, eine Bahnsteigkarte 2 Mark, ein guter Buchroman zwischen 2'000 und 3'000 Mark, ein monatliches Zeitungsabonnement 250 Mark und eine Beerdigung zweiter Klasse 13'000 Mark. Im Anzeigenteil des «Würzburger General-Anzeigers» kann man im November 1922 lesen:

«Bekanntmachung. Infolge der furchtbaren Geldentwertung und der dadurch be-

dingten hohen Lohnforderung unserer Arbeitnehmer sind wir gezwungen, auf die letzten Anfertigungspreise einen Aufschlag von 80 Prozent zu nehmen.

Hochachtungsvoll Freie Schneiderinnung Würzburg.»

Die besorgte Mahnung der Redaktion des «General-Anzeigers», kein Brot zu hamstern, und der anschliessende Leserbrief kennzeichnen so recht die fürchterliche Situation, in der man sich in Würzburg wie überall in Deutschland befindet, obschon der bodenlose Marktsturz mit seinen katastrophalen wirtschaftlichen Folgen ja noch bevorsteht.

«Kein Brot hamstern! Das Bekanntwerden einer neuen unvermeidlichen Brotpreiserhöhung hat wiederum zu einem grossen Ansturm auf die Bäckereien in Würzburg geführt. Bei den knappen



*Ruschkewitz wurde im «Dritten Reich» arisiert.*

Mehlvorräten des Kommunalverbandes muss an alle, die einen leidlich auskömmlichen Verdienst haben, die Bitte gerichtet werden, vom Hamstern abzu- sehen und den Allerärmsten das vorhandene Brot für den täglichen Bedarf zu überlassen; denn diese können nichts vorkaufen.»

«Aus unserem Leserkreise schreibt man uns: Wie kommt es, dass das Pfund reines Schweinefett im September in Bonn (besetztes Gebiet!) 245 Mark, zur gleichen Zeit in Würzburg 290 Mark kostete? Wie kommt es, dass das Schweinefleisch in München 150 Mark, hier

200, dann in München 190, hier 270 Mark kostete? Wie kommt es, dass in der Allerheiligenwoche das Ochsenfleisch in Stuttgart 165 Mark kostete, in Würzburg dagegen 200 Mark, das Kalbfleisch in Stuttgart 165 Mark, in Würzburg 230 und zuletzt gar 260 Mark? Man sollte meinen, was im besetzten Gebiet und in Grossstädten möglich ist, sollte auch in der Kleinstadt Würzburg möglich sein. Aber jetzt heisst es buchstäblich, je kleiner das Nest, umso höher der Preis!»

Wo Not und Hunger herrschen, da verwundert es nicht, wenn die Kriminalität sprunghaft ansteigt, wie im November 1922 dieses im «Würzburger General-Anzeiger» veröffentlichte «Mahnwort der Polizei an das Publikum» verrät:

«In den kommenden Wintermonaten ist aus allseits bekannten Gründen eine starke Zunahme von Verbrechen gegen das Eigentum zu erwarten. Auf dem flachen Lande ist ausser Einbrüchen mit Raubmorden und räuberischen Erpressungen zu rechnen, weil die Landbevölkerung grosse Summen Papiergeldes



zu Hause verwahrt, statt sie in öffentlichen Kassen oder Banken unterzubringen. In den Städten werden sich neben Gelegenheitsdiebstählen die Einbruchsdiebstähle häufen und an Verwegenheit zunehmen.

Wenn auch die Polizei – wie aus den Polizeiberichten und den Berichten über die Gerichtsverhandlungen ersichtlich ist – tagtäglich eine grössere Anzahl von Verbrechen zur Strecke bringt, so hat sich nach Kriegsende der Kampf gegen die Verbrecherwelt zu Ungunsten der Sicherheitsbehörden verschoben, weil jene sowohl an Zahl als auch an Rücksichtslosigkeit bedeutend zugenommen hat, da die Freizügigkeit der Verbrecher eine grössere und der Absatz der Diebesbeute nunmehr eine bedeutend leichtere Sache ist.»

Neben den rasant anschwellenden Eigentumsdelikten entwickelt sich auch eine spezifische Inflations-Kriminalität. So gibt es bei der Post sogenannte «Dollarmarder», ungetreue Postbeamte, die aus heimlich geöffneten Briefen mit amerikanischen Absender die darin befindlichen 1- oder 5-Dollarnoten entwenden, mit denen die Briefschreiber ihre notleidenden Verwandten in Würzburg unterstützen wollen.

Immer wieder werden Milchfälscher vor Gericht gestellt und hart abgeurteilt, weil sie an die Sammelstellen Milch abgeliefert haben, die in einigen Fällen bis zu 30 Prozent mit Wasser vermischt worden ist. Kartoffeldiebe vereinigen sich zu ganzen Banden und räumen nachts in Trupps von 30 bis 40 Mann die Äcker ab. Allein in der Gadheimer Flur werden im November 1922 innerhalb weniger Nächte fast 400 Zentner Kartoffeln gestohlen.

Am meisten aber sind die Polizei und Strafverfolgungsbehörden mit der Bekämpfung von Schleichhandel und Preiswucher beschäftigt. Im «Verwaltungs-Bericht der Stadt Würzburg für 1. April 1921 mit 31. März 1924» heisst es dazu:

«In den Inflationsjahren, auf die sich der Bericht in seiner Hauptsache bezieht, hatten die mit der Wucherbekämpfung betrauten Aussenbehörden einen schweren Stand. Preissteigerungen aller Art waren alltägliche Ereignisse. Der Begriff des Preiswuchers war sehr umstritten, die Rechtsprechung der Strafgerichte war uneinheitlich, überall zeigte sich ein unsicheres Tasten und Schwanken gegenüber dem unerhörten Erlebnis des fortschreitenden Währungsverfalls und seinen Folgen. So musste sich die Wucherbekämpfung im Wesentlichen darin erschöpfen, besonders krassen Auswüchsen entgegenzutreten und alle Elemente, die hier – so besonders auf dem Markt – je nach Konjunktur Waren aufzukaufen versuchten, um sie in Gebieten mit höherem Preisstande mit Wuchergewinn zu verkaufen, abzufassen und unschädlich zu machen.

Um die Mitte des Jahres 1923 kam sogar eine Zeit, wo es der Stadtrat als Wucherpelizeibehörde aus Gerechtigkeitsgründen als seine Aufgabe betrachtete, sich schützend vor den Einzelhandel zu stellen, dem es als Wucher ausgelegt wurde, wenn er tat, was seinen Lieferanten erlaubt, ihm aber verboten war: nämlich seine Preise auf der Grundlage der Dollarwährung zu berechnen – das einzige Mittel, um ihn vor dem völligen Untergang zu schützen.»

Zwei typische Fälle von Wucher schildern diese Berichte im «Würzburger General-Anzeiger»:

«Die Wucherabwehrstelle Würzburg hat in den letzten Tagen mehrere bemerkenswerte Beschlagnahmungen vorgenommen. Auf dem hiesigen Viehmarkt beschlagnahmte sie vier Kälber, dem Metzger Andreas K. von Dettelbach gehörig, wegen Preisüberforderung. Am Mittwoch wurden bei dem Bauern Kaspar K. in Gnodstadt 50 Zentner Weizen beschlagnahmt, die derselbe zurückgehalten hatte. Am Donnerstag wurde bei dem Bauern und Bäcker Georg D. in Waigolshausen eine schwere Kalbin be-

schlagnahmt, die dieser um 3,1 Millionen Mark an einen Würzburger Metzgermeister verkaufte, der jedoch die Sache zur Anzeige brachte.»

«Wegen Schleichhandels standen vor dem Gericht ein 50jähriger Wildbrehändler und dessen 22jähriger Sohn, beide aus Würzburg. Sie hatten beide keine Erlaubnis zum Lebensmittelhandel, haben aber trotzdem seit vier Monaten überall Butter und Eier aufgekauft und grösstenteils an eine Feinkosthandlung in Speyer weiterverschoben. Vor drei Wochen wurden beide in früher Morgenstunde wieder mit Reisetaschen voll Butter und Eier am Bahnhof erwischt und der Wildbrehändler verhaftet. Das Gericht verurteilte ihn zu vier Monaten Gefängnis, 100'000 Mark Geldstrafe oder ein Jahr Gefängnis sowie den Sohn zu zwei Monaten Gefängnis, 30'000 Mark Geldstrafe oder 300 Tagen Gefängnis. Der Erlös aus den beschlagnahmten Waren wird eingezogen.»

Will man das Chaos des Mark-Sturzes, der Preisexplosionen und der jeweils mühsam angepassten Löhne und Gehälter für heutige Begriffe auch nur einigermaßen verständlich darstellen, so fällt es schwer, bei all den Milliarden, Billionen und Trillionen die Übersicht zu behalten. Dabei bleiben die Warenpreise, in Goldmark umgerechnet, bis zum Herbst 1923 weit hinter den Vorkriegspreisen zurück. Ein Kilo Roggenbrot kostet im Juli 1923 die stolze Summe von 6'300 Reichsmark, das sind aber in Gold umgerechnet nur zwei Pfennig gegen 28 Pfennig vor dem Krieg. Ein Zentner Braunkohlenbrikett wird zu umgerechnet 34 Goldpfennig geliefert gegen 1.15 Mark Vorkriegspreis. Ab Herbst 1923 ändert sich dieses Bild dann völlig. In der dritten Novemberwoche kostet das Kilo Roggenbrot 248 Millionen Papiermark, das sind aber 43 Goldpfennig gegenüber 28 Pfennig vor dem Krieg. Butter kostet umgerechnet 5.80 Goldmark gegenüber 2.70 Goldmark vor 1914, Braunkohlenbriketts 1.98 Goldmark statt, wie gesagt, 1.15 Mark.

# Vorteilhafte Damenbekleidung

Grosse Neueingänge aus Einkäufen zu günstiger Zeit.

Diese als Spezial-Angebot zum Verkauf gestellten, billigen Bekleidungsstücke sind **nur für unsere einheimische Kundschaft und für Reichsdeutsche gegen Ausweis bestimmt. Daher kann an Ausländer die Abgabe nicht erfolgen.**

## Winter-Mäntel

fesche und solide Formen für ältere Frauen, Damen u. junge Mädchen.

Unter anderem:

**Mäntel** hell u. dunkelfarbig, aus wolleigen, gestrickten und stoffigen Stoffen, 5/8 und ganz schwarze  
1950.- 2900.- 3900.-

**Mäntel** aus la. gestrickten Flanellstoffen, Leinwand Art, teils mit Lederbesatz, eleg. Kragenputz  
4900.- 6500.- 9500.-

**Mäntel** aus winterdigen, gelben, weissen Färbestoffen, teils mit Lederbesatz  
2900.- 3900.- 5500.-

**Mäntel** aus vorzüg. Velour de Laine-Tuch und Eskimostoffen in grossen Farbensortimenten, teils mit Lederbesatz, auch Modelformen  
8500.- 12500.- 14500.-

**Damenkostüme** aus vorzüg. reisswollenen Cheviot, mit lang. Jacke 3/4  
3900.-

**Damenkostüme** reissw. Cheviot, mit langer Jacke, auf beide gefügter Stepperei  
5800.-

**Damenkostüme** aus prima reinwoll. Gabardin, in schwarz, meiste u. grün, auf Felde gestütert  
9500.-

**Damenkostüme** reisswoll. Gabardin, mit ganz langer Jacke, auf beide gefügert, eleganter Schaldeckel  
12500.-

**Plüsch-, Astrachan- und Krimmer-Mäntel** jugendliche Form, auch für starke Damen, reichhalt. Bartments

**Damenkleider** reisswolle Stoffe, nette Formen  
1450.-

**Damenkleider** reisswollener Cheviot, jugendliche auf Frauentent  
1950.-

**Damenkleider** aus prima Stoffe und Papeline, nette Formen  
2900.-

**Damenkleider** reisswollener Gabardin  
4800.-

**Eleg. Strassen-, Gesellschafts- u. Abendkleider** in Seide, Wolle und Samt, zu grosser Auswahl

Ferner Eingänge

in Mantelstoffen, Kostüm- u. Kleiderstoffen

in nur guten und besten Qualitäten, noch vorteilhafteste Preislagen.

# Loeser

**Master-Apparate-Klingen, dünne**  
wird in jedem Winkel und auf jeder Seite  
gleichmässig sehr gut u. gewissenhaft mit 2 Mk.

**Hupfeld** - Beste Klingen  
scharfste - diese Klingen sind  
besonders gut u. sehr schön, sind für  
alle Zwecke. Sind Marken in Amerika, Paris,  
und München. Preis 2 Mk. 50 Pf.

**Gels-Steife & Gels-Seifenpulver**  
für den Haushalt  
das Mittel der Hausfrau.  
Preis 1/2 Pf. 1/2 Pf.



Nur solange Vorrat!

Nur solange Vorrat!

# Restposten

Pa. braun Fahlleder Derby-Knaben- u. Mädchen-Stiefel  
 (Kernlederausführung)

Nr. 27/30 Mk. **2800.-** Nr. 31/35 Mk. **4500.-** Nr. 36/34 Mk. **6800.-**

la. Frauen-Feldstiefel, ohne Futter, **7200.-**  
 bulgarisch, reine Lederausführung, breite Form, niedriger Absatz . . . . . 36/42 Mk.

la. braun echt Chev.-Damen-Halbschuhe **7500.-**  
 (Rahmensarbeit) elegante Form . . . . . 36/42 Mk.

Hochelegante Damen-Lack-Halbschuhe **8200.-**  
 (Rahmensarbeit) modernste Form . . . . . 36/40 Mk.

Kamelhaar-, sowie Filz-Schnallenstiefel  
 mit Rindlederbesatz, reine Kernledersohle, Gr. 60a 27-46  
 noch weit unter dem heutigen Herstellerpreis.

## ≡ Ferner Restpaare ≡

la. braun Rindleder-Arbeiterschuhe, beste Kernlederverarbeitung  
 Sportleder-Touren-Stiefel, 2sohlig, Staublasche,  
 Doppelsonnige Boxkalf-Herrenstiefel. 9063

# Schuhfabrik Beilstein

Verkaufsstelle: **Würzburg, Domstraße 60.**

**Achtung!**

**Radfahrer!**

Jetzt ist die beste Zeit!

Emailieren und Vernickeln, Linieren und Verzieren

**Neu eingetroffen!**

und die gewünscht





Ich habe einen grossen Posten

3126

# echt Porzellan

bekommen und

**verkaufe diesen enorm billig.**

Der Verkauf beginnt Montag, den 4. Dezember 1922, nachmittags 2 Uhr.

Das weisse Porzellan ist geeignet für Wirtschatten, Cafés, sowie für jeden Haushalt, teilweise mit kleinen Fehlern, aber der Jetztzeit entsprechend **zu aussergewöhnlich mässigem Preis.**

- Ein Posten ca. 12000 Stück Kaffeetassen, Teetassen, Kaffeetöpfchen, Kinderbecher, Mokkatassen mit u. ohne Untertassen von Mk. 150.00 bis zu Mk. **75.00**
- Ein Posten ca. 5000 Stück Teller, tief und hoch, Dessert-, Kompott-, Kuchen-Teller, Kinderteller . . . . . von Mk. 175.00 bis zu Mk. **100.00**
- Ein Posten ca. 1000 Stück Kaffeekannen, Milchkannen und Zuckerdosen . . . . . von Mk. 300.00 bis zu Mk. **125.00**
- erner einzelne Posten Saucieren . . . . . von Mk. 350.00 bis zu Mk. **250.00**
- Beltgeschaffen, mittelgross . . . . . zu Mk. **175.00**
- Kleine Brotkörbe oder Brütchenteller . . . . . zu Mk. **200.00**
- Untersätze für Teb- und Kaffeekannen . . . . . zu Mk. **185.00**
- Platten mit und ohne Henkel, oval, viereckig, rund . . . . . von Mk. 600.00 bis zu Mk. **150.00**
- Gemüseschüsseln, Kompottschüsseln u. Kompottschalen . . . . . von Mk. 175.00 bis zu Mk. **300.00**
- Einzelne Deckel zu Kaffee- und Zuckerdosen . . . . . von Mk. **15.00** an
- Grosse Gemüselonnen mit Henkel zu Küchengeräten ganz oder . . . . . Mk. **200.00**

Nur solange Vorrat reicht! **enorm** Mengenabgabe vorbehalten!  
Günstige Einkaufsgelagenheit für Wiederverkäufer, Gastwirte, Pensionate usw.

Des geringen Verdienstes wegen bitte ich, Packpapier usw. mitzubringen. Auch werden obige Artikel nicht ins Haus geliefert.

**Würzburger Kaufhaus Berta Löw** Augustinerstr. 7/8  
Telephon 102.

**Motorrad,**  
1000 ccm 20 H.P., in bestem Zustand.  
Schnell und zuverlässig, leicht zu fahren.  
Preis 1000,-

**Kontorist,**  
mit guter Handschrift

**Gestohlen**  
Herren-Mantel

Bür., jet. Mäntel  
100 Stück, in bestem Zustand.  
Schnell und zuverlässig, leicht zu fahren.  
Preis 1000,-



# Preiswerte Angebote

für

# Alleerheiligen

Die überaus grossen Sortimente, die wir Ihnen bieten und zwar aus Rücksicht auf billigerer Zeit, bevor noch die rapide Steigerung einsetzt, geben Ihnen Gewähr für einen noch vorteilhaften Einkauf.

Günstige Preislagen in:

Handschuhen • Strümpfen • Trikotagen • Wollwaren • Schürzen • Korsetts • Modewaren  
Taschentücher • Damenhandtaschen • Haarschmuck • Gürtel • Herren-Artikel.

Preiswerte Damen- und Kinderwäsche in reicher, milder und elegantester Art ausgesuchte Qualitäten.

Beachtenswert:

## Mehrere Hundert Winter-Mäntel

Frauen- und jugendliche Formen.

### Mäntel

aus reiner Wolle, warmen Stoffen, reiche Stoffe, sehr gut angefertigt

4900.- 6500.- 9500.- 12500.-

### Mäntel

aus reiner Wolle, warmen Stoffen, reiche Stoffe, sehr gut angefertigt

9500.- 14500.- 18500.- 19500.-

### Mäntel

aus reiner Wolle, warmen Stoffen, reiche Stoffe, sehr gut angefertigt

7500.- 9500.- 12500.- 15000.-

### Phantasie- u. Modell-Mäntel

Plüsch - Krimmer - Astrachan  
in reicher Auswahl.

### Garnierte Kleider.

Jugendl. Popelin-Kleid gestreift . . . . . Mk. 2450.-

Jugendl. Cheviot-Kleid aus Woll . . . . . Mk. 2750.-

Reinwoll. Frauen-Cheviot-Kleid mit Trenchantur . . . . . Mk. 4500.-

Reinwoll. Cheviot-Kleid mit Wollschleier, sehr gut angefertigt . . . . . Mk. 5800.-

Reinwoll. Popelin-Kleid mit veredeltem Seidenstoff, reiche Form . . . . . Mk. 7500.-

Reinwoll. Gabardine-Kleid aparte Form . . . . . Mk. 9500.-

Elegante Kleider in Wolle, Seide u. Samt, für Straße, Ball u. Gesellschaft  
in bester und sparter Ausführung, reichhaltige Auswahl.

Zwanglose Besichtigung im I. Stock.

Kunstseidene Jumper: 4500.-, 3900.-, 2900.- Mk.

Woll- und Seiden-Jumper, Woll- und Seidenblusen, Sport- und Frauenröcke sehr preiswert.

## Ein grosses Sortiment Damenhüte

einfache und eleganteste Art, vorteilhafte Preislagen.

# Loeser

2541



### Elektromotoren

Grosse Lager in Gleich- und Drehstrom-Motoren.  
Billigste Tagespreise.

### Wasser-Turbinen

Reine Größe u. Wasserengen.

Noten



Ein Posten **Damentauschstoffe**  
 in vielen Farben, sehr preiswert.  
 Große Auswahl in **Schleierstoffen**.  
**L. Grünbaum**, Dometr. 61  
 (Hauptstrasse)  
 Anzeigen bietet man bei der Bestellung  
 gleichzeitig zu bezahlen.



**Weihnachts-Feier**  
 mit abgekauft.  
 Der Ausverkauf.  
 1925 Nürnberg.

**Fr. Wirsing'sche Bad**  
 Heinestrasse 11

## Weihnachts-Angebot!

Rosinen Ia. . . . . ¼ Pfund 185.—	Frischobst-Marmelade Ia. . Pfund 130.—
Weinbeeren Ia. . . . . ¼ Pfund 220.—	Zwetschgen- u. Apfel-M. . Pfund 160.—
Kokosnuss ger. . . . . ¼ Pfund 195.—	Johannisbeer- u. Apfel-M. Pfund 180.—
Oblaten . . . . . Stück 0,80, 1,60 u. 2,40	Himbeer- u. Apfel-Marm. Pfund 190.—
Backpulver . . . . . Paket 18.— u. 30.—	Kunsthonig . . . . . Pfund-□ 200.—
Vanillinzucker . . . . . Paket 14.— u. 20.—	Mischobst feine Sortierung, Pfund 130.—
Safran . . . . . Dose 15.—	Birnhutzeln Ia. . . . . Pfund 120.—
Kakao Ia. ¼ Pfund 240.—, 260.—, 280.—	Zwetschgen Ia. . . . . Pfund 180.—
Kaffee gebr., Ia. ¼ Pfd. 675.— u. 750.—	
Tee lose, Ia. ¼ Pfund 950.— u. 1050.—	

**Preis-Abschlag!**  
**Kokostett Ia. lose Pfund 880.—**

**Preis-Abschlag!**  
**Salatöl Ia. . . Liter 1800.—**

### Für den Weihnachtstisch:

Basler Lebkuchen . . . Paket 70 u. 110.—	Liköre, Spirituosen:	¼ Liter-Flasche	¼ Liter-Flasche
Lebkuchen auf Oblaten . . . . . Paket 240.—	Maraschino . . . . .	1600.—	850.—
Bären-Amerlei . . . . . ¼ Pfd. 105.—	Allasch . . . . .	1600.—	850.—
Bären-Leckerli . . . . . ¼ Pfd. 150.—	Kakao . . . . .	1800.—	950.—
Block-Schokolade . . . 100 gr-Tafel 200.—	Cherry Brandy . . . . .	1800.—	950.—
Speise-Schokolade Ia. 100 gr-Tafel 250-380.—	Zwetschgenwasser . . . . .	1800.—	950.—
Crème-Schokolade Ia. 100 gr-Tafel 190-200.—	Weinbrand-Verschnitt . . . . .	1600.—	850.—
	Weinbrand Ia. . . . .	1900.—	1000.—
	Rum-Verschnitt . . . . .	1800.—	950.—
	Arrak-Verschnitt . . . . .	1800.—	950.—

Feinste Marinaden „Sternmarke“  
 Rollmopse . . . 4 Ltr.-Dose 2200.—  
 Bismarckheringe 4 Ltr.-Dose 2200.—  
**Büchlinge Ia. ¼ Pfund 190.—**

Als vorzügl. Tischwein empfehlen wir  
**1920er Edenkobener 530.—**  
 ¼ Flasche einschl. Glas  
 und Steuer . . . . .

# Kupisch & Co.

G. m. b. H.

Verkaufsstellen in fast allen Stadtteilen.

3210





□ *Blick in die alte Kaiserstrasse und zum Hauptbahnhof. Auch Zapff war ein grosses und angesehenes jüdisches Geschäft, das im «Dritten Reich» zwangsweise den Besitzer wechselte. Hier steht heute Woolworth.*

Für die Würzburger Hausfrauen ist diese Umrechnerei freilich höhere Mathematik, die nichts nutzt. Sie sehen nur, dass ein Pfund Rindfleisch im November 1922 100 Mark, am 1. Januar 1923 300 Mark, am 1. April 2'000 Mark, am 1. Juli 7'500 Mark, am 1. Oktober 18 Millionen und am 31. Dezember 1923 600 Milliarden kostet. Bei Milch ist es nicht anders. Hier springt der Preis für den Liter von 22 Mark im Oktober 1922 über 168 Mark am 1. Januar, 524 Mark am 1. April, 1'050 Mark am 1. Juli und 2'100'000 Mark am 1. Oktober auf 300 Milliarden Papiermark am 31. Dezember 1923. Bei Schuhen und Textilien muss man naturgemäss mit noch gewaltigeren Zahlen umgehen.

□ *Inserate aus dem «Würzburger General-Anzeiger» von 1922. Doch schon bald wurden die Preise in Millionen und Milliarden berechnet.*

Im März 1923 weisen Inserate im «Würzburger General-Anzeiger» aus, dass ein Paar Damen-Spangenschuhe bis zu 28'000 Mark, ein Paar Herren-Schnürstiefel bis zu 59'000 Mark, ein Meter Anzugstoff Marengo blau 12'000 Mark und ein Meter halbschwere Qualität 15'000 Mark kosten. Da kann man sich vorstellen, in welch' astronomischen Höhen sich die Schuh- und Textilpreise am Ende des Jahres 1923 bewegten.

Da Löhne und Gehälter mit der Teuerungswelle nicht Schritt halten, ganz zu schweigen von der bitteren Not der Pensionäre und Rentner, sind Zeitungsinsertate wie diese keine Seltenheit:

«Zum gemeinschaftlichen Einkauf von einem Pfund Fleisch wöchentlich werden einige Teilhaber mit mehreren Millionen Mark Einlage betreffend Gründung einer Gesellschaft mit beschränk-

ter Haftung gesucht. Offerten unter ‚Hunger‘ an die Geschäftsstelle dieses Blattes.»

Doch nicht nur Nahrung und Kleidung sind mit den von Tag zu Tag, manchmal von Stunde zu Stunde wertlos werdenden Papiergeldmengen zu kaufen, auch die Dienstleistungen kosten horrende Summen. Im Juli 1923 verdoppelt der Würzburger Stadtrat die Friedhofsgebühren um 100 Prozent auf 280'000 Reichsmark für die Bestattung vierter Klasse bzw. auf 800'000 Mark für die erste Klasse. Im September erhöht der Stadtrat die Gebühren für die Benutzung der öffentlichen Toiletten von 1'000 auf 10'000 Mark. Die städtischen Brausebäder setzen ihre Badegebühren von 3'000 auf 500'000 Reichsmark herauf.

Ende Oktober 1923 kostet ein Fernbrief 100 Millionen Mark, Anfang November



bereits eine Milliarde! Da die Papierfabriken im Juli 1923 für einen Waggon Zeitungspapier 73,8 Millionen Mark verlangen, erhöht der «Würzburger General Anzeiger» den Bezugspreis für August auf 220'000 Mark frei Haus. Zu dieser Zeit kostet der Waggon Papier aber bereits 550 Millionen, im September gar vier Milliarden Mark. Im Oktober muss der «General» deshalb allein für die Zeit vom 15. bis zum 20. des Monats einen Bezugspreis von 88 Millionen Mark fordern. Verzweifelt versucht die Verlagsleitung mit einer Anmerkung in eigener Sache, den Lesern die Situation zu erläutern:

«Die Zeitungsverleger sind es gewiss nicht, die die Zeitung verteuern. Die Ursachen sind ganz wo anders zu suchen. Der jetzige Papierpreis entspricht einer 400fachen Steigerung von nur einem Monat zum andern. Unser Aufwand für Gehälter und Löhne hat in der vergangenen Woche 280 Milliarden betragen. Diese Summe ist, wie soeben vom Tarifamt mitgeteilt wird, durch einen Zuschlag von 80 Prozent für das Buchdruckpersonal erhöht worden. Die weiteren Ausgaben für Druck, Versand, Steuern und sonstige Abgaben gehen ebenfalls in die Hunderte von Milliarden nur in einer Woche. Der Leser wird jetzt einsehen, dass wir bei solchen Steigerungen auch diesmal nicht zuviel verlangen.»

Es ist eine in vielerlei Hinsicht verkehrte Welt, in der man sich in jenen Tagen der davongaloppierenden Inflation zurechtfinden soll. Die braven Würzburger Hausfrauen – gewohnt den Pfennig zu ehren und jede Mark vor dem Ausgeben herumzudrehen – müssen plötzlich wie alle ihre Leidensgenossinnen im Deutschen Reich nicht nur mit in Millionen und Milliarden gehenden Preisen rechnen, sondern auch mit einem ebensolchen Haus-

□ *Die Schustergasse um 1923. Die Auslagen täuschten, die Geschäfte gingen schlecht.*



haltsgeld. Im April 1923 kommt der neue 100'000-Mark-Schein in den Verkehr. Seine Rückseite unterscheidet sich kaum von den bereits in Umlauf befindlichen 50'000ern, den 5'000- und den 500-Mark-Scheinen, was den «Würzburger General-Anzeiger» zu der bissigen Feststellung veranlasst: «Fachleute scheinen bei der Herstellung von neuem Geld überhaupt nicht gehört zu werden.»

Vier Monate später sind bereits 20- und 50-Millionen-Scheine im Umlauf. Als man in Milliarden und Billionen zu rechnen beginnt, sieht sich die Redaktion des «General-Anzeigers» veranlasst, mit einer hilfreichen Erläuterung zum Verständnis solch riesiger Summen beizutragen:

«Eine Milliarde Mark in 1-Mark-Scheinen, in Paketen zu je 100 Stück gebündelt und nebeneinandergeschichtet, würden eine Strecke von 100 Kilometern bedecken. Die Zählung von einer Milliarde Mark in 1-Mark-Scheinen würde, sofern in einer Sekunde zwei Scheine aufgezählt werden können, 5'787 Tage oder 15 Jahre, 10 Monate und 12 Tage erfordern, wenn das Zählen ohne Unterbrechung stattfindet. Bei einer werktäglichen Zählarbeit von acht Stunden würde die Arbeit 57 Jahre, 10 Monate und zwei Wochen oder 17'361 Arbeitstage erfordern.

Sollte die Zählung innerhalb eines achtstündigen Arbeitstages erfolgen, müssten zur Erledigung der Arbeit 17'361 Mann angestellt werden. Unter den gleichen Voraussetzungen würde eine Billion in 1-Mark-Scheinen ein Band ergeben, das sich zweieinhalb Mal um die Erdkugel schlingen würde. Seine Länge würde 100'000 Kilometer betragen, während der Erdumfang nur 40'000 Kilometer beträgt. Zur Zählung der Billion innerhalb eines achtstündigen Arbeitstages müsste etwa ein Viertel der gesamten Einwohnerschaft Deutschlands – nämlich 17'361'000 Mann – herangezogen werden.

Die Zählung durch eine Person in ununterbrochener Arbeit würde vom Beginn



□ Um die Obdachlosen unterzubringen, richtete die Stadt Würzburg Notquartiere wie dieses in Barackenlagern ein.

der Menschengeschichte an noch nicht vollendet sein; denn sie erfordert mehr als 15'000 Jahre.»

Bei so gewaltigen Geldmengen kommt es vor, dass selbst die Postkasse überfordert ist, worüber sich ein Würzburger Leser im «General-Anzeiger» bitter beklagt:

«Das Postamt Sanderstrasse hatte in den letzten Tagen nicht genügend Geld zur Auszahlung der Postschecks. Ich habe zum Beispiel am 21. September 1923 von meiner Firma ein Avis über 500 Millionen bekommen. Dieser Betrag ist ohne Zweifel auch längstens am 22. September dem Postscheckamt Hamburg zur Auszahlung übertragen worden. Am 27. September nachmittags ging die Überweisung erst von Hamburg ab, war am 28. September morgens hier, konnte aber trotz mehrmaligen Versuchen am 28. und 29. September nicht ausbezahlt werden – wegen Geldmangels. Da ich das Geld für Reisespesen

benötige, bin ich durch die Nichtauszahlung in meiner Arbeit behindert. Das Geld meiner Firma, nicht des Staates, wird mir vorenthalten, und die inzwischen eingetretene Entwertung, d.h. Verminderung der Kaufkraft auf fast die Hälfte, trage ich. Ist das in Ordnung?»

Es ist vieles nicht in Ordnung. So hinken die Löhne und Gehälter hinter der Preissteigerung derart hinterher, dass ausgehandelte Lohnverbesserungen nicht einmal die Inflationsrate abdecken. Obwohl die Teuerungszulagen zum Beispiel bei den städtischen Gemeindearbeitern bis Mitte Juli 1923 auf 6'000 Prozent und trotz eines neuen Grundlohns bis Ende November gar auf 140 Millionen Prozent angewachsen sind, wie man in dem bereits erwähnten «Verwaltungs-Bericht der Stadt Würzburg für 1. April 1921 mit 3. März 1924» nachlesen kann, vermögen viele Minderbemittelte die unerhörten Preise selbst der rationierten Lebensmittel nicht mehr zu bezahlen.

Musste ein Facharbeiter vor dem Krieg für die Erlangung eines bestimmten Katalogs von Lebensmitteln knapp acht Arbeitsstunden aufwenden, so sind es Mitte 1922 schon über 25 Stunden. Für die Zeit der Hochinflation lassen sich exakte Zahlen gar nicht mehr ermitteln, weil die Preise oft von Stunde zu Stunde nach oben schnellen. Viele Beamte, Angestellte oder aus Einsparungsgründen entlassene Arbeiter fangen zu ihrer Ernährung ein kleineres Geschäft an. Die Arbeitslosen werfen sich auf den Hausierhandel, andere bringt der Mangel an Lebensmitteln auf den Gedanken, durch Aufkauf auf den Dörfern Geld zu verdienen. Stofffabriken gehen dazu über, den Hausierern Stoffe auf Kommission zu geben; infolgedessen ergiesst sich eine wahre Flut von Stoffhändlern über Stadt und Land.

Anfang August 1923 setzt der Zentralausschuss der Reichsbank den Diskontsatz von 18 auf 30 Prozent herauf. Die wirtschaftliche Lage ist auch in Unterfranken so trostlos, dass die Handelskammer in einem Bericht vom November 1923 feststellt:

«Nicht grau und düster genug kann das Wirtschaftsleben des Handelskammerbezirks Unterfranken geschildert werden. Arbeitslosigkeit, Absatzstockung, ein drückendes und dabei vollkommen zweckloses Steuersystem, Verkehrsschwierigkeiten, immer höher steigende Unkosten, Schwierigkeiten der Kohlen- und Rohstoffbeschaffung sind die äusseren Kennzeichen. So ziemlich alle Betriebe melden Betriebseinschränkungen, ja sogar einzelne, darunter grössere Werke, haben vollkommen stillgelegt. Sie sind finanziell nicht mehr in der Lage, ihre Betriebe durchzuhalten; denn die wenigen vorhandenen Aufträge reichen nicht aus, um die allgemeinen Unkosten zu decken. Und um auf Lager zu arbeiten, dazu fehlt das Betriebskapital. Der Inlandsabsatz stockt fast vollkommen, nicht besser ist es mit dem Auslandsge- schäft. Es muss immer wiederholt wer-



□ Wenn die Belohnung schon so hoch war, kann man sich vorstellen, wieviel ein neuer Mantel 1923 gekostet hat.

den, dass das Ausland kein Vertrauen auf eine prompte Ausführung der gegebenen Aufträge hat; dies zeigt sich sogar schon darin, dass nicht einmal mehr zu Projektverhandlungen mit deutschen Firmen in Verbindung getreten wird.»

Würzburg war immer eine Stadt des Mittelstandes. Nun leidet er schwere Not. Über eine Hilfsaktion für die Bedürftigsten berichtet der «Würzburger General-Anzeiger» am 17. Oktober 1923:

«Die «Interkonfessionelle Mittelstandshilfe» hat kürzlich ihre erste Zuteilung von Lebensmitteln und Brennmaterial vorgenommen. Die erste Verteilung ist absichtlich soweit hinausgeschoben worden aus der Überzeugung heraus, dass das Durchkommen im Winter viel schwerer ist als im Sommer, und deshalb die Vorräte für den Winter aufgehoben werden müssen.

Die Zuteilung an die Konfessionen erfolgte und erfolgt auch fernerhin nach dem Prozentsatz, den jede der Konfessionen innerhalb der Bevölkerung der Stadt ausmacht. Die Verteilung an die notleidenden Angehörigen des Mittelstandes erfolgt durch die Damen-Ausschüsse der Konfessionen, und zwar zu einem äusserst geringfügigen Preise. Bei der ersten Zuteilung wurden den drei Konfessionen insgesamt überwiesen: 159 Zentner Weizenmehl, 60 Zentner Reis, 13 Zentner Nudeln, 30 Zentner Malzkaffee, 3'100 Pakete Zichorie, 1'000 Pakete Kakao und 400 Zentner Holz.

Bei der nächsten in aller Kürze erfolgenden Zuweisung kommen zur Verteilung: Acht Zentner Fett, 22 Zentner Zucker und 36 1/2 Ster Holz. Da bestimmt damit zu rechnen ist, dass sich der Kreis der Unterstützungsbedürftigen noch erweitert und damit im Winter noch weitere Zuteilungen erfolgen können, sind noch Mengen zurückgehalten worden.»

In bitterer Not leben auch die Kleinrentner. Im Sommer 1921, zu Beginn der Inflation, hatte der Kleinrentnerverein Würzburg die wirtschaftliche Lage seiner Mitglieder erforscht, wobei sich folgendes traurige Bild ergab: Etwa 60 Mitglieder hatten ein jährliches Einkommen bis 500 Reichsmark, etwa 100 ein Einkommen bis 1'000 Mark, zwei Drittel der rund 800 Mitglieder höchstens bis 3'000 Mark. Der Verein beantragte daraufhin die Zu-





□ *Trotz Not und Elend, ein bisschen Freude braucht der Mensch: Volksfest auf 'dem Sanderrasen 1922. Für viele Würzburger Kinder freilich musste es beim Zuschauen bleiben.*

lassung aller Kleinrentner, die nicht wenigstens 4'000 Mark Einkommen im Jahr hatten, zum Bezug verbilligter Lebensmittel, die damals noch unter Zwangswirtschaft standen. Die Stadt half ausserdem mit Holz- und Koksanteilen. Trotz mehrmaliger Erhöhungen der Renten durch Reichszuschüsse, Landessammlungen und Hilfswerke werden sie fast völlig aufgeessen. Vom April 1923 bis zum Ende des Jahres steigt die Zahl der durch die Stadt unterstützten Würzburger Kleinrentner von 657 auf 858.

Viele dieser über Nacht verarmten Menschen tragen ihr hartes Los im Verborgenen und verkaufen ihre letzten Wertsachen, um zu überleben. Noch zu keiner Zeit hat es im Anzeigenteil der Würzburger Zeitungen so viele Inserate gege-

ben, in denen sich geschäftstüchtige Händler, manchmal von weit her, zum Ankauf von Gold, Platin, altem Silber, Münzen, Zinn, Antiquitäten und Gemälden zum Höchstpreis anbieten. Doch nicht nur die Kleinrentner, auch ehemals besser gestellte Pensionäre und Hausbesitzer kommen in Not, wovon dieses Inserat im «Würzburger General-Anzeiger» zeugt:

«Zwei Häuser, eines herrschaftlich, in der Ludwigstrasse, mit Glasveranda und Garten, das zweite mit baureifem Garten am Ringpark sofort gegen Dollar zu verkaufen.»

Um notleidende Bürger beim Verkauf von Wertgegenständen vor Übervorteilung zu bewahren, richtet die Stadt eine

Notverkaufsberatungsstelle ein. Im «Verwaltungs-Bericht der Stadt Würzburg» heisst es darüber:

«Die fortschreitende Geldentwertung Ende 1922 veranlasst den Stadtrat, der Not mancher Volkskreise, hauptsächlich der Privatrentner, durch Schaffung einer reellen Verkaufsvermittlung von Hausrat und Schmuckgegenständen zu steuern. Am 27. Februar 1923 wurde daher eine städtische Notverkaufsberatungsstelle in der Maxschule, Zimmer Nr. 7, zur unentgeltlichen Benützung eröffnet und Oberingenieur Köhler vom Polytechnischen Zentralverein mit der Leitung betraut. Diesem Leiter wurden ehrenamtliche Sachverständige zugeteilt, die bei An- und Verkäufen uneigennützig Schätzung und Rat erteilten. Von Zeit zu Zeit wurde auf die neugeschaffene Stelle in



**Gold-Platin-Silber**  
 alle Gegenstände  
 Ketten, Ringe, Brenn-  
 stift, Kontakte, Bestecke  
 auch defekte sofort  
**alte Gebisse**  
 kauft streng reell und diskret  
**8 part. Herzogengasse 8 part.**  
 Kein Laden! Schwab Altmetalle Kein Personal!  
 95 daher höchste Preise!

**Zinn-** alle Metalle!  
 Gegenstände aller Art,  
 Kupfer, Messing, Zinkblech,  
 Blei und Stanniol, Alt-Eisen,  
 Lumpen und Papierabfälle  
 kauft laufend zu allerhöchsten Tagespreisen  
**Valentin Wehner**  
 Garbergasse 3 (Laden)  
 Telefon 2743.

**Gold Silber Double**  
 Ringe, Ketten, Uhren,  
 Bruch etc.  
 kauft bei größtem Verlust  
 zu höchsten Preisen  
**Herold & Brand**  
 Westera-Johannstrasse 7, Part.

**Altes Silber,**  
 Löffel, alte Münzen, Nosen und Me-  
 dailen zu **höchstem** Preis zu  
 kaufen gesucht. b2894 I  
**E. Weiglein, Theaterstr. 4.**

Wir suchen  
 aus Privatband für unsere  
**Juwelnebelung**  
**Brillanten, Perlen,**  
**Smaragde und Saphire**  
 70% den höchsten  
 bis zu den größten Stücken:  
 ferner für unsere  
**Edelmetallabteilung**  
**PLATIN-**  
 (Hohbohrer, Zahngehäuse,  
 Kontakte, Tiegeln)  
**Gold- und Silber-**  
**Gegenstände.**  
 Gut erhaltene Stücke werden im  
 Preise besonders berücksichtigt.  
 Der Ruf unseres Geschäftes bürgt  
 Ihnen für streng reelle Bedienung.  
 Höchste, konkurrenzlose Preise!  
**Gebr. Klebe, Frankfurt a. M.**  
 Buttstr. 21 (am Schauspielhaus)  
 Tel. 65mer 3023. 1900 I

**Edelmetall-Ankauf.**  
 Streng reell und diskret.  
 Gold, Silber, Platin, alte Gebisse,  
 Schmuck und Bruchstücke.  
**Höchster Tagespreis.**  
**Karl Schwab**  
 Herzogenstrasse 8. part., nächst Eichhornplatz.

Benötige für altem gewöhnlicher Bedarf  
**Gold, Platin, Silber**  
 und alle daraus hergestellten, auch alte Gebisse, Zähne und  
 Druht (deutsches Silbergold nicht), zu höchsten Preisen.  
 kauft streng reell und diskret.  
**Jos. Bücherl, Sternengasse 8. Part.**  
 nächst mehr Marktplatz.  
 Edelmetallgewerbe-Verlag, Zahnärztliche, 1900 IV

**Brillanten, Perlen,**  
**Edelesteine,**  
**Gold, Silber, Platina**  
 kauft zu höchsten Preisen  
**A. Guttenhöfer**  
 1007.  
 1764.  
 1970 I

**Zahle höchste Preise**  
 für Gold, Silber, Platin,  
 Double-Gegenstände  
 und künstliche Gebisse.  
**Fr. X. Denzinger**  
 Marktplatz, Linden, 1900 I

**Altetümer** 10185  
 jeder Art, Schraubenzieher, Brillanten, Ransen,  
 große u. kleine Gemälde, Kupferstiche, Holz u.  
 Eisenbetriebsgeräten, Perlen, Uhren, ge-  
 malte Krüge, Keller, Ringgegenstände, Doler,  
 Schmuckgegenstände, Löffel usw. kauft zu hohen Pre.  
**Carl Blak, Unguläcker, Sigmaringer, 99.**



den Tageszeitungen hingewiesen.

In der Zeit vom 12. März 1923 bis zum 12. März 1924 wurde die Stelle von 187 Personen in Anspruch genommen, darunter von elf auswärtigen Wohnenden; die übrigen waren Würzburger. Die meisten Ratsuchenden waren Kleinrentner, Beamten- und Offizierswitwen, alleinstehende ältere Fräulein und einzelne Beamte. Kaufleute und Gewerbetreibende waren nur in ganz wenigen Fällen vertreten. Die Stelle hat manche vor der Verschleuderung ihrer teilweise recht alten Familienerbstücke bewahrt und hierfür angemessene Preise erzielt. In verschiedenen Fällen wurden sogar höhere Preise als die von den Schätzern angegebenen von den Käufern bezahlt. Auch einzelne Ankäufe wurden vermittelt. Es meldeten sich im Ganzen 28 Personen, welche hauptsächlich Möbel, Bett- und Tischwäsche, Teppiche und anderes kaufen wollten.

Die Wirksamkeit der Beratungsstelle hätte noch segensreicher sein können, wenn der seinerzeit unüberwindliche Mangel an Ladenräumen nicht die Einrichtung eines Ausstellungs- und Verkaufsaumes verhindert hätte.»

Doch die Stadt hilft ihren notleidenden Bürgern auch ganz unmittelbar, nämlich mit einer Volksküche, die in der Maxschule eingerichtet wird. In drei Kochkesseln mit zusammen 1'400 Litern werden täglich 2'000 Essensportionen zubereitet. Im «Verwaltungs-Bericht der Stadt Würzburg» ist dazu vermerkt:

«Gekocht wurde ein Eintopfgericht, das in den Mittagsstunden mit Ausnahme der Sonntage ausgegeben wurde. Die Suppe wurde zum Teil unentgeltlich, zum Teil bis zur Hälfte der Selbstkosten abgegeben. Die Ausgabe der Suppe selbst erfolgte gegen Vorzeigung einer amtlich quittierten Karte. Ein Aufruf des

□ *Täglich standen 1923 im «Generaler» solche Inserate. Viele mussten damals ihre Wertsachen verkaufen.*

Oberbürgermeisters zur Beisteuerung von Geld und Sachwerten fand starken Widerhall aus allen Kreisen. Auch die Landwirtschaft der hiesigen Umgebung unterstützte durch Naturalien und Geld dieses karitative Werk. Nur durch diese private Wohltätigkeit, die auf das Äusserste angespannt wurde, war es möglich, die Speisung über den Winter 1923/24 durchzuhalten.»

Innerhalb von 24 Wochen werden insgesamt 25'430 Portionen verabreicht, zwischen dem 24. und 29. Dezember allein 1928. Teilnehmer an der Volksspeisung sind zum Beispiel im Dezember 1923 200 Sozialrentner, 40 Kleinrentner, 500 Erwerbslose, 50 Kurzarbeiter, 100 Kriegsbeschädigte, 60 eingeschriebene Arme und 150 Personen ohne jegliches Einkommen, deren Zahl im darauffolgenden Monat auf 550 ansteigt. Neben der Volksküche in der Maxschule gibt es noch zwei Mittelstandsküchen des Würzburger Vereins Frauenheil und eine des Caritasverbandes. Die Reichswehr-Feldküche gibt ebenfalls kostenlos Mittagessen ab, die durch freiwillige Beiträge sämtlicher Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der 1. Abteilung des 7. Artillerie-Regiments und der 2. Kraftfahr-Kompanie finanziert werden. In den Wintern 1922 und 1923 richtet der Verein Frauenheil ausserdem eine Reihe von Wärmestuben ein, die täglich von 14 Uhr bis 19 Uhr geöffnet sind.

Wie immer in Notzeiten werden auch die Kinder nicht verschont, sind sie manchmal am schlimmsten dran. Unter der Überschrift «Kinderelend in Würzburg» berichtet der «General-Anzeiger» im Dezember 1923:

«Eine menschenwimmelnde Strasse – eilende Fussgänger, rasche Radler, blinkende Autos, lichterfüllte Auslagen. Mitten im geschäftigen Treiben ein unscheinbares Mädchen im abgeschabten Kleid. Es geht wie träumend, taumelt zur Seite, stösst an eine Frau: ‚Aber Kind, was ist dir?‘ – ‚Ich – ich hab‘ so Hunger!‘

Von Mitleid überwältigt fasst die Frau das Kind, sieht es genau an. Seine Züge, seine Augen sprechen beredter als sein Mund. Die Frau nimmt es mit nach Hause und gibt ihm warme, stärkende Nahrung.»

«Der Hunger tut weh. Der grösste Teil bringt noch das Frühstücksbrot mit, doch wird ihre Zahl täglich kleiner. ‚Wo hast du dein Brot?‘ – ‚Mei Vater hat kei Arbeit mehr!‘ Herzerschütternd klingt das aus so kleinem Munde. Da wenden die Lehrer sich an das flache Land, an die Bauern. Und – zu ihrer Ehre sei es gesagt! – die Landleute geben mit Freuden und was ihnen möglich ist. Gestern lagen 6 Zwölfpfündige aus Waldbrunn in einer Klasse, sehnsüchtig begrüsst von den Hungernden.

Und weil die Not so gross und der Hunger so bohrend, schicken die Eltern ihre Kinder zum Hamstern aufs Land. Sofort nach Schulschluss laufen sie los, stunden- und stundenweit, um einen Löffel Fett, um ein Fläschle Milch, ein Ei oder Brot. Und sie kommen nicht leer zurück. Oft zwar um Mitternacht, müde und zerschlagen, aber die Mutter ist wieder für einen Tag der bittersten Sorge enthoben. Sogar mit der Bahn fahren die Kinder los, und an manchem Bahnhof im Gau ist's ergreifend zu sehen, wie sie frierend sich zusammenkuscheln und den spät nach Würzburg zurückfahrenden Zug erwarten. Und auch sie kommen nicht leer nach Hause.»

Um den bedürftigsten Kindern den ärgsten Hunger zu nehmen, werden in Würzburg nach den Osterferien im April 1923 Kinderspeisungen eingerichtet, an denen zunächst 2'300 als ärztlich unterernährt erkannte Kinder teilnehmen dürfen, später 2'500. Diese Kinderspeisungen sind vor allem ein Werk des Kinderhilfsprogramms der amerikanischen Quäker. Hinzu kommen Schülerspeisungen, ermöglicht durch die Würzburger Gastronomie. So verköstigt das Residenz-Casino täglich 50 Kinder, der Ratskeller 30 und das Centralcafé in der Weihnachtszeit 1923 sogar 130.

Über eine Kinderspeisung im CC, Würzburgs damals bekanntestem Etablissement, veröffentlicht der «Würzburger General-Anzeiger» am 27. Dezember 1923 folgende kleine Reportage:

«Wie man übereinstimmend vernahm, war die Gebefreude in diesen Weihnachtstagen überaus gross, grösser angesichts der allgemeinen Not als je ein Jahr zuvor. Nicht nur Horte, Anstalten und Wohltätigkeitsorganisationen leisteten aussergewöhnliches, sondern auch Private gaben mit vollen Händen. So ist vor allem der freie Mittagstisch für Arme, Alte und Kinder mit Anerkennung zu nennen. Viele Dutzende solcher Fälle sind uns bekannt geworden.

Besonderes leistete Herr Jacob Strauss, der Besitzer des CC, der 130 Kinder – die Bedürftigsten vom Bunde der kinderreichen Familien – am Heiligen Abend zum Mittagessen zu sich lud und ausserdem mit Tee, Kuchen, Spielzeug, Bilderbüchern und Schokolade reich beschenkte. Stifter waren mehrere Würzburger Geschäftsleute. Hell strahlte der Lichterbaum, und Weihnachtsstücke der Künstlerkapelle erhöhten die festliche Stimmung unter den blosswangigen Kleinen. Freiwillige Helferinnen wetteiferten mit dem CC-Personal in der Versorgung der unersättlich scheinenden Kinder.»

Doch nicht nur die leibliche, sondern auch die geistige Verelendung vieler Kinder macht vor allem den Pädagogen Sorgen. So werden die sogenannten Kindernottage eingeführt. Dazu heisst es in einem Bericht der Würzburger Schulbehörde:

«Viele Familien waren nicht mehr oder nur unvollkommen in der Lage, die ausserordentlich hohen Ausgaben für Schulartikel, Lehr- und Lernbücher, Hefte und Schiefertafeln zu bestreiten. Geistige Not grassierte unter der Bevölkerung und griff an die Wurzel der Volksbildung und Volkskultur. Aus den Schulen kamen bewegte Klagen über unzulängliche, aber unumgänglich notwendige Lernmittel.

**Weihnachten**  
12.

**Central-Café  
Wintergarten.**

**Sonntag, 24. Dez., von 11–1 Uhr  
Frühschoppen-Konzert.**

**Abends (Heiliger Abend)**  
im Interesse des Personals  
nur Wintergarten, Wein- und Teesalon geöffnet.

<p style="text-align: center;"><b>Montag, erster Feiertag</b> von 11–1 Uhr <b>Grosses Extra-Frühschoppenkonzert</b></p> <p><small>ausgef. von der Kapelle des Reichswehr-Inf.-Regts. Nr. 21 unter persönl. Leitung des Herrn Obermusikleiters H. Sauter.</small></p>	<p style="text-align: center;"><b>Dienstag, zweiter Feiertag</b> von 11–1 Uhr <b>Grosses Frühschoppenkonzert</b></p> <p><small>des bedeutend verstärkt. C. C. Orchesters.</small></p>
--	---

**Zu beiden Konzerten Eintritt frei! — Kleine Erhöhung der Preise!**

An den drei Feiertagen (ausser Sonntag abend)  
die üblichen **Mittag- u. Abend-Konzerte**  
mit Aufführung des grossen musik. Tongemäldes „Weihnachten“.

3245



□ Für alte Würzburger ist das damals weitbekannte «CC» mit seinen diversen Künstlertruppen noch heute ein Begriff. Zu Beginn des «Dritten Reiches» emigrierte sein Inhaber Jacob Strauss in die Vereinigten Staaten.



Die allgemeine Lernmittelnot zwang zu ordnungswidrigen Behelfen im Gebrauch der Schreibhefte, der Schreibrtafel und der Zeichenmaterialien. Es musste der Zustand leider ertragen werden, weil er augenblicklich nicht abzuwenden war.

Um wenigstens die vordringlichsten Bedürfnisse befriedigen zu können, wurde die Öffentlichkeit um Unterstützung angegangen, alle sozial wirkenden Vereine, die katholischen Elternvereinigungen und sämtliche staatliche und private hiesige Mittelschulen um Hilfe ersucht, entweder durch Bargeld uns die Lernmittelbeschaffung zu ermöglichen oder alle entbehrlichen, unbenützt beiseite liegenden Schulbücher und Übungshefte uns abzulassen. Gelegentlich einer Hausammlung für die Kindernothilfe Mitte März 1923 wurde auch manches Schulbuch abgeliefert.

Wenn auch der Erfolg hinter den Erwartungen zurückblieb, war doch viel brauchbares Schulgut gerettet und für leistungsunfähige Kinder verfügbar.»

Anfang Dezember 1923 kosten in Würzburg ein kleines Brötchen 20 Milliarden, ein grosses Brötchen 40 Milliarden, eine Stolle Vorlaufbrot 500 Milliarden und ein Dreipfünder Schwarzbrot 700 Milliarden Reichsmark. Und trotzdem zeichnet sich am dunklen Inflationshimmel zum erstenmal ein Silberstreif ab. Im internationalen Devisenhandel erfährt die Mark eine deutliche Höherbewertung. Die Dollarparität senkt sich um 6,67 Billionen auf rund 4,2 Billionen Papiermark für einen Dollar. Gleichzeitig fällt in London der Kurs des britischen Pfundes auf 20 Billionen Papiermark je Pfund.

Dies sind die Auswirkungen der schrittweisen Einführung der Rentenmark, die die deutsche Reichsregierung aufgrund eines Ermächtigungsgesetzes am 15. Oktober 1923 beschlossen hatte. Mit

□ *Die Augustinerstrasse:  
Selbst Strassenbahnfahren war für viele unerschwinglich geworden.*





dieser Währungsreform will man der ins Unermessliche gestiegenen Geldentwertung und der ständigen Teuerung endlich Herr werden. Der Abbruch des kostspieligen Ruhrkampfes gegen die französische Besetzung, Verhandlungen mit Frankreich und die Aussicht auf eine tragbare Regelung der Reparationszahlungen an die Alliierten sind die Voraussetzungen für die Einführung einer wieder stabilen Währung auf Goldbasis, wobei der gesamte deutsche Grundbesitz, die Industrie, der Handel und die Banken die Sicherung der neuen Währung übernehmen.

Wäre die Währungsreform damals nicht gelungen, das deutsche Volk wäre im Winter 1923/24 trotz guter Ernte bei vollen Scheunen verhungert. So aber kann der «Würzburger General-Anzeiger» am 10. Dezember 1923 melden:

«Preisabbau auf der ganzen Front! Die Versorgung Bayerns mit Rentenmark ist in der letzten Zeit soweit fortgeschritten, dass man mit Sicherheit von der Deckung des Bedarfs an wertbeständigen Zahlungsmitteln reden kann, zumal auch die Papiermark infolge der Einziehung grösserer Mengen zurzeit als wertbeständig anzusehen ist. Deshalb besteht auch kein Grund mehr, die bisher durch die Inflation bedingten hohen Preise aufrechtzuerhalten. Erfreulicherweise hat auch schon auf vielen Gebieten ohne alle Zwangsmassnahmen ein kräftiger Preisabbau stattgefunden. Dieser Vorgang muss aber auf alle Gebiete ausgedehnt werden; denn nur so kommen wir zur Exportfähigkeit, der unbedingt notwendigen Voraussetzung zur Gesundung unserer Wirtschaft.

Preisabbau auch in Würzburg! Nicht nur in Berlin oder dort, wohin der Arm des Staates am ersten zu greifen pfl egt,

□ Inserat aus dem «Würzburger General-Anzeiger» vom 9. März 1923. Und die Preisexplosion ging weiter.

# Geors Völk am Markl.

## Sonder-Angebot zur Beschaffung und Ergänzung von Ausstattungen.

<b>Baumwolltuch</b> <small>flcht» gut« Qualität, 75 cm breit</small>	<b>2400.-</b> <small>Meter Mk</small>
<b>Hemdentuch</b> <small>welca, gute haltbare Warr, SO an breit . . Meter Mk, dcfTFW</small>	<b>04LOO</b> -
<b>Kretonne t u</b> <small>weila» kräftig Wildtuch, 8? cm mi t</small>	<b>2800«***</b> <small>Meter Mk</small>
<b>Linon</b> <small>gute QuilltSt, füt Hnttwic«», IM) em bratt, Meter Mk.</small>	<b>6400</b> -
<b>Damast</b> <small>bübreba Blumenmueter, ISO cm breit</small>	<b>7900.-</b> <small>Met« MS.</small>
<b>Haustuch</b> <small>we. ei. xrlit. W ar» (ür Betttücher. IW cm breit, Meter MX.</small>	<b>RftOO</b> -
<b>Halbleinen</b> <small>gebleichte, «arktat. Queiitt, ISO cm breit. Meter Mk. ■ IWV</small>	<b>11000</b> -
<b>Baumwolltuch</b> <small>uagcbtafrht, triftige Qual» für Betttücher breit ..... Meter Mb.</small>	<b>6400.-</b>
<b>Bettzeug</b> <small>prim* Qualität, kariert. SO em breit</small>	<b>4900.**</b> <small>M» er Mk</small>
<b>Bettzeug</b> <small>p/tma Qualität, kariert, 130 em breit . .</small>	<b>8500</b> -
<b>Bettkattun</b> <small>guti weichbar« Farben, 80 cm breit . »</small>	<b>» 3900.-</b> <small>Meter</small>
<b>Bettkattun</b> <small>gnre, waichbare Karben, ISO en» breit . . .</small>	<b>7500.-</b> <small>Meter Mk.</small>
<b>Handtuchzeug</b> <small>baumwoll.</small>	<b>1600«*</b> <small>Meter Mr.</small>
<b>Handtuchzeug</b> <small>grau, Hilbleuwn, Drell, &lt;2 cq Brett ■</small>	<b>» 2800.-</b> <small>Meter</small>
<b>Handtuchzeug</b> <small>»reile Heibleuwn. prtm« Qualität, « an breit, Meter M* «MW W«</small>	<b>» 2800</b> -



auch für uns in Würzburg ist jetzt die Zeit des Preisabbaues gekommen. Man hat erkannt, dass die Umstellung auf Goldmark mit der seitherigen Stabilisierung des Dollars als eine Art Neuordnung unserer Wirtschaft den Preisabbau bringen muss – freilich noch nicht bei allen Artikeln. Denn nicht überall sind Gesteigungskosten und Spesen herabgemindert, aber doch bei vielen. Und da kann auch der Preisabbau einsetzen. Dies ist ein Trost für die Verbraucher, deren berechtigten Klagen wir wiederholt Raum gegeben haben. Es sind vor allem Gegenstände des täglichen Bedarfs, die bereits im Preise zurückgehen konnten.»

Fast wie ein Geschenk des Himmels wird nach der Flut der Millionen-, Milliarden- und Billionen-Scheine der kleine neue Rentenpfennig bei seinem Auftauchen in Würzburg gefeiert. Im «General-Anzeiger» kann man am 27. Dezember 1923 lesen:

«Der neue Rentenpfennig ist nun auch, wie kurz gemeldet, in Würzburg zur Ausgabe gelangt. Der Neugeborene sieht seinem verflommenen Vorgänger wenigstens auf der Vorderseite ziemlich ähnlich, auf der die grosse arabische Ziffer 1, 2 und 5 deutlich hervortritt. Sie ist umfasst von einem doppelten Kreis, in den die Inschrift eingefügt ist: Deutsches Reich – Rentenpfennig. Die Rückseite schmückt eine Ährengarbe, durch die die seitlich angebrachte Jahreszahl 1923 geteilt wird. Das Korn ist in diesem Hungerjahr, in dem so vielen leider selbst das tägliche Brot fehlt, wohl als Sinnbild der immer neu sich gebärenden Kraft unseres Grund und Bodens anzusehen. Der Rentenpfennig stellt heute einen Zahlungswert von 10 Milliarden Papiermark dar.»

Und selbst die Amateurdichter fühlen sich aufgerufen, dem neuen Geld ihre Reverenz zu erweisen. Ein Würzburger Leser sendet dem «General-Anzeiger» folgende Reime ein, die auch prompt abgedruckt werden:

«Schon sterbend, hat die Mutter ‚Mark‘  
Ein Mädchen uns geboren.  
Und ihm, damit es gross und stark,  
Den Namen Rentenmark erkoren.

Doch hat sie leider nicht bedacht,  
Was in dem Worte Rente liegt,  
Dass Rente immer was besagt,  
Was so nach «krank und leidend» riecht.

Wer irgendwie von Rente zehrt,  
Steht schon auf invaliden Füßen  
(Der Krieg hat's uns genug gelehrt),  
Der kann nur karg sein Brot geniessen.

Jetzt ist die Rentenmark noch jung,  
Noch prangend schön und viel begehrt.  
Drum achtet, dass kein Seitensprung  
Sie ab vom guten Wege kehrt.

Wir wünschen, dass sie fromm und recht  
Auf vorkrieglichem Grundsatz steht,  
Und sass sie gut – doch nicht so schlecht – !  
Den Weg der alten Mutter geht.»

Zehn Jahre später – am 23. Januar 1933 – schrieb der «Würzburger General-Anzeiger» in einem Erinnerungsartikel:

«Wieviel Not, Entbehrung, Elend und Verarmung diesen Leidensweg der deutschen Mark vor zehn Jahren begleiteten, wieviel Kummer und Leid und Not heute noch an diese traurige Zeit erinnern, braucht nicht einzeln ins Gedächtnis zurückgerufen zu werden. Beim Nennen des Jahres 1923 und des Namens Inflation werden alle diese schmerzlichen Erinnerungen wach; denn zu tief sind sie ins Gedächtnis eines jeden eingeprägt, der die Not vor zehn Jahren miterlebt hat. Und weiter erkennt man bei diesem Rückblick auf die Zeit vor zehn Jahren, wieviel sich seit der Inflation von 1923 in Deutschland zum Guten gewendet hat, aber auch im Hinblick auf die seit 1930 einsetzende Deflation, wie sehr die heutige Not aus der Umkehrung der Verhältnisse von 1923 entspringt. Vor zehn

Jahren die Hände voll Geld und keine Waren – heute kein Geld in den Händen und Waren im Überfluss. Bleibt die Hoffnung, dass, wie vor zehn Jahren das deutsche Volk die Inflation überwand, es auch die jetzige Not bezwingen wird.»

Wie sie bezwungen wurde, zu welchem Preis, bis das deutsche Volk in eine tausendfach schlimmere Not gestürzt wurde, das konnte sich der Schreiber des Artikels damals ganz sicher nicht vorstellen.





---

---

# Die Machtergreifung

---

---

□ *Am 9. März 1933 hissten Kreisleiter Theo Memmel und die SA gegen den Widerstand von Oberbürgermeister Dr. Löffler auf dem Rathausturm die Hakenkreuzfahne.*

«Fränkisches Volksblatt», Würzburger Organ der Bayerischen Volkspartei, vom 31. Januar 1933; aus den Stadtnachrichten:

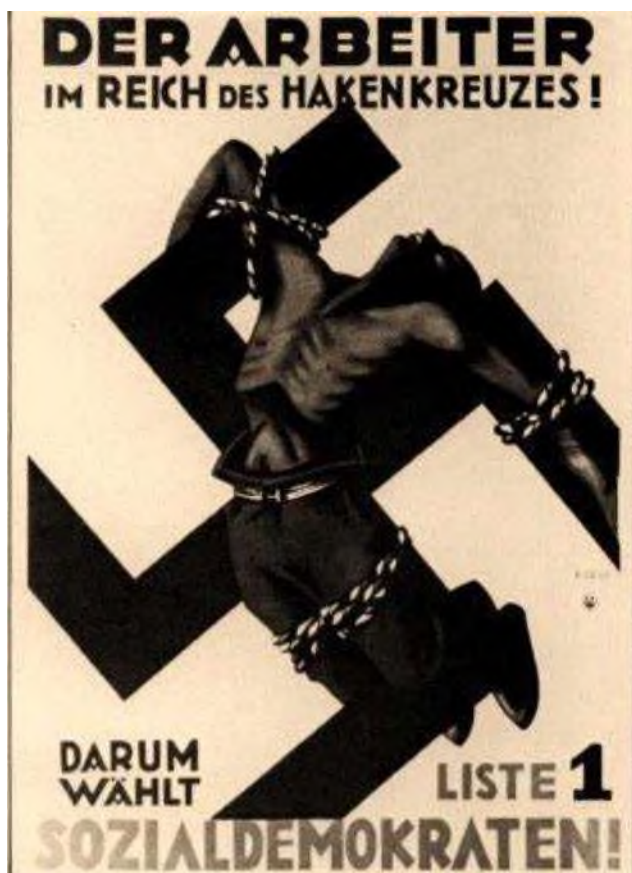
«Auch in Würzburg werden Handzettel verteilt, durch welche Arbeiter zum Generalstreik aufgefordert werden. Die vernünftigen Arbeiter werden sich aber hüten, für die Kommunisten die Kastanien aus dem Feuer zu holen und sich dabei die Finger zu verbrennen.»

Ein nicht befolgter Aufruf zum Generalstreik, eine Schlägerei zwischen Kommunisten, Sozialdemokraten und Nationalsozialisten am Pleidenturm in der Würzburger Altstadt und eine von der Polizei aufgelöste kommunistische Demonstration auf dem Sanderrasen waren die ersten sichtbaren Reaktionen in

der Mainfrankenmetropole auf die Nachricht, dass Adolf Hitler zum Reichskanzler berufen worden war. Sie veranlassten die Polizeidirektion sogleich zu einer beschwichtigenden Mitteilung, die der «Würzburger Generalanzeiger» wie folgt wiedergab:

«An einigen Stellen der Stadt entstand im Zusammenhang mit den politischen Ereignissen und im Anschluss an eine kleine Schlägerei eine gewisse Aufregung, die sich in Befürchtungen über die persönliche Sicherheit der Bewohner eines Stadtteils äusserte und dazu führte, dass die Leute stundenlang auf der Strasse umherstanden und Sicherheitsmassnahmen gegen etwaige Überfälle trafen. Gleichzeitig wurden von unverantwortlicher Seite allerhand unsinnige Gerüchte über beabsichtigte wirtschaftli-

che Eingriffe der neuen Regierung in Umlauf gesetzt. Die Polizeidirektion weist darauf hin, dass an diesen böswillig ausgestreuten Ideen kein wahres Wort ist, und dass nicht der geringste Anlass zu einer Beunruhigung der Bevölkerung gegeben ist. Die Polizei ist gewillt und in der Lage, die öffentliche Sicherheit in vollem Umfange zu gewährleisten und wird gegen Störungsversuche, gleichgültig von welcher Seite aus sie unternommen werden, mit allen Mitteln vorgehen. Sie rechnet dabei auf die Mitwirkung des vernünftigen Teils der Bevölkerung, der solchen wilden Gerüchtemachern keinen Glauben schenkt, und fordert daher die Öffentlichkeit auf, die nötige Ruhe zu bewahren.»



□ Wahlplakate der Sozialdemokraten aus den Jahren 1931 und 1932, wie sie damals auch in Würzburg zu sehen waren.



Für Ruhe und Ordnung war man in der bürgerlichen Stadt am Main allemal – allerdings bis zu diesem Zeitpunkt nicht unbedingt für den Nationalsozialismus. Im Stadtrat hatten zur Jahreswende 1932/33 Bayerische Volkspartei und Sozialdemokraten mit insgesamt 26 von 40 Sitzen bei Weitem die Mehrheit, während die Nationalsozialisten nur vier Stadtratsposten besetzten. Bei den Reichstagswahlen im Juli 1932 hatte die NSDAP in Würzburg vorübergehend 28,8 Prozent der Stimmen erzielen können, doch schon bei den Wahlen am 6. November 1932 war ihr Anteil auf 19,9 Prozent abgesunken.

Die Würzburger Presse war den Nazis auch keine Hilfe: «Volksblatt» und der «Fränkische Volksfreund», das Sprachrohr der Würzburger Sozialdemokraten, zeigten sich naturgemäß scharf ablehnend; selbst der «Würzburger General-Anzeiger», der den Deutsch-Nationalen nahestand, übte deutliche Zurückhaltung. Die Behörden, die gewisse Sympathien für die völkische Sache durchaus nicht leugneten, gaben sich gleichfalls reserviert. Zwar durften im Januar 1933 die Amtswalter der NSDAP ungehindert auf dem Residenzplatz aufmarschieren, während ein kommunistischer Umzug verboten wurde, doch hatte man erst wenige Monate zuvor durch die Polizei alle Hakenkreuzfähnchen von den Autos entfernen lassen, mit denen Würzburger Nazis demonstrativ durch die Stadt gefahren waren.

Auch die SA tat sich in Würzburg schwer. Wohl hatte sich schon am 5. Januar 1923 eine Handvoll «alter Kämpfer» zu einer sogenannten «Sturmabteilung» zusammengeschlossen, doch entwickelte sie sich nur langsam und erhielt lediglich durch den Zuzug auswärtiger Nationalsozialisten und Studenten einen kleinen Auftrieb. Ihre erste Unterkunft fand die SA im Palais Thüngen, das die Baroness von Thüngen, eine glühende Verehrerin Hitlers, der braunen Truppe zur Verfügung gestellt hatte. Sie durfte sich dafür mit dem Ehrentitel «Mutter der



□ Würzburger Polizeibeamte entfernten 1932 Hakenkreuzfähnchen von den Autos demonstrierender Nationalsozialisten.

Würzburger SA» schmücken. Da das Palais der bischöflichen Wohnung, dem Hof Conti, direkt gegenüberliegt, raubten die SA-Leute durch lautes Randalieren und wüste Schmährufe Bischof Matthias Ehrenfried in so mancher Nacht den Schlaf.

Den unterfränkischen Naziführer Dr. Otto Hellmuth, den Gauleiter und späteren Regierungspräsidenten von Mainfranken, konnte in der Bischofsstadt schon deshalb niemand so recht leiden, weil er sich als wilder Katholikenfresser

gebärdete. Und selbst Adolf Hitler hatte an Würzburg nur unangenehme Erinnerungen. Hatte man ihm doch vor dem Hotel eine Katzenmusik dargebracht und ihn bei seinem zweiten Besuch am 6. April 1932 gar nicht mehr dort eingelassen.

Trotzdem waren die Würzburger Nazis in den Jahren vor der Machtergreifung immer wieder auffällig in Erscheinung getreten – zum Beispiel im Juli 1930 bei einer blutigen Saalschlacht in Heidingsfeld, über die der «General» damals schrieb:



□ Würzburgs «Braunes Haus»: das Palais Thüngen gegenüber dem Bischöflichen Palais. Links eine Aufnahme aus der damaligen Zeit, rechts ein Foto vom heutigen Gebäude.

«Zu einer schweren Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten kam es gestern Abend. Etwa 80 Nationalsozialisten kamen aus der Stadt heraus und hielten im Pfiernsaal eine Versammlung ab, in der auch Kommunisten anwesend waren. Als letztere Diskussion verlangten und zu reden wünschten, wurde ihnen dies durch Schliessung der Versammlung unmöglich gemacht. Daraufhin entstand ein wüster Lärm. Die Schlägerei setzte sich auf der Strasse fort, wobei es auf beiden Seiten Verletzte gab. Polizeiverstärkungen stellten die Ruhe wieder her.»

Den übelsten Skandal brachen die Nazis bei einem Gastspiel des Moskauer Hebräischen Theaters «Habima» im November 1930 vom Zaun. Sie rotteten sich in der Nähe des Stadttheaters zusammen und skandierten lauthals: «Deutschland erwache! Juda verrecke!» Theaterbesucher wurden beleidigt und



□ Dr. Otto Hellmuth war seit 1927 Gauleiter von Mainfranken. Nach der Machtergreifung erhielt er auch noch das Amt des Regierungspräsidenten.

sogar mit Ohrfeigen oder Fusstritten traktiert. Selbst Oberbürgermeister Dr. Löffler, der auf dem Nachhauseweg von einer Veranstaltung am Theater vorbeikam, wurde als «Judenbürgermeister» beschimpft. Der Hauptschreier brüllte immer wieder: «Nieder mit den Juden! Raus mit den Hebräern! Schlagt sie tot!»

Eine junge Würzburgerin hetzte die Menge mit dem Schrei: «Das ist ein Jude! Schlagt ihn tot!» auf einen Besucher aus Nürnberg, der schwer misshandelt wurde. Ein starkes Polizeiaufgebot verhinderte, dass die Nazis das Theater stürmten. Die Anführer wurden ermittelt und vor Gericht gestellt, kamen jedoch mit lächerlich geringen Strafen davon, weil sie an einen Staatsanwalt und an einen Richter geraten waren, die aus ihrer antisemitischen Haltung kein Hehl machten. Die milden Urteile fanden in





# M Handwerker ernheint in Manen I zur großen Handwerker-Uenaninilung

am Sonntag, den 26. März 1933, vormittag punkt 10 Uhr im  
**Huttenschen Garten**

**Das Handwerk will seine Ketten sprengen!**

Refeien: Herr Heindr.ch Störrlein, Ciaufubtex der NSDAP.

Handwerkskammer für Unterfranken

Der Fünfcrasschuß des Kempfhunden des gewerbl. Mittelstandes der NSDAP.

zu bringen und weitere Ausschreitungen zu verhindern.»

Doch noch einmal – zum letzten Mal – konnte in diesem Wahlkampf in Würzburg ein freies Wort gesprochen werden. In einer überfüllten Versammlung der «Eisernen Front» im Huttensaal erklärte das SPD-Vorstandsmitglied Hans Vogel aus Berlin unter stürmischem Beifall: «Noch immer hat der Geist über das Schwert gesiegt. Und weil wir eine geistige Bewegung sind, dürfen wir die Gewissheit haben: Nach Hitler kommen wir!»

In der Frankenhalle sagte der ehemalige Reichskanzler Heinrich Brüning auf einer Versammlung der Bayerischen Volkspartei: «Ich warne vor der Übung, Parteibuchbeamte zu ernennen, Leute ohne Vorbildung, Eid und Gehalt in die Regierung zu setzen. Auf Rausch, nicht auf Taten gründen sich die Wahlkampfhoffnungen der NSDAP. Wir werden kämpfen, unterdrücken lassen wir uns nicht!» Und das «Fränkische Volksblatt» erklärte mutig:

«Die Nationalsozialisten haben bisher die Gepflogenheit gehabt, alle vorangegangenen Regierungen in der gröblichsten Weise zu verunglimpfen. Es besteht kein Zweifel, dass sie heute gerne jede

Kritik an der Regierung Hitler unter Todesstrafe verbieten würden. Wenn jemand, wie Herr Hitler, 14 Jahre lang behauptet, er allein habe das Rezept zur Rettung Deutschlands, dann kann niemand es als Hochverrat erklären, wenn man Hitler auffordert, endlich einmal dieses Wunderrezept bekannt zu geben.»

Das tat Hitler – schreiend, mit hektischer Eindringlichkeit, anziehend und abstosend zugleich, mit jener damals so faszinierenden Rednerbegabung, die ihn letztlich in das Amt des Reichskanzlers getragen hatte. Auch in Würzburg lauschten sie ihm hingebungsvoll zu Hunderten auf dem Marktplatz, dem Neumannsplatz und dem Wredeplatz an der Frankfurter Strasse, wo öffentliche Lautsprecher aufgebaut worden waren, um seine Rede aus dem Berliner Sportpalast zur Eröffnung des Wahlkampfes zu übertragen:

«14 Jahre lang haben die Parteien des Verfalls, des Novembers der Revolution das Deutsche Volk geführt und misshandelt, 14 Jahre lang zerstört, zersetzt und aufgelöst. Es ist nicht vermessen, wenn ich heute vor die Nation hintrete und sie beschwöre: Deutsches Volk, gib uns vier Jahre Zeit, dann richte und urteile über uns! Deutsches Volk, gib uns vier Jahre,

und ich schwöre dir, so wie wir und so wie ich in dieses Amt eintrat, so will ich dann gehen. Ich tat es nicht um Gehalt und nicht um Lohn, ich tat es um deiner selbst willen.

Es ist der schwerste Entschluss meines eigenen Lebens gewesen. Ich habe ihn gewagt, weil ich glaubte, dass es sein muss. Ich habe es gewagt, weil ich der Überzeugung bin, dass endlich unser Volk doch wieder zur Besinnung kommen wird. Ich habe kein anderes Ziel im Auge gehabt als dem zu dienen, was uns das Höchste auf Erden ist. Denn ich kann mich nicht lossagen von dem Glauben an mein Volk, kann mich nicht lossagen von der Überzeugung, dass diese Nation wieder einst auferstehen wird, kann mich nicht entfernen von der Liebe zu diesem meinem Volk und hege felsenfest die Überzeugung, dass eben doch dann einmal die Stunde kommt, in der die Millionen, die uns heute verfluchen, hinter uns stehen und mit uns begrüßen werden dann das gemeinsam geschaffene, mühsam erkämpfte, bitter erworbene neue Deutsche Reich der Grösse und der Ehre und der Kraft und der Herrlichkeit und der Gerechtigkeit. Amen!»



□ Diese Inserate aus dem «General-Anzeiger» sind Zeugnisse dafür, wie rasch 1933 das Leben in Würzburg nationalsozialistisch ausgerichtet wurde. Geradezu symbolisch für das «Dritte Reich» wurde der Gemeinschaftsempfang von Führereden.



# Heute abend findet im Huttenschen Garten Deutscher Abend mit Siegesteier der S.-A.-Standarte

stelt. – Wir laden hierzu die ganze nationale Bevölkerung ein. Die S.-A.-Kapelle spielt.

Noch einmal meldete sich das «Volksblatt» mit einem letzten Appell an die Mitglieder der Bayerischen Volkspartei zu Wort:

«Die Nationalsozialisten werden heute Abend auch in Würzburg einen Fackelzug halten, um ihren ‚Sieg‘ von morgen im Voraus zu feiern. Da erfahrungsgemäss bei solchen nächtlichen Kundgebungen es leicht Störungen gibt, so ist es wünschenswert, dass unsere Parteifreunde sich auch an Gegenkundgebungen nicht beteiligen, sondern der Strasse völlig fernbleiben, damit sie nicht in Gefahr kommen. Unsere Gegenkundgebung ist morgen der Gang zum Wahllokal. Diese Kundgebung wird erfolgreicher sein und länger nachwirken als der Fackelzug. Den Nationalsozialisten wird das Fackelzughalten auch noch vergehen, und sie werden sehr nüchtern werden, wenn einmal ihre Regierung längere Zeit regiert hat. Also lasst ihnen die Freude, sie wird doch nicht lange dauern.»

Als dann am 5. März die Stimmen der Reichstagswahl ausgezählt waren, da hatten die Nationalsozialisten in Würzburg 31,5 Prozent der Stimmen erzielt. Das war zwar erheblich weniger als in Schweinfurt, Aschaffenburg, Kitzingen, Bad Kissingen oder anderen unterfränkischen Städten und lag weit unter dem Reichsdurchschnitt von 44 Prozent. Doch es war das bisher beste Ergebnis der NSDAP in der Bischofsstadt. Allerdings hatten die Bayerische Volkspartei und die Sozialdemokraten ihren Stimmenanteil voll behaupten können, so dass die Nationalsozialisten vor allem

vom Wählerpotential der extremen Rechten und der extremen Linken, von der hohen Zahl der Jungwähler und wohl auch von der hohen Wahlbeteiligung in Würzburg profitierten.

Nun erst setzte ein, was die Bezeichnung «Machtergreifung» auch tatsächlich verdient. Nach einer rauschenden Siegesteier der SA im Huttenschen Garten, bei der – wie der «General-Anzeiger» vermerkte – weite Kreise der Würzburger Bevölkerung so zahlreich vertreten waren, dass Saal und Galerie wegen Überfüllung geschlossen werden mussten, ging es Schlag auf Schlag. Am 9. März hisste die SA auf dem Rathausurm die Hakenkreuzfahne, obwohl Oberbürgermeister Löffler seine Zustimmung verweigert hatte.



□ Hannsheinz Bauer

Hannsheinz Bauer – der als junger Student im Wahlkampf noch als Versammlungsredner für die SPD in Würzburg aufgetreten war, nach dem Zusammenbruch der Verfassungsgebenden Bayerischen Nationalversammlung, zwei Bayerischen Landtagen sowie dem Parlamentarischen Rat in Bonn angehörte und von 1953 bis 1972 für die Würzburger SPD im Bundestag sass – erinnert sich:

«Symbolhaft war dabei für mich ein Vorgang, den ich als Augenzeuge am Rathaus miterlebt habe. Damals hatte sich in der Stadt herumgesprochen, dass sich am späten Abend etwas am Rathaus tun würde. Politisch neugierig, wie ich war, habe ich mich dort in eine hintere Reihe gestellt und sah, wie ein Trupp von SA-Leuten, grösstenteils Studenten, von denen ich viele kannte, aufmarschierte und dass man einen Tisch herbeischaffte, auf dem der damalige Kreisleiter, Studienrat Theo Memmel, eine nationalistische, von Phrasen durchsetzte Rede hielt, an deren Ende dann das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied gesungen wurde. Ein alter Rentner, der am Strassenrand stand, hatte es dabei unterlassen, seinen Hut abzunehmen. Auf einmal sprang ein baumlanger SA-Mann zu ihm hin, streckte ihn mit einem Fausthieb zu Boden, so dass ihm das Blut aus der Nase tropfte, und lief wieder in sein Glied zurück.»

Beim Deutschland- und Horst-Wessel-Lied den Hut nicht abzunehmen, beim Vorbeimarsch die Hakenkreuzfahne nicht zu grüssen oder während der öffentlichen Rundfunkübertragung einer Führer-Rede nicht in tiefem Stillschwei-



□ Kreisleiter Theo Memmel

gen zu verharren, bedeuteten fortan auch in Würzburg Prügel, mitunter Schlimmeres. Zwei Tage nach der Flaggenhissung auf dem Grafeneckart zog der «Würzburger General-Anzeiger» eine erste Bilanz der Machtergreifung in der Mainfrankenmetropole:

«Vom frühen Morgen bis zum späten Abend ging es gestern in Würzburgs Strassen aussergewöhnlich lebhaft zu. Es war nicht nur das prachtvolle Frühlingswetter, das die Leute in Scharen auf die Strassen lockte, noch mehr sind es die politischen Ereignisse gewesen, die sich herumsprachen und von denen der «General-Anzeiger» als gestern einzig erschienene Morgenzeitung Kunde gab. Das «Fränkische Volksblatt» und der «Fränkische Volksfreund» waren in früher Morgenstunde von SA und SS besetzt und durften nicht erscheinen. Von ihren Verlagsgebäuden wehte die Hakenkreuzfahne. Auch die Räume der Wochenschrift «Das Neue Volk» wurden besetzt, ebenso das Gewerkschaftshaus in der Augustinerstrasse; auch dort zeigen Hakenkreuzbanner den Besitzwechsel an.

Da gab es also genug zu schauen für Menschen, die Zeit haben. Und so fluteten denn die Massen durch die Strassen, bildeten vor den oben genannten Gebäuden grössere Ansammlungen, standen da und dort in Gruppen zusammen und besprachen die Ereignisse. SA- und SS-Leute sowie Stahlhelm-Mitglieder eilten des Weges, flitzten auf Motorrädern und in Autos vorbei, Lastkraftwagen brachten Zuzug an SS-Leuten von auswärts, und allenthalben vernahm man den Hitlergruss: Heil!

Zugleich rollte in der Stadt am Main und in den umliegenden Orten eine Verhaftungswelle von Funktionären der KPD und der SPD sowie anderer missliebiger «Elemente» an. So wurden allein am 11. März mehr als 100 Kommunisten in das Würzburger Landgerichtsgefängnis eingeliefert, darunter der bekannte Würzburger Facharzt Dr. Kurt Kellner und der Buchhändler Hannes Wadenklee. Im Gewerkschaftshaus beschlagnahmten SA und SS zentnerweise Flugblätter, Zeitungen, Plakate und anderes Agita-

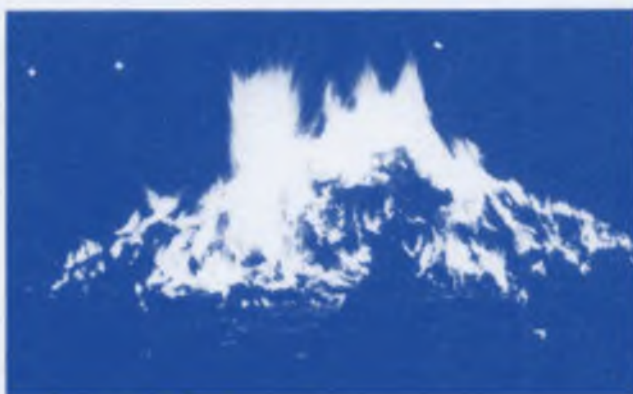
tionsmaterial und fuhren es mit Lastwagen zum Residenzplatz. Während auf beiden Flügeln der Residenz die Hakenkreuzfahne und die Farben Schwarz-Weiss-Rot aufgezogen wurden, ging die Beute aus dem Gewerkschaftshaus in Flammen auf – oben auf dem Scheiterhaufen drei schwarz-rot-goldene Flaggen, die Farben der toten Weimarer Republik. Zu den Formationen der Nationalsozialisten und einer grösseren Menschenmenge, die der Verbrennung auf dem Residenzplatz beiwohnten, hatten sich auch zwei ehemals kgl. bayerische Generäle gesellt.

Das «Fränkische Volksblatt» liess sich auch durch die vorübergehende Besetzung nicht einschüchtern. Erst als es mehrfach nicht erscheinen durfte und Redakteure drangsaliert wurden, passte man sich dem vom Propagandaministerium in Berlin erzwungenen allgemeinen deutschen Zeitungsstil an, ehe in den vierziger Jahren das endgültige Verbot kam. Der sozialdemokratische «Volks-



□ Am 11. März 1933 wurde das «Fränkische Volksblatt» zum erstenmal von der SA besetzt. Bald folgten weitere Besetzungen und Erscheinungsverbote.





□ Die Besetzung des Gewerkschaftshauses in der Augustinerstrasse und die demonstrative Verbrennung von Informationsmaterial auf dem Residenzplatz war nur der erste Schlag gegen die freien Gewerkschaften. Am 2. Mai 1933 folgte die Enteignung des gesamten Gewerkschaftsbesitzes: Aus dem Würzburger Gewerkschaftshaus wurde das «Dr.-Otto-Hellmuth-Haus» (rechts), das die Nazis gern für ihre Festivitäten benutzen.



freund» war dagegen schon 1933 mundtot gemacht worden. Doch noch gaben die «Volksblatt»-Redakteure nicht klein bei. So liessen sie am 14. März eine kühle Richtigstellung eines vom «Völkischen Beobachter» veröffentlichten Berichts über die Verbrennung auf dem Residenzplatz erscheinen. Das Zentralorgan der NSDAP hatte den Eindruck zu erwecken versucht, als habe die katholische Kirche ihren Segen dazu gegeben. Dies wurde nun umgehend dementiert:

«Der ‚Völkische Beobachter‘ bringt unter dem Titel ‚Freiheitsglocken über Würzburg‘ eine Darstellung der Ereignisse vom letzten Donnerstag und Freitag. Der Artikel schliesst mit den Worten: ‚Verfaulendes Moderzeug frass die läuternde Flamme und dazu schwangen reine Glockentöne von den ragenden Kirchtürmen der über tausendjährigen Stadt am Main.‘



□ Gerda Laufer

Um Legendenbildung zu vermeiden, sei hiermit festgestellt, dass für keine der nationalsozialistischen Aktionen Glockengeläut gewährt oder auch nur gefordert worden war. Die Glocken, die beim Brandopfer auf dem Residenzplatz zu hören waren, läuteten die Fastenpredigt ein und hatten mit den politischen Ereignissen keinen Zusammenhang.»

Gerda Laufer – von 1954 bis 1974 Abgeordnete im Bayerischen Landtag, zuvor und auch danach wieder Mitglied der SPD-Fraktion im Würzburger Stadtrat – war 1933 eine junge Frau von 23 Jahren, seit 1929 in der Sozialdemokratischen Partei und durch ihr Elternhaus schon frühzeitig auf die Gefahren des Nationalsozialismus aufmerksam gemacht worden. Der Vater hatte ihr beigebracht, die SA-Trupps, die bereits Ende der zwanziger Jahre durch Unterfrankens Städte marschiert waren, ernster zu nehmen als andere es taten. Sie will auch heute nicht darüber richten, dass sich die Installation des «Dritten Reiches» in Würzburg so glatt vollzogen hat. Dem Autor erzählte sie:

«Aber ich war doch tief erschüttert, dass Menschen, die man als Freunde angeschaut hat, die man auch lange gekannt hat, von einer Stunde zur anderen sich umgestellt haben. Ich selbst habe damals im Überschlag meiner Jahre geglaubt, dass die Arbeitnehmer, dass die Gewerkschaften, dass die SPD, dass vielleicht auch die Jugendorganisationen sich wehren würden. Aber es ist nichts geschehen. Ich bin damals gleich zum Gewerkschaftshaus gelaufen. Doch inzwischen hatte ja auch das Militär die Wendung vollzogen, und es war somit gar nicht mehr möglich, ohne gewaltigen Blutverlust da noch etwas zu ändern. Ich habe dann erlebt, wie viele Menschen sich verkriechen mussten, wie viele schon im ersten Jahr fortgekommen sind. Zuerst war mir nicht ganz bewusst, was das bedeutete; aber nach zwei, drei Jahren wusste ich – ich behaupte das immer wieder, dass es sehr viele Leute wussten -, was mit den Menschen geschah, die da in ein Lager verfrachtet wurden. Ich hab's deshalb gewusst, weil immer wieder welche nach einiger Zeit zurückkamen, die von den Nazis nicht für so ganz ernst genommen wurden und dann natürlich erzählt haben.»

Die Frage, ob die Machtergreifung durch Gegenwehr hätte verhindert werden können, hat sich damals auch Hannsheinz Bauer vorgelegt. In einem Gespräch mit dem Autor meinte er dazu:

«Wenn man fragt, warum das Deutsche Volk das alles ohne bewaffneten Widerstand hingenommen hat, so kann man nur antworten, dass der SA und SS damals ja nichts Gleichwertiges gegenüberstand, weil Reichsbanner, Gewerkschaften, auch die Rot-Front-Kämpfertruppen der KPD nur Fassade gewesen sind, hinter der keine militärische Ausbildung steckte, während die SA eine militärisch geschulte Kadertruppe war, die aufgeräumt hat. Nur so ist es zu erklären, warum sich der Widerstand im Geheimen abspielte, weil alle, die daran beteiligt waren, soweit sie entdeckt wurden, in die Konzentrationslager kamen und dort zum Schweigen verurteilt waren.»

Terror und Gewalt – das waren im Frühjahr 1933 auch in Würzburg die Machtmittel der SA. Gerda Laufer erinnert sich:

«Ich weiss noch, dass dann auf der Festung die SA war und dass viele Leute hinaufgebracht worden sind, junge und alte, die blutüberströmt wieder herunterkamen. Ich habe am Fuss der Festung gewohnt, und ich habe die Leute gekannt. Das waren quer durch alle Parteien Kommunisten, Sozialdemokraten, Mitglieder der Bayerischen Volkspartei usw. Da wurde kein Unterschied gemacht.»«

Das Wort, das in jenen Wochen der Machtergreifung am meisten gebraucht wurde, wenn von den Gegnern der Nazis die Rede war, lautete: «Schutzhaft». Nicht nur in Würzburg selbst, auch in der Umgebung wurden laufend Personen in Schutzhaft genommen. So konnte man im «Würzburger General-Anzeiger» an einem einzigen Tag – nämlich am 10. Mai 1933 – folgende Meldungen lesen:



«Waldbüttelbrunn. Vor einigen Tagen wurden Rochus Kohl und Adolf Storch wegen Schlagens eines SA-Mannes in Schutzhaft genommen. Beide wurden zuerst auf die Festung gebracht. Leopold Kohl konnte sich durch die Flucht entziehen, doch stellte er sich inzwischen freiwillig. Ausserdem wurden gestern Morgen Bernhard Grümpel, Rudolf Storch und Philipp Reichert wegen kommunistischer Umtriebe in Schutzhaft genommen.»

«Kürnach. Am Sonntag früh wurde der Schlosser Linus Gehring wegen regierungsfeindlicher Äusserungen gegenüber SA-Leuten von der Gendarmerie Bergtheim verhaftet und in das Landgerichtsgefängnis Würzburg eingeliefert.»

«Unterpleichfeld. Auf Anordnung des Sonderkommissars wurde das neuerannte Gemeinderatsmitglied der Bayerischen Volkspartei, der Büttner Josef Wald von hier, wegen übler Nachreden gegenüber Mitgliedern der hiesigen NSDAP durch die Gendarmerie in Schutzhaft genommen.»

Meistens war «Schutzhaft» gleichbedeutend mit einer Einlieferung in das KZ Dachau, das die SS bereits am 22. März 1933 in Betrieb genommen hatte. Hier waren Hungerarrest, Folter, Prügelstrafen, Knochenarbeit und glatter Mord von Anfang an an der Tagesordnung. Theodor Drey, seinerzeit Unterbezirksvorsitzender der SPD in Würzburg, war einer der Häftlinge und hat nach dem Zusammenbruch einen erschütternden Bericht über die Zustände in Dachau geschrieben. Offenbar hatte der Name «Dachau» in der Mainfrankenmetropole schon bald einen so fürchterlichen Klang, dass der «General-Anzeiger» im November 1933 veranlasst wurde, einen beruhigenden Erlebnisbericht über einen KZ-Aufenthalt zu veröffentlichen. Autor war ein Würzburger Nationalsozialist, der für einige Stunden ein KZ in Breslau hatte besuchen dürfen. In dem Artikel hiess es unter anderem:



□ Theodor Drey

«Inzwischen ist die Mittagspause zu Ende gegangen. Der Lagerkommandant blickt auf die Uhr und pfeift dreimal laut über den Hof. ‚Antreten!‘ Da wird’s lebendig. Aus allen Löchern quellen die grauen Gestalten im Drillich, junge kräftige Burschen und alte Kahlköpfe, knochige Arbeitergestalten und feiste Kolosse – und in einer Minute stehen sie alle da, in Linie zu drei Gliedern, tadellos ausgerichtet. Man erklärt uns: Ganz rechts stehen die Gärtner, die marschieren in das Feld gleich neben dem Lager und pflanzen dort Gemüse und Salat für den Bedarf der Küche. Dann kommen die Erdarbeiter, die Mehrzahl natürlich. Sie müssen das alte Industriegelände dahinten eibebnen und ein Schwimmbad hinbauen. Und die sechs Mann da am linken Flügel, das sind die Kanalarbeiter; die beginnen schon damit, die Wasserleitung für das künftige Bad einzurichten. Es ist klar, dass hier jeder nach Möglichkeit nach seinen Fähigkeiten beschäftigt wird.

Die Leute machen alle einen ganz friedlichen Eindruck und keiner murt. Ein blutjunger Dachs mit intelligentem Kopf meint, er sei ganz gern im Konzentrationslager; da wisse er doch genau, dass er jeden Tag sein Essen und sein Bett

bekomme. Daneben sehen wir aber auch manches verbissene und finstere Gesicht. Rechtsanwälte, Abgeordnete, Stadträte, Gewerkschaftssekretäre und andere marxistische Bonzen lernen hier friedlich nebeneinander endlich einmal richtig mit den eigenen Händen arbeiten. Und sie sehen alle gut und gesund dabei aus, leisten viel mehr Positives als in ihrer ganzen vorausgegangenen Amtszeit und dienen endlich einmal der Gemeinschaft, ohne dabei gleichzeitig ihr teuflisches Gift ins Volk ausspritzen zu können. Wenn es überhaupt einen Weg gibt, diese Elemente zum deutschen Volk zurückzuführen, dann kann es nur der der zwangsmässigen Arbeit in einem gutgeleiteten Konzentrationslager sein.»

\*) Siehe auch Seite 77.



**Würzburg**  
**General Anzeiger**  
 mit Süddeutschen Holzverkaufs- und Submissions-Anzeiger  
 Würzburger Neuzeit-Nachrichten • Fränkische Neueste Nachrichten  
 Dienstag, 31. Januar 1933.  
 30. Jahrgang

**Ein Reichskabinett Hitler.**

Die deutsche, gefühlvolle, neue Regierung für den 31. und 30. Januar. - Aufgegriffen unter dem Titel "Reichskabinett".  
 Sonntag, 30. Januar 1933.

**Die Stadt Würzburg unter neuer Führung.**

Die Bürgermeisterei durch den neuen Stadtrat.  
 20.10.1933 auch die Bürgermeisterei: Gustav Witzel, 2. Bürgermeister: Rudolf Grottelmann. - Stadt Rat: Stadtrat  
 Hauptstadt 20. Stadt Rat.

**Oberbürgermeister Dr. Köfler und Bürgermeister Zahn treten in den Ruhestand.**

Die Pensionierungskomitee hat eingewilligt.

**Mandatsniederlegung der sozialdemokratischen Stadtratsmitglieder.**

**Der neue Würzburger Stadtrat.**

Der Stadtrat hat sich gebildet.

**Hitler-Geburtstag in Würzburg.**

Die Stadt hat die Ausgestaltung der Feierlichkeiten.

**Der Ausdruck des Umsturzes im Stadtrat Würzburg.**

Die Sitzung des Stadtrats am 27. Januar 1933.  
 Neue Wahlen für die Stadtverwaltung im Januar 1933.

**Der Tag der nationalen Feier in Würzburg**

Feldgottesdienst - Parade - Fackelzug

**Bannertwede der nationalsozialistischen Beamenschaft Würzburgs.**

**Die Weihe der Adolf-Hitler-Straße.**

Die Stadtverwaltung hat die Weihe.

**Gleichschaltung der unterfränkischen Gemeindebeamten**

**Der Scheiterhaufen für undeutsches Schrifttum**

Zwei Stunden im Konzentrationslager.

**Würzburg und der Tag der nationalen Arbeit.**

Werkwürdige Stunden einer großen Zeit.

**Der Tag des Moulots in Würzburg.**

**Gleichschaltung im Sängermittelmaingau.**

**„Die erste Welle des Großangriffs gegen die Arbeitslosigkeit in Würzburg.“**

Gewinnung von neuen Arbeitsplätzen. - Kassenarbeit in der Stadt.  
 Das städtische Programm für Instandsetzungsarbeiten.

**Die Selbstauflösung der Gesellschaft für Literatur aus Würzburg ist erfolgt**

**Deutscher Abend der Würzburger Hitler-Jugend.**

**Das neue Studentenrecht in Würzburg.**

Zentrale Übergabe nach dem Recht. - Das Gesetz des Studentenrechts.

**Errichtung eines Erbgesundheitsgerichts Würzburg.**

Am 1. Januar 1933. - Die Aufgabe der Verwaltung der Erbgesundheitsgerichte.

**Der Aufbau des Kampfbundes für deutsche Kultur in Würzburg.**

**Das Sintopsgericht in Würzburg.**

Am kommenden Sonntag zum erstenmal.

**Die Massentundgebung der „Deutschen Arbeitsfront“ in Unterfranken**

Reichsleiter, Reichsleiter, der 21. Tag am Sonntag, den 22. August



Unterdessen hatten die Nationalsozialisten auch die Würzburger Stadtverwaltung in den Griff bekommen, freilich nicht ohne Schwierigkeiten. Denn als man am 16. März im Stadtrat den Antrag einbrachte, die Friedrich-Ebert-Strasse in Grombühlstrasse zurückzubenennen, da wurde er zur Überraschung der vier nationalsozialistischen und fünf nationalbürgerlichen Stadträte von der Mehrheit der Stadtväter, der sich auch der Oberbürgermeister anschloss, abgelehnt. Jetzt setzten die Nazis Dr. Löffler massiv unter Druck. Eine SA-Abordnung begab sich zum Regierungspräsidenten und forderte ultimativ den Rücktritt des Stadtoberhauptes. Dr. Löffler sah daraufhin keine andere Möglichkeit, als um seine Beurlaubung nachzusuchen. Seine Vertretung übernahm als kommissarischer Bürgermeister der bereits erwähnte Kreisleiter Theo Memmel. Wenige Tage später liess sich auch der 2. rechtskundige Bürgermeister und langjährige Finanzreferent der Stadt, Julius Zahn, beurlauben.

Bei der Gemeindewahl am 12. April konnte die NSDAP ihren Stimmenanteil zwar erheblich verbessern – sie errang von den nunmehr nur noch 28 statt 40 Sitzen zehn –, doch hatten die Bayerische Volkspartei mit elf und die Sozialdemokraten mit fünf Sitzen noch immer die Mehrheit, während sich die beiden Mandatsträger der Kampffront Schwarz-weiss-rot auf die Seite der Nationalsozialisten schlugen. Unterdessen waren Dr. Löffler und Julius Zahn in den Ruhestand gegangen, so dass der Wahl ihrer Nachfolger nichts mehr im Wege stand. Da man es ja doch nicht ändern konnte, wählten die Stadträte den Kreisleiter Memmel einstimmig zum neuen Oberbürgermeister, wofür die Nationalsozialisten ihre Stimmen dem bisherigen Rechtsrat Dr. Franz Stadelmayer von der Bayerischen Volkspartei gaben, so dass auch dieser als 2. Bürgermeister einstimmig gewählt wurde.

Natürlich fanden sich die Nationalsozialisten mit den für sie noch immer ungüns-

**S.S.-Konzert in den Huttensälen**  
 am Dienstag, den 25. April 1933, 20 Uhr  
 unter dem Protektorat des Herrn 1. Bürgermeisters Memmel  
 Musik: Vollständiger MZ. der 56. SS.-Standarte, Stabführung MZ.-Führer Ebert  
 Spielmannszug des SS-Sturmpanners 1/36  
 45 Mann in Uniform  
 Es spricht unser  
**Bürgermeister Memmel**  
 Eintritt 50 Pfg. an der Abendkasse 60 Pfg.  
 Erwerbslose und Kleinrentner gegen Ausweis nur an der  
**Abendkasse 30 Pfg.** Erstklassiges Programm.  
 Vorverkauf: Buchhandlung Porschmann, Peterstraße, Dornbusch,  
 Plattnerstr., Friseur Lohrer Hofstr., Gauleitung Semmelstr.

tigen Mehrheitsverhältnissen im Stadtrat nicht ab. Als erste wurden die fünf sozialdemokratischen Stadträte am 20. Juni zum Rücktritt gezwungen. Die zweifelhafte Rechtsgrundlage war ein Ministerialerlass als Reaktion auf die Verlegung der SPD-Reichsleitung nach Prag. Dies war auch der offizielle Grund für das generelle Verbot der Sozialdemokratischen Partei drei Tage später. Nun kam die Bayerische Volkspartei an die Reihe. Ende Juni wurden alle ihre Stadträte, ebenso die Kreis- und Bezirkstagsmitglieder in Schutzhaft genommen, darunter auch der Chefredakteur des «Fränkischen Volksblatts», Geistlicher Rat Leier. Sie kamen zwar nach der erzwungenen Selbstauflösung der Partei Anfang Juli ebenso wie ein Teil der sozialdemokratischen Mandatsträger wieder frei, doch gab es nun auch in Würzburg ausschliesslich nationalsozialistische Stadträte, die künftig im Übrigen nicht mehr von der Bevölkerung gewählt, sondern vom NS-Gauleiter auf die Dauer von sechs Jahren berufen wurden.

Noch während die Gleichschaltung des Stadtrats vorstatten ging, hatten die Nazis dem gesamten öffentlichen Leben der Mainfrankenmetropole den Stempel des Hakenkreuzes aufgedrückt. Die Friedrich-Ebert-Strasse war per Anordnung umbenannt worden; allerdings hiess sie nicht wieder Grombühlstrasse, sondern trug den Namen von Horst Wessel. Aus der Sanderglacisstrasse wurde Schlageterstrasse, andere Strassen bekamen Namen von «alten Kämpfern» oder von Kriegshelden und Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges. Mit besonderem Pomp wurde die schöne alte Theaterstrasse auf den Namen des «Führers» umgetauft. Der «General-Anzeiger» schrieb damals:

«Die alte Theater-, nunmehrige Adolf-Hitler-Strasse war gestern nicht wiederzuerkennen. Nicht allein jedes Haus, sondern jedes Fenster war mit den Farben schwarz-weiss-rot und den Flaggen deutscher Erneuerung, dem Hakenkreuz, geschmückt. Girlanden zogen sich quer über die Strasse, in kurzen Abständen, und am Eingang gab ein breites Transparent Kunde, dass die Thea-



□ Anfang Juli 1933 hatten die Nazis es geschafft: Im Würzburger Stadtrat gab es nur noch nationalsozialistische Mandatsträger. Die Stadträte wurden im Übrigen nicht mehr gewählt, sondern vom NS-Gauleiter berufen.

terstrasse von Stund an Adolf-Hitler-Strasse heissen sollte. Schon in der dritten Nachmittagsstunde war die Strasse mit Menschen derart dicht gefüllt, dass ein Vorwärtskommen unmöglich war. Auf der Terrasse des «Russischen Hofes» fanden sich schon lange vor Beginn der feierlichen Enthüllung der neuen Strassentafel zahlreiche Ehrengäste ein. Beim Aufmarsch der SA, SS, der Hitlerjugend und einer Stahlhelm-Fahnenabordnung kreiste ein Flugzeug mit Hakenkreuz und schwarzweiss-rotem Wimpel über dem Platz.»

Willig fiel die Stadt am Main dem Führerkult anheim. Schon an seinem Geburtstag, am 20. April, hatte fast ganz Würzburg geflaggt, gab es eine pompöse musikalische Abendfeier in der Stadthalle. Anfang Mai wurden Hitler und der greise Reichspräsident Hindenburg zu Ehrenbürgern der Stadt ernannt. Als Mitte Mai

Theo Memmel nach der Berufung zum Oberbürgermeister sein Amt als Studienrat am staatlichen Realgymnasium aufgab, pflanzten Lehrer und Schüler eine Hitler-Linde und eine Hindenburg-Eiche. Und als Adolf Hitler am 21. August auf der Durchreise kurz in Würzburg Station machte, vermochte auch der «General-Anzeiger» sich der teils verordneten, teils tatsächlichen Begeisterung über die «neue Zeit» und ihren Führer nicht mehr zu entziehen:

«Keiner hat es gewusst, aber viele hatten es gehört: «Der Kanzler ist in Würzburg!» Und da in dieser Woche schon einmal die Nachricht von Mund zu Mund ging, wollte es zunächst keiner glauben. Aber lauter wurde der Ruf: «Der Führer ist in Würzburg!» Und immer grösser wurde der Kreis, der den Ruf vernahm, bis man Gewissheit habe wollte. Und so

machten sich denn in der heimtückisch stehenden Hochsommersonne die Menschen auf, den Führer zu sehen, ihn zu grüssen, ihm zuzujubeln. Es war so um die fünfte Nachmittagsstunde, als die Juliuspromenade und der Platz vor dem «Würzburger Hof» schwarz von Menschen war, die alle den Führer sehen und ihn grüssen wollten.

Nicht lange dauerte es, bis sich der Kanzler des deutschen Volkes an einem Fenster des Hotels zeigte, und da kannte der Jubel keine Grenzen mehr. Minutenlang brausten die Heilrufe zum Führer

□ Schon 1933 erhielten zahlreiche Strassen neue Namen. So wurde aus der Sanderglaxisstrasse Schlageterstrasse, der Grombühlstrasse Horst-Wessel-Strasse und der Theaterstrasse Adolf-Hitler-Strasse.









am Donnerstag, 20. 4. 33,  
abends im Hauptzelt.  
**Wiederbeginn der  
Männerchorproben**  
am Donnerstag, 27. 4. 1933.  
Die Vorstandschaft.

5240



# Musikalische Abendfeier

anlässlich des Geburtstages des Herrn Reichskanzlers

## Adolf Hitler

am Donnerstag, den 20. April 1933, abends 8<sup>30</sup>  
Uhr in der festlich dekorierten

### Stadthalle zu Würzburg

veranstaltet von der Ortsgruppe Pleich (N.S.D.A.P.)

**Musik:** Musikzug der 56. S.S.-Standarte in Uniform,  
Leitung: M.-Z.-Führer Ebert.

**Ferner:** Einlagen Doppelquartett „Würzburger Glöckli“

**Redner:** II. Bürgermeister Schmidt,  
Dr. Umhau,  
Ortsgruppenführer Voll.

**Eintrittspreis 40 Pfg.**

**Vorverkauf ab 4 Uhr Stadthalle.**

63977

Freundl. Einladung ergeht an die Gesamteinwohnerschaft Würzburgs  
und Umgebung.

#### Musikfolge:

- |   |            |
|---|------------|
| 1. Geburtstagsmarsch                    | Kühne      |
| 2. Ouvertüre zu „Dichter und Bauer“     | Suppé      |
| 3. Melodien aus „Regimentstochter“      | Flotow     |
| 4. An der Wasser, Lied                  | Prezel     |
| 5. Dorfschwalben aus Österreich, Walzer | Struß      |
| 6. Reichskanzler-Hitler-Marsch          | Ebert      |
| 7. Badonviller-Marsch                   | Fürst      |
| 8. Wir müssen siegen, Tongemälde        | Urbach     |
| 9. Espanno, Walzer                      | Waldteufel |
| 10. Die Puppenhochzeit, Charakterstück  | Siede      |
| 11. In Treue fest, Marsch               | Telke      |

**Berufsmusikerische**





□ Lehrer und Schüler des staatlichen Realgymnasiums pflanzten im Mai 1933 eine Hitler-Linde und eine Hindenburg-Eiche. Auch in den Schulen hatte der Nationalsozialismus rasch Einzug gehalten.

hinauf, der lächelnd für den Gruss dankte, den ihm die begeisterte Menschenmenge spontan darbrachte. Bereits gegen halb sechs Uhr, nach kurzer Erholungspause – der Kanzler war von Godesberg nach München unterwegs –, verliess der Führer Würzburg wieder, begleitet von vieltausendstimmigen Heilrufen der dankbaren Würzburger, die glücklich waren, Adolf Hitler wieder einmal in den Mauern ihrer Stadt begrüßen zu können. Und wenn es auch nur für wenige Minuten gewesen ist.»

**Das aktuellste Spiel der Gegenwart!**

Vom Führer mehrfach erworben!  
Das schönste Geschenk für H.-J. und Jungvolk!

Ausgabe I (63/49 cm) Mk. 3.00  
Ausgabe II (40/30 ..) .. 1.80

Alleinverkauf für Würzburg:  
**J.A. Hofmann Nchf.**  
Dominikanerplatz 4 und  
Münzgasse, Ecke Sanderring.  
Der Vertrieb ist von der politischen  
Polizei genehmigt. 2100031

□ Willig fiel die Stadt am Main dem Führerkult anheim. Rechts und links Inserate aus dem «Würzburger GeneralAnzeiger».



□ Adolf Hitler war mehrmals in Würzburg, nicht nur am 21. August 1933 auf der Durchfahrt (Bild oben). Vor der Machtergreifung hatte er sich zuletzt am 6. April 1932 in Würzburg von seinem Gauleiter Dr. Hellmuth Rappart erstatten lassen (Bild rechts). 1937 stattete der «Führer» der mainfränkischen Gauhauptstadt einen offiziellen Besuch ab und sprach dabei vor einer grossen Menschenmenge auf dem Residenzplatz (alle Fotos auf der rechten Seite).









**Auch Sie**  
 müssen sich die Zeit nehmen, die ersten **GROSS-FILM** aus anderen Deutschland zu sehen!

**JUGENDLICHE**  
 haben Zutritt!  
 Anfangszeitpunkt:  
 Sonntag und Dienstag  
 30 - 40 - 45 - 50



**2. Woche verlängert!**

Presse und Publikum  
 Alt und Jung  
 Männer und Frauen  
 alle sind sich in  
**restloser Begeisterung**  
 darüber einig!

**Brand**

Es ist nicht nur der wertvollste, sondern auch der beste Film des Jahres!

**O-Li**

Conrad Veidt als satziger Teufel in  
**RASPUTIN**  
 Der Dämon der Frauen!  
 Ein Tonfilm-Ereignis

**Platz des Emelka-Theater**

**SON**  
 am besten  
 für  
 jeden  
 Hi  
 Sonntag  
 40 - 50

**LU-LI**

Deutsches Lichtspieltheater • 1.14 Bismarckstraße  
 Opernplatz im Volkspark  
 Opernplatz 27, Bismarck- & Bismarckplatz

**Hitlerjunge**  
 Ein Film vom Aufstieg  
 des deutschen Jugendlings

**Quax**

Der kleine Quax, der in seinem kleinen Boot  
 auf dem Meer die Welt umkreist. Ein  
 Abenteuer, das alle Kinder begeistern wird.  
 Ein Vorprogramm: **Stark Wie ein Mädel**  
 und **Die kleine Prinzessin**

Das Hohelied der werktätigen Menschen

**Arbeit macht glücklich**

Im Auftrag Mussolinis  
 Ein Meisterwerk der Kamerafotografie, hergestellt von den besten  
 Künstlern des neuen Italien und des neuen Deutschland

Im Vorprogramm in Erstausführung:  
**Hitlers Aufruf an das Deutsche Volk**  
 Nur noch 2 Tage!

Jugendfrei

10.00

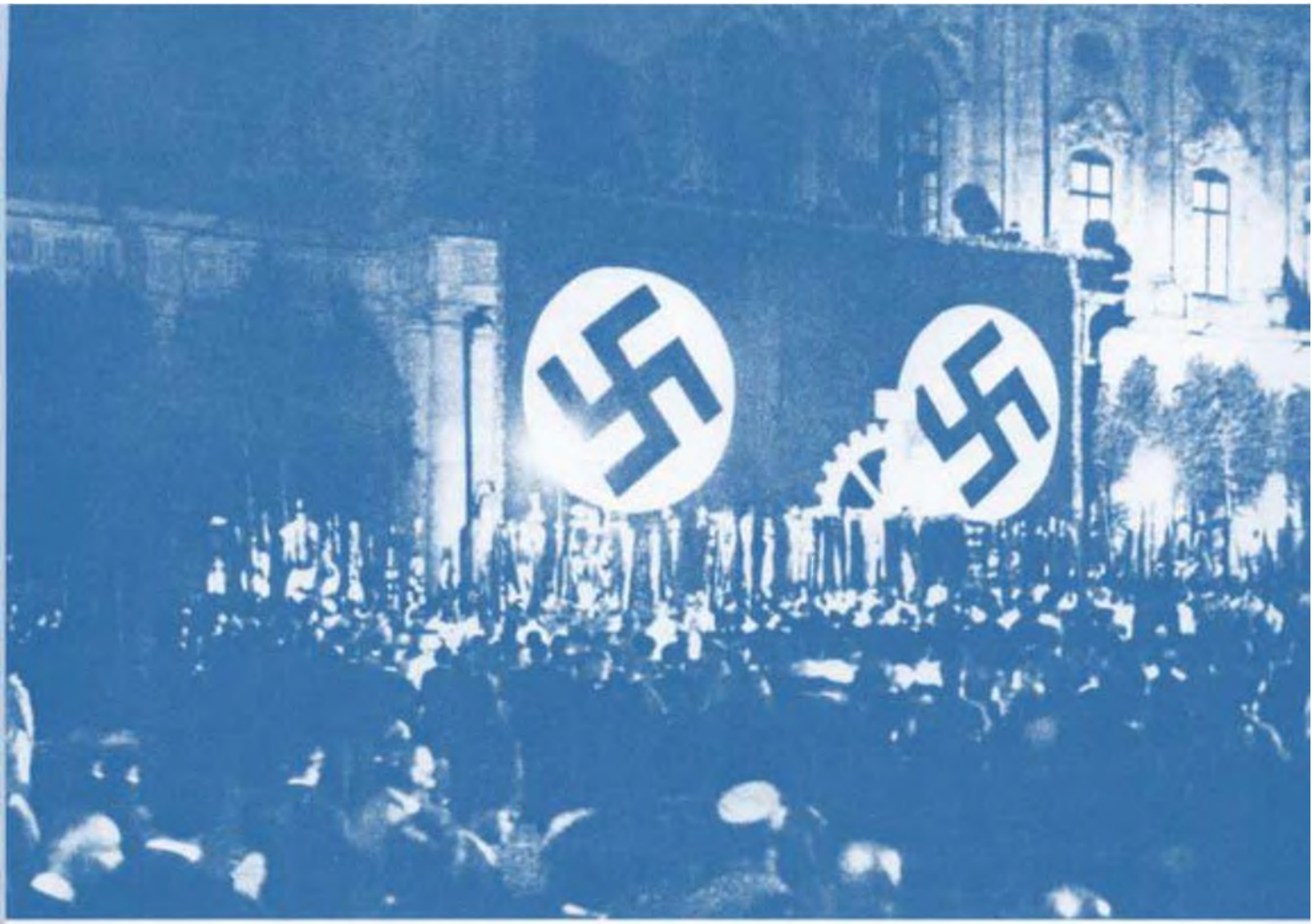
Die neuesten Aufnahmen des  
 Reichskanzlers

**Adolf Hitler** 

sind in der  
 Sondernummer d. „Illustrierten Beobachter“  
**„Tag der Arbeit“**

veröffentlicht. - Die Sondernummer  
 ist ab heute erhältlich bei Dorn-  
 büsch, Loden Plattnerstr. und Julius-  
 promenade. - Einzelpreis 20 Pfennig





□ *Nationalsozialistische Filme in den Würzburger Kinos (Inserate aus dem «Würzburger General-Anzeiger» auf der linken Seite) und möglichst pompöse Feiern auf dem Residenzplatz gehörten zum äusseren Bild der Machtergreifung 1933.*

Unter der Tünche von Flaggen, Militärmusik, Führerkult und vaterländischer Emphase vollzog sich unterdessen die Machtergreifung auf allen Ebenen der Stadt. Unliebsame Beamte, insbesondere alle «nichtarischen», wurden entlassen, die Vorstände von Handwerkskammer und Industrie- und Handelskammer traten freiwillig zurück, die Gesellschaft für Literatur und Bühnenkunst löste sich selbst auf und alles wurde «gleichgeschaltet»: die unterfränkischen Gemeindebeamten ebenso wie die Sänger im Mittelmaingau. Studenten der Würzburger Universität – in deren Studentengremien der Nationalsozialismus schon lange vor 1933 eine dominie-

rende Rolle gespielt hatte – säuberten die Leihbibliotheken von sogenannter «undeutscher Literatur» und verbrannten die Bücher – obenauf die Werke des Würzburgers Leonhard Frank – feierlich auf dem Residenzplatz.

Am deutlichsten jedoch wurde das wahre Gesicht des Nationalsozialismus 1933 auch in Würzburg an den Schikaren gegenüber den jüdischen Mitbürgern sichtbar. Schon im März waren jüdische Läden und Betriebe in einer Einzelaktion gezwungen worden, vorübergehend zu schliessen. In den Würzburger Zeitungen priesen Geschäfte ihre

«garantiert rein deutsche Ware» an, andere machten in grossformatigen «Erklärungen» darauf aufmerksam, dass es sich bei ihnen entgegen «böswilligen Gerüchten» nicht um jüdische, sondern um «christliche» Geschäfte handele.

David Schuster, seit 1958 Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde Würzburg und als Vizepräsident der Kultusgemeinden in Bayern jahrelang Mitglied des Bayerischen Senats, hat die Machtergreifung zwar nicht unmittelbar in Würzburg, wohl aber im unterfränkischen Brückenau miterlebt. Schon in den ersten Wochen beschlagnahmte die NSDAP das seinem Vater gehörende



# Der Scheiterhaufen für undeutsches Schrifttum

Vor dem Plaisir der Karten formierte sich gestern abend kurz nach 10 Uhr unter Vorantritt der Art.-Korvette, je einer Gruppe S.A. und Stahlsheim ein Zug der Studenten, der zum Residenzplatz marschierte. Nach einem Musikstück loderten die Fianetten aus dem stattlichen Scheiterhaufen, auf dem rassistremde marxistische, bolschevistische und sonstige Zersetzungs- und Schundliteratur verbrannt wurde. Ein Symbol der neuen Zeit.

## Der Velleste der Studentenschaft Dr. jur. Alfons Jig spricht!

„Eine neue Zeit ist angedrochen. So begann Dr. Jig seine Ansprache. Umwälzungen von ungeheurer Ausmaße auf allen Gebieten deutschen Lebens führen zu einer vollständigen Umgestaltung deutschen Daseins. Ein Deutschland der Einheit und Geschlossenheit ist errichtet. Das Werk Bismarcks hat seine Krönung erfahren. Ein einfacher Mann aus dem Volke hat das Werk geschaffen. All die gelehrten Wähler, die von den bisherigen sogenannten gelehrten Führern Deutschlands geschrieben wurden, um dem deutschen Volk eine Form zu geben, die seinem Wesen gerecht würde, haben nichts erreicht. Sie konnten nichts erreichen, denn all diesen gelehrten Schriften fehlte die lebendige Kraft, die nur aus der Verbindung mit der Seele des deutschen Volkes erwachsen konnte. All diese Männer, die in anezogener Ueberheblichkeit glaubten, auf Grund ihres Universitätsstudiums ein Referat auf die geistige Führung Deutschlands zu haben, mußten erkennen, daß das Entscheidende nicht die akademische Bildung, sondern der lebendige Wille ist. Ein einfacher Mann aus dem Volke, der Sohn eines unbekannteren Geschlechts, der keine akademische Prüfung abgelegt, der keinen akademischen Grad erworben hat, hat sich als der wahre Führer gezeigt, hat die Begeisterung vom Führertum besessener, der eine kleinere oder größere Anzahl von Brüdern mit mehr oder weniger Erfolg an den hohen Schulen Deutschlands angelegt hat, über den Haufen geworfen. „Nur ein Anstreicherergessele“, so hat man uns nationalsozialistischen Akademikern gesagt, wenn wir mit all unserm Sein und Können für diesen Mann eintraten, wenn wir für ihn und mit ihm kämpften. Nur ein Anstreicherergessele, mit diesem Wort sprach sich das Akademikertum sein eigenes Urteil, offenbarte es, daß es nicht mehr würdig war, als das geistige Führertum zu gelten. Jamohl, nur ein Anstreicherergessele, nur ein einfacher Mann aus dem Volke ist es, dessen Wille allein heute in Deutschland gilt, dessen Kraft das ganze deutsche Volk umformt und wir jungen Akademiker sind froh darüber, denn nur so ist es möglich, daß sich das Volk seine Unwissenheit wieder zurückholt, nur so kann das deutsche Akademikertum wieder aus seiner volkstrenden Vereinfachung herausgerissen werden, nur so kann die Unwissenheit wieder Trägerin deutschemützen Lebens werden. Und nur so war es möglich, daß das ganze deutsche Volk wieder zusammengesunden hat, daß sie wieder Schulter an Schulter marschieren können, der deutsche Student, der deutsche Arbeiter, der deutsche Bauer, der deutsche Beamte, nur so kann sich wieder die unselbige Kurzsichtigkeit, die anmaßliche Ueberheblichkeit oder Kurzsichtigkeit auf der einen Seite und verbrecherische Gewinnlicht auf der andern, zwischen dem Arbeiter der Stirne und der Faust gerissen haben.

## Heute hat der Kampf aller gegen alles sein Ende gefunden,

heute bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß kein Stand um seiner selbstwillen da ist, daß sie alle nur die eine große Aufgabe haben, dem deutschen Volke, diesem aus Blut und Boden erwachsenen Organismus zu dienen.

Aus dieser Erkenntnis ergibt sich auch der Weg, den der deutsche Student zu gehen hat. Die Zeit muß vorbei sein, wo der Student seine einzige Aufgabe darin erblickte, sich mit Fachwissen voll zu stopfen, um dann nach abgelegter Prüfung die Unwissenheit auf

eine möglichst gute Aufstellung zu haben, um dann in all-ausgesprochenem Geleise der Beamtenlaufbahn von Station zu Station vorwärts zu rücken, um schließlich bei der Endstation der möglichst hohen Staatspension einzulaulen.

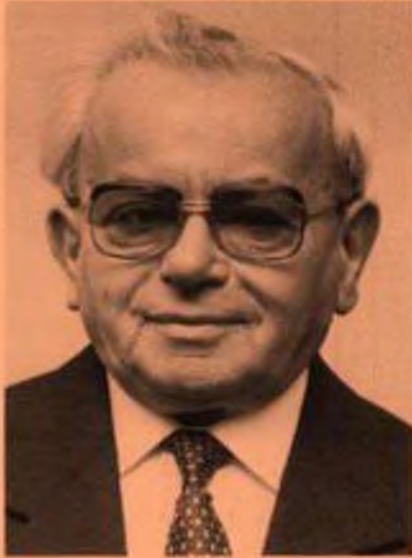
Der Student von heute hat eine höhere und größere Aufgabe, er hat mit all seinem Wissen und Können der deutschen Volksgemeinschaft zu dienen. Das soll nicht heißen, daß er sein Studium vernachlässigen dürfe, im Gegenteil, das deutsche Volk hat ein Recht darauf, daß der Student an den Unwissenheiten, die doch von den Steuergeldern des deutschen Volkes erhalten werden, sich das nötige Rüstzeug hole, um später, jeder in seinem Berufe, diesem Volke gegenständig dienen zu können. Aber diese Berufsausbildung darf nicht das Einzige sein. Der Dienst am deutschen Volke ist viel umfassender. Die ganze Person des Studenten muß der Arbeit am deutschen Volke gewidmet sein, nicht nur in den Pausen, auch draußen im Volk selbst. Der deutsche Student muß sich bemühen, daß jeder des Volkes der Einheit des deutschen Volkes heute gefordert ist, daß aber der Inhalt Tropfen für Tropfen eingegeben werden muß, daß dieser Inhalt nicht in vollen Beckern aus der sprudelnden Quelle der Begeisterung geschöpft werden kann, sondern daß nur Tropfen von Schwermut und Tränen allmählich das Gefäß füllen können.

Es sind leere Worte, wenn der Student „Heil Hitler“ ruft, wenn er erklärt, er stehe feilhaft hinter dem Führer und hinter der Freiheit, hinter dem deutschen Volk — der Student muß seinen Worten auch die Tat folgen lassen, will er vor sich und seinem Volke bestehen können. Es genügt nicht, wenn der Student erklärt, daß er den Arbeiter als gleichwertigen Volksgenossen achte und sich dann doch schämt, mit einem Arbeiter über die Straße zu gehen, sich dann doch schämt, seine wohlgeputzte Hand in die schmutzige Faust eines Arbeiters zu legen. Der Student muß hin zum Arbeiter. Er muß hinein in die Arbeitslager, in die S.A., in die G.S., muß dem Arbeiter seine volksverbundene Gelin-nung anleben. Nur so wird er ihn von der Ehrlichkeit seines Willens überzeugen können. Der Student, der Akademiker ist es, der die Drücke zum Arbeiter schlagen muß, der Arbeiter kann dies nicht. Ihn stellt dazu das Material. Es genügt nicht, daß der Student in feierlichen Entschlüssen erklärt, daß er einträte für deutsche Kultur und deutsche Art, wenn er dann doch weiterhin duldet, daß art- und volkstremder Geist die deutsche Kultur zersetzt, den deutschen Volkskörper weiterhin vergiftet.

Wenn am heutigen Tage die Studenten im ganzen Deutschen Reich Feuerbrände entzündet haben, wenn sie am heutigen Tage überall Bücher und Schriften volks- und rassistremder Schriftsteller vernichten, so nicht deshalb, um eben auch eine Feier veranstaltet zu haben, sondern um zu zeigen, daß es ihnen im Kampf gegen den undeutschen Geist ernst ist.

daß sie es nicht nur bei schönen Worten und Plakaten bewenden lassen wollen, daß sie vielmehr ihre Worte in die Tat umzusetzen gewillt sind. Die Deutsche Studentenschaft duldet es ganz einfach nicht mehr, daß das deutsche Volk mit den literarischen Erzeugnissen fremdwilliger und marxistischer Schriftsteller gefärbt wird, daß ihm weiterhin offen oder versteckt das Gift der Zersetzung eingebläst wird. Die Deutsche Studentenschaft duldet dies so wenig, so wenig sie selbst gewillt ist, sich weiterhin von art- und rassistremden Professoren an der Hochschule führen zu lassen, so wenig sie duldet, daß weiterhin rassistremde gleichberechtigt zu Führern des Volkes berufen werden. Wir sind der Auffassung, daß die deutsche Literatur von so unerschöpflicher Fülle ist, daß so viel Hohes und unübertrefflich Wertvolles in der deutschen Dichtkunst steckt, daß es ein Verrat am deutschen Geiste, eine Selbstschändung des deutschen Volkes darstellt, wenn weiterhin ruhig zugelassen wird, wenn eine geschäftstüchtige Industrie die denkerischen Werke nurbürgt, um volkstremde Erzeugnisse, geboren aus undeutschem Geiste, den Volksgenossen vorzusetzen.





□ David Schuster erlebte die Macht-  
ergreifung in Bad Brückenau. 1937  
wurde er zusammen mit seinem Vater  
verhaftet (Bild rechts) und in das Kon-  
zentrationlager Dachau eingeliefert.



Central-Hotel mit folgendem Schreiben: «Wir haben mit dem heutigen Tage Ihr seitheriges Anwesen Central-Hotel für unsere Zwecke adoptiert und mit unserem Wahlspruch ‚Heil Hitler‘ versehen. Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Das mag Ihnen ein Trost sein.»

In einem Gespräch mit dem Autor erzählte David Schuster:

«Anschliessend wurde mein Vater verhaftet. Er kam sieben Monate in Schutzhaft ins Gefängnis von Brückenau. Zum eigenen Schutz und zum Schutz von

Hab und Gut‘, so lauteten damals diese Schutzhaftbefehle. Ich weiss noch, um meinen Vater im Gefängnis besuchen zu können, musste ich eine Besuchserlaubnis haben. Dafür war der dortige damalige Oberamtsrichter zuständig; nur er konnte die Besuchserlaubnis geben. Bei einem Gespräch mit diesem Richter – und ich erinnere mich noch sehr deutlich daran – sagte er einmal ganz aufgeregt: ‚Das ist unerhört, was da vor sich geht!‘ Er schlug das Gesetzbuch auf und las singgemäss vor: ‚Verhaftungen stehen nur dem Richter zu!‘ Und wütend fuhr er fort: Wenn jeder Landstreicher Verhaftungen durchführen kann, dann kann ich

ja das Gesetzbuch in den Ofen werfen!‘ Dann fügte er noch hinzu: ‚Das kann so nicht lange weitergehen!‘

Das war übrigens die Ansicht vieler Bürger, und nicht zuletzt die der Juden. Niemand konnte sich vorstellen, dass es in einem zivilisierten Land, einem Land der Denker und Dichter, einem Land von Schiller und Goethe, geduldet, ja befohlene Verbrechen dieses Ausmasses geben könnte, wie sie dann später passiert sind.»

1937 wurde Schusters Vater erneut verhaftet, diesmal zusammen mit seinem

**Protest - Kundgebung!** **Am Freitag, den 31. März 1933, abends 8 Uhr** **auf dem Marktplatz grosse**

**Protest-Kundgebung** **gegen alle jüdischen Geschäfte sowie gegen alle jüdischen Ärzte, Rechtsanwälte usw., wegen der gemeinen Missetate, die von Auslandsjuden gegen das nationale Deutschland unternommen wird.**

Es spricht: **Herr Dr. Hellmuth M. d. L.** **Herr Biermann.**  
Der Geschäftler von Unterfranken: **Herr Dr. Hellmuth M. d. L.** **Der Adjutant des Kommissars von Unterfranken:**

**Erscheint in Massen!** **Der Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes.**  
**Hch. Störlein, Gau-Kampfbundführer.**







□ Bilder vom Boykott jüdischer Geschäfte in Würzburg am 1. April 1933. SA und SS hatten an die Ladentüren schwarze Plakate mit gelben Flecken angebracht – die Vorstufe des Judensterns.





Sohn. Man brachte beide zunächst nach Dachau, dann nach Buchenwald. Erst als sie der sogenannten «Arisierung» ihres Besitzes, zu dem auch eine grössere Landwirtschaft in Brückenau gehörte, zugestimmt hatten, entliess man sie im Dezember 1938 aus der KZ-Haft – mit der Auflage, Deutschland binnen drei Tagen zu verlassen. Die Familie ging nach Palästina; 1956 kam David Schuster nach Unterfranken zurück. Wie er, konnten sich 1933 auch die Würzburger Juden jene Gnadenlosigkeit nicht vorstellen, mit der man sie wie ihre Leidensgenossen bis zum grausamen Ende verfolgen würde.

Einen Vorgeschmack, der viele Juden der Mainfrankenmetropole noch 1933 zur fluchtartigen Auswanderung veranlasste, erhielten sie freilich während des allgemeinen Judenboykotts am 1. April. In der «Würzburger Chronik» von 1933 wird er wie folgt beschrieben:



«Schlag 10 Uhr marschierten vereinbarungsgemäss vor den jüdischen Warenhäusern, den jüdischen Geschäften und Läden SS- und SA-Männer auf. Schlag 10 Uhr hingen schwarze Plakate mit gelben Flecken an den Türen der Geschäfte. Schlag 10 Uhr bewegten sich grosse Menschenmassen durch die Hauptstrassen der Stadt und warteten der Dinge, die da kamen. Die meisten jüdischen Geschäfte hatten es vorgezogen, die eisernen Gitter herunterzulassen. Diejenigen, die das nicht getan hatten und ihre Ladentüren offenhielten, sahen alsbald die Zwecklosigkeit dieses Beginnens ein. Kein Mensch betrat die Geschäfte, die als jüdisch gekennzeichnet waren und vor denen SA- und SS-Leute standen. ‚Aufklärung‘ seitens der Posten war daher nicht notwendig. Die Abwehr erstreckte sich jedoch nicht nur auf die jüdischen Warenhäuser, sondern auch auf Rechtsanwälte und Ärzte. An den Eingängen zum Gerichtsgebäude verwehrten Plakate jüdischen Rechtsanwälten den Zutritt. An den Türen der Häuser, in denen jüdische Rechtsanwält-

□ Rassistische Hetzkarikatur aus einem Würzburger Kalender von 1933, die stark an die Machwerke in Julius Streichers «Stürmer» erinnert.

te und Ärzte ihre Praxis ausübten, standen Posten; schwarze Zettel mit dem gelben Fleck machten auf die Boykottierung aufmerksam.»

Dass es nicht nur um ihre Geschäfte ging, konnten die Würzburger Juden folgender Notiz im «General-Anzeiger» vom 24. Juni 1933 entnehmen:

«Erlass an die Würzburger Studentenschaft! Es ist jedem Mitglied der Deutschen Studentenschaft an der Universität Würzburg verboten, gegen nichtarische Studenten in irgendeinem sportlichen Wettkampf anzutreten. Zuwiderhandlungen werden strengstens bestraft.»

Zu dieser Zeit, knapp fünf Monate nach der Berufung Hitlers zum Reichskanzler, sass das NS-Regime auch in der nunmehrigen Gauhauptstadt fest im Sattel. Die Bürger Würzburgs hatten sich bereits ans Marschieren gewöhnt, sei es beim pompösen Umzug am 1. Mai, sei es später im Jahr beim sentimentalen Erntedankfest oder beim «Tag des deutschen Handwerks». Was man nicht zur Kenntnis nehmen wollte, übersah man einfach. Im Übrigen aber arrangierte man sich – und so mancher hielt es mit der «neuen Zeit» wie der gewitzte Peter Vaitl, der Pächter des Ratskellers, von dem Werner Dettelbacher folgende Formel zur Begrüssung der Ratskeller-Gäste überliefert hat:

«Grüss Gott, habe die Ehre, meine Reverenz, meine Hochachtung, gehorsamster Diener – Heil Hitler für die Andersgläubigen.»

Es gab in jenen Tagen in Würzburg auch noch Widerstand. Keine grossen Aktionen freilich, aber kleine, die ebenso gefährlich waren für jene, denen man dabei auf die Spur kam.





□ *Der «Deutsche Gruss» war rasch gelernt: Szene vom Erntedankfest 1933 in Würzburg. Man arrangierte sich mit der «neuen Zeit», man passte sich an ...*

KPD-Mitglieder schmuggelten Flugblätter in die Stadt und legten sie an öffentlichen Plätzen nieder, oder sie malten antinazistische Kampfparolen an Mauern und Wände. Im Juni 1933 wurden deswegen 50 Personen verhaftet, nachdem die Gestapo einen Spitzel in die Gruppe eingeschleust hatte. Würzburger Sozialdemokraten organisierten heimliche Sammlungen, um Schutzhäftlinge mit Lebensmittelpaketen zu unterstützen, trafen sich in geheimen Zirkeln und versorgten ehemalige SPD Genossen mit illegalem Informationsmaterial.

Vielleicht war es unter anderem darauf zurückzuführen, dass bei der Reichstagswahl am 12. November 1933, die diesen Namen gar nicht mehr verdiente, in Würzburg zwar 90,1 Prozent der abgegebenen Stimmen für die Einheitsliste der NSDAP votierten, aber nur 94 Prozent der Wahlberechtigten zur Wahl gegangen waren und immerhin 9,9 Prozent der Wähler ungültige Stimmen abgegeben hatten.



□ Die Würzburger gewöhnten sich schon 1933 schnell ans Marschieren und an symbolträchtige Umzüge – sei es bei der neuen 1.-Mai-Feier oder beim «Tag des deutschen Handwerks». Und die Leser des «Würzburger General-Anzeigers» fanden ab 1933 fast täglich die Bekanntmachungen der NS-Organisationen in ihrem Blatt.





# Mitteilungen aus der N.G.D.A.V.

(Partei-offizielle Anordnungen und Bekanntgaben)

## Sauktion Unterfranken

Leiter: Dr. Otto Hellmuth, N. G. D.  
 Geschäftsstelle: Würzburg  
 Lindenburgerstr. 22 - Telefon 2661

### Aus den Ortsgruppen

#### Ortsgruppe Würzburg-Meiß

Die Ortsgruppenleiter für den Monat Dezember haben am Samstag, den 20. 12. 1933, um 10.30 Uhr in der Geschäftsstelle statt. Zur diesbezüglichen ist die Beteiligung Pflicht. Bitte pünktlich und zahlreich zu erscheinen. (siehe Bekanntmachungen)

ges. Hermann Hoff, Ortl.

Die Mitglieder der Ortsgruppe „Daniel Bauer“ treffen sich am Samstag-Abend in den folgenden 8 nachstehenden Schulen, West „Fischer“, West „Merkel“ und West „Johann“. Jegliche Beteiligung wird ermuntert.  
 ges. W. Hübner, Ortsgruppenleiter.

#### Ortsgruppe Kennweg-Ort

Wird auf Anregung gegenüber dem letzten Sprechabend nochmals auf den Termin am 20. Dezember betreffend Einreichung der Berichte für Jahresabrechnung und Bilanzstellung. Früherer Ausdruck letzte letzte Jahresabrechnung. In allen Fällen werden man sich an den Hausbesitzer-Verband, Volkshaus, in den entsprechenden Sprengel. Das gleiche gilt für den Urlaub von nachstehenden Orten.  
 Der Orts-Abteil: Hoff

## Aus der N.G.R.O.V.

### Stützpunkt Jellerau

Der für Januar stattfindende Stützpunktabend findet nicht wie üblich am 1. Dienstag im Monat statt, sondern wird wegen in den Tageserörterungen bekannt gegeben.  
 Josef Sonnenschein

## Aus der N.G.-Frauenshaft

### Ortsgruppe Gumbertau

Die Ortsgruppe beginnt wieder am Freitag, 12. Januar. Die Ortsgruppenleiterin.

## Stiller-Jugend Oberbann 3/18 Unterfranken

Führer des Oberbannes: Heinz Reß  
 Oberbannratsstelle Würzburg,  
 Friedenstr. 31 - Telefon 2450

Der Stille der Deutschen Abende und Werbeveranstaltungen der nationalsozialistischen Jugendbewegung braucht weder an die Winterhilfe, noch an irgend eine andere Dienststelle der Partei abgemeldet zu werden. Keine Dienststelle hat das Recht, die Stiller-Jugend, Jungvolk und N.D.F. in einer Weise aus dem Reichsgebiet solcher Veranstaltungen zu entfernen. Unsere Standorte draußen auf dem Lande sind in den Notwendigkeiten fest so arm, daß sie jeden Stillsitzenden dringend benötigen. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die nationalsozialistische Jugendbewegung eine vollkommen selbständige Organisation besitzt und unabhängig von ähnlichen Partei-Dienststellen arbeitet.

Der Führer des Oberbannes 3 Unterfranken:  
 ges. Heinz Reß

### Dienstbefehl!

Zur Seite 4 (Heimkehr) Nr. 1 tritt am Samstag, den 7. 12. 1933, um 10.30 Uhr in der Geschäftsstelle an. Thema: „Reichsfeier“ mit Genossenschaft.

ges. Heilmann

### Dienstbefehl des Stützpunkts der N.G.

Die Kameradschaften 1 und 2 der Seite 1 (Heimkehr) treffen am Freitag, 20. Dez., vollständig um 10.30 Uhr in der Geschäftsstelle an. Aufnahmegebühr und Verpflegung miteinbringen.

ges. G. Hofmann, N. G. D. S. S. S. S.

### Anordnung für den Nachzügler

Der N.G. tritt heute abend 10.30 Uhr vollständig am Reichsplatz an. Unterbrechung und Fortschritt.

## Bund Deutscher Mädchen.

### Anordnung an sämtliche Gruppenführerinnen.

Alle Gruppenführerinnen haben bis zum 4. Januar die Berichte, welche am 1. Januar 1934 die Schule verlassen, schriftlich der Abteilung III des Oberbannes 3 zu senden. Die Meldungen haben zu enthalten: 1. Name, Geburtsdatum, Beruf der Mutter; 2. Name und Anschrift der Eltern; 3. Angaben, welche Schule und Klasse besucht wurde; 4. Ob eine u. welche Tätigkeit ausgeübt wird. Die Meldungen sind auch dann zu versenden, wenn keine in Betracht kommenden Jan. in den Gruppen vorhanden sind (Zählung).

Kommunales Gefängnis  
 Referat 7.

### N.G.D.

#### Gruppe 1, Seite 2

Wiederholung 1 tritt am Freitag, 20. Dez., zum Heimabend im Saalgebäude. Treffpunkt 8 Uhr Reichsplatz. Jedes Mitglied bringt ein Glas Holz mit. Pünktlich erscheinen. (Wichtig: Wiederholung)

Giltschke Gumbertau

#### Gruppe 3

Wiederholung 3 tritt am Freitag, 20. Dez., zum Heimabend. Die nachfolgenden 10 Mitglieder für die Weihnachtsfeier vom 18. Dezember sind mitzubringen.

L. B. Giltschke Gumbertau

### N.G.D. - Reich!

Am Freitag findet für Wiederholung II aus Gruppe IV, Seite 1 Heimabend statt. Treffpunkt 7.15 Uhr Reichsplatz. Nach anstehende Berichte mitbringen. Ferner muß die ganze Wiederholung am 20. Dez., nach 10.30 Uhr am Reichsplatz erscheinen. Erscheinen in Bundesstadt ist Pflicht.  
 Karl Busch

## Aus der N.G.B.O.

### (Deutsche Arbeitsfront)

#### Letzter Aufruf der Deutschen Arbeitsfront

Der Deutsche Kampfbund, sowie ein Teil der Freie geben die Werbung durch, daß der Termin für die Aufnahme in die Deutsche Arbeitsfront - G.D.G. - ausgenommen auf den 15. Jan. 1934 befristet werden ist. Diese Werbung entspricht dementsprechend dem Teilchen; nämlich ist der Termin für die Aufnahme in die D.A.F. der 11. Dez. 1933. Jedem deutschen Mitgliedsmitglied ist nur noch in diesen wenigen Tagen letzte Gelegenheit gegeben, sich in die Deutsche Arbeitsfront - G.D.G. - einzulassen zu lassen.

H. G. Hans Kreis-Unteroffizier  
 Kattingsh.

### Als zuständige Dienststelle für die Aufnahme

in die Deutsche Arbeitsfront - G.D.G. - Gesamtdirektor des Landes, Landrat und Gemeindevorstand im Kreisamtgebäude Würzburg-Stadt folgende Mitarbeiter eingerichtet:

H. G. Hans und G. G. G.

Gesamtleitung, Landrat, Wagnerstr. 7, Tel. 430.  
 Kreisamtleitung, Kattingsh, Fischerstr. 7, Tel. 2800.  
 Ortsgruppenamtleitung, Kattingsh, Schmidt, Mühlstr.

Telefon 2000

St. Franz, Schillerstr., Woll-Druck, Tel. 4501.

St. Paul, Salomon, Grabengasse, Tel. 2872.

St. Peter, General, Sandstr., Tel. 4505.

Schwarze, Reich, Birkenstr., Tel. 5047.

Jellerau, Fischer, Jelleraustr., Tel. 28

Wie Kattingsh (Werkstätte)

Gumbertau, Fischer, Fischerstr., Tel. 2021.

Ort-Gruppe, Schöb, Hofstr., Tel. 2700.

Ort-Gruppe, Gumbertau, Tel. 7101.

### Kattingsh

Kreisamtleiter der N.G. Hans

### Deutscher Textilarbeiter-Verband

Der Deutsche Textilarbeiter-Verband, Ortsgruppe Würzburg, tritt am 20. Dezember 1933, abends 8 Uhr, eine kleine

WEIß

— 21

Seite, mit

bestimmter

Artikeln an

erhöhten

Wort

in der

Wiederholung

ist das

Wort

in der

Wiederholung

ist das

Wort

in der

Wiederholung

ist das

Wort

in der

Wiederholung

ist das

Wort

in der

Wiederholung

ist das

Wort

in der

Wiederholung

ist das

Wort

in der

Wiederholung

ist das

Wort

in der

Wiederholung

ist das

Wort

in der

Wiederholung

ist das

Wort

in der

Wiederholung

ist das

Wort

in der

Wiederholung

ist das

Wort

in der

Wiederholung

ist das

Wort

in der

Wiederholung

ist das

Wort

in der

Wiederholung

ist das

Wort

in der

Wiederholung

ist das

Wort

in der

Wiederholung

ist das

Wort

in der

Wiederholung

ist das

Wort

in der

Wiederholung

ist das

Wort







## Krummstab und Hakenkreuz

□ *Es war ein erbitterter Kampf, den die Nationalsozialisten gegen den Geist der vieltürmigen Kiliansstadt führten und doch nie gewannen.*

«Ich habe schon lange auf diesen Tag gewartet, an dem unsere Hakenkreuzfahne von dem Haus in Würzburg wehen wird, von dem aus so viel Gift ins Frankenvolk gespritzt wurde», rief Gauleiter Dr. Otto Hellmuth angesichts der Besetzung des Echterhauses und der Redaktion des «Fränkischen Volksblatts» durch SA und SS am 11. März 1933 aus, und man kann sich noch heute lebhaft vorstellen, dass er sich dabei vor Freude die Hände rieb. Denn in der Tat war das «Fränkische Volksblatt» die schärfste Waffe der Bayerischen Volkspartei und der katholischen Kirche in Unterfranken gegen die Nazis und deren massive antiklerikale Propaganda gewesen.

Es hatte kaum eine Ausgabe der «National-Stimme» und der «Mainfränkischen Zeitung» vor 1933 gegeben, in denen die beiden nationalsozialistischen Blätter nicht gegen die Priesterschaft der Diözese und die BVP scharf polemisierten – meist auf üble und eine sehr schmutzige Weise. So erschien zum Beispiel am 6. April 1931 in der «Mainfränkischen Zeitung» folgendes Pamphlet:

«Wartet, wartet nur ein Weilchen!

Ei, seht mir nur die schwarzen Knaben, Sie lästern unentwegt und schreien, Sie wollen uns als Knechte haben Und können selbst sich nicht befreien: Sie zappeln wieder mal zurzeit Im Netz der Unzulänglichkeit!

Sie wollen, was sie immer trieben, Den Nazis in die Schuhe schieben, Sie machen Fäuste in den Taschen Und sind mit allen Wassern gewaschen. Doch leider weiss ein jedes Kind, Dass trotzdem sie nicht sauber sind.

Lasst nur die Fröschelein weitermachen, Lasst weiterunken ihr Konzert: Wir wissen, dass mit offnem Rachen Schon bald der Hechtdazwischenfährt, Wobei der schwarzen Frösche Brut Den letzten Quaker endlich tut.»

Am 30. Juli 1932 veröffentlichte die «National-Stimme», die Dr. Hellmuth als amt-

Wozu der alte Kranen noch taugen kann:



Eine Kur für alle Freunde der Mainlinie!

liches Organ der NSDAP seines Gaues herausgab, eine böse Karikatur vom Würzburger alten Kranen, an dessen Ausleger ein Käfig hängt, in dem ein Priester und ein Jude eingesperrt sind, um offensichtlich im Main ertränkt zu werden. Der Text dazu lautete: «Wozu der alte Kranen noch taugen kann: Eine Kur für alle Freunde der Mainlinie!»

Kaum an der Macht, schlugen die Nationalsozialisten zu. Schon am 4. Februar 1933 wurde der damalige Chefredakteur des «Volksblatts», Geistlicher Rat Heinrich Leier, in einem der NS-Blätter persönlich schwer verunglimpft und ihm un-  
verhüllt gedroht:

«In dem von Ihnen geleiteten Blatt findet sich unter politischen Kleinigkeiten die Mitteilung: ‚Hitler hat seinen verlorenen Wahlauftritt gestern noch dreimal über alle deutschen Sender gehen lassen.‘ Für eine solche von Ihnen beliebte Darstellung fehlt uns das entsprechende Wort, und Sie schützt vor der gebührenden Antwort einzig und allein Ihr geistliches Gewand.»

Wütend griff das NS-Blatt den Geistlichen Rat mit der scharfen Feder schon am 15. Februar 1933 erneut an:

«Wieder die gleiche Melodie – so glaubt das ‚allerchristlichste‘ Blatt des Herrn Leier über die Rundfunkrede unseres



Führers vom vergangenen Freitag schreiben zu müssen. Man habe keinerlei Programmpunkte aus der Rede herausfinden können, keinerlei praktische Vorschläge zur Rettung und Gesundung z.B. des schwer darniederliegenden Mittelstandes, des Handels und Gewerbes. Immer nur Deutschland führe Hitler im Munde, Deutschland soll gerettet werden. So habe er schon vor zehn Jahren gesagt, so spreche er heute noch, immer die gleiche Melodie. ... Wir glauben es Ihnen, Herr Artikelschreiber, dass Sie das Hochziel unseres Führers: Deutschland, und zwar ein freies und grosses Deutschland, nicht verstehen können, weil Sie nur die engstirnige Politik einer verfilzten parlamentarischen Partei Ihr Eigen nennen, die kein einiges Volk, sondern nur Gruppen und Grüppchen kennt und bald diesen, bald jenem «hilft». Wir glauben Ihnen, dass Sie es nicht begreifen können, warum Adolf Hitler nun schon 14 Jahre lang nicht nur von diesem klaren und eindeutigen Ziel spricht, sondern auch seine Bewegung geraden Weges im zähen Kampf auf dieses Ziel zuführt. Sie kennen freilich diesen geraden Weg nicht, der Sie ja ‚auf dem Boden der gegebenen Tatsachen stehen‘. Die Gesinnung Ihrer Partei, vor dem Umsturz des November 1918 noch streng monarchisch, verwandelte sich mit diesem Tag in eine ausgesprochen republikanische, wie es die «gegebenen Tatsachen» eben verlangten. Ist das ein gerader Weg?

Geduld, Herr Artikelschreiber. Wenn erst der grosse Gedanke des Führers von einem freien und einigen Deutschland alle Herzen der Volksgenossen entzündet hat, dann wird der grosse Kanzler bald die starke Einheit des Volkes diesem seinem Ziele entgegenführen können, dann können Sie sich die Finger wund schreiben, kann Ihr Blättchen speien und um sich schlagen – Deutschland wird doch siegen!»

Am 2. März teilte das «Fränkische Volksblatt» seinen Lesern mit:



□ Geistlicher Rat Heinrich Leier

«Durch Zuschrift vom 1. März hat die Polizeidirektion Würzburg das «Fränkische Volksblatt» verwarnt und ersucht, künftig von Angriffen auf die Reichsregierung und leitende Beamte des Staates abzusehen, damit nicht ein Verbot des Blattes in das Auge gefasst werden müsse.»

Am 11. März erfolgte erstmals eine Besetzung der Redaktionsräume, über die das «Volksblatt» in seiner nächsten Nummer berichtete:

«Gestern früh um %4 Uhr machte die Würzburger Polizei telephonische Mitteilung, dass in einer Stunde die Würzburger SA und SS kommen werde, um den Betrieb des Fränkischen Volksblattes zu besetzen. Da sie bewaffnet sein werde, empfehle es sich, keinen Widerstand zu leisten.

Um %5 Uhr erschien dann eine grössere Abteilung SA und SS und besetzte das ganze Haus mit starken bewaffneten Posten. In der Redaktion erklärten die Führer, dass sie im Auftrag des Reichskommissärs General von Epp den Betrieb der Zeitung besetzt hätten, dass die Zeitung an diesem Tage nicht erscheinen dürfe und dass alle Räume den Tag über unter Bewachung stünden. Der Antrag, den Lesern durch ein Extrablatt davon Kenntnis zu geben, wurde abgelehnt.

An dem Haus wurde die Hakenkreuzfahne aufgezogen. 5 Mitglieder der Bayernwacht und ein Setzer wurden verhaftet, aber dann nach einigen Stunden wieder freigelassen. Am Nachmittag um 2 Uhr wurde durch Vermittlung von H. Oberbürgermeister Dr. Löffler die Regelung getroffen, dass der Betrieb freigegeben wurde zur Arbeit, damit die Zeitung am Samstag wieder erscheinen kann. Doch sollen in dieser Nummer selbständige Kommentare zu den politischen Ereignissen unterbleiben. Alle diese Massnahmen sollten nach Angabe der Leitung der SA dazu dienen, Zwischenfällen, die Ruhe, Ordnung und Sicherheit gefährden, vorzubeugen. Unserem bereits gestern erhobenen Protest werden heute weitere Schritte insbesondere bei dem Herrn Reichspräsidenten folgen.»

Am 23. März 1933 erreichten die Nationalsozialisten dann zum erstenmal ein offizielles Verbot der ihnen so verhassten Zeitung. Kurz darauf wurde der politische Redakteur Georg Page in Schutzhaft genommen und erst Mitte April 1933



□ Bei der Besetzung hängte die SA den «Völkischen Beobachter» ins Schaufenster des «Volksblatts».

wieder freigelassen. Über beide Ereignisse unterrichtete das «Volksblatt» in der ersten Ausgabe nach dem Verbot ungebrochen seine Leser:

«Die Verbotsdauer des ‚Fränkischen Volksblatts‘ wurde auf drei Tage abgekürzt! – Am Dienstagmittag wurde das ‚Fränkische Volksblatt‘ auf acht Tage verboten wegen eines Artikels vom 9. März ‚Ursachen und Wirkungen‘, der das Wahlergebnis vom 5. März zum Gegenstand hatte und als Beleidigung der Reichsregierung bezeichnet wurde. Wir haben den zuständigen Kommissar Esser in München gebeten, die Verbotsdauer abzukürzen und zur Begründung nachgewiesen, 1. dass der Artikel der offiziellen Correspondenz der Bayerischen Volkspartei entstammte und in vielen Zeitungen erschienen war, 2. dass das ‚Fränkische Volksblatt‘ in ganz loyaler Weise zum Gehorsam gegen die Anordnungen des neuen Staatskommissars für Bayern aufgefordert und seine Entrüstung über die Attentatspläne auf Hitler ausgesprochen hatte. Daraufhin hat Herr Kommissar Esser das Verbot auf drei Tage beschränkt. Wir bitten unsere Leser, nach diesem unliebsamen Zwischenfall, der gleichzeitig bei mehreren Zeitungen der Bayerischen Volkspartei eintrat, erst recht uns die Treue zu halten.»

«Redakteur Page verhaftet! – Unser politischer Redakteur Georg Page wurde am Donnerstag früh 5 Uhr in Schutzhaft genommen und in das Landgerichtsgefängnis eingeliefert. Der Grund soll, wie wir hören, folgender sein: Anfang Juni 1930 – also vor zweidreiviertel Jahren – ging durch die deutsche Presse die Nachricht, dass bei einem Nationalsozialisten Dum-Dum-Geschosse gefunden worden seien. Redakteur Page nahm in der Wochenschau des Katholischen Sonntagsblattes vom 8. Juni 1930 auf diese Nachricht Bezug und zog einen Vergleich zwischen den Mordtaten des Düsseldorfer Mörders Kürten und den politischen Mordtaten der radikalen Parteien.



□ Dieses zeitgenössische Foto vom Domvorplatz spricht für sich. Dabei war der Wettstreit der Transparente wohl gar nicht beabsichtigt.

Das Katholische Sonntagsblatt brachte, als die Nachricht sich als falsch erwiesen hatte, im August einen feierlichen Widerruf und stellte dabei ausdrücklich fest, dass man diese Taten schon deshalb nicht miteinander vergleichen könne, weil sie ganz verschiedenen Beweggründen entspringen. Damit wäre

in normalen Zeiten die Angelegenheit erledigt gewesen.

Aber obwohl auf diesen Widerruf mehrmals auch im ‚Fränkischen Volksblatt‘ hingewiesen wurde, nahm die nationalsozialistische Presse keine Notiz davon, sondern benützte die Angelegenheit weiter zur Agitation. So kam es, dass,



noch jetzt nach zwei-dreiviertel Jahren Redakteur Page deshalb verhaftet wurde, weil er die Meldung im guten Glauben übernommen hatte und obwohl sie öffentlich richtiggestellt war.»

Mit dem Verbot des «Volksblatts» und der vorübergehenden Verhaftung Pages war der Rachedurst der Nationalsozialisten freilich noch lange nicht gestillt. Am 21. Juni 1933 hielten Polizei und SA im Echterhaus ebenso wie in allen Parteilokalen der Bayerischen Volkspartei Haussuchung. Insbesondere wurden die Redaktionsräume des «Volksblatts», die Wohnung von Chefredakteur Leier und alle Räume des Parteisekretariats durchsucht, ebenso die Büros des katholischen Arbeitersekretariats. Angeblich fahndete man dabei nach staatsfeindlichen Korrespondenzen, fand natürlich nichts.

Fünf Tage später wurde Heinrich Leier für knapp zwei Wochen in Schutzhaft genommen. Um den Geistlichen Rat nicht länger zu gefährden, veranlasste Bischof Matthias Ehrenfried ihn, seinen Posten im «Volksblatt» aufzugeben. Der Bischof ernannte Leier zum Domkapitular und Dompfarrer, womit er ihn in den Schutz des Ordinariats nahm. Die «Mainfränkische Zeitung» und ihr Redakteur aber erregten sich weiter:

«Das ‚Fränkische Volksblatt‘ glaubt, der nationalen Regierung wieder eines auszuweichen zu können, und wenn es wieder schiefeht, dass das Blatt verboten wird, fährt man halt nach München und heuchelt dort. Man möge sich an die Überschrift erinnern: ‚Ein Anschlag auf Hitler...‘ Hinter dieser Schlagzeile machte das ‚Fränkische Volksblatt‘ ein Fragezeichen, und als ob seines übervollen Sündenregisters das Verbot ausgesprochen wurde, fuhr man nach München und heuchelte dem Herrn Kommissar nationale Ehrerbietung vor und bedauerte den Attentatsversuch auf Adolf Hitler. Es ist, wie schon bemerkt, eine Heuchelei, wenn ich in einer Handlungsweise eine Wahrheit durch ein Fragezeichen an-

zweifle und dann hingehe und meine Entrüstung darüber ausspreche. Hätte Herr Kommissar Esser diese Tatsache gewusst, dann wäre das Verbot nicht aufgehoben worden. An dieser Stelle möchte ich noch die Behörden, die sich scheinbar noch nicht an den neuen Geist gewöhnt haben, erinnern, dass Kommissar Wagner die Behörden angewiesen hat, an alle Zeitungen, die die nationale Regierung bekämpft haben und auch verboten wurden, keine amtlichen Mitteilungen mehr zu vergeben. Das «Fränkische Volksblatt» erhält jedoch noch immer von der Stadt und vom Gericht amtliche Verlautbarungen. Wenn schon, denn schon!»

Wohl um es nicht zum äussersten kommen zu lassen, griff nun Erzbischof Jacobus von Bamberg mit einer öffentlichen Erklärung ein, die einer Inpflichtnahme der katholischen Presse durch den Oberhirten gleichkam:

«Ernstere Erwägungen bestimmen mich, im Bewusstsein oberhirtlicher Verantwortlichkeit an die katholischen Verlage der Erzdiözese den dringenden Wunsch zu richten, sie möchten den von ihnen verlegten Zeitungen ausschliesslich katholischen Charakter geben und grundsätzlich sich jeder parteipolitischen Betätigung enthalten.

Die katholischen Zeitungen haben zweifellos die Pflicht, die nationale Regierung in ihrem Streben nach dem so notwendigen Wiederaufbau Deutschlands und seiner geistigen und wirtschaftlichen Erneuerung aufrichtig und nachdrücklich zu unterstützen; es bleibt ihnen aber auch die grosse Aufgabe, ‚mit den Tagesbotschaften den katholischen Geist in die Seelen ihrer Leser zu leiten und die Ereignisse des Menschenlebens und Weltgeschehens am Massstabe des Christentums zu messen und im Spiegel der Ewigkeit zu beschauen‘. (Hirtenbrief des deutschen Gesamt-Episcopats vom Juni 1933.) Die katholische Tagespresse ist daher ein unentbehrliches und unersetzliches Mittel zeitgemässer Seelsor-

ge, auf das die katholische Kirche unter keinen Umständen verzichten kann.

Alle Katholiken, vor allem Bischof und Priester, müssen es als heilige Pflicht erkennen, den Fortbestand der katholischen Tagesblätter und ihre gedeihliche Weiterentwicklung sicherzustellen. Dieser Pflicht kann und darf sich kein Katholik entschlagen, der sich mit dem grossen Leben der Kirche verbunden fühlt. Ich vertraue fest darauf, dass nunmehr nach Wegfall parteipolitischer Hemmungen alle Kreise unseres katholischen Volkes einig und geschlossen für die katholischen Zeitungen unserer Erzdiözese eintreten und sie als Kündlerin der katholischen Weltanschauung und wirk-same Mitarbeiterinnen in der Pflege katholischen Geisteslebens erkennen und nach Kräften fördern.»

Verlag und Redaktion des «Fränkischen Volksblatts» verstanden den Wink und bemerkten in einem Anhang zu der erzbischöflichen Erklärung:

«Der Wunsch des Oberhirten ist uns Befehl. Unser Verlag ist von Katholiken für Katholiken gegründet worden. Der neue Staat hat durch die nationale Revolution den liberalen Charakter abgestreift und im Sinne der Regierungserklärung des Kanzlers einen eindeutig christlichen Charakter angenommen. Darum kann die katholische Presse in diesem neuen Staate auch mehr Raum und Energie auf ihre seelsorgerlichen Aufgaben verwenden als in der Vergangenheit, wo jeden Tag um den christlichen Charakter des öffentlichen Lebens gekämpft werden musste.

Wir werden unsere vornehmste Aufgabe darin erblicken, unserer Leserschaft jene Grundsätze zu vermitteln, die die Eingliederung in das Staatsganze und die willige Unterwerfung unter die rechtmässige Obrigkeit verlangen. Den auslandsdeutschen Lesern aber möge unsere Zeitung ein Spiegelbild der neuen staatlichen Ordnung in Deutschland sein! So wird sie ihrer Mission als katho-



lische und deutsche Zeitung auch im Dritten Reiche gerecht werden.

An unsere Leserschaft, die zum Teil sich bereits schon in über vierzigjähriger Treue zu uns bekennt, richten wir den Appell zu treuer Gefolgschaft nicht nur äusserlich im Abonnement, sondern vor allem in kirchen- und staatsreuer Gesinnung.»

Doch auch dies war dem Gauleiter und den unterfränkischen Nationalsozialisten noch nicht genug. Am 5. August 1933 veranlassten sie durch die bayerische politische Polizei wegen eines Artikels über das Erbkrankengesetz ein Verbot des «Volksblatts» für vier Wochen, das allerdings auf eine Intervention des Bischofs hin schon nach drei Tagen auf Weisung aus München wieder aufgehoben wurde. Kurz vor Weihnachten 1933 erfolgte ein neuerliches Verbot, nachdem die «Volksblatt»-Redakteure über Priesterverhaftungen in München «in einer dem Staate abträglichen Weise» berichtet hatten.

Am 20. April 1934, ausgerechnet an «Führers Geburtstag», kam es dann zu den bis dahin schwersten Übergriffen gegen das «Fränkische Volksblatt». Weil der neue Hauptschriftleiter Becker in einem Artikel geschrieben hatte, «deutsche Neuheiden» hätten vor dem Papst ihr Knie gebeugt, veranstalteten die Nazis eine «spontane Kundgebung Würzburger Bürger» vor dem Echterhaus, in deren Verlauf die Redaktionsräume verwüstet wurden und man Becker verhaftete. Wieder musste das «Volksblatt» sein Erscheinen vorübergehend einstellen. Und diesmal gab der Verlag klein bei. In einer am 30. April 1934 veröffentlichten Erklärung hiess es:

□ Am 20. April 1934 sollte das «Volksblatt» endgültig in die Knie gezwungen werden: Die Redaktionsräume wurden gestürmt, Unterlagen auf die Strasse geworfen und Hauptschriftleiter Becker in Schutzhaft genommen.





□ *Bischof Matthias Ehrenfried*

«Der Verlag des ‚Fränkischen Volksblatts‘ und ‚Schweinfurter Volksblatts‘ spricht sein Bedauern aus über die Aufnahme des Artikels ‚Knien oder Nicht-

Knien‘, insbesondere über die beanstandete Wendung. Um für die Zukunft derartige unliebsame Vorkommnisse zu vermeiden, ist das Vertragsverhältnis mit dem bisherigen Hauptschriftleiter, Herrn Becker, gelöst worden. Derselbe befindet sich in Schutzhaft.»

In der Folgezeit wurde das «Volksblatt» noch viermal verboten; unter anderem, weil es sich scharf gegen das spätere «Euthanasiegesetz» ausgesprochen hatte.

Der wütende Kampf der Nationalsozialisten gegen das «Fränkische Volksblatt» war aber nur Teil einer letztendlich auf die Eliminierung des ganzen Katholizismus in Unterfranken zielenden Strategie; ihr Hauptstoss richtete sich von Anfang an gegen die Amtskirche und ihren populären Exponenten: Bischof Matthias Ehrenfried.

Der 1871 im mittelfränkischen Absberg geborene und seit 1924 auf dem Stuhl des heiligen Kilian amtierende Oberhirte der Diözese Würzburg, zuvor Professor für Dogmatik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Eichstätt und Zeit seines Lebens ein überzeugter Monarchist, war und blieb – im Gegensatz zu anderen Bischöfen im Deutschen Reich – all die braunen Jahre ein erklärter Gegner der Nazis. Er sah auch nach 1933 keinen Grund, von jener pastoralen Anweisung abzugehen, die die Erzbischöfe und Bischöfe Bayerns im Februar 1931 dem Klerus erteilt hatten:

«Was der Nationalsozialismus Christentum nennt, ist nicht mehr das Christentum Christi. Die Bischöfe müssen also als Wächter der kirchlichen Glaubens- und Sittenlehre vor dem Nationalsozialismus warnen, solange und soweit er kulturpolitische Auffassungen kundgibt, die mit der katholischen Lehre nicht vereinbar sind.»

In der Anweisung wurde allen Geistlichen streng verboten, an der nationalso-

zialistischen Bewegung «in irgendeiner Form» mitzuarbeiten. Weiter hiess es wörtlich:

«Die Teilnahme von Nationalsozialisten an gottesdienstlichen Veranstaltungen in geschlossenen Kolonnen mit Uniform und Fahne ist und bleibt verboten, weil eine solche Kirchenparade das Volk auf den Gedanken bringen müsste, die Kirche habe sich mit dem Nationalsozialismus abgefunden.»

Bischof Ehrenfried achtete in seiner Diözese unnachlässig auf die Befolgung dieser pastoralen Richtlinien und liess auch dann nicht von ihnen ab, als nach der Machtergreifung der Druck der Parteiorgane auf den unterfränkischen Klerus immer stärker wurde. Zwar ersetzte Ehrenfried die Anweisung von 1931 im April 1933 durch eine neue, die aber nur geringfügige Abwandlungen enthielt. So lehnte der Bischof die Einbeziehung von Gottesdiensten in nationalsozialistische Kundgebungen weiterhin ab und machte die Erlaubnis zur Abhaltung von Gottesdiensten im Freien oder zum Läuten der Kirchenglocken aus staatlichen Anlässen davon abhängig, dass «von Fall zu Fall die oberhirtliche Genehmigung» eingeholt werde. Uniformierte Kirchenbesucher hatten die Kopfbedeckung abzulegen.

Um den NS-Stellen allerdings keine Rechtfertigung zum Einschreiten zu verschaffen, liess Matthias Ehrenfried am 6. Juli 1933 im Diözesanblatt folgenden Erlass an die Geistlichkeit veröffentlichen:

«Die katholische Kirche hat sich von jeher aus innerer Gewissensüberzeugung auf Seiten der rechtmässigen Obrigkeit und staatlichen Autorität gestellt. Daher werden jederzeit die katholischen Priester und das katholische Volk die rechtmässige nationale Regierung anerkennen und sich in Übereinstimmung mit den göttlichen und kirchlichen Gesetzen gehorsam unterordnen.

Bei den noch neuen Verhältnissen der



□ In der Fronleichnamsprozession im Juni 1933 gingen die nationalsozialistischen Stadträte noch mit, um ihre angebliche Verbundenheit mit dem Katholizismus zu demonstrieren. Später nahmen sie nicht mehr teil.

Gegenwart mögen von Seiten untergeordneter Stellen Fehl- und Übergriffe vorkommen, welche die Einordnung und das Einfühlen in die nationale Bewegung erschweren und trüben. Es ist aber nicht die Aufgabe des einzelnen Priesters, solche Vorkommnisse zu beurteilen und abzustellen; soweit Veranlassung dazu gegeben ist, wird die kirchliche Oberbehörde selbst solche Angelegenheiten behandeln. Wir richten daher an die Hochwürdigen Herrn die Anordnung, im Gotteshause jede parteipolitische Äußerung zu unterlassen, bei allen seelsorgerlichen Amtshandlungen jede Kritik der neuen Verhältnisse zu vermeiden, sei es direkt oder auch nur indirekt durch

Vergleiche oder Anspielungen. Auch im privaten Verkehr und im öffentlichen Leben müssen die Priester in der gegenwärtigen noch gärenden Zeit sich größte Zurückhaltung auferlegen; das fordert sowohl ihre geistliche Stellung wie die christliche Klugheit und Liebe. Um gegen etwaige Anklagen gedeckt zu sein, empfehlen wir den Geistlichen genaue Vorbereitung ihrer Predigten und deren schriftliche Festlegung. Auch im Religionsunterricht und der Christenlehre ist gleiche Sorgfalt geboten. Sind Strafen und Tadel an Schülern notwendig, so ist jederzeit sicherzustellen, dass diese nichts mit der Zugehörigkeit der Schüler zu einer nationalen Organisa-

tion zu tun haben. Oft wird sich vorherige Rücksprache mit den Eltern empfehlen.»

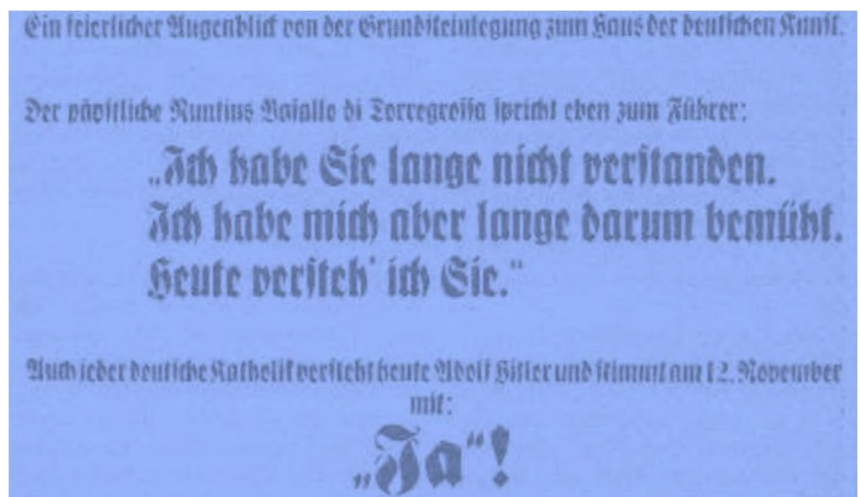
Letzten Anstoss zu dem Erlass dürften die Vorkommnisse bei der Würzburger Fronleichnamsprozession im Juni 1933 gegeben haben. An der Prozession hatte auch die Hitlerjugend mit einem Zug von 600 Jungen in Uniform teilnehmen wollen, doch war dies vom Jungbannführer dem Ordinariat erst nach Abschluss der mit der Polizei abgesprochenen und bereits gedruckten Zugordnung mitgeteilt worden. Als man daraufhin dem HJ-Führer empfahl, die Hitlerjungen sollten sich in Uniform bei ihren Klassen einreihen, lehnte er dies barsch ab. Die Rache folgte auf dem Fuss. Als



Bischof Matthias nach der Prozession in Begleitung einiger Domkapitulare zum Bischöflichen Palais zurückkehrte, hatten sich dort einige hundert Nationalsozialisten und Hitlerjungen aufgestellt, die mit Droh- und Pfui-Rufen dagegen protestierten, dass man der HJ zuliebe die Zugordnung der Fronleichnamsprozession nicht mehr hatte ändern mögen. Zuvor schon war es am Bruderhof zu einem Zwischenfall gekommen, über den das «Fränkische Volksblatt» am nächsten Tag berichtete:

«Als sich vor dem zweiten Evangelium die Spitze der Prozession nach dem Einzug in den Dom schon wieder auflöste und die Mitglieder der katholischen Jugendvereine in losen Gruppen, wie es dem Aufzugsverbot entspricht, sich nach Hause begaben, wurden drei von ihnen von etwa 30 Gegnern überfallen und ihres blauen Hemdes mit Gewalt beraubt. Da dies am Eingang zum Bruderhof, also in der Nähe des Prozessionsweges geschah, bemächtigte sich eines Teiles der Prozessionsteilnehmer und der Zuschauer eine gewisse Erregung. Die Polizei riegelte sofort den Zugang zu den benachbarten Strassen ab und machte dem Auflauf ein Ende. Auch an einigen anderen Stellen äusserte sich die vorhandene Spannung in Zurufen und Drohungen an einzelne Gruppen der katholischen Jugend. Da diese sich genau an die Anweisungen der Polizei hielten und andererseits auch Mitglieder der SA sich bemühten, die Entstehung von Konflikten zu verhüten, so nahm der über-grosse Teil der Prozessionsteilnehmer und der Zuschauer überhaupt nichts wahr von diesen Vorkommnissen. Trotzdem wollen wir hiermit den Wunsch aussprechen, dass die ganze Stadt ohne Unterschied des Bekenntnisses und der Partezugehörigkeit mithilfe, dass die sonst so friedliche und vornehme Stadt Würzburg nicht in Gefahr komme, dass das Faustrecht auf ihren Strassen Platz greife.

Auch am Nachmittag ereigneten sich noch ähnliche Zwischenfälle vor der



Stift-Haug-Kirche und vor dem Burkardushof.»

Wie sehr bereits in den ersten Monaten des Jahres 1933 der unterfränkische Klerus von den Nazis drangsaliert wurde, wohl auch um den standhaften Bischof zu grösserer Konzilianz zu bewegen, geht aus den nachfolgenden Zeilen Ehrenfrieds an einen Freund in Eichstätt hervor; Dr. Max Domarus hat

diesen Brief vom 12. Juli 1933 in seinem Buch «Bischof Matthias Ehrenfried und das Dritte Reich» veröffentlicht. Mit dem «Braunen Haus», von dem der Bischof schreibt, ist das bereits im Kapitel «Die Machtergreifung» genannte Palais Thüngen gemeint.

«Ich weiss nicht, ob in den letzten 14 Tagen ein anderer Bischof Bayerns so

viel durchgemacht hat wie ich um der Kirche wegen. In meiner Diözese sind die meisten Geistlichen (von allen Diözesen) in Schutzhaft genommen worden. Es waren einmal über 40. Der Ernst der Lage war so gross, dass ich meine Visitation unterbrechen und nach Würzburg zu Dauerberatungen zurück musste. Dazu wurden einige meiner Geistlichen wirklich körperlich misshandelt. Einer wurde von einigen SA-Leuten in das Braune Haus geschleppt und dort mit Peitschen geschlagen. Dann stellte sich heraus, dass der betreffende Geistliche gar nicht auf der Liste der Zuinhaftierten stand ...

Vor 14 Tagen wollten sie auch mich in Haft nehmen. Es war alles bereits disponiert. Bei den Hausdurchsuchungen fanden sie in Gunzenhausen bei meinem Kursgenossen Götz einen Brief von mir vor, den sie beschlagnahmten. Darin hatte ich – etwa am 15. März – mit der Überreichung meines Hirtenbriefes auch einige kritische Bemerkungen über die neue Bewegung gemacht. Nur durch das Eingreifen des Polizeidirektors, der für die Verhaftung des Bischofs die Zustimmung Münchens als erforderlich hielt – diese traf aber nicht ein –, bin ich frei geblieben.»

Da die Nationalsozialisten dem verhassten Bischof nicht auf legale Weise beikommen konnten, versuchten sie es ab 1934 mit Terror und Gewalt. Dreimal zwischen 1934 und 1938 stürmte der Mob im Auftrag der Partei das Bischöfliche Palais in der Herrngasse, wurden die Innenräume gewaltsam durchsucht.

Zu der ersten Terroraktion kam es am 7. April 1934. Ihr war eine Auseinandersetzung zwischen dem Pfarrer von Waldbüttelbrunn, Josef Stöger, und dem aus dieser Gemeinde stammenden Würzburger Rechtsrat und zweiten Bürgermeister Dr. Oskar Dengel (1899 - 1964) vorausgegangen. Dengel war ein fanatischer Nationalsozialist, der es zwischen 1941 und 1945 auch zum Regierungsvizepräsidenten von Unterfranken brachte und durch seine antikirchlichen



□ Dr. Oskar Dengel

Massnahmen mehrfach Aufsehen erregte. Die Auseinandersetzung endete mit der Verhaftung des Pfarrers, der nur unter der Bedingung wieder freigelassen wurde, dass er sich in Waldbüttelbrunn nicht mehr blicken lasse.

Doch Bischof Ehrenfried schickte Stöger in seine Pfarrei zurück, um die Erstkommunion am Weissen Sonntag vorzubereiten. Als der Pfarrer daraufhin erneut verhaftet wurde, ordnete das Ordinariat die Verschiebung der Erstkommunion an. Angeblich um die Rücknahme der Anordnung zu erreichen, inszenierte die NSDAP am Tag vor dem Weissen Sonntag vor dem Bischöflichen Palais einen Volksauflauf. Mit einem langen Rammbock wurde das Portal aufgesprengt, und ein SA-Führer verlangte eine Unterredung mit dem Bischof, die ihm auch gewährt wurde. Als Matthias Ehrenfried auf massive Drohungen nicht reagierte, gab sich der SA-Führer mit der Versicherung zufrieden, die Erstkommunion in Waldbüttelbrunn werde «sobald als möglich» nachgeholt.

Der zweite Sturm auf den Bischofssitz erfolgte am 28. April 1934, weil die Erstkommunion bis dahin noch immer nicht stattgefunden hatte. Doch diesmal war der Oberhirte gar nicht anwesend und übernachtete bei seiner Rückkehr von auswärts vorsichtshalber im Juliusspital. Der dritte Überfall ereignete sich 1938. Wegen eines Streites um den zum Altkatholizismus übergetretenen Kaplan von Holzkirchhausen bei Marktheidenfeld, Rudolf Herold, in den sich die Gauleitung einschaltete, kam es vor dem Palais in der Herrngasse nach gehabtem Vorbild zu einem neuen Volksaufstand. Wieder wurde das Portal eingeschlagen, angeblich von Einwohnern aus Holzkirchhausen.

Doch je stärker Partei, SA und Gestapo Druck auf den im Volk sehr beliebten Bischof und die Geistlichkeit ausübten, umso enger wurde das Verhältnis der praktizierenden Katholiken Unterfrankens zu ihrer Kirche. So kann man in den regelmässigen Lageberichten des Regierungspräsidenten von Unterfranken, des Gauleiters Dr. Hellmuth, an die bayerische Regierung unter dem 8. August 1936 nachlesen:

«Eine auffällig starke Beteiligung weisen die auf Anregung des Diözesanbischofs während der Kilianifestwoche durchgeführten Wallfahrten der Landgemeinden an das Grab des Frankenapostels auf. Mehr als 10'000 Pilger besuchten bereits in den ersten drei Tagen die Reliquien der Frankenapostel.»

Am 8. März 1937 meldete der Regierungspräsident nach München:

«Am 21. Februar wurde in Marktheidenfeld für die katholischen Männer des Dekanats eine Bekenntnisstunde abgehalten. Die Feier war aus nah und fern derart gut besucht, dass sie abends wiederholt werden musste.»

Und am 8. Mai 1937 verzeichnete der Lagebericht zum Beispiel:





□ Zeitgenössische Aufnahme vom Bischöflichen Palais in der Herrngasse und vom Portal, das die nationalsozialistischen Stosstrupps gewaltsam aufsprenghen.



«Bei der Firmungsreise des Bischofs von Würzburg im Landbezirk Würzburg waren die Häuser in einzelnen Ortschaften in einer Weise geschmückt, wie dies bei sonstigen Anlässen nicht der Fall war. Die Bevölkerung soll teilweise eine bemerkenswerte Begeisterung an den Tag gelegt haben. Die Anregung, auch bei kirchlichen Anlässen die Hakenkreuzfahne zu hissen, wurde nicht beachtet. Anscheinend wurde der Bevölkerung von berufener kirchlicher Seite die Meinung beigebracht, dass es dem Bischof unangenehm sei, wenn die Hakenkreuzfahne gezeigt werde.»

Als am 11. April 1937 Burkard Utz als neugewählter Abt von Münsterschwarzach geweiht wurde, nahmen an der Feier in der Benediktinerabtei mehr

als 2'000 Menschen teil, fast alle aus der Umgebung. Und zu der Kriegerwallfahrt am 13. Juni 1937 in Zeil am Main kamen neben 125 Vereinen mit 4'200 ehemaligen Soldaten noch über 2'000 Gläubige, meist Frauen, aus den umliegenden Ortschaften. Auch diese Zahlen verzeichneten die Lageberichte des Regierungspräsidenten und Gauleiters peinlich genau.

Wahrscheinlich waren Kirchen und Stätten, wo Bischof Matthias predigte, immer deswegen so überfüllt, weil der unerschrockene Oberhirte als einziger Prominenter in Unterfranken die Nazis öffentlich zu kritisieren wagte. Freilich schützte ihn sein Bischofsamt vor der Gestapo auch mehr als jeden anderen.



**Ritualmord-Nummern**

# Der Stürmer

antisches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Sonder- Nummer 7	<small>           © Julius Streicher, 1934. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers. Druck und Verlag: Julius Streicher, 1934.         </small>	Nürnberg, im Mai 1934	<small>           Verlag: Julius Streicher, Nürnberg, 11. Sonnenstraße 11            Telefon 2133. Druck: Julius Streicher, Nürnberg, 11. Sonnenstraße 11            Telefon 2133. Vertriebsstelle für Weimar: 11. Sonnenstraße 11, Weimar, 2133.         </small>	28. Jahrgang 1934
---------------------	---	-----------------------	--	----------------------

# Jüdischer Mordplan

## gegen die nichtjüdische Menschheit aufgedeckt

### Das Mördervolk

Die Juden stellen in der jüdischen Welt in einem furchtbaren Verdacht. Wer ihn nicht kennt, der lernt die Forderung nicht. Wer die Juden nur ansieht, wie Petrus von Cerna (König Rüdiger) sie beschrieb: „Ein Volk, das zu seiner Unterwelt mit Menschen und allen Tieren handelt und dessen Uniform die langen Ketten sind.“ Der ist ein jüdischer Mörder. Wer aber weiß, wie eine ungeheure Missetat schon seit Jahrhunderten gegen die Juden erhoben wird, dem erschließt dieses Volk in einem anderen Licht. Er sieht in ihnen nicht nur ein eigenartiges, fieses ammenendes Volk, er sieht in ihnen Verbrecher und Mörder und Teufel in Menschengestalt. Und es überkommt ihn gegen dieses Volk ein heiliger Haß und Doh.

Der Verdacht, in dem die Juden leben, ist der des Menschenmordes. Sie werden begünstigt, nichtjüdische Kinder und nichtjüdische Verwandte an sich zu locken. Sie zu töten und ihnen das Blut abzusaugen. Sie werden begünstigt, dieses Blut in die Straßen (ungetränktes Meer) zu verdammen und sich kostliche erregende Speisen damit zu treiben. Sie werden begünstigt, ihre Opfer, besonders die Kinder, dabei furchtbar zu martern und zu foltern. Und während dieses furchtbaren Tötens, Mordes und Menschenmordes gegen die Nichtjuden auszuführen. Dieser planmäßige, beständige Menschenmord hat eine besondere Bedeutung, er heißt Ritualmord.

Das Wissen dem jüdischen Ritualmord ist schon Tausende alt. Es ist so alt wie die Juden selbst. Die Nichtjuden haben es von Generation zu Generation übertragen. Es ist und durch Schriften überliefert. Es ist aber auch in der jüdischen Volkswelt vorhanden. In den westlichen Kaiserreichen steht man auf dieses Wissen. Der Herr sprach von ihm zu seinem Enkel. Und dieser wieder ergriff es weiter auf Erden und in der Welt. So vererbte es sich bis zum heutigen Tag.

Es ist auch in den anderen Ländern vorhanden. Es ist überall in der Welt eine Leiche gefunden, die die Zeichen des Ritualmordes trägt, er ist fast sofort laut und groß die Anklage. Sie richtet sich überall nur gegen die Juden. Verbrecher und absonderliche von Nationen, Völkern und Rassen bewohnten den Erdball. Niemand denkt daran, sie des planmäßigen Menschenmordes zu beschuldigen und sie als Mörder zu bezeichnen. Den Juden allein wird diese Anklage und allen Völkern mitgeteilt. Und diese große Missetat haben

### Judenopfer



Durch die Jahrtausende vergaß der Jude, geheimen Ritus folgend, Menschenblut. Der Teufel ist uns heute noch im Nacken, so liegt an Euch die Teufelsbrut zu packen





□ Trotz der Pressionen von Partei und Gestapo fanden sich bis zum Krieg Tausende von Gläubigen – wie hier 1935 – bei den alljährlichen Kilianifestwochen in der Bischofsstadt ein.

Dennoch zeigen die Lageberichte des Regierungspräsidenten, wie sehr Matthias Ehrenfried überwacht und jedes seiner Worte sorgfältig registriert wurde.

So zum Beispiel, als er erklärte: «Heute, wenn man über die Priester schimpft, dann wird man ein Grosser» oder «Mannesmut ist in Deutschland tot, und daran gehen wir zugrunde.» Einmal meinte er 1937, dass «der Glaube an Gott zurzeit von falschen

□ Nicht nur Pfarrer Wörner von Mömbris sprach sich öffentlich gegen das Hetzblatt «Der Stürmer» aus.

Propheten auszuhöhlen versucht» werde, ein andermal pries er einen in Haft befindlichen katholischen Geistlichen, Pfarrer Wörner von Mömbris, als «treuen Diener Gottes»; Wörner war verhaftet worden, weil er sich gegen die Anbringung eines «Stürmer»-Kastens für das antisemitische Hetzblatt der Nazis ausgesprochen hatte.

Als die SS-Zeitschrift «Das schwarze Korps» die drei Frankenapostel als «Landstreicher» bezeichnete, liess Bischof Matthias in den Kirchen Sühnegebete verrichten. Und in seinem Fastenbrief vom 13. Februar 1938 stehen die mutigen Worte:

«Gottes Gegenwart und Recht ist allumfassend und für alle verpflichtend. Daher haben die Vertreter Gottes und der Kirche im öffentlichen Leben, auch dem Staate gegenüber, die Rechte Gottes vorzulegen und zu wahren.»

In das Jahr 1938 fiel auch die schmählische «Reichskristallnacht» mit ihren Ausschreitungen gegen die Juden. Als der junge Herbert Strauss, Sohn eines jüdischen Werkmaschinenhändlers und einer katholischen Mutter – heute Geschichtspräsident und Leiter des Instituts für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin -, damals vor der demolierten Würzburger

Synagoge stand, sah ihn ein früherer Mitschüler, später Alumnus des Priesterseminars, und rief ihm zu: «Herbert, heute seid's ihr, morgen wir!»

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs, im Rausch der Blitzsiege, verschärfte die Nationalsozialisten auch in Unterfranken ihren Kampf gegen die katholische Kirche. So wurden 1941 das Bischöfliche Knabenseminar Kilianeum beschlagnahmt, die traditionelle Kreuzbergwallfahrt verboten, die Abtei Münsterschwarzach gewaltsam aufgehoben und die Patres auf den Kreuzberg gebracht. Man behinderte das gottesdienstliche Leben durch kleinliche Auslegungen der Fliegeralarm-Anweisungen und versuchte, die Kruzifixe aus den Schulzimmern zu entfernen. Insbesondere auf dem Lande führten solche antikirchlichen Massnahmen zu heftigen Protesten, und es kam mehrmals vor, dass erregte Frauen ihre Mutterkreuze den Parteibonzen und Gestapobeamten vor die Füße warfen.



□ Die traditionellen Kreuzbergwallfahrten waren den Nationalsozialisten ein besonderer Dorn im Auge. Doch erst 1941, im Rausch der Blitzsiege, getraute man sich, die Kreuzbergwallfahrt zu verbieten.

Zu dieser Zeit entstand in Würzburg eine kleine kirchliche Widerstandsgruppe junger Burschen, die mit Wissen und Hilfe eines Kaplans konspirierte, heimlich Flugblätter verteilte, indem man sie mit dem Fahrrad weit in die Diözese hinausfuhr, zur Nachtzeit Hakenkreuzfahnen vom Mast holte und Informationen weitergab. Ludwig Altenhöfer hat die Geschichte der Gruppe 1955 in seinem Roman «Aktion Grün – Ein Buch vom Widerstand» nachgezeichnet.

Mochten Partei und Gestapo auch das unkalkulierbare propagandistische Risiko scheuen, das mit einer Verhaftung des Bischofs von Würzburg verbunden gewesen wäre, die unterfränkischen Priester in Stadt und Land blieben von den Häschern ebensowenig verschont wie Laien, die ihre auf religiösen Motiven fussende Gegnerschaft zum Nationalsozialismus nicht verhehlen konnten.







□ Die Würzburger Fronleichnamspzessionen im «Dritten Reich» – hier Bilder von 1935 und 1936 – waren ein machtvolles Bekenntnis der Kirche, ihrer Glieder und der Gläubigen zum Katholizismus der alten Kiliansstadt und zugleich eine deutliche Absage an die anti-kirchlichen Bestrebungen der NSDAP. Die Teilnahme der Wehrmacht wurde später untersagt.





Von Pfarrer Stöger aus Waldbüttelbrunn und von Pfarrer Wörner aus Mömbris war bereits die Rede. Am 27. April 1934 wurde Pfarrer Dr. Hans Stadler vom Sondergericht Bamberg wegen Kanzelmissbrauchs zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. In seiner Gestapoakte heisst es: «Dr. Stadler übt einen derartig starken Einfluss auf die Mehrzahl der Einwohnerschaft von Kirchschnönbach aus, dass eine grosse Anzahl nicht davor zurückschrecken würde, einen Meineid zu schwören, wenn es für den Pfarrer von Vorteil wäre.»

Der Pfarrer von Poppenroth wurde angezeigt, weil er den Predigttext «Hütet euch vor falschen Propheten» auf die nationalsozialistische Regierung angewandt hatte. In Nüdlingen folgerte Pfarrer Wilhelm Zufrass 1939 auf der Kanzel aus der Tatsache, dass in jenem Jahr in München sehr viele neue Priester geweiht worden waren, ein hohes Mass von Idealismus bei der Studentenschaft, die sich «trotz mancher Schwierigkeiten unter keinen Umständen beeinflussen» lasse – und bekam prompt erheblichen Ärger mit der Gestapo. Auch der katholische Pfarrer aus Eisenfeld wurde wegen Kanzelmissbrauchs angezeigt, weil er gesagt hatte:

«Es ist jetzt die Zeit gekommen, wo sich die Geister scheiden. Jetzt kommt es darauf an, ob man Katholik bleiben oder zu denen gehen will, die aus dem Namen Glaube und Gott etwas anderes formten.»

Im Juni 1937 wurde der Studienprofessor Wilhelm Schlör, der seit 1924 am Würzburger Realgymnasium Mathematik und Physik lehrte, aus dem Unterricht heraus von der Gestapo abgeholt. Schlör – ein Verwandter des Würzburger Bischofs Ferdinand von Schlör, des Vorgängers von Matthias Ehrenfried, und ein sehr kirchlich eingestellter Lehrer – hatte eine Schrift verbreitet, die sich kritisch mit Reichspropagandaminister Dr. Goebbels auseinandersetzte. Schlör konnte noch von Glück sagen,



□ *Häftlinge im KZ Dachau bei schwerster körperlicher Arbeit. Auch fünf katholische Geistliche aus Unterfranken waren in dieser Hölle eingesperrt.*

dass er nach der Strafverbüßung nur zwangsversetzt wurde.

Insgesamt sind im Verlauf des «Dritten Reiches» von den etwa 600 Priestern der Diözese Würzburg mehr als 200 vor Gericht gestellt worden. 140 Geistliche der Diözese waren aus politischen Gründen zeitweise im Gefängnis, darunter fünf Mitglieder des Würzburger

Domkapitels: drei Domkapitulare und zwei Domvikare – unter ihnen der Generalvikar und der politische Referent des Ordinariats, die zuerst im Gefängnis in der Ottostrasse, dann in Berlin in Gestapohaft gefangengehalten wurden. Fast alle Pfarrer der Diözese hatten irgendwann einmal Konflikte mit der Partei, viele wurden bedroht oder mit Geldstrafen belegt. Rund 80 Priester erhielten Schulverbot.



Das grösste Leid aber mussten jene fünf unterfränkischen Geistlichen erdulden, die für ihren Glauben durch die Hölle von Dachau gingen. Sie alle wurden 1941 festgenommen und in das berühmte KZ eingeliefert, konnten – bis auf einen – Hunger und brutalste Behandlung jedoch überleben. Es waren:

❖ Pfarrer Konrad Weigand von Hendingen, verhaftet wegen abfälliger Bemerkungen über die Entfernung der Kreuzfixe aus den Schulen.

❖ Pfarrer August Eisenmann von Aisleben, verhaftet wegen regimekritischer Äusserungen in einer Predigt.

❖ Pfarrer Hermann Dümig, verhaftet wegen Vergehen, die sein Schutzhaftbefehl folgendermassen umschrieb: «Dümig trägt durch seine Predigten äusserst zersetzende Gedanken ins Volk und gefährdet die Sicherheit des nationalsozialistischen Staates und die Wehrkraft der Armee.»

❖ Benediktinerpater Sales Hess von Münsterschwarzach, später Autor des Buches «Dachau – eine Welt ohne Gott».

❖ Pfarrer Georg Häfner von Oberschwarzach, verhaftet wegen «Aufhetzung des Volkes», «Missbrauch des priesterlichen Amtes» und «Schädigung des Ansehens von Partei und Staat». In Dachau gestorben am 20. August 1942.

Die letzten Forschungen haben ergeben, dass insgesamt 2'771 Geistliche verschiedener Nationen, davon 2'579 katholische Priester, zeitweise in Dachau inhaftiert waren. Fast 700 von ihnen kamen im Lager um, etwa 300 wurden den Invalidentransporten und damit dem sicheren Tod übergeben.

Was «Dachau» für die dort Inhaftierten bedeutete, wie nicht nur ihre schmerzenden Körper, sondern mehr noch ihre geschundenen Seelen vom Triumph der absoluten Unmenschlichkeit gezeich-



□ US-Soldaten besichtigten 1945 in Dachau die Baracken mit den primitiven Stockbetten, von denen Pater Sales Hess später in seinem Buch berichtete.

net wurden, dafür sollen als Zeugnis Aussagen von drei unterfränkischen Überlebenden stehen:

Der ehemalige SPD-Unterbezirksvorsitzende Theodor Drey schrieb 1947 in einem Erlebnisbericht unter anderem:

«Fortwährend, ohne Rast, musste geschuftet werden. Die Arbeitszeit betrug zehn Stunden. Wenn der Tag zu Ende war, dann war keiner im Lager zu sehen, der gerade gehen konnte. Wir konnten uns nur unter grossen Anstrengungen aufrichten. Neben der Erdarbeit mussten wir zur Herstellung von Strassen eine grosse Walze ziehen. In normalen Fällen wurden acht Pferde benutzt. Hier in Dachau jedoch, wo man ja viele Menschen hatte, mussten 60 Mann den Koloss ziehen. Mancher musste infolge Erschöpfung fortgetragen werden, ein Eimer kaltes Wasser brachte ihn wieder mühselig auf die Beine ...

Für schwere Vergehen, und solche wurden bald konstruiert, wurde das Hängen an einem Baume angewendet. Hier wur-

de der Unglückliche auf einen Stuhl gestellt, der an einem Baum oder Pfahl stand. Unten an den Füssen und an den Handgelenken wurden Ketten angelegt. Nachdem dies geschehen war, wurde der Stuhl unter seinen Füssen hervorgezogen, und nun sank das Opfer ungefähr 15 Zentimeter herab. Die Dauer dieser Tortur war auf eine Stunde festgesetzt. Nun stelle man sich vor, dass der Körper nur an den Füssen und Armen in rückwärtiger Haltung hing. Der Schmerz war unbegreiflich ...»

Über die Aufnahme in das KZ berichtete nach seiner Befreiung 1945 Pfarrer Hermann Dümig:

«Ein Fusstritt löste den anderen ab, eine Ohrfeige die andere... Was an unflätigen Reden und gemeinen Verdächtigungen ausgesprochen wurde, ist nicht wiederzugeben. Das Schlimmste, was ich je in meinem Leben zu hören bekam, war ein gotteslästerlicher Angriff auf die Menschwerdung Christi... Die Monate Juni bis August 1942 waren die Zeit des grossen Sterbens auf Block 26. Eine Todesnachricht jagte die andere. Von 255 Mit-

brüdern starben in diesem Jahr 55.»

Der Benediktiner Sales Hess schreibt in seinem Buch «Dachau – eine Welt ohne Gott»:

«Alles Religiöse wurde verlacht und verspottet... Die SS-Leute hielten sich den Häftlingen gegenüber an kein Gebot Gottes gebunden, nicht einmal an das natürliche Sittengesetz... Es gab keine Wahrhaftigkeit. Es gab keine Gerechtigkeit. Der Häftling war rechtlos, wie der Lagerführer uns öffentlich schon in den ersten Tagen erklärte. Er hatte kein Recht auf Eigentum und persönliche Freiheit. Er hatte kein Recht auf Nahrung. Wie viele Tausende sind buchstäblich verhungert.

Der Gefangene hatte kein Recht auf Wohnung. Sechs bis acht Häftlinge mussten in den Invalidenbaracken in zwei Betten schlafen. Der Häftling hatte kein Recht auf Kleidung... Niemand hatte ein Recht auf Freude, Spiel oder Unterhaltung... Niemand hatte ein Recht auf gerechte Behandlung. Kein Häftling hatte ein Recht auf Gesundheit. Kein Häftling hatte ein Recht auf sein Leben. Das Konzentrationslager bedeutete Todesurteil mit unbestimmtem Termin und unbestimmter Todesart.

Es gab kein Mitleid, keine Barmherzigkeit mit Kranken und Schwachen. Verhungerte Menschen, denen das Todeszeichen auf der Stirn brannte, wurden noch einen Tag vor ihrem Tode, obwohl sie nicht mehr frei stehen konnten, zum Revier mit Fusstritten hinausbefördert...»

Im Standardwerk über die nationalsozialistischen Konzentrationslager, in Eugen Kogons «Der SS-Staat», heisst es:

«Katholische Geistliche hatten es schwer, wenn sie als Priester bekannt waren, meist sehr schwer, und zwar sowohl von Seiten der SS als auch von Seiten der Häftlinge.»



□ Pfarrer Georg Häfner 1941

«Es ist vom Herrgott bestimmt, dass ich den Kreuzweg weitergehe. Am Donnerstag komme ich sehr wahrscheinlich nach Dachau.» Das schrieb Pfarrer Georg Häfner am 9. Dezember 1941 in einem Abschiedsbrief an seine Eltern.

Bei aller Gutmütigkeit war Pfarrer Häfner Zeit seines nicht einmal 42 Jahre währenden Lebens ein konsequenter Streiter für die Sache Christi gewesen. Am 19. Oktober 1900 in Würzburg geboren und am 13. April 1924 in der Würzburger Michaelskirche zum Priester geweiht, wurde Häfner im November 1934 zum Pfarrer von Oberschwarzach bestellt. Hier war er schon bald der Gestapo ein Dorn im Auge. Seine Predigten wurden überwacht, und am 22. August 1941 verhängten die NS-Behörden gegen ihn das Schulverbot.

Obwohl er wusste, dass er bei den Parteidienststellen als äusserst missliebig galt, spendete er einem aus der Kirche ausgetretenen NSDAP-Mitglied auf dem Totenbett erst dann die Sakramente und sagte ihm eine kirchliche Beerdigung zu, nachdem dieser – geschieden und standesamtlich zum zweitenmal verheiratet – sich schriftlich von der

nach dem Kirchenrecht ungültigen Ehe distanziert hatte und mit der ebenfalls kirchlich vorgeschriebenen öffentlichen Bekanntgabe dieser Erklärung einverstanden war. Bei der Aussegnung auf dem Friedhof von Oberschwarzach verkündete Pfarrer Häfner deshalb, dass die Ehe ungültig sei.

Damit war das Mass für die Gestapo voll. Am 3. Oktober 1941 verfügte das Reichssicherheitshauptamt in Berlin Häfners Verhaftung und schickte ihm durch die Würzburger Gestapo-Stelle eine Vorladung zum 31. Oktober 1941. Als Häfner sich schon am Nachmittag des 30. Oktober bei der Gestapo in Würzburg einfand, wurde er sofort festgenommen.

Man warf ihm Missbrauch des priesterlichen Amtes, Verhetzung der Bevölkerung und damit Schwächung der «inneren Front», Beeinflussung der Jugend und schliesslich Schädigung des Ansehens von Partei und Staat vor.

Das Bischöfliche Ordinariat versuchte sofort zu intervenieren:

«Unser Herr Pfarrer Häfner hat bei der seelsorgerischen Betreuung und bei der Beerdigung des W. nach jenen Anweisungen gehandelt, die schon immer in der Pastorallehre den zukünftigen Priestern gegeben wurden, und die seit unvordenklichen Zeiten in allen bayerischen Diözesen ohne Beanstandung in der seelsorgerischen Praxis zur Anwendung kamen ... Die Inhaftnahme und Inhafthaltung unseres Pfarrers Häfner, der sich in Übereinstimmung mit den ihm von Amts wegen obliegenden Verpflichtungen und Anweisungen gehalten hat und demnach von jeder persönlichen Schuld frei ist, erscheint daher nicht gerechtfertigt, und wir bitten um seine sofortige Freilassung.»

Bischof Paul-Werner Scheele erinnerte 40 Jahre nach Häfners Tod in einer Predigt in der Kiliansgruft der Neumünster-



Kirche in Würzburg an die persönliche Rechtfertigung, mit der Häfner über die rechtlichen Aspekte seines Handelns hinaus auf die menschliche Seite verwiesen hatte. Wörtlich sagte der Bischof:

«Es verrät seine Gutmütigkeit ebenso wie sein priesterliches Selbstverständnis, wenn er formuliert: Ist der Priester nicht ein Wohltäter, wenn er ... Gewissensnot beseitigt, wie im Falle W., der deshalb über das Erscheinen des Priesters erfreut war. Ginge es anderen in solcher Lage vielleicht anders?»

Auch vor der Würzburger Gestapo hatte Häfner sein Verhalten mit Überzeugung gerechtfertigt:

«Für mich war massgebend, dass sich der Tote mit der Kirche ausgesöhnt hatte und nunmehr kirchlich beerdigt werden konnte ... Dass ich die Aussöhnung des Verstorbenen mit der Kirche in die Wege leitete, erachte ich als meine Pflicht ... Auch darüber lasse ich mir keine Vorschriften machen, ob ich die Erklärung bekanntgeben durfte oder nicht.»

So steht es im Protokoll der Geheimen Staatspolizei.

Am 12. Dezember 1941 kam Pfarrer Häfner in Dachau an. Wie Pfarrer Eisenmann, sein Leidensbruder, später überlieferte, wurde Häfner zum Empfang von SS-Leuten so verprügelt, dass er blutete und zu Boden stürzte. Er bekam die Häftlingsnummer 28 856 und wurde in Block 26, Stube 3, untergebracht.

Häfner hat nie geklagt. Auch nicht, als er noch mehrmals misshandelt wurde. Doch mit dem ständigen Hunger, der ihn fürchterlich quälte, wurde er nicht fertig. Ihm ist er schliesslich auch erlegen. Schon Anfang 1942 war Häfner nach Aussagen von Pater Sales Hess von der dünnen Wassersuppe so entkräftet, dass er beim Esstragen den über einen Zentner schweren Kessel, den er zu der Zeit dreimal täglich gemeinsam mit einem Mitgefangenen durchs Lager

schleppen musste, nur mit letzter Kraftanstrengung ans Ziel brachte. Im Sommer 1942 traten dann deutliche Anzeichen von Unterernährung auf. Am 20. August 1942, morgens um 20 Minuten nach sieben Uhr, starb Georg Häfner. Seine Todesnummer für das laufende Kalenderjahr lautete 3119.

Sein Vater und Domkapitular Dr. Heinrich Leier, die daraufhin nach Dachau reisten, durften durch eine seltene Erlaubnis der Lagerleitung die Leiche vor dem Verbrennen sehen und haben die Todesursache bestätigt. Nach einigen Wochen schickte die KZ-Verwaltung ein kleines Kästchen mit der Asche. Zur Beisetzung der Urne am 18. September 1942 im Elterngrab auf dem Würzburger Hauptfriedhof fand sich der gesamte Diözesanklerus ein. Da jegliche Äusserungen verboten waren, sprach dem Hörensagen nach Pater Rupert Mayer als Abgesandter des Münchner Kardinals Faulhaber mit Flüsterstimme Segensworte über dem Grab.



□ Bischof Scheele weihte in der Kiliansgruft die Grabplatte für Häfner.

Es war jener Pater Rupert Mayer, der – als man ihm im Juli 1937 vor einem Münchner Sondergericht wegen «Heimtücke» und «hetzerischer Predigten» den Prozess machte – standhaft erklärt hatte:

«Meine Predigten sind religiöse Notwehr. Wenn Sie mich da verurteilen, da kann ich nichts machen. Da wäre es mir lieber, dass man mich an die Wand stellt, als dass man mir meine Priesterehre und meine Soldatenehre angreift.»

Als das Elterngrab auf dem Hauptfriedhof aufgelöst wurde, setzte man die Urne Häfners im Priestergrab des Stadtdekanats bei. Seit dem 9. Dezember 1982 ruhen die sterblichen Überreste in einer Wandnische der Kiliansgruft von Neumünster. Damit wollte die Diözese Würzburg, wie Bischof Paul-Werner Scheele an die Angehörigen Häfners schrieb, das beispielhafte Glaubens- und Lebenszeugnis dieses Priesters im «Dritten Reich» ehren und «uns und späteren Generationen vergegenwärtigen».



□ Pater Rupert Mayer



□ Bischof Scheele 1982 bei der Beisetzung der Urne mit der Asche Pfarrer Georg Hüfners in der Kiliansgruf der Neumünsterkirche. Auf der Grabplatte stehen Hüfners Worte an seine Eltern: «Mit allen wollen wir gut sein.»

Bei der Umbettungsfeier sagte Bischof Scheele über Georg Häfner:

«Bei seinem Ja zum Kreuzweg verliert er die nicht aus dem Auge, die ihm übel mitgespielt haben. Er will sie weder verurteilen noch verwerfen, er will ihnen beistehen. Er ist davon überzeugt: Gerade sie haben die Hilfe besonders nötig. Entsprechend sagt er sich und den Seinen: Mit allen wollen wir gut sein.»

«Mit allen wollen wir gut sein» – diese Worte, geschrieben in dem Brief Häfners vom 9. Dezember 1941 an seine Eltern, stehen auch auf seiner Grabplatte in der Kiliansgruft.

Neun Jahre hatte Bischof Matthias Ehrenfried schon auf dem Stuhl des heiligen Kilian gesessen, als der Nationalsozialismus 1933 auch über Würzburg hereinbrach und seinen hasserfüllten Kampf gegen Bischof, Ordinariat und Klerus der Diözese von Jahr zu Jahr steigerte. «Die Pfaffen müssen vom Erdboden verschwinden», hatte ein SS-Führer bei der Einlieferung Georg Häfners in Dachau geschrien. Doch als das «Dritte Reich» 1945 in den Trümmern der Mainfrankenmetropole versank, war Bischof Ehrenfried noch immer da.

Nach dem Feuersturm vom 16. März 1945 hatte der Oberhirte zunächst im Marienheim der Zeller Schwestern in Kirchsönbach im Landkreis Gerolzhofen Zuflucht gesucht, später schlug er sein Domizil im Kloster Oberzell auf.

Ein Haus, das die Amerikaner für ihn in Würzburg beschlagnahmen wollten, lehnte er mit der Bemerkung ab: «Solange noch Würzburger in Kellern wohnen, nehme ich keine Villa an.»

Fast täglich fuhr er im Auto in seine zerstörte Bischofsstadt. Im Mai 1945 schrieb er seinem Freund in Eichstätt:

«In meiner Bischofszeit hatte ich nie soviel zu tun wie jetzt. In Lengfeld weihte ich einen Priester ohne alle Bischofskleider. Als Weihebuch diente ein Büchlein fürs Volk zur Priesterweihe. In Würzburg hielt ich am Pfingsttage in St. Burkard Pontifikalamt zur 900-Jahres-Feier des Todes des Hl. Bruno. Gestern war ich auf dem Käppele zum Abschluss des 40stündigen Gebetes mit Predigt.





□ Beim Bombenangriff vom 16. März 1945 brannte auch das Bischöfliche Palais völlig aus und wurde erst viele Jahre später originalgetreu wieder aufgebaut.

Auch die Fronleichnamsprozession wollen wir halten. Ausgang: die Hofkirche, die noch steht – trotz des Brandes der Residenz Wallgang durch den Hofgarten mit vier Altären, Rückkehr zur Hofkirche. Täglich habe ich Audienzen, vier bis sechs Stunden. Es gilt zu handeln ...»

Da Matthias Ehrenfried hervorragend Englisch sprach, musste er damals Tag für Tag mehrere Gesuche an die Besatzungsmacht übersetzen und für die Amerikaner mit Empfehlungsschreiben versehen. Die Sprachkenntnisse erleichterten ihm den Umgang mit den US-Offizieren sehr. «Wer bei den Amerikanern eine Bitte vorbringen will, ersucht



□ Bischof Matthias Ehrenfried nach dem Krieg im Hofgarten bei einer Ansprache an die katholische Jugend.





mich um Unterstützung», schrieb er nach Eichstätt.

Noch drei Jahre leitete Bischof Matthias von Oberzell aus seine Diözese, war er unermüdlich tätig, um das kirchliche Leben in Unterfranken wieder in Gang zu bringen, daneben den Evakuierten und Flüchtlingen nach Möglichkeit zu helfen. Am 21. April 1948 zwang eine Krankheit den weit über 70jährigen, das Juliusspital aufzusuchen, das nach der Bombennacht vom 16. März 1945 in Rimpar den Klinikbetrieb aufgenommen hatte. Hier starb Matthias Ehrenfried am 30. Mai 1948. Erst als Toter kehrte er heim in seine Bischofsstadt, um in der Kiliansgruft beigesetzt zu werden.

In seinem bereits erwähnten Buch «Bischof Matthias Ehrenfried und das Dritte Reich» würdigt Max Domarus die Rolle des standhaften Oberhirten Unterfrankens während der NS-Zeit wie folgt:

«Der Bischof von Würzburg Dr. Matthias Ehrenfried hatte während des Dritten Reiches im deutschen Episkopat keine exponierte Position inne. Er war weder Vorsitzender noch Referent in den bischöflichen Gremien Deutschlands und Bayerns. Seine Bischofsstadt Würzburg war kein Mittelpunkt im politischen Leben der Zeit wie etwa Berlin, München, Köln oder Breslau. Doch Bischof Matthias Ehrenfried wahrte in dem Gebiet, das ihm als Oberhirte anvertraut war, seinen Standpunkt und hörte nicht auf, die Rechte der Kirche und die Grundsätze des Glaubens zu verteidigen. Mochten auch noch so viele Widersacher gegen ihn aufstehen – er gab nicht nach.»

□ *Erst als Toter kehrte Matthias Ehrenfried 1948 heim in seine zerstörte Bischofsstadt, um in der Kiliansgruft begraben zu werden. Seinem Mut war es zu danken, dass der braune Kampf gegen den Geist des heiligen Kilian nicht gewonnen wurde.*









## **Der Anfang vom Ende**

---

□ *Die strahlenden Lichter des Weihnachtsmarktes auf dem Marktplatz 1938 blieben vielen Würzburgern als Symbol für den verlorenen Frieden im Gedächtnis.*

## Januar



□ *Mit grossem Aufwand und Vorbeimärschen militärischen Zuschnitts beging man wie überall im «Dritten Reich» damals auch in der Gauhauptstadt Würzburg den «Tag der Deutschen Polizei» – eines von vielen Schauspielen*



Das Jahr 1939 nimmt in der kurzen Geschichte des «Dritten Reiches» einen besonderen Platz ein. Zuerst noch im Frieden, soweit man die politisch äusserst hektischen Monate vor dem 1. September noch als solchen bezeichnen kann, dann mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in Polen im Krieg, der freilich zunächst für das deutsche Volk nicht gefährlicher als ein grosses pikantes Abenteuer erschien, erlebten auch die Würzburger dieses Jahr 1939 zwischen Hoffen und Bangen, Grossmannssucht und Verdrängung, eben noch ausgelassener Unbekümmertheit und plötzlichem Heroismus.

Ein Streifzug durch die Spalten des «Würzburger General-Anzeigers» von Januar bis Dezember 1939 vermittelt plastisch, wie das Lokalgeschehen jener Zeit bis zuletzt einen scheinbar sorglosen Alltag im Nationalsozialismus widerspiegelte, ehe der Krieg das tägliche Leben auch im Gau Mainfranken und in seiner Hauptstadt Würzburg radikal zu verändern begann. Der Anfang vom Ende war eingeläutet.

Der erste Monat des schicksalsschweren Jahres 1939 stand, wenn man dem «General-Anzeiger» glauben darf, in Unterfranken ganz im Zeichen von Jubel, Trübel, Heiterkeit – so als wollte man sich keinen Augenblick der dahinschwindenden Friedenszeit entgehen lassen.

Während draussen in der Welt der spanische Bürgerkrieg mit der Eroberung Barcelonas durch die Franco-Truppen dem Ende entgegen ging, Ungarn als neuer Verbündeter des Grossdeutschen Reiches dem sogenannten Antikominternpakt beitrug und in Berlin Adolf Hitler seine neue Reichskanzlei in Besitz nahm, feierten die Würzburger ausgiebig Fasching, tummelten sich 400 Mainfranken auf einer KdF-Mittelmeerreise und beging man überall in Unterfranken mit grossem Aufwand den «Tag der Deutschen Polizei».

Der Würzburger Juwelier Georg Kunert im Kürschnerhof hatte im Januar 1939 allerdings wenig zu lachen. Während die letzten Narren von der ersten Prunksitzung des Würzburger Elferrats in den Huttensälen nach Hause wankten, räumten Juwelendiebe das Schaufenster des Kunertschen Geschäfts aus. Schlagzeile im «General-Anzeiger»: «Schaufenster-Einbrecher erbeuteten für 25'000 Mark Wertsachen».

Traurig begann das Jahr 1939 auch für die jüdischen Mitbürger; denn Schikane und Verfolgung nahmen beinahe täglich zu. So war im «General-Anzeiger» allein im Januar Folgendes zu lesen:

«Kein Jude mehr am Steuer! Auf die Anordnung, dass sämtliche Juden deutscher Staatsangehörigkeit bis spätestens 31. Dezember ihre Führerscheine und Kraftfahrzeuge abzuliefern hatten, wurden von den Juden abgeliefert: In Würzburg 66 Führerscheine und 45 Kraftfahrzeugscheine, in Aschaffenburg 30 Führerscheine und 12 Kraftfahrzeugscheine, in Schweinfurt 14 Führerschei-



ne und acht Kraftfahrzeugscheine, in Kitzingen acht Führerscheine und drei Kraftfahrzeugscheine. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass zahlreiche bisher in jüdischem Besitz befindliche Kraftfahrzeuge bereits vor dem 31. Dezember verkauft wurden.»

«Judenzug nach Würzburg unterbunden! Die Geheime Staatspolizei, Staatspolizeistelle Würzburg, teilt mit: Juden ist der Zuzug nach Würzburg nur mit Genehmigung der Geheimen Staatspolizei erlaubt. Juden, die ohne Genehmigung in Würzburg angetroffen werden, werden in Zukunft in Haft genommen.»

## Februar

Im Februar 1939 deutete bereits vieles darauf hin, dass es mit den Friedensjahren bald zu Ende sein würde. Doch noch beherrschten «zivile» Schlagzeilen den «Würzburger General-Anzeiger».

In Rom starb nach einem 17 Jahre währenden Pontifikat Papst Pius XI. In Chile forderte ein schreckliches Erdbeben mehr als 100'000 Todesopfer. Auf der Internationalen Automobil-Ausstellung in Berlin wurden erstmals Modelle des Volkswagens öffentlich vorgestellt, und auf der neuen Rennstrecke bei Dessau verbesserte das deutsche Rennfahrer-Idol Rudolf Caracciola auf einem Drei-Liter-Mercedes-Benz-Kompressor mit fast 400 Stundenkilometern den bestehenden Geschwindigkeitsrekord der Klasse 2-3 Liter gleich um rund 150 Stundenkilometer.

Die Spalten des Lokalteils wurden von den diversen Lustbarkeiten der Faschingsaison beherrscht, die diesmal besonders lang war – so als habe der Kalender Rücksicht darauf nehmen wollen, dass es der letzte unbeschwerte Fasching

vor dem Ausbruch der Apokalypse sein sollte.

Der Ball der Bälle war das lange vorher ausverkaufte «Fest der mainfränkischen Presse», über das der «GeneralAnzeiger» auf einer ganzen Seite einen schwärmerischen Bericht veröffentlichte:

«Nun ist das Fest der mainfränkischen Presse, das grosse gesellschaftliche und künstlerische Ereignis des Würzburger Faschings, vorüber. Um es gleich vorwegzunehmen: Dieses Fest der Feste war bei vollbesetztem Haus, bei bestem Gelingen und beschwingt-prickelnder Stimmung ein glänzender Erfolg. Es war sozusagen eine Extra-Ausgabe der gesamten mainfränkischen Presse – eine ‚Festnummer‘ auf feinstem Glanzpapier. Die Bilder dazu stellte der festlich und vornehm, bunt leuchtend und glitzernd dekorierte Saal des Platzschen Gartens – richtiger gesagt: die Säle; denn Kaffeesaal und Gartensaal waren in den Festrahmen der repräsentativen Veranstaltung mit eingespannt.

Sensationen wies diese ‚Nachtausgabe‘ der Presse reichlich auf wie nie – Sensationen in Gestalt elegantester holdester Weiblichkeit in aufregenden Toiletten, mit denen sich die in Schwarz-Weiss-Manier gehaltene Festkleidung der zivilen Herrenwelt und die Gala-Uniformen der ausserordentlich zahlreich erschienenen Offiziere der verschiedenen Waffengattungen zu einem eindrucksvollen Gesamtbild von berückender Schönheit vereinten.

Die Ufa in Berlin hatte zwei bekannte und beliebte Filmkünstler zu dem Fest entsandt: Hilde Schneider und Viktor Staal. Beide hatten reichlich zu tun, um die vielen Autogrammwünsche der Würzburger Filmfreunde zu befriedigen. Den Reigen der erstklassigen Darbietungen eröffnete die Solotänzerin der Berliner Staatsoper, Ilse Meudtner, die durch ihr bewundernswertes Ausdrucksvermögen und die köstlich-humorvolle Art der Durchführung das Publikum derart begeisterte, dass die Tänzerin sich zu Wie-

derholungen herbeilassen musste. Und dann kam ‚er‘ – Kammersänger Julius Patzak, der Sänger von Gottes Gnaden. Mit fünf Liedern von Richard Strauss, die ihm Gelegenheit gaben, den sieghaften Glanz seiner Stimme in seiner ganzen Fülle und Reinheit strahlen zu lassen, riss er die atemlos lauschenden Zuhörer zu dröhnenden Beifallssalven hin. Zum Ende der künstlerischen Einlagen wartete das Würzburger StadttheaterBallett mit drei Tänzen von so temperamentvoller Ausführung und so schönem Anblick auf, dass man förmlich die Männerherzen wie kleine Pauken der Verliebtheit unter den weissen Smokinghemden und Uniformröcken schlagen hörte.

So verrann Stunde um Stunde in fröhlicher Hingabe an den Zauber dieser Nacht.»





## März

Im März 1939 ging es nicht mehr um so friedliche Dinge wie den Ball der Bälle. In jenen Märzwochen wurden in Europa die Weichen in Richtung Krieg gestellt. Nur kurz unterbrochen von der Wahl Eugenio Pacellis zum neuen Papst, der den Namen Pius XII. annahm, gebärden sich die Schlagzeilen auf den vorderen Seiten des «Würzburger General-Anzeigers» von Tag zu Tag martialischer: «Madrid erobert / Ganz Spanien in Francos Hand» – «Litauen gibt das Memelland zurück» – «Tschechenterror in den deutschen Sprachinseln» – «Die Deutschen vogelfrei / Unmenschliche Brutalitäten» – «Deutscher Einmarsch / Das Ende der tschechischen Republik» – «Adolf Hitler in Prag» – «Reichsprotectorat Böhmen und Mähren».



Auch in Unterfranken, wo man in jenen März-Tagen wie im ganzen Grossdeutschen Reich den «Tag der Luftwaffe», den «Tag der Wehrmacht» und den «Heldengedenktag» mit grossem Pomp beging, bewegte der deutsche Einmarsch die Gemüter. Unter einem Bild, das Würzburger beim Lesen der Zeitungsaushänge in den Schaufenstern des Verlagsgebäudes zeigte, schrieb der «General-Anzeiger»:

«Dunnerschlag – denken sie – was ist das wieder für ein Bombenerfolg unseres Führers. Da haben die Würzburger gestern grosse Augen gemacht, als sie entweder zu Hause beim Morgenkaffee oder an den Schaufenstern die erste Seite des Würzburger General-Anzeigers' zu Gesicht bekamen, der ihnen in aller Frühe, also ganz kurz nach dem Eintritt der weltgeschichtlichen Ereignisse, in grossen Lettern die Nachricht von dem hochbedeutsamen Geschehen servierte.

Da drängten sich vor den Anschlägen die Passanten, lasen fiebernden Herzens die Meldungen, waren erschüttert von der Grösse der historischen Stunde und gaben ihrer freudigen Begeisterung

□ Alljährlich wurden im «Dritten Reich» beim «Tag der Wehrmacht» auch in Würzburg Kriegsgerät und militärische Ausrüstungen zur Schau gestellt.



□ Wenn sich die Würzburger beim «Tag der Wehrmacht» in den Kasernen der Stadt sattgesehen hatten, durften sie sich an der Gulaschkanone laben.

über diese wunderbare glückliche Wendung der Dinge laut Ausdruck. Der Stolz auf diesen neuesten gewaltigen Erfolg unseres gottbegnadeten Führers wuchs ins Riesengrosse, und im tiefsten Grunde seines Herzens schwur jeder Volksgenosse Adolf Hitler aufs Neue treue Gefolgschaft.»

Doch trotz allen Trommelns: Zur Wehrtüchtigung waren die Würzburger nicht so recht zu bewegen, worauf folgende Notiz im «General-Anzeiger» schliessen lässt:

«Die Ortskreisgruppe Würzburg im Reichsluftschutzbund teilt mit: Nach den gemachten Feststellungen ist ein Gross-  
teil der im vergangenen Herbst käuflich erworbenen Volksgasmasken bis heute noch nicht abgeholt. Aus organisatorischen Gründen muss nochmals dringend gebeten werden, diese seinerzeit gekauften Volksgasmasken nunmehr umgehend in Besitz zu nehmen.»



□ *Luftschutzübungen unter «kriegsmässigen» Bedingungen machten auch in Würzburg deutlich, dass der Krieg immer näher kam.*

## April

Deutlicher denn je signalisierte der vierte Monat des Jahres 1939, wo die Reise des inzwischen sechsjährigen «Dritten Reiches» hingehen sollte: in den Krieg. Man brauchte ja nur die Schlagzeilen zu lesen, die in diesen April-Tagen die vorderen Seiten des «General-Anzeigers» zierten: «Absoluter Schnelligkeitsrekord für Deutschland / Heinkel-Jagdeinsitzer fliegt 746 Stundenkilometer» – «Stapellauf des Schlachtschiffs ‚Tirpitz‘ im Beisein des Führers» – «Generaladmiral Raeder zum Grossadmiral befördert» – «Chamberlain setzt die Einkreisung fort» – «Modernste und stärkste Armee der Welt / Das Ausland vollständig im Banne der Führerparade».

Wenn man dem «General-Anzeiger» glauben darf, sprachen die Würzburger freilich in jenen sonnigen Apriertagen hauptsächlich vom Wetter, von den blühenden Magnolien am Bahnhofsplatz und den blühenden Bäumen im Hofgar-





ten, von der ersten Nachtigall, die an der Ecke Siligmüller- und Konradstrasse ein Abendlied trällerte, und davon, dass es wieder einmal eine ringförmige Mondfinsternis gab. Auch die sehr militärisch aufgezogene Vereidigung von Helfern und Helferinnen des Roten Kreuzes auf dem Residenzplatz nahm man mehr als Schauspiel denn als Hinweis auf den drohenden Krieg zur Kenntnis. Und für die Sportbegeisterten in Unterfranken gab es damals nur *ein* Thema:

«Schweinfurt 05 ist Bayern-Meister! – 2:1-Sieg in Nürnberg gegen den Club! Drei Jahre hintereinander war Schweinfurt 05 dem Endsieg in der bayerischen Gauliga recht nahe. Man erinnert sich, dass in der vergangenen Spielzeit nur ein Übermass an Pech – eine erschreckende Zahl von Verletzungen – die Mainfranken schliesslich zurückfallen liess. Heuer war den wackeren Schweinfurtern erstmals das Kriegsglück hold. Während die übrigen Mannschaften unseres Gaues in ihrer Form allzusehr wechselten und sich immer wieder durch böse Seitensprünge ihre Chancen verdarben, steuerte der FC 05 zielbewusst von allem Anfang an auf sein Ziel los, liess sich auch nicht einen Sonntag aus der Spitzengruppe verdrängen und sicherte sich schliesslich den Endsieg als die zweifellos beständigste Elf unseres Gaues, die als ein würdiger Meister nunmehr in die Endkämpfe um die Deutsche Meisterschaft einzieht.»

Dort allerdings machte der Dresdener SC allen Blütenträumen der Schweinfurter ein jähes Ende. Bester Stürmer der Dresdener war übrigens ein gewisser Helmut Schön.

In den April des Jahres 1939 fiel auch ein Ereignis, bei dem das «Dritte Reich» zum letzten Mal seinen ganzen Pomp entfaltete: Adolf Hitlers 50. Geburtstag. Im «General-Anzeiger» war damals zu lesen:

«Wie Würzburg den 50. Geburtstag des Führers feierte. Hitlerwetter! Der strah-



□ Vereidigung von Helfern und Helferinnen des Roten Kreuzes im April 1939 auf dem Würzburger Residenzplatz.

lende Glanz der Frühlingssonne lag gestern über der Hauptstadt des Gaues Mainfranken, die zu dem lieblichen natürlichen Lenz-Gewand ein nicht minder prachtvolles künstliches und künstlerisches Festkleid angelegt hatte, um den Jubiläumstag ihres grössten Ehrenbürgers würdig zu begehen. Von allen Häusern wallten die Symbole des «Dritten Reiches». Die öffentlichen Gebäude zeichneten sich durch besonders schönen und sinnvollen Schmuck aus, bei dem goldene Bänder und goldener Lorbeer eine grosse Rolle spielten. Überall auf Schritt und Tritt begegnete man Zeichen der überströmenden Liebe, der grenzenlosen Freude und der tiefgefühlten Dankbarkeit, mit der die Bevölkerung Anteil nahm am 50. Geburtstag des Führers.

Die militärischen Feierlichkeiten waren es, die dem gestrigen Festtag das Gepräge gaben. Sie begannen mit dem grossen Wecken, das von vier hiesigen Musikkorps in den Strassen der Stadt durchgeführt wurde. In den Kasernen und militärischen Dienstgebäuden fanden Appelle statt, bei denen die Kommandeure und Dienststellenleiter auf die

Bedeutung des Tages hinwies. Dann begaben sich die Truppenteile zur Paradeaufstellung auf den Residenzplatz. Und nun folgte wieder jenes militärische Schauspiel, das jedem alten Soldaten das Herz im Leibe lachen lässt und in der begeisterten Jugend die Sehnsucht weckt, auch einmal bei einer solchen Parade mitmarschieren zu dürfen. Um 11.45 Uhr kam die Spitze der Parade von der Hofpromenade her in Richtung Adolf-Hitler-Strasse angerückt. Nahezu eine Stunde dauerte der schneidige Vorbeimarsch, den das Publikum öfters mit spontanen Beifallskundgebungen begleitete. Alle, die ihn sahen, waren erfüllt mit freudigem Stolz, dass wir wieder eine solche wohldisziplinierte, achtungsgiebende

Truppe haben, und mit unendlicher Dankbarkeit gegenüber dem Führer, der dem deutschen Volk diesen starken Schutz geschaffen und uns wieder wehrhaft gemacht hat.»

Als Geburtstagsgeschenk schickte die Gauleitung einen kostbaren Schrank nach Berlin, begleitet von einer Glück-



□ Mit üppigem Haggenschmuck und einem militärischen Aufmarsch feierte man in Würzburg Adolf Hitlers 50. Geburtstag. Als Geschenk sandte die Gauleitung einen kostbaren alten Schrank nach Berlin.







□ In eine Ehrenhalle des deutschen Minnesanges sollte das Lusamgärtlein mit dem Grabmal Walthers von der Vogelweide umgestaltet werden.

wunschurkunde des Gauleiters Dr. Hellmuth mit folgendem Inhalt:

«Mein Führer! Zu Ihrem 50. Geburtstag, dem Ehrentag Grossdeutschlands, übermittelt Ihnen der Gau Mainfranken durch mich seine herzlichsten Glückwünsche. Ich überreiche Ihnen als Ehrengabe des Gauers eine kunstgewerblich bedeutsame Schöpfung mainfränkischen Handwerks nach Entwürfen des grössten deutschen Baugestalters des achtzehnten Jahrhunderts, Balthasar Neumann. Erblicken Sie, mein Führer, in dieser Geburtstagsgabe ein äusseres Zeichen des Dankes, der Treue, der Liebe und der Bewunderung aller Volksgenossen Mainfrankens für Sie und Ihr Werk. Sieg Heil! Gauleitung.»

## Mai

Vier Monate vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs steuerte die Propaganda der Nationalsozialisten in der deutschen Presse und damit natürlich auch im «Würzburger General-Anzeiger» immer massiver das eine Ziel an: das deutsche Volk für diesen Krieg reif zu machen.

Und das waren im Mai 1939 die Schlagzeilen: «England putscht die Polen auf» – «Beispiellose polnische Frechheit / Ostpreussen, Danzig und Oberschlesien sollen polnisch werden» – «Polnische Schmähungen gegen den Führer» – «Wahnwitzige Deutschenhetze in Oberschlesien» – «Deutsche von Haus und Hof vertrieben» – «Polnische Lehrer als Kriegshetzer» – «Danziger von Polen ermordet».

Im Lokalteil des «General-Anzeigers» ging es im Mai 1939 weniger hitzig zu; hier herrschte noch nationalsozialisti-

scher Alltag. In der Klinikstrasse wurde das neue Würzburger Institut für Vererbungswissenschaft und Rasseforschung eingeweiht, der «Architekt des Führers», Albert Speer, informierte sich in Würzburg über Pläne, das Lusamgärtlein mit dem Grabmal Walthers von der Vogelweide zu einer Ehrenhalle des deutschen Minnesanges auszugestalten, und unter dem Motto «Mainfranken wie es strebt und schafft» wurde auf dem damaligen Würzburger Festplatz zwischen der Alten Mainbrücke und der Luitpoldbrücke die grosse Gauausstellung von Gauleiter Dr. Hellmuth und der örtlichen NS-Prominenz eröffnet.

Ihren Höhepunkt aber erlebte die Gauhauptstadt mit dem Deutschen Studententag, in dessen Rahmen auf der Feste Marienberg das neue Institut für Studentengeschichte eingeweiht wurde. Neben 3'000 Studenten kamen damals auch bekannte Nazi-Führer nach Würzburg: so Reichsleiter Alfred Rosenberg, der bayerische Ministerpräsident Ludwig Siebert, die Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink, Panzergeneral Guderian, der sudetendeutsche Gauleiter Konrad Henlein und der Reichsstudentenführer Dr. Scheel, der mit Vorliebe in SS-Uniform herumlief.

In diesem Zusammenhang sah sich der «General-Anzeiger» veranlasst, noch einmal ausdrücklich auf Folgendes hinzuweisen:

«Wenn auch in Mainfranken die Vergehen gegen die Beflagungsvorschriften selten sind, so erscheint es doch zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten notwendig, darauf hinzuweisen, dass solche Verfehlungen gegen die Flaggenvorschriften strafbar sind. Es muss daher allen Volksgenossen empfohlen werden, die Flaggenvorschriften einzuhalten. Von der Bevölkerung darf nur die Hakenkreuzfahne gezeigt und gehisst werden. Das Verbot der Hissung einer anderen Flagge als der Hakenkreuzflagge für die Bevölkerung bedeutet im Einzelnen:

1.) Es dürfen keine früheren Landesfah-



□ Reichsstudentenführer Scheel und NS-Frauenführerin Scholtz-Klink.



□ Reichs Studentenführer Scheel legt während des Deutschen Studententags am Studentenstein an der damaligen Schlageterstrasse einen Kranz nieder.

nen gehisst werden.

2.) Es dürfen keine Kirchenfahnen gehisst werden, auch nicht Bistums- oder Bischofsfahnen, auch nicht bei kirchlichen Anlässen.

3.) Daher dürfen insbesondere nicht gehisst werden: weiss-blaue Fahnen, rot-weiße und weiss-rote, weiss-gelbe Fahnen und lila-weiße Fahnen. Diese Vorschriften gelten auch dann, wenn nur ganz kleine Fähnchen in Betracht kommen. Die Verwendung derartiger Farbenanordnungen und Farbenzusammenstellungen ist in keiner Form gestattet.»

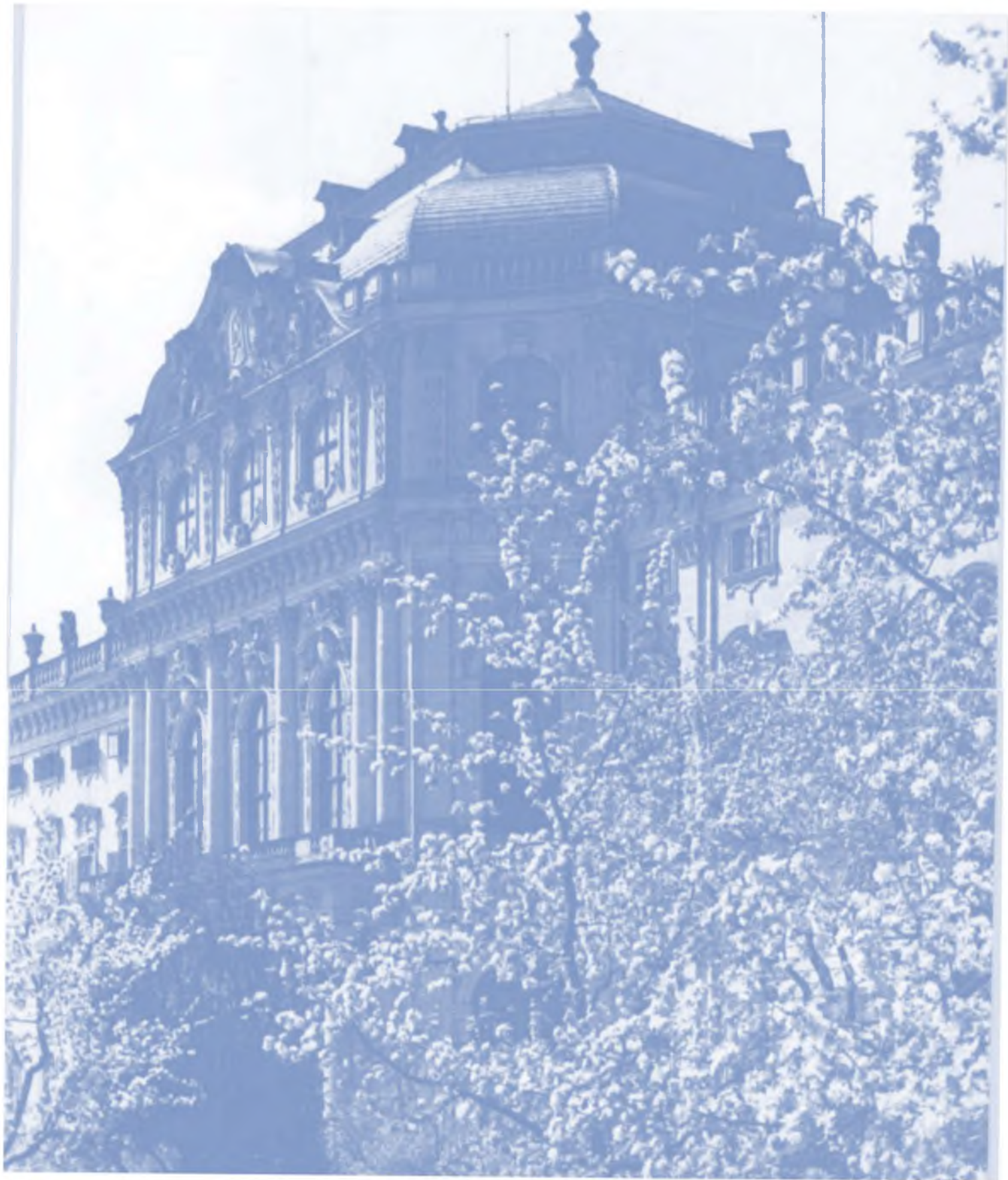
Doch nicht nur die braune Prominenz, auch die Würzburger Filmfreunde kamen – wie der «General-Anzeiger» zu berichten wusste – im Mai 1939 auf ihre Kosten.

«Der Kaisersaal als Filmatelier. Allwöchentlich gehen auch in Würzburg Tausende in die Lichtspieltheater. In allen wächst immer mehr die Liebe zum Film, fast alle haben ihre Lieblinge unter den



□ Johannes Riemann, Käte von Nagy, Hans Brausewetter und Attila Hörbiger in dem Tobis-Film «Renate im Quartett». Als Komparsen wirkten rund 350 Würzburger und Würzburgerinnen mit.







□ *Filmteams waren in den dreissiger Jahren des öfteren in Würzburg zu Gast, um die bezaubernde Kulisse der Mainfrankenmetropole auf Zelluloid zu bannen.*

Filmschauspielern, und sehr viele hatten wohl schon den Wunsch, selbst einmal in einem Filmwerk mitwirken zu können. Dieser Wunsch wurde für etwa 350 Würzburger und Würzburgerinnen überraschend schnell erfüllt, als die Tobis-Filmkunst am letzten Freitag durch den «Würzburger General-Anzeiger» zur Beteiligung an den Aufnahmen für den Film «Renate im Quartett» im Kaisersaal der Residenz aufrief.

Kaum war diese Aufforderung bekannt geworden, da eilten auch schon Damen und Herren zur Anmeldung in den Russischen Hof, wo sich das Hauptquartier der Tobis befand. Zu dem erfreulichen Massenandrang trug neben

dass bei den Aufnahmen für diesen Film fünf unserer bekanntesten Filmgrößen mitwirken: Käte von Nagy, Attila Hörbiger, Johannes Riemann, Hans Brausewetter und Gustav Fröhlich. Und wer wollte sich diese Gelegenheit entgehen lassen, mit solch berühmten Künstlern in einem Film aufzutreten, zumal der Besitz eines Abendkleides für die Damen bzw. eines Fracks oder Smokings für die Herren die einzige Voraussetzung zur Mitwirkung bildete?

Für alle, die mit den Schauspielern zusammenkamen, war es erfreulich, feststellen zu können, dass sie trotz ihres Ruhmes einfache und gesund denkende Menschen geblieben sind. Wir aber freuen uns, dass wieder ein Stück Würzburg in den Mittelpunkt eines Films gerückt ist.»

## Juni

Nachdem die nationalsozialistische Propaganda gegen Polen im Mai 1939 einen ersten Höhepunkt erreicht hatte, flachte sie nun — einen Monat später — noch einmal ab. Nach wie vor hofften die Menschen im Reich ebenso wie ausserhalb Deutschlands, dass der bittere Kelch des Krieges an ihnen vorübergehen würde. In Berlin nahm Adolf Hitler in jenen Juni-Tagen eine Parade der aus dem spanischen Bürgerkrieg heimgekehrten «Legion Condor» ab. In Moskau kamen die Verhandlungen zwischen der Sowjetunion, England und Frankreich über den Abschluss eines ge-

□ *Frühling im Hofgarten der Würzburger Residenz, aufgenommen um 1939 (Seite 95).*







□ *Noch heute unvergessen: die schicke «Laube» (Seite 97) und die gemütliche Ratsbierstube im alten Würzburger Ratskeller, den Peter Vaitl 20 Jahre lang führte.*

meinsamen Paktes nicht so recht vom Fleck, und im chinesisch-japanischen Krieg besetzten die Japaner nun auch die südchinesische Provinz Kwangtung. Auf der Strecke Hamburg-Berlin erreichte ein Schnelltriebwagen der Deutschen Reichsbahn, der 100 Passagiere befördern konnte, 215 Stundenkilometer. In der Bucht von Liverpool ging das britische Unterseeboot «Thetis» mit 98 Mann Besatzung schon auf der ersten Probefahrt unter, und an der Küste von Indochina tauchte das französische U-Boot «Phenix» mit 60 Mann Besatzung

nach einem Manöverangriff nicht wieder auf.

Das Verkehrsbüro der Stadt zog ins Falkenhaus, ein Gausängertag sah Hunderte von Sängern und Chören in der Mainmetropole, unter dem Patronat von Geheimrat Hermann Zilcher wurde das 18. und letzte friedensmässige Mozartfest eröffnet, und in Geichsheim machte man aus der früheren Deutschordensburg eine Gauschulungsburg der NSDAP.

Zugleich mussten die Würzburger damals von einem Mann Abschied neh-

men, der heute einen schon beinahe legendären Ruf genießt. Auch der «General-Anzeiger» zeigte sich wehmütig:

«Ratskeller und Ratsbierstuben werden neu verpachtet! Der bisherige Pächter des Ratskellers, Peter Vaitl, ein ebenso rühriger wie tüchtiger und erfolgreicher Geschäftsmann, der seit der Eröffnung am 31. Januar 1918 den Ratskellerbetrieb vorbildlich führte, hat den Ratskeller und die Ratsbierstube auf eine stolze Höhe gebracht, die dem Ansehen der Stadt und dem Fremdenverkehr sehr förderlich war. Weite Kreise der Bevöl-



kerung und vor allem die Fremden, die Würzburg besuchen, werden das Ausscheiden Vaitls deshalb sehr bedauern. Wie wir hören, wird Peter Vaitl – eine überall beliebte, charaktervolle Persönlichkeit – einen staatlichen Betrieb in München neben dem Hofbräuhaus übernehmen.»

Die Würzburger gingen schon damals gerne aus. Und wer Orden oder Ehrenzeichen besass, versteckte sie dabei nicht gerade. Auch die deutsche Mutter wollte da nicht zurückstehen, weshalb sich der «General-Anzeiger» zu folgendem Hinweis genötigt sah:

«Trageart des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter! Das Ehrenkreuz der deutschen Mutter kann im Original in der Art der Verleihung, also am Bande um den Hals, nur bei feierlichen Anlässen getragen werden. Für den Alltag wird, wie bei anderen Ordensauszeichnungen, die Kleinausführung getragen. Diese kann in 2 bis 3 Zentimeter Grösse an der Bandschleife ähnlich den Kriegsauszeichnungen oder als Brosche oder am Silberkett-

chen getragen werden. Die Lieferstellen von Orden und Auszeichnungen fertigen zurzeit derartige Kleinausführungen an.»

Kleinausführungen für eine angeblich grosse Zeit – so war das damals. Wer es sich weniger grossartig wünschte, dafür ein bisschen liebenswürdiger und romantischer, für den hatte der «General-Anzeiger» im Juni 1939 eine Neuigkeit:

«In der alten Postkutsche von Bad Kissingen nach Bad Bocklet! Längst schon ist die alte Postkutsche als Verkehrsmittel in Vergessenheit geraten. Und doch hat auch unsere Zeit noch einen Blick für Schönes aus der alten Zeit, für Romantisches, von dem uns die Grossmutter erzählte, wenn man im trauten Familienkreis beisammensass. So etwas Romantisches ist das Wiedererwachen der alten Postkutsche als Verkehrsmittel in idyllischen stillen Gegenden. In unserem Gau ist nun ebenfalls wieder eine solche Verkehrsverbindung geschaffen worden. Insgesamt verkehren im Reich sieben solcher Postwagen. Den Wagen Nr. 6 hat die Postdirektion Würzburg. Am



□ Geheimrat Hermann Zilcher

Mittwochvormittag wurde die Pferdepostlinie Bad Kissingen – Bad Bocklet eröffnet. Hunderte von Freunden dieser Einrichtung hatten sich vor dem Postamt Bad Kissingen versammelt, als wie ein Traum längst entschwundener Zeiten die Postkutsche ankam, auf dem Kutschbock der alte Postillon sein Horn fröhlich blasend...»



□ Zahlreiche Chöre und Hunderte von Sängern nahmen im Juni 1939 am Gausängertag im musikfreudigen Würzburg teil.



□ Kilianifeuerwerk 1939. – Trotz makabrer Scherze ahnte niemand etwas von dem grausigen «Feuerwerk» im März 1945.

## Juli

Nur noch zwei Monate trennten Deutschland jetzt vom Beginn des Zweiten Weltkriegs. Und wer bei der Zeitungslektüre den Mut hatte, sich nicht selbst zu betrügen, der wusste die Schlagzeilen wohl richtig zu deuten, wie sie damals auch auf den Frontseiten des «Würzburger General-Anzeigers» prangten: «Hier kommt keiner durch! / Rudolf Hess am Westwall» – «Neue Danzig-Hetze / Daladier als Kriegspanikmacher» / «Der Führer bei der Luftwaffe / Höchste Bewunderung für fliegerische Leistung» – «Deutschland darf

nicht grösser werden / Die Hintergründe der Kriegstreiberei» – «Polnischer Spähtrupp auf Danziger Boden / Eine freche Herausforderung».

Auf den Lokalseiten des «General-Anzeigers» war in jenen Juli-Tagen zu lesen, dass bei der Volkszählung in Mainfranken am 17. Mai 1939 folgende Einwohnerzahlen ermittelt worden waren: Würzburg 108'617, Schweinfurt 49'975, Aschaffenburg 45'370, Bad Kissingen 13'023 und Kitzingen 14'460 Einwohner. In Schweinfurt trafen sich Olympiasieger, Weltmeister und Nationalspieler mit 7'000 Wettkämpfern zum grossen Gaufest. Remlingen feierte mit vielen Hakenkreuzfahnen und markigen Worten brauner Festredner seinen 1'100. Geburtstag. Im Veitshöchheimer Hofgarten veranstaltete das BdM-Werk «Glaube und Schönheit» ein Sommer

fest, mehr als 400 Würzburger Pimpfe bezogen im Zeubelrieder Moor ein Zeltlager, und die Würzburger Rotkreuz-Bereitschaft leistete in der Gegend von Waldbüttelbrunn unter kriegsmässigen Bedingungen eine nächtliche Sanitätsübung ab. Wie sehr inzwischen tatsächlich alles auf den bevorstehenden Krieg hindeutete, geht aus diesem Bericht des «General-Anzeigers» hervor:

«Kanoniere und HJ. Am Dienstagabend erfuhren die Lagerteilnehmer des Zeltlagers der HJ in Ochsenfurt einige unvergessliche Erlebnisse. Im Rahmen eines Gemeinschaftsabends zwischen HJ und einer Abteilung Flak aus Kitzingen führten die Soldaten verschiedene kriegsmässige Übungen vor. Auf einem benachbarten Berg standen mehrere leichte und schwere Flak, die durch drei Stuka ‚angegriffen‘ wurden. Begeisterte



rung, Stolz und Freude sprach aus den Gesichtern der Jungen, die die hinreisenden Darbietungen der Flieger beobachten durften. Die Jungen wussten nicht, wo sie sich dann zuerst hinwenden sollten. Überall gab es etwas zu sehen. Denn schliesslich sind Sturzbomber, Kommando- und Beobachtungsgeräte, leichte und schwere Flak, Zugkraftwagen usw. Dinge, die einen Jungen nun einmal interessieren. Marschrhythmen und frohe Weisen des Musikkorps der Kitzinger Flak verkürzten die Zeit bis zum Einbruch der Dunkelheit. Als gegen 22 Uhr Scheinwerfer ihre Strahlenbündel in den Himmel warfen, setzte die Flak, die sich im Lager gefechtsbereit gehalten hatte, mit einem rasenden Schnellfeuer ein, um den ‚Feind‘ herunterzuholen.“



□ *Kaum ernst genommen und für viele Würzburger eine prickelnde Abwechslung: Luftschutzübung 1939; auch die Marktfrauen mussten alles stehenlassen.*

Geradezu makaber mutet im Nachhinein folgender Bericht im «GeneralAnzeiger» an, in dem der Schreiber mit Entsetzen Scherz treibt, ohne zu ahnen, wie sehr sein Scherz sechs Jahre später fürchterliche Wirklichkeit werden sollte:

«Bomben und Feuer über Würzburg! Keine Angst, es handelt sich nicht um

einen Überfall feindlicher Flieger, dass sich die lieben Würzburger mit Windeseile in die Luftschutzräume und Unterstände flüchten müssten. Es werden auch keine Sirenen heulen, sondern Kanonenschläge dröhnen. Doch auch dies ist durchaus nicht zum Erschrecken, im

Gegenteil, zum Freuen und Staunen. Man bekommt es in unserer Stadt nicht alle Tage zu sehen, sondern in der Regel nur einmal am Kilianifest. Wenn heute Abend die Nacht einbricht, wenn vom Main her Kanonendonner die Luft erschüttert, dann spielt sich ein Feuerwerk ab, ein Schauspiel der Luft, das zum Freuen bestimmt ist und nicht zum Fürchten.»

Man durfte damals auch träumen. Nicht nur im Kino, wo man gerade «Viktor und Viktoria» mit Renate Müller, «Das unsterbliche Herz» mit Christina Söderbaum und «Grenzfeuer» mit Atilla Hörbiger spielte. Man durfte auch davon träumen, für 990 Reichsmark stolzer Autobesitzer zu werden, wie dieser Artikel aus dem «Generaler» jener Tage verrät:

«Eine Fahrt im KdF-Wagen! Die Sehnsucht vieler deutscher Volksgenossen ist der KdF-Wagen. Tausende haben ihn bereits bestellt, nachdem sie ihn einmal bei einer Vorführung gesehen hatten. Wenige aber konnten bis jetzt eine Fahrt im KdF-Wagen machen und sich von den Vorzügen dieses technischen Wun-



□ *Auch die Würzburger interessierten sich brennend für den KdF-Wagen und drängten sich im Juli 1939 zu einer Probefahrt.*

derwerkes beim Fahren überzeugen. Seit gestern haben die Würzburger Gelegenheit, für ein paar Groschen einmal in einem Objekt ihrer Sehnsucht zu fahren – und auch in den anderen Kreisen des Gaus ist diese Möglichkeit schon in nächster Zeit geboten. So bestiegen auch wir erstmals einen KdF-Wagen. Schon kurz nach dem Einbiegen in die Höchberger Strasse war der dritte Gang eingeschaltet und bald ein 60-Kilometer-Tempo erreicht, das bis auf die Höhe durchgehalten wurde. Umschalten in den vierten Gang – schon brummte der Wagen im 100-Kilometer-Tempo über die Strasse. Nachdem der Wagen seine Bergfreudigkeit und hohe Geschwindigkeit bewiesen hatte, zeigte er durch absichtliches Schleudern seine vorzügliche Strassenlage und bei der Kehre an der Tankstelle in Höchberg seine Wendigkeit. Nur zu schnell war die Fahrt beendet – eine Fahrt, die auch den letzten Zweifler von den hervorragenden Eigenschaften des KdF-Wagens überzeugen wird.»

## August

«Polen droht mit der Beschiessung von Danzig» – «Danzig will heim ins Reich» – «Unmenschliche Grausamkeiten gegen Deutsche / Die polnische Bestie in ihrer nackten Gestalt» – «Tausende von Volksdeutschen unter schwerstem polnischen Terror» – «Nichtangriffspakt Deutschland-Sowjetrussland / Vertrag in Gegenwart Stalins unterzeichnet» – «Reichsparteitag abgesagt» – «Ab heute Bezugsscheine zur gerechten Verteilung lebenswichtiger Güter» – «Ministerrat für Reichsverteidigung gebildet». Der Zweite Weltkrieg stand unmittelbar vor der Tür.

Doch je drohender die Schlagzeilen auf den Frontseiten des «Würzburger General-Anzeigers» im August 1939 klangen, umso ziviler ging es im Lokalteil zu. Dort war zu lesen, dass 30 südamerikanische Ärzte Würzburg besucht hatten und von Oberbürgermeister Memmel bei einem Empfang im Wenzelsaal in Spanisch begrüsst worden waren; dass die Stadt tagelang im Zeichen der Reichstagung deutscher Blumenbinder gestanden hatte und dass der Oberbürgermeister in der Ratssitzung über seinen Besuch auf dem Obersalzberg berichtet habe, wo er dem Führer über die geplante Neugestaltung der Gauhauptstadt einen Vortrag gehalten hatte. Stolz vermerkte der «General-Anzeiger», dass Hitler bei dieser Gelegenheit Würzburg ein «Juwel unter den deutschen Städten» und eine «unerhört schöne Stadt» genannt habe.

Das grösste lokale Ereignis der letzten Friedenstage aber war die Landung des Luftschiffes «Graf Zeppelin» auf dem Würzburger Flugplatz. Diesmal sollten die Würzburger nicht wie in den Jahren

1909 und 1929 von den Grosstaten der Zeppeline nur lesen, sondern das moderne Luftschiff ganz aus der Nähe betrachten dürfen. Der «General-Anzeiger» berichtete damals darüber:

«Herzlicher Empfang des Luftriesen in der Gauhauptstadt. Der Gau Mainfranken stand in der letzten Woche in Erwartung der Mainfranken-Fahrt des ‚Graf Zeppelin‘; denn das Luftschiff sollte nicht nur in der Gauhauptstadt landen, sondern allen Städten und zahlreichen Dörfern des Gaus auf seiner Rundfahrt einen Besuch abstatten. Als sich aber am Samstagabend über Würzburg und dem Maintal heftige Gewitter entluden, bekam man Sorge um den Besuch des ‚LZ 130 Graf Zeppelin‘. Umso grösser war dann die Freude, als der Reichssender Frankfurt am Sonntagmittag bekanntgab, dass der Luftriese zu seiner Mainfranken-Fahrt gestartet sei. Über dem Aschaffenburg Schloss ging das Luftschiff auf 80 Meter herunter, so dass die kleinsten Einzelheiten des Riesen erkennbar waren. In Würzburg hatten sich inzwischen die Hoffnungen auf Besserung des Wetters leider nicht erfüllt. Immerfort goss es in Strömen. Aber trotzdem pilgerten am Nachmittag Tausende auf den Flugplatz, um die Landung des Schiffes mitzuerleben.

Um 16.30 Uhr erscheint der silberne Riese, aus Richtung Ochsenfurt kommend, am regenschwangeren Firmament. Im grossen Bogen umfliegt er die Stadt und kreuzt dann über dem Flugplatz. Aber noch setzt er nicht zur Landung an, sondern zieht nochmals eine Schleife über der Stadt. Ausgezeichnet kann man die verschiedenen Luftmanöver verfolgen. In geringer Höhe nähert sich dann das Luftschiff dem Flugplatz. Tuae werden herausgeworfen. Schnell springen die Haltemannschaften – Angehörige des Fliegerhorsts – hinzu, fassen die Seile, und schnell haben sie das Luftschiff in ihrer Gewalt. Um 17 Uhr sind die Landemanöver beendet. Da Kapitän Sammt wegen der schlechten Witterung nur einen kurzen Aufenthalt nehmen will, findet anstelle der offiziellen Begrüssung auf dem eigens errichteten Podium nur





□ *Trotz des schlechten Wetters war das Luftschiff «Graf Zeppelin» im August 1939 zu seiner Mainfranken-Fahrt gestartet. Nach mehreren Schleifen über der Stadt landete der silberne Riese dann auf dem Würzburger Flugplatz. Mit einem Schluck Frankenwein bedankte sich Kapitän Sammt bei OB Memmel für den herzlichen Empfang.*

eine kurze Begrüßung auf dem Rollfeld statt. Da aber den Vertretern der Würzburger Presse der Zutritt zum Rollfeld – im Gegensatz zu zahlreichen anderen an der Landung bzw. an der Begrüßung unbeteiligten Personen – verwehrt war, können wir nur vom Hörensagen berichten.

Nach dem Willkommensgruss von Oberbürgermeister Memmel und der Überreichung von 50 Bocksbeuteln aus den städtischen Kellereien gab Kapitän Sammt einen kurzen Bericht über den Verlauf der Fahrt. Überall sei dem ‚Graf Zeppelin‘ ein herzlicher Empfang bereitet worden. Gauleiter Dr. Hellmuth dankte für das Zustandekommen der Fahrt in den Gau Mainfranken. In einem Sieghail auf den Führer, in das die Menge begeistert einstimmt, klingt die Begrüßung aus. Unter den Klängen nationaler





□ Zur Wehrmacht eingezogene Würzburger marschieren über die Luitpoldbrücke zur Neunerkaserne. Von dort ging es an die Front.

Lieder hebt sich der Riese vom Boden. Die Motoren springen an, und das Luftschiff kommt in Fahrt. Da bricht ein unbeschreiblicher Jubel aus. Aus allen Fenstern und Luken des Luftschiffes winken die Luftschiffer. An kleinen Fallschirmen werden Hakenkreuzfahnen abgeworfen und schweben zur Erde. Sie geben schöne Andenken für die Jugend an diesen ‚Zeppelin‘-Besuch ab. Noch einmal schwebt das Luftschiff über der Stadt, um dann in Richtung Bad Mergentheim zu verschwinden.»



## September

«Aufruf des Führers an die Wehrmacht: Ich erwarte, dass jeder Soldat, eingedenk der grossen Tradition des ewigen deutschen Soldatentums, seine Pflicht bis zum Letzten erfüllen wird» – «Danzig kehrt heim ins Reich» – «Englands Kriegsansage gegen Deutschland» – «Frankreich leistet Polen Beistand» – «Der Führer an der Front» – «Das polnische Hauptheer auf dem Rückzug» – «Grauensvolle Massenhinschlachtungen Volksdeutscher in Bromberg» – «Deutsche Truppen in Warschau» – «Die Russen marschieren in Polen ein» – «Sieg in 18 Tagen!» – «Warschau kapituliert bedingungslos».

In dicken Lettern sprangen diese vieroder fünfspaltig aufgemachten Schlagzeilen im September 1939 den Lesern des «Würzburger General-Anzeigers»



gleichsam ins Gesicht. Der Krieg war da! Hatte man es in den vergangenen Wochen trotz des immer martialischer werdenden Tons auf den politischen Seiten des «Generalers» im Lokalteil betont zivil zugehen lassen, so waren nun die kriegsbedingten Schlagzeilen

und Meldungen auch hier in reichem Masse zu finden:

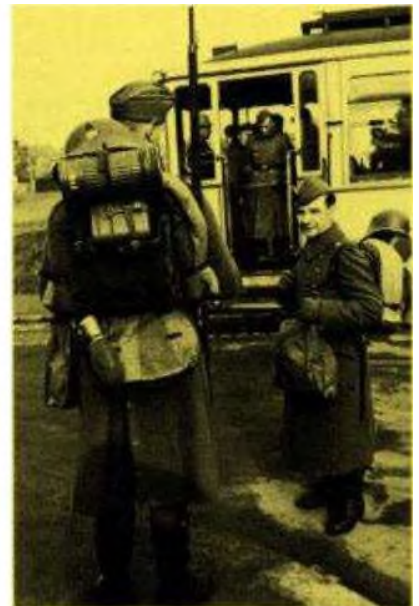
«In historischer Stunde! Auch in Würzburg wurden, wie überall im Grossdeutschen Reich, die rasch aufeinanderfolgenden geschichtlichen Ereignisse und Bekanntmachungen gestern – am denk-



□ Das Ernährungsamt wurde die nun wichtigste Behörde.



□ Noch war das Heulen der Luftschutzsirenen eine Seltenheit.



□ Soldaten gehörten von nun an zum Würzburger Strassenbild.

würdigen 1. September – von der gesamten Bevölkerung mit leidenschaftlicher Anteilnahme entgegengenommen. Auf die wiederholten Ankündigungen im Rundfunk hin, die die Einberufung der Reichstagssitzung meldeten, wurden in den Betrieben Mainfrankens Gemeinschaftsempfänge vorbereitet. Wir alle hörten aus den Lautsprechern die markige Stimme des Führers und die brausende Zustimmung der Männer der deutschen Volksvertretung. Mit den Mitgliedern des Reichstags erlebten wir in atemloser Spannung die mitreissenden Worte des ersten Soldaten des Grossdeutschen Reiches und sangen mit der Inbrunst und Kraft des ewigen Schwures der Treue die Lieder der Nation.»

«Die neuen Lebensmittel-Bezugskarten! Vom 25. September ab gelten die neuen Lebensmittel-Bezugsscheine, deren Ausgabe etwa eine Woche vorher erfolgen wird. Die Bezugsscheine werden nicht mehr auf einem Schein gedruckt, sondern es werden bestimmte Arten von Lebensmitteln und Verbrauchsgütern jeweils auf einer besonderen Karte zusammengefasst, womit für die Hausfrauen eine sicher allenthalben lebhaft begrüßte Vereinfachung beim Einkauf erzielt wird. Unter anderem gibt es eine Reichs-Fleischkarte für Erwachsene und eine Reichs-Fischkarte für Kinder bis zu sechs Jahren. Daneben wird auch eine Reichs-Fettkarte eingeführt, die zum Bezug von Butter, Butterschmalz, Käse jeder Art, Speck, Speiseöl, Margarine und Kunstspeisefett berechtigt. Was die auf den einzelnen Abschnitten auszugebenden Höchstmengen betrifft, so geben die Ernährungsämter die Höchstmengen bekannt. Sie richten sich nach den jeweiligen Möglichkeiten der Versorgung.»

«Völlige Verdunkelung bis auf weiteres! Um jeden Zweifel zu beheben, wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, dass von heute ab bis auf Weiteres völlige Verdunkelung durchzuführen ist.

Auch die Strassenbeleuchtung wird ab heute nicht brennen.»

«Verhalten bei Fliegeralarm! Die Grossalarmanlage für Fliegeralarm ist in Würzburg noch nicht ganz fertiggestellt. Bei Fliegeralarm werden deshalb Kraftfahr sirenen als Leitsirenen eingesetzt. Auf den Alarm der Kraftfahr sirenen hin setzen die in der Stadt verteilten bis jetzt aufgebauten Sirenen ein, die von Sire-

nenwarten bedient werden. Es sind folgende Alarmzeichen zu beachten:

- 1.) Fliegeralarm – abwechselnde hohe und tiefe Heultöne,
- 2.) Entwarnung – langanhaltender Dauer-ton.»

Die erste Todesanzeige für einen Kriegsgefallenen erschien im «General-Anzeiger» am 5. September 1939: Von da ab gab es fast jeden Tag solche Anzeigen im «General-Anzeiger» mehr und mehr und mehr ...





## Oktober

«Der Führer bei den Siegern von Warschau» – «Appell an die Welt: Warum Krieg, wenn Frieden sein kann? / Historische Sitzung des Reichstags» – «Chamberlains Nein / Die Friedenshand des Führers zurückgestossen» – «Britisches Schlachtschiff ‚Royal Oak‘ versenkt / Schlachtkreuzer ‚Repulse‘ torpediert / Schneidige Tat eines deutschen U-Boots in der Bucht von Scapa Flow» – «Der Führer empfängt die Besatzung des siegreichen U-Boots / Kapitänleutnant Prien mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet» – «Deutsche Kaperschiffe in allen Meeren» – «Eine halbe Million Tonnen versenkt». Siegestrunken verkündeten die Schlagzeilen im Oktober 1939 auf den Titelseiten des «Würzburger General-Anzeigers» die Niederwerfung Polens in weniger als einem Monat und die Erfolge der deutschen U-Boote im Seekrieg gegen England.

Auch im Lokalteil des «Generalers» gebärdete man sich, als sei der Krieg bereits gewonnen, kaum dass er begonnen hatte:

«Fahnen heraus! Wir haben bereits gestern die Bekanntmachung des Reichsministers des Innern und des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda veröffentlicht, wonach auf Anordnung des Führers aus Anlass des Einzuges der deutschen Truppen in der polnischen Hauptstadt Warschau alle öffentlichen Gebäude für die Dauer von sieben Tagen zu flaggen haben und die Bevölkerung aufgefordert wird, in gleicher Weise zu flaggen. Daraufhin sind in Würzburg überall die Banner des neuen Reiches auf den Dächern gehisst und an den Fenstern ausgehängt worden.»



□ So sah es aus, wenn die «Banner des neuen Reiches» in den Würzburger Straßen gehisst wurden. Schliesslich war man sich das als Gauhauptstadt schuldig.

«Glockenläuten zum Gedenken an den Sieg! Aus Anlass des Einzuges der deutschen Truppen in Warschau werden neben der bereits angeordneten Beflagung die Kirchen zum dankbaren Gedenken an die Gefallenen vom Tage des Einmarsches ab für die Dauer von sieben Tagen mittags eine Stunde lang – und zwar von 12 bis 13 Uhr – die Glocken läuten.»

Auch in Würzburg schnitt man sich ein Scheibchen vom Ruhm des grossen Sieges ab. Auf die Mitteilung hin, dass dem Würzburger Generalleutnant Hans Georg Reinhardt – der mit seiner Panzerdivision an der Einnahme Warschaus beteiligt gewesen war – das Ritterkreuz verliehen worden sei, zeichnete man den General rasch mit der silbernen Stadtplakette aus.



□ *Strassenbahnschaffnerinnen gehörten von nun an in Würzburg zum gewohnten Bild. Der Krieg machte auch vor dem rigorosen Einsatz der Frauen nicht halt; das lustige Lächeln der vier Schaffnerinnen sollte nicht missdeutet werden.*

Doch der Krieg hatte für die Bevölkerung auch seine Schattenseiten, die freilich noch nichts von dem ahnen liessen, was auf die Menschen in Würzburg und Mainfranken im Verlauf dieses Krieges an Leid und Entbehrungen zukommen sollte. Im «General-Anzeiger» war damals zu lesen:

«Feindlicher Aufklärer über Würzburg: Gestern gegen 22 Uhr wurde ein feindlicher Aufklärer vom Luftwardienst gemeldet, der dann auch kurz nach 22 Uhr über Würzburg eintraf und sofort von unserer Flak unter Planfeuer genommen wurde. Die über den Himmel verteilten Schüsse vertrieben den feindlichen Flieger nach kurzer Feuerwirkung. Es ergeht nochmals die Mahnung an die Bevölkerung, bei Flakfeuer die Strasse zu verlassen.»

□ *Wegen der Fliegergefahr mussten die Scheinwerfer bis auf einen kleinen Lichtschlitz abgedunkelt werden.*

«Polizeiliche Erfassung der Hunde! Die Polizeidirektion Würzburg teilt mit: Auf Anordnung des Oberkommandos des Heeres sind alle für Polizei- und Wehrmachtzwecke geeigneten Hunde in der Zeit vom 9. bis 21. Oktober polizeilich zu erfassen. Geeignet sind vor allem folgende Hunderassen: Deutscher Schäferhund, Rottweiler, Dobermann, Riesenschnauzer, Boxer, Airedale-Terrier, Jagdhunde-Rassen grösserer Gattung. Die Anmeldung hat in der genannten

Zeit beim zuständigen Polizeirevier zu erfolgen. Unterlassung der rechtzeitigen Anmeldung wird bestraft.»

«Kraftwagenfahrten nur im öffentlichen Interesse zulässig! In einer Bekanntmachung des Reichsverteidigungskommissars Adolf Wagner für die Wehrkreise VII und XIII wird mitgeteilt: Die neue Kennzeichnung der Wagen und die Zuteilung von Treibstoffen gibt den Fahrzeughaltern und Fahrern noch kein Recht, Fahr-

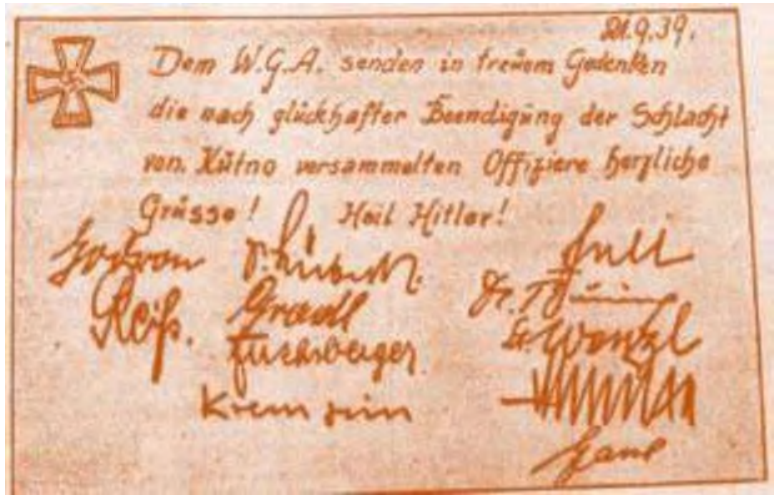




ten für beliebige Zwecke durchzuführen. Insbesondere sind Vergnügungsfahrten, Fahrten zu Vergnügungsstätten und Bequemlichkeitsfahrten unter allen Umständen zu unterlassen. Jeder Kraftfahrzeughalter oder -fahrer muss verantwortlich nachweisen können, dass seine Fahrt im öffentlichen Interesse erfolgt. Kraftwagen, für die dieser Nachweis nicht erbracht werden kann, werden beschlagnahmt und die Besitzer einer empfindlichen Strafe zugeführt.»

Noch war dieser Krieg auch für die meisten aus Unterfranken stammenden Soldaten eher ein spannendes Abenteuer als ein Kampf auf Leben und Tod. Und fast alle glaubten damals, spätestens Weihnachten wieder zu Hause zu sein:

«Feldpostkartengrüsse sind dem «Würzburger General-Anzeiger» in den letzten Tagen wieder in grosser Zahl zugegangen aus Ost und West, so von Würzburger Kanonieren und von anderen Soldaten in Polen und Galizien, von einer Kfz-Werkstatt an der Ostfront und von Lesern des «General-Anzeigers» aus einem Reservelazarett im Westen. Wir erwidern die Grüsse aufs Herzlichste und wünschen allen eine baldige gesunde Heimkehr zu Müttern.»



## November

Zwei Monate nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges war es im November 1939 zum sogenannten «Sitzkrieg» gekommen. Nun, da Polen geschlagen war und man an der Westfront lediglich Gewehr bei Fuss stand, wurden auch die Siegesmeldungen spärlicher. Nur auf dem Atlantik machte der Tod reiche Ernte und lieferte die Schlagzeilen für die damaligen Titelseiten des «Würzburger General-Anzeigers». Die deutschen U-Boote versenkten in jenen November-Tagen zahlreiche englische und französische Dampfer – 50'000 Tonnen allein an einem einzigen Tag. Kapitänleutnant Prien, der Held von Scapa Flow, torpedierte mit seinem U-Boot einen der vier britischen schweren Kreuzer der «London»-Klasse.

Da schlugen die Meldungen von dem Attentat im Münchner Bürgerbräukeller wie eine Bombe ein. Hitler, der vor «alten Kämpfern» gesprochen hatte, entkam der Zeitzünderexplosion nur deshalb, weil er vorzeitig den Bürgerbräukeller verlassen hatte. Sieben Menschen wurden getötet, mehr als 60 zum Teil schwer verletzt. Sofort wurde der Kriegsgegner England mit dem Attentat in Verbindung gebracht. Und auch als man den Attentäter, den 36 Jahre alten Georg Elser, Ende November 1939 ermittelte und verhaftete, wurde der Eindruck aufrechterhalten, der englische Geheimdienst habe seine Hände im Spiel. Deshalb hatte man die britischen Geheimdienstler Best und Stevens aus Holland über die deutsche Grenze gelockt und prompt festgenommen.

In Mainfranken erregte damals die Fehndung nach dem Schneidergehilfen Eduard Seufert grosses Aufsehen. Der «Raubmörder von Garitz», der in dem heute zu Bad Kissingen gehörenden Ort eine alleinstehende Witwe ermordet und beraubt hatte, wurde schon nach weni-



□ *Verletzte Soldaten, von Rotkreuz-Helferinnen fürsorglich betreut, waren in den Wochen und Monaten nach Kriegsbeginn auch in Würzburg keine Seltenheit. Die Daheimgebliebenen erfüllten derweil ihre vaterländische Pflicht bei den Opfersonntagen.*



gen Tagen in Wien festgenommen, von einem Sondergericht in Bamberg zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Daneben wurden die Lokalseiten des «Würzburger General-Anzeigers» im November 1939 fast ausschliesslich von Meldungen beherrscht, die der Alltag des Krieges diktierte:

«Spendet Bücher für unsere Soldaten! Aufruf des Kreisleiters Knaup! In der ersten Woche des November führt die NSDAP im Kreisgebiet Würzburg eine Büchersammlung des Kriegswinterhilfswerkes für unsere Soldaten durch. Das gute Buch gehört zum eisernen Bestand des Feldgrauen und hat einen Ehrenplatz in seinem Tornister. Es ist wie ein guter Kamerad, der seinen Freund überallhin begleitet. Aus dem reinen Bronnen deutschen Schrifttums schöpft der Krieger Kraft und Haltung, der Verwundete aber Trost und Freude. Eine Pflicht der Heimatfront ist es deshalb, die graue

Front des Schützengrabens auch hierin helfend zu unterstützen. Unser Opfer soll den geschichtlichen Taten der Deutschen Wehrmacht würdig sein.»

«Voller Erfolg des Opfersonntags! Während des Kriegswinterhilfswerks ist der bisherige Eintopfsonntag zum Opfersonntag erweitert worden. Das Ergebnis des ersten Opfersonntags im Gau Mainfranken mit 93'412,88 Mark zeigt, dass Mainfrankens Bevölkerung den Sinn dieses Opfertages verstanden hat. Wenn am kommenden Sonntag wieder ein Opfersonntag durchgeführt wird, dann heisst es, nicht lahm werden im Geben. Jeder einzelne Volksgenosse muss selbst nachprüfen, ob er an diesem ersten Opfertag wirklich seine Pflicht zu erhöhtem Opfer erfüllt hat.»

«Schon im Weltkrieg 1914-18 musste die Deutsche Zentralstelle vor üblen Geschäftemachern warnen, die die Trauer von Volksgenossen um ihre im Kampf



gefallenen Angehörigen geschäftlich auszuschlachten suchten. Es sind Anzeichen dafür vorhanden, dass solche Konjunkturhyänen wieder auf den Plan treten wollen. Es ist zum Beispiel beobachtet worden, dass obskure Fotovergrößerungsunternehmen Reisende umherziehen lassen, die Aufträge zur Herstellung von Vergrößerungen zu erlangen suchen. Ganz abgesehen von der Gefühlsrohheit, mit dem der Schmerz der Hinterbliebenen um ihre gefallenen Soldaten als Geschäftsanlass wahrgenommen wird, werden von den Unternehmungen der besagten Art in der Regel minderwertige Bilder zu übersetzten Preisen geliefert. Gewarnt werden soll ferner vor den Versendern sogenannter Andenkenmappen. Diese Unternehmen schneiden die Anzeigen über im Krieg Gefallene aus den Tageszeitungen aus, kleben sie in Schwarz eingebundene mehr oder weniger geschmacklose Mappen und senden diese Mappen ohne Bestellung den Hinterbliebenen unter Anforderung eines Geldbetrages von einigen Reichsmark zu. Niemand ist verpflichtet, derart zugesandte Erzeugnisse zu erwerben oder zu bezahlen.»



□ Die Stunde des Wehrmachtsberichts im Rundfunk war der NS-Propaganda heilig.

«Alltäglich gibt es Schweigeminuten, die jedem deutschen Mann und jeder deutschen Frau durch Befehl ihres Gewissens zur Pflicht geworden sind. Es sind die Stunden, in denen die feldgraue Front zur Heimat spricht, in denen der Rundfunk den Tagesbericht des Oberkommandos der Wehrmacht durchgibt und auf den Ätherwellen uns die Kunde über treue Pflichterfüllung und heldenhaften Einsatz deutschen Mannestums übermittelt. In solchen Stunden verstummt jedes Gespräch in der Familie wie in den Gaststätten; denn in diesem Augenblick sind alle Gedanken draussen am Westwall, auf hoher See oder im Luftraum über Feindesland. Aus den Schwingungen der Ätherwellen glauben wir den Sekundenschlag der gewaltigen Zeit zu hören – der Zeit, da Weltgeschichte mit eisernem Griffel geschrieben wird und die Verbrecher am Leben der Völker vor ihr unerbittliches Tribunal

gefordert sind. Es ist das Wissen um die innere und äussere Verbundenheit, die uns alle mit den Kämpfern draussen auf Leben und Tod eint, warum wir diese Stunde der Nachrichten nicht entbehren wollen, warum wir uns von ihr ergreifen lassen in stiller Ehrfurcht wie in glühender Begeisterung.»

## Dezember

Als der Dezember 1939 anbrach, wussten die Deutschen, dass sich ihre stille Hoffnung auf ein Ende des Krieges zum Weihnachtsfest nicht erfüllen würde. Einhundert Tage war der Krieg inzwischen alt, und im Wehrmachtsbericht zählte man eifrig Tonnen – versenkte Bruttoregistertonnen. In drei Monaten Seekrieg gegen England waren es 700'000 Tonnen, allein an sieben Dezember-Tagen 122'000 Tonnen und seit Beginn des Krieges mehr als eine Million Tonnen Schiffsverluste, die die Briten hatten hinnehmen müssen. Zu den deutschen Triumphphen auf dem Atlantik zählte damals auch, dass der berühmte Schnelldampfer «Bremen», der unmittelbar nach Kriegsausbruch den Hafen von New York verlassen hatte, nach dreimonatiger heimlicher Fahrt die britische Seeblockade durchbrach und nach Deutschland zurückkehrte. Freilich spielte sich auch Deutschlands grösste Niederlage jener Tage auf See ab: Das Panzerschiff «Admiral Graf Spee» versenkte sich nach einem heftigen Gefecht mit den englischen Kreuzern «Exeter», «Ajax» und «Achilles» vor der La-Plata-Mündung selbst und ging mit seinem Kapitän Hans Langsdorff unter.

Im Lokalteil meldete der «Würzburger General-Anzeiger» im Dezember, dass die Würzburger Universität, die bei Kriegsausbruch geschlossen worden war, ihren Lehrbetrieb wieder aufgenommen hatte, dass in den Strassenbahnen der Stadt nach Eintritt der Dunkelheit und damit der allgemeinen Verdunkelung nicht mehr geraucht werden durfte und dass ein 19jähriger Schweinfurter vom Sondergericht in Bamberg zum Tode verurteilt worden war, weil er unter Ausnutzung der Verdunkelung

mehrere Einbrüche verübt hatte. Mit der Verdunkelung nahmen es die Behörden inzwischen äusserst ernst, wie aus diesem Bericht des «General-Anzeigers» hervorgeht:

«Verdunkelungssünder werden unnach-sichtlich in Strafe genommen! Die Einhaltung der Verdunkelungsvorschriften lässt immer noch zu wünschen übrig. Im Stadtgebiet sind es namentlich Radfahrer und Kraftfahrer, die gegen die Vorschriften verstossen. Die Verdunkelungssünder sind sich offenbar der Tragweite ihres Leichtsinns nicht bewusst. Es muss sich jeder Volksgenosse die Gefahren vor Augen halten, die ihm drohen, wenn gerade durch seine Verfehlung und seinen Leichtsinn feindlichen Fliegern Richtungspunkte gegeben werden. Auch in den Höfen und engen Gassen ist die Verdunkelung durchzuführen. Es muss von nun ab vorbildlich verdunkelt werden, wie es in anderen Grossstädten auch geschieht. Was dort möglich ist, muss auch in Würzburg möglich sein. Die Zeit der Ermahnungen ist nun vorbei! Wer sich nunmehr wiederum ge-

gen die Verdunkelungsvorschriften vergeht, sei es aus Nachlässigkeit oder Mutwillen, muss mit einer Polizeistrafe und nicht mehr mit einer gebührenpflichtigen Verwarnung rechnen. In grobfahrlässigen Fällen werden künftig auch Haftstrafen ausgesprochen werden.»

Im Übrigen liess sich damals auch der «General-Anzeiger» von der weihnachtlichen Stimmung anstecken – einer Stimmung freilich, die dem halb sentimental, halb heroischen Charakter der ersten Kriegsweihnacht angepasst war:

«Der Weihnachtsmarkt hat begonnen! Die Würzburger brauchen selbst in dieser Kriegsweihnachtszeit den Zauber des seit dem Vorjahr wieder auf den Marktplatz verlegten gewohnten Weihnachtsmarktes nicht zu entbehren, wenn ihn auch diesmal nicht der äussere Glanz und Schimmer begleitet, der ihn im vorigen Jahr so besonders anziehend gemacht hat. Aber er ist eben doch da! Auf der westlichen Hälfte des Marktplatzes sind zwei Buden-Doppelreihen mit



□ Verdunkelung im Würzburger Rathaus. Mit dem Verdunkeln nahmen es die Behörden inzwischen sehr ernst. Verdunkelungssündern drohten saftige Strafen.





□ Die erste Kriegsweihnacht war für viele Würzburger und Unterfranken Anlass, dem üppigen Warenangebot der Friedensjahre, das besonders die Kinder fasziniert hatte, nachzutraumern.

Front zueinander aufgeschlagen, in denen es allerhand zu kaufen gibt: vor allem Puppen und Spielwaren, glitzernden Christbaumschmuck, Wirtschaftsartikel, bezugsscheinfreie und -pflichtige Textilwaren und nicht zuletzt allerlei gute Sachen für Leckermäuler. Geöffnet ist der Weihnachtsmarkt aber nur bis zum Eintritt der Dunkelheit.»

«Die Weihnachtsfeiertage in Würzburg! Kriegsweihnachten. Schon das äussere Bild der Heiligen Nacht wich von dem sonst üblichen ab. Es fehlten die lichterstrahlenden öffentlichen Weihnachtsbäume auf den Strassen und Plätzen, und hinter den verdunkelten Fenstern sah man nur im Geiste Baum um Baum im Kerzenschein glitzern. Aber man wusste doch, dass jetzt überall die Menschen deutscher Zunge Weihnachten feierten, schöne, wahre deutsche Volks-

weihnacht, bei der auch für den ärmsten und verlassensten Volksgenossen gesorgt war. Die Weihnachtsfeiertage verliefen in Würzburg ruhig und ohne besondere Ereignisse. Man verlebte frohe Stunden in den eigenen vier Wänden oder im Kreis von Verwandten und Bekannten. Manche suchten Erholung in der Natur, wieder andere Geselligkeit in Gast- und Vergnügungsstätten, in Theater, Kinos usw. Kirchlich wurden die Weihnachtstage wie alljährlich durch stimmungsvolle Christvespern und Christmetten sowie durch besonders feierliche Hauptgottesdienste begangen. Der Rundfunk erwies sich, wie so oft, wiederum als Bindeglied zwischen Front und Heimat. Er liess uns verschiedene soldatische Weihnachtsfeiern miterleben, vor allem eine ganz besondere Weihnachtsfeier in einem Westwallbunker. Wem griff es nicht ans Herz, als die

schönen alten Weihnachtslieder aus rauhen Kriegerkehlen ertönten. Wer war nicht im Innersten gepackt durch die hehren Klänge der Glocken gewaltiger Dome in allen Gauen des Grossdeutschen Reiches und durch die traditionelle Weihnachtsansprache, die der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, – diesmal von einem Kriegsschiff aus – hielt? Wahrlich: So eindrucksvoll vermag man nur in Deutschland das Weihnachtsfest zu feiern...»

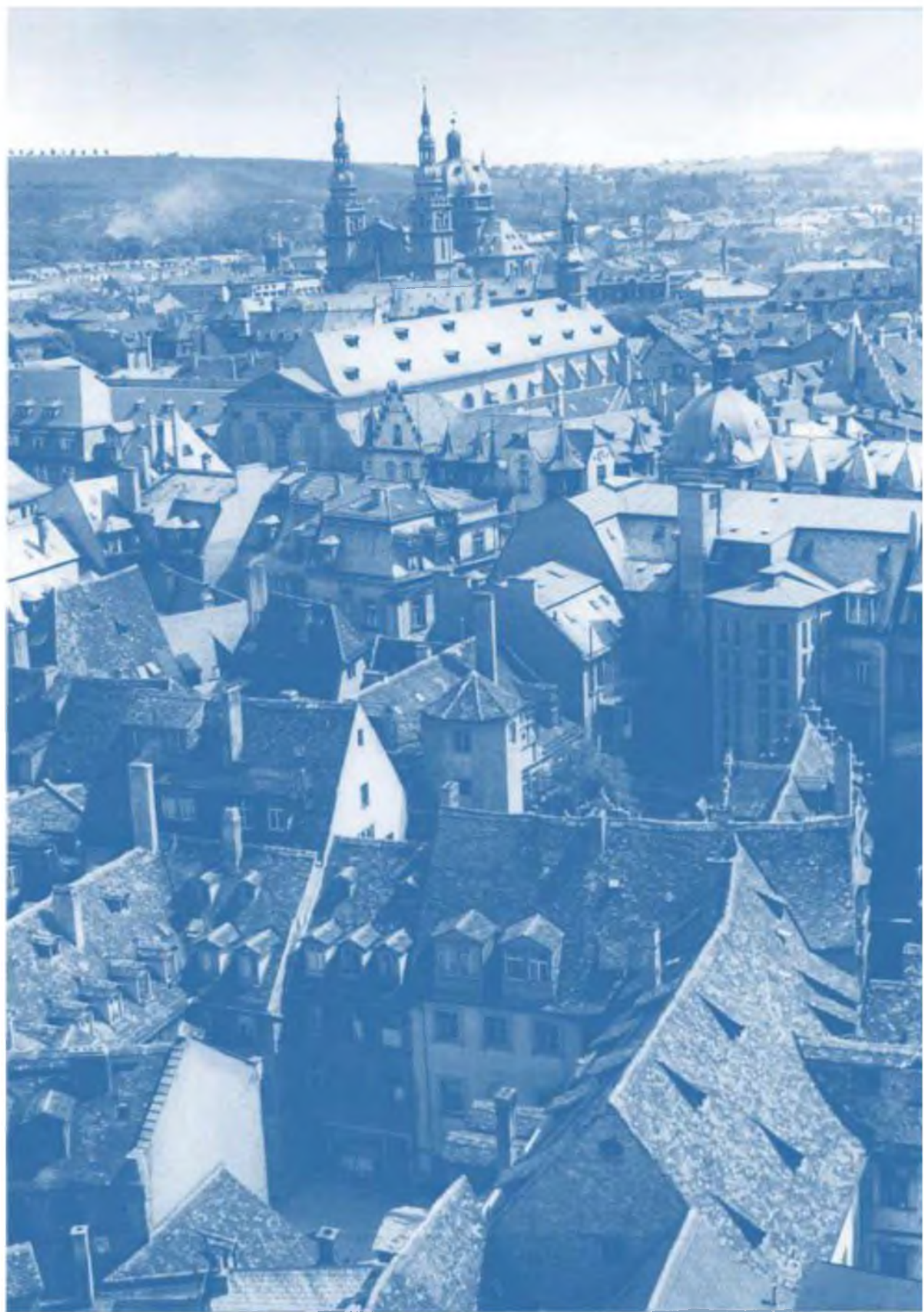


□ Die verschneite Stadt im kalten Winter 1939/40. Im Januar 1940 mussten die Würzburger den Schnee – wie hier auf der Juliuspromenade – noch selbst fort-räumen. Im darauffolgenden Winter sah man in der Mainfrankenmetropole bereits Kriegsgefangene bei dieser Arbeit. Holländer, Belgier und Franzosen mussten den Preis dafür zahlen, dass ihre Länder eine rasche Kriegsbeute der Deutschen Wehrmacht geworden waren.











## Buchführung des Todes

---

- *Überall da, wo unter den Dächern der Stadt am Main jüdische Familien lebten, herrschte im «Dritten Reich» Furcht und Schrecken, ja Todesangst. Bis es in Würzburg kaum noch jüdische Bürger gab ... Blick vom Turm der Marienkapelle auf Stift Haug, zeitgenössische Aufnahme.*

«Nicht vermeiden möchte ich auch den Hinweis noch darauf, den ich schon einmal am 1. September 1939 im Deutschen Reichstag tat, dass nämlich, wenn wirklich die andere Welt von dem Judentum in einen allgemeinen Krieg gestürzt wird, das Judentum damit seine Rolle in Europa ausgespielt haben wird... Sie mögen auch heute noch lachen darüber, genauso wie sie früher lachten über meine inneren Prophezeiungen, die kommenden Monate und Jahre werden erweisen, dass ich auch hier richtig prophezeit hatte.»

Es war am 30. Januar 1941, als Adolf Hitler vor dem Reichstag in Berlin mit diesen Worten ankündigte, dass der Nationalsozialismus nun, da er sich auf dem Höhepunkt seiner politischen und militärischen Macht befand, die letzten Hemmungen in seinem gnadenlosen Kampf gegen das Judentum abzustreifen bereit war.

Die Juden im «Dritten Reich» – entrechtet, enteignet, verfemt und durch die Pogrome der «Reichskristallnacht» vom November 1938 bis ins Mark verängstigt – hatten das Lachen längst verlernt. Auch die Juden in Würzburg.

Waren doch die nazistischen Stosstrupps in der Nacht zum 10. November 1938 – nachdem man die Nachricht vom Tode des durch den jüdischen Attentäter Herschel Grünschan in Paris niedergestreckten deutschen Legationssekretärs vom

□ *Dieses «Gesellschaftsspiel» gab es auch in Würzburg zu kaufen.*

Rath als Vorwand benutzt hatte – auch in der Mainfrankenmetropole wie die Vandalen über die Juden gekommen. In den Würzburger Tageszeitungen wurden die Ereignisse einen Tag später wie folgt dargestellt, wobei sich der Bericht des «Würzburger General-Anzeigers» von den Formulierungen des NS-Organs «Mainfränkische Zeitung» und des «Fränkischen Volksblatts» kaum unterscheidet, was auf eine Steuerung «von oben» schliessen lässt:

«Nach Bekanntwerden des durch feige Mörderhand niedergestreckten deutschen Diplomaten, Parteigenossen vom Rath, haben sich im ganzen Reich spontane jüdenfeindliche Kundgebungen entwickelt. Die tiefe Empörung des deutschen Volkes machte sich auch vielfach in starken antijüdischen Aktionen Luft. Wie wir bereits gestern kurz mitteilten, hat sich die Empörung des Volkes über die ruchlose Mordtat eines Judenbuben an dem deutschen Gesandtschaftsrat vom Rath in Paris durch spontane stürmische antijüdische Kundgebungen in Würzburg Luft gemacht.

Von Mitternacht an bis in die Morgenstunden zogen zornentbrannte Volksgenossen durch die Strassen und Gassen von einem jüdischen Geschäft zum anderen, zertrümmerten die Scheiben, zerstörten die Einrichtung und Waren. Die grösste Wut liessen sie an der Synagoge in der Domerschulstrasse aus, in der alles, aber auch wirklich alles kurz und klein geschlagen und zum Teil in den Hof hinausgeworfen wurde. Die Synagoge in Heidingsfeld wurde überdies

noch angezündet, so dass sie in Flammen aufging. Tausende von Menschen wanderten durch die Strassen und Gassen, vor allem zur Synagoge, und besahen sich das Werk der Zerstörung.»

Hauptorganisator der «spontanen Empörung» war der damalige Würzburger Kreisleiter der NSDAP, Franz Xaver Knaup, wobei nicht mehr zu klären ist, inwieweit er seine Anweisungen direkt von der Gauleitung bekommen hat. Jedenfalls bestellte Knaup nach einer mitnachtslichen Sitzung im Gestapo-Gebäude in der Ludwigstrasse die Würzburger Ortsgruppenleiter der Partei zum Befehlsempfang in die Kreisleitung, die sich in der Augustinerstrasse 7 befand. Knaup wies die Ortsgruppenleiter an, alle Kräfte ihrer Ortsgruppen für die Aktionen gegen jüdische Geschäfte und Wohnungen zu mobilisieren, Plünderungen und Gewalttätigkeiten gegen Personen aber zu verhindern.

Offenbar bekamen zur gleichen Zeit SA- und SS-Angehörige von ihren Führern ähnliche, allerdings rabiatere Befehle. So geschah es, dass die Ausschreitungen in den einzelnen Würzburger Stadtteilen sehr unterschiedlich waren. Während sich der aufgeputschte Mob in den Ortsgruppen Würzburg-Süd und Würzburg-Ost, wo die Ortsgruppenleiter Martin Neff, bzw. Paul Baierlein ein besonders fanatisches Regiment führten, ungehindert austobte, hielten andere Ortsgruppenleiter ihre Leute zurück, konnten dann aber nicht vermeiden, dass SA-



mit 2 Schanfenstern u. Nebenm...  
 bester Geschäftslage, ab 1. Januar 1939  
 für monatlich 60.— RM.

**Zu vermieten.**  
 Günst. Gelegenheit f. Textilfachleute  
 (auch Kübter-Verkaufsstelle vorhanden).  
 Angebote brieflich unter...

Abschlussüber, repräsentabel, ledig.  
 Mitte dreißig, nicht sofort aber später

**Beteiligung**  
 an einem klein. Unternehmen oder  
 Versicherung usw. mit RM. 5 000.— als  
 Einlage oder Kaution u. eigen. Wagen.  
 Angebote brieflich unter I. 579 an  
 den Würzburger General-Anzeiger erb.  
 1938/5

**Kaufmann**  
 hilfsreicher, tüchtig, anf. 40, mit 10—15  
 Taus. höchst gutes, rent. Geschäft an  
 übernehmen evtl. Beteiligung bei Restier.  
 Angebote brieflich unter K 04360 an  
 den Würzburger General-Anzeiger erb.  
 an 2304.

ganz oder geteilt,  
 auf 1. Dez. zu ver.  
 Angeb. briefl. u.  
 D 03255 a. 2304.  
 Gut. Bg. Spezial-  
 hier, sehr  
 2000 verfaul.  
 2000 teil. u.  
 über 23091.  
 u. V.

**Teilhaber**  
 300-400 yteuf.  
 Morg., arrond., mit  
 bestem Boden, gut.  
 Geb., günstig zur  
 Bahn, von 1. Labi-  
 talsträß. Landwirt  
 an Pacht gesucht.  
 Auch Wachhühner  
 erwünscht.  
 Angeb. briefl. u.  
 D 0309 an d. 2304.  
 Jüngerer

**Einzelhandlung**  
 in schöner Lage, gut  
 Gartenhäuschen  
 verpachten.  
 Angeb. briefl. u.  
 G 03965 an 2304.

**Einzelhandlung**  
 in einem lebhaft-  
 lichen (Markenstä-  
 dchen (Raufranken-  
 Nähe Wörs, um-  
 standshalb. Preis 10.  
 2304.

in gutbau. St., in  
 fath., ca. 1700 Ein-  
 wohn. zähl. Dtsch.,  
 ca. 6 km  
 o. W. ent-  
 henges. 1  
 quart. G.  
 berk. Erb-  
 recht. Ge-  
 wens., li-  
 nach., 8  
 trif., dab  
 fehlen. - Kauf-  
 2304.

**Immobilien-Büro**  
 Thert,  
 Bad Ritzingen,  
 Postfach 87.  
 23047

**Gastwirtschaft**  
 in einem lebhaft-  
 lichen (Markenstä-  
 dchen (Raufranken-  
 Nähe Wörs, um-  
 standshalb. Preis 10.  
 2304.

**Einzelhandlung**  
 in einem lebhaft-  
 lichen (Markenstä-  
 dchen (Raufranken-  
 Nähe Wörs, um-  
 standshalb. Preis 10.  
 2304.

Artikel und Inserate aus dem  
 »Würzburger General-Anzeiger« und  
 der »Mainfränkischen Zeitung« von  
 RM. Ge  
 1938.

**Immobilien-Büro**  
 Thert,  
 Bad Ritzingen,  
 Postfach 87.  
 23047

**Gastwirtschaft**  
 in einem lebhaft-  
 lichen (Markenstä-  
 dchen (Raufranken-  
 Nähe Wörs, um-  
 standshalb. Preis 10.  
 2304.

**Einzelhandlung**  
 in einem lebhaft-  
 lichen (Markenstä-  
 dchen (Raufranken-  
 Nähe Wörs, um-  
 standshalb. Preis 10.  
 2304.

Angeb. briefl. u.  
 F 03767 an 2304.  
 03767

**Immobilien-Büro**  
 Thert,  
 Bad Ritzingen,  
 Postfach 87.  
 23047

**Gastwirtschaft**  
 in einem lebhaft-  
 lichen (Markenstä-  
 dchen (Raufranken-  
 Nähe Wörs, um-  
 standshalb. Preis 10.  
 2304.

**Einzelhandlung**  
 in einem lebhaft-  
 lichen (Markenstä-  
 dchen (Raufranken-  
 Nähe Wörs, um-  
 standshalb. Preis 10.  
 2304.

**Zu kaufen gesucht:**  
 Einfamilienhaus - Villa,  
 Rentenhaus und Geschäftshaus,  
 Größe und Lage gleich, in Würzburg.  
 Immobil. - Büro

**bei Würzburg**  
 Villa mit 6 Zimmern, Bad, Wasser, Elek-  
 trisch, 3 km v. Zentr., gute Stadterh.,  
 inmitten eines herrlichen Parks und Bier-  
 gärten. Große, für zu Miete bei  
 2304.

**Kleines Haus mit Laden**  
 in bester Lage, zu verkaufen. 0327  
 U. Preidel, Immobilien, Apotheken,  
 Wackerstraße 6, Tel. 76571.

**Spontane Empörung  
 der Würzburger Bevölkerung**

In den späten Abendstunden des Mittwoch  
 und in der Nacht zum Donnerstag kam es in  
 Würzburg zu erregten Kundgebungen der Be-  
 völkerung, die sich infolge des Todes des Ge-  
 sandtschaftsrates vom Rath in begreiflicher Empö-  
 rung besand. Der Zorn richtete sich gegen  
 eine Anzahl jüdischer Geschäfte, die schwer be-  
 schädigt wurden.

**Kein Anteil der Juden am  
 Tag der Nationalen Solidarität**

Anordnung des Chefs der Sicherheitspolizei,  
 Berlin, 29. Nov. Aus der Erwägung heraus, daß  
 die Juden an der Solidarität des deutschen Volkes  
 keinen Anteil haben, hat der Chef der Sicherheits-  
 polizei eine Anordnung getroffen, die am 29. No-  
 vember im Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger  
 veröffentlicht wurde. Die Verordnung untersagt Ju-  
 den deutscher Staatsangehörigkeit und staatenlosen  
 Juden am Tage der Nationalen Solidarität das Be-  
 treten von Straßen und Plätzen. Sie legt den ge-  
 nannten Personen die Verpflichtung auf, sich in der  
 Zeit von 12 Uhr bis 20 Uhr in ihren derzeitigen  
 Wohnungen aufzuhalten. Die Verordnung enthält  
 gleichfalls die Androhung von Strafmaßnahmen für  
 den Fall der Zuwiderhandlung.

**Paul Wiesler, Badgasse 1**  
 Spezialfachgesch. für Hypothek  
 0725

**Suche tätige Beteiligung**  
 mit 5-6000 Mark an solidem Unter-  
 nehmen, auch Übernahme nichtrentier.  
 Geschäfts. Angeb. brieflich unter D 04480  
 an den Würzburger General-Anzeiger.

**Beteiligung**  
 mit ca. 20 Taus. an solidem und sicherem  
 Unternehmen gesucht.  
 Angebote brieflich unter B 07940 an  
 den Würzburger General-Anzeiger erb.

**Einzelhandlung**  
 in einem lebhaft-  
 lichen (Markenstä-  
 dchen (Raufranken-  
 Nähe Wörs, um-  
 standshalb. Preis 10.  
 2304.

**Einzelhandlung**  
 in einem lebhaft-  
 lichen (Markenstä-  
 dchen (Raufranken-  
 Nähe Wörs, um-  
 standshalb. Preis 10.  
 2304.

**Immobilien-Büro**  
 Thert,  
 Bad Ritzingen,  
 Postfach 87.  
 23047

**Gastwirtschaft**  
 in einem lebhaft-  
 lichen (Markenstä-  
 dchen (Raufranken-  
 Nähe Wörs, um-  
 standshalb. Preis 10.  
 2304.

**Einzelhandlung**  
 in einem lebhaft-  
 lichen (Markenstä-  
 dchen (Raufranken-  
 Nähe Wörs, um-  
 standshalb. Preis 10.  
 2304.

**Immobilien-Büro**  
 Thert,  
 Bad Ritzingen,  
 Postfach 87.  
 23047

**Gastwirtschaft**  
 in einem lebhaft-  
 lichen (Markenstä-  
 dchen (Raufranken-  
 Nähe Wörs, um-  
 standshalb. Preis 10.  
 2304.



HIER  
STAND DIE 1857 ERBAUTE  
UND AM 9. 11. 1938  
DURCH DIE DAMMALIGEN  
MAGNATHABER  
ZERSTÖRTE  
SYNAGOGE  
DER ISRAELITISCHEN  
KULTUSGEMEINDE  
WÜRZBURG

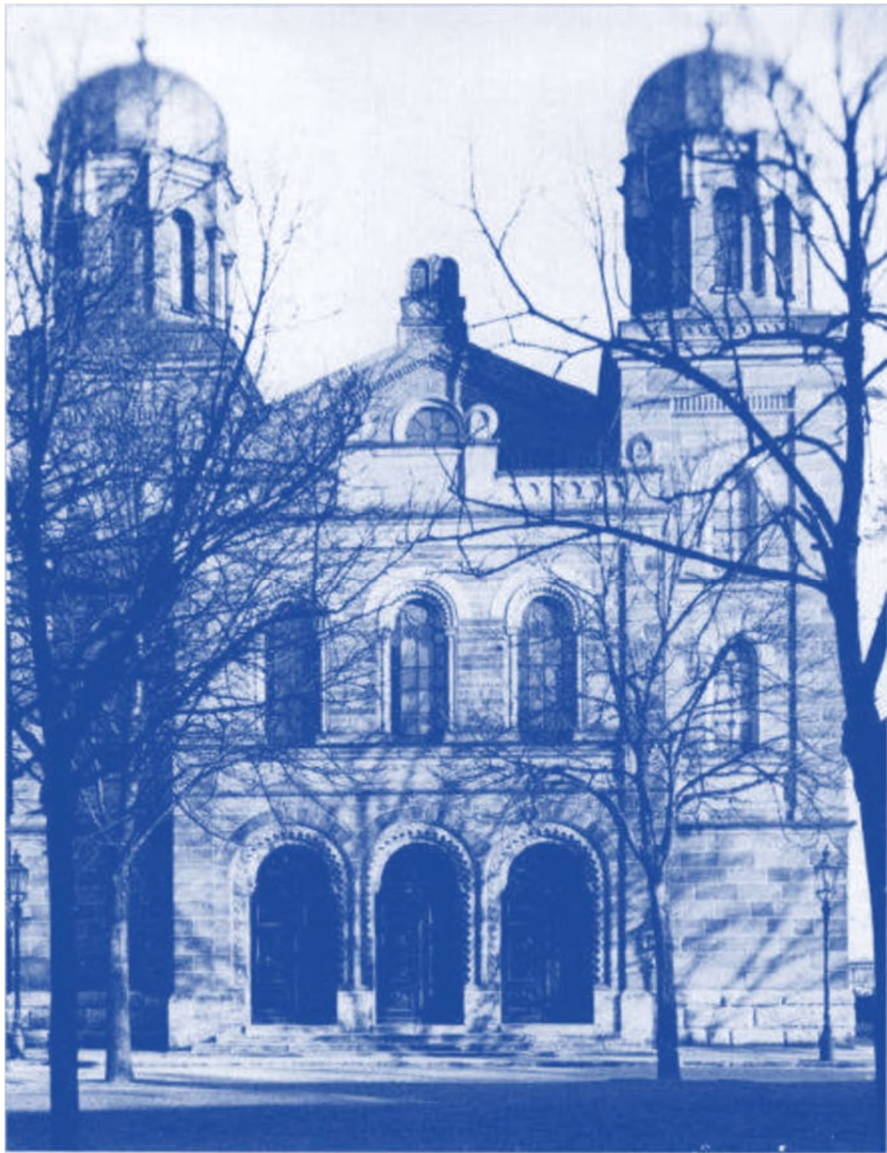




□ Blick in die im November 1938 zerstörten Synagogen von Würzburg (Bild oben) und Heidingsfeld (Bild unten). An der Stelle, wo die Würzburger Synagoge in der Domerschulstrasse stand, kündigt nur noch eine Gedenktafel von ihr (Bild links). Die Abbildung gibt einen ungefähren Eindruck vom Äusseren der Synagoge wieder.







□ *Wegen der engen Bebauung trauten sich die nazistischen Stosstrupps in der «Kristallnacht» nicht, die Synagoge in der Domerschulstrasse anzuzünden. In Kitzingen hatte man diese Besorgnis nicht. Und so ging die alte Synagoge – hier eine zeitgenössische Aufnahme – in Flammen auf, heimlich fotografiert von einem Kitzinger Bürger.*



und SS-Leute – meist in Räuberzivil – Ausschreitungen anzettelten. Vor allem in den jüdischen Geschäften und Kaufhäusern in der Semmelstrasse, Eichhornstrasse, Schönbornstrasse, Domstrasse und Kürschnerhof wurden Auslagen und Bestände mit Äxten und anderen Schlagwerkzeugen brutal verwüstet.

Die Synagoge in der Domerschulstrasse wurde von Angehörigen der 81. SS-Standarte heimgesucht, aber auch von SA-Männern. Wegen der dichten Bebauung traute man sich freilich nicht, das Gebäude anzuzünden, zertrümmerte aber die Fensterscheiben und Einrichtungsgegenstände; bei dieser Gelegenheit geriet der damalige Rektor der Würzburger Universität, der SA-Obersturmbannarzt Professor Dr. Ernst Seifert, in ein seltsames Zwielficht. Erst die Bomben vom 16. März 1945 vollendeten das Zerstörungswerk und setzten das Synagogengebäude in Brand.

Was die Würzburger Zeitungen damals verschwiegen, war der Tod des jüdischen Weinhändlers Ernst Lebermann als vermutlich direkte Folge der Ereignisse in der «Reichskristallnacht». Die vom Ortsgruppenleiter Martin Neff dirigierte «empörte Menge» aus der Ortsgruppe Würzburg-Süd kam auf ihrem nächtlichen Umzug auch an der Schefelstrasse 5 vorbei, wo Lebermann seine Wohnung hatte. Hier schlug man so lange gegen die Wohnungstür, bis die Haushälterin öffnete und einige Teilnehmer in Lebermanns Schlafzimmer stürmten. Man trieb den 63jährigen unter Schlägen aus dem Bett und warf ihn im Nachthemd vor die Haustüre. Als die Haushälterin, eine «Arierin», sich um Lebermann kümmern wollte, wurde sie als «Judenschickse» beschimpft und ein Stück die Treppe hinuntergeworfen. Unter erneuten Misshandlungen schleppte die Menge den Weinhändler, der sich inzwischen notdürftig hatte bekleiden dürfen, erst zur Geschäftsstelle der Ortsgruppe Würzburg-Süd in der Randerackerer Strasse und anschließend zur Polizeiwache in der Schillerstrasse. Von



□ Grabmal des Weinhändlers Ernst Lebermann auf dem jüdischen Friedhof in Würzburg. Die Inschrift am Fuss wurde erst 1982 zur Mahnung angebracht.

dort wurde Lebermann ins Landgerichtsgefängnis in der Ottostrasse eingeliefert, wo sich bereits mehrere inhaftierte Juden befanden. Als er in der Zelle einen Schlaganfall erlitt, transportierte man ihn rasch ins Israelitische Krankenhaus, wo Lebermann am 11. November 1938 gegen 16.30 Uhr starb.

der «Reichskristallnacht» in Würzburg Suizid: Eine Frau Friedmann stürzte sich aus ihrer Wohnung in den Hof, eine Frau Katzmann sprang beim Hügelsbad in den Main, und eine dritte Frau namens Klara Rosenthal vergiftete sich aus Verzweiflung über die Verhaftung ihres Mannes.

Seitdem waren etwas mehr als zwei Jahre vergangen. Doch wenn es auch seit Kriegsbeginn am 1. September 1939 so gut wie keine Flucht aus den menschenunwürdigen Verhältnissen – zur Auswanderung aus Deutschland – mehr gab, wenn man als Jude auch jede Erniedrigung wehrlos hinnehmen musste: einen Massenmord an einem ganzen Volk konnten sich die Zurückgebliebenen trotzdem nicht einmal in ihren schlimmsten Angstträumen vorstellen. Redeten die Nazi-Führer nicht schon seit Jahren von «Ausrotten» und «Vernichten», sobald sie auf die Juden zu sprechen kamen? Hitler aber meinte es diesmal ernst, blutig ernst. Schon zwei Monate später – am 30. März 1941 – begründete er auf einer Geheimkonferenz vor den Befehlshabern der Wehrmacht den bevorstehenden Überfall auf die Sowjetunion mit der Notwendigkeit einer endgültigen Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa.

Heute betrachten viele Historiker dieses März-Datum als eigentlichen Beginn des grausigen Holocaust, den die Schreibtischmörder mit dem Begriff «Endlösung der Judenfrage» umschrieben. Es war Hermann Göring, der die entsetzliche Bezeichnung als erster in den offiziellen Sprachgebrauch einführte.

Schon 1938, nach der «Kristallnacht», hatte der ob seiner Rundlichkeit und Jovialität oft sträflich unterschätzte Antisemit zynisch erklärt: «Ich möchte kein Jude in Deutschland sein!» Am 31. Juli 1941 schickte Göring in seiner Eigenschaft als «Beauftragter für den Vierjahresplan und als Vorsitzender des Ministerrats für Reichsverteidigung» ein Schreiben an Reinhard Heydrich. Darin übertrug er die Zusammenfassung sämtlicher Massnahmen gegen die Juden dem Reichssicherheitshauptamt und befahl dem Chef der Sicherheitspolizei:

«In Ergänzung der Ihnen bereits mit Erlass vom 24.1.1939 übertragenen Aufgabe, die Judenfrage in Form der Aus-

wanderung oder Evakuierung einer den Zeitverhältnissen entsprechend möglichst günstigen Lösung zuzuführen, beauftrage ich Sie hiermit, alle erforderlichen Vorbereitungen in organisatorischer, sachlicher und materieller Hinsicht zu treffen für eine Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflussgebiet in Europa. Ich beauftrage Sie weiter, mir in Bälde einen Gesamtentwurf über die organisatorischen, sachlichen und materiellen Voraussetzungen zur Durchführung der angestrebten Endlösung der Judenfrage vorzulegen.»

Es fiel Heydrich nicht schwer, den richtigen Mann für die gewaltige organisatorische Aufgabe zu finden, die mit diesem Auftrag verbunden war. Hatte der Leiter des Judenreferats IV B 4 im Reichssicherheitshauptamt, der SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann, sein glänzendes Organisationstalent doch schon mehrfach unter Beweis gestellt.

Und Eichmann wusste genau, was von ihm erwartet wurde. Sein engster Mitarbeiter und Duzfreund, der ehemalige SS-Hauptsturmführer Dieter Wisliceny, erklärte 1946 während des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses im Zeugenstand:

«Eichmann sagte mir, dass er persönlich mit der Durchführung dieses Befehls – nämlich der Vernichtung der Juden – innerhalb des Reichssicherheitshauptamtes beauftragt wäre. Er hätte für die Durchführung dieses Befehls alle Vollmachten seitens des Chefs der Sicherheitspolizei bekommen. Er wäre persönlich verantwortlich, dass dieser Befehl durchgeführt würde.»

Auf die Frage, ob er zu Eichmann über diese Vollmachten irgendwelche Bemerkungen gemacht habe, antwortete Wisliceny damals:

«Ja. Ich war mir vollkommen klar darüber, dass dieser Befehl ein Todesurteil für Millionen von Menschen bedeutete.»

Eichmann selbst wurde während seines Prozesses 1961 vor dem obersten israelischen Gerichtshof in Jerusalem zu seinem Auftrag befragt. Doch da war aus Hitlers mächtigem Judenreferenten längst ein scheinbar kleines Rädchen in der grossen Mordmaschinerie geworden. Eichmanns Sprache freilich verriet auch auf der Anklagebank noch immer den Mann, der durch den Nazismus Karriere gemacht hatte:

«Dass die damalige Staatsführung nach den ersten schnellen Siegen in dem dem Deutschen Reich aufgezwungenen Kriege im Überschwang dieser Siege in Überheblichkeit einer vermeintlichen Unbezwingbarkeit verfiel und im Gefolge dieser Einstellung dann zu törichten, sinnlosen und hemmungslosen Massnahmen schritt – eine Tragik, die niemand voraussehen konnte, auch ich nicht; denn dazu war mein Dienstgrad zu klein und meine Dienststellung zu gering...»

Ich bedauere und verurteile die von der damaligen deutschen Staatsführung angeordnete Vernichtungstätigkeit gegen die Juden. Ich selbst aber vermochte auch nicht über meinen eigenen Schatten zu springen. Ich war lediglich ein Werkzeug in der Hand stärkerer Mächte und stärkerer Kräfte und eines unerfindlichen Schicksals ...»

Das «Werkzeug» Eichmann funktionierte jedenfalls so gut, dass man noch 1941 damit beginnen konnte, die «Endlösung der Judenfrage» in die fürchterliche Praxis umzusetzen.

Doch zuvor sollte den Juden eine letzte Schmach nicht erspart bleiben, eine öffentliche Zurschaustellung auf Schritt und Tritt, zugleich geeignet, die Bevölkerung auf die geplanten Judenaktionen, soweit sie sichtbar wurden, psychologisch vorzubereiten. Am 1. September 1941 erliessen die NS-Behörden eine Polizeiverordnung, in der es hiess:

«Juden gemäss Paragraph 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935, die das sechs-



te Lebensjahr vollendet haben, ist es verboten, sich in der Öffentlichkeit ohne einen Judenstern zu zeigen...»

Der Judenstern bestand aus einem gelben, handtellergrossen, schwarz ausgezogenen Sechsstern mit der schwarzen Aufschrift «Jude» und war deutlich sichtbar auf der linken Brustseite der Kleidung fest aufgenäht zu tragen. Zugleich wurde allen Juden verboten, den Bereich ihrer Wohngemeinde ohne schriftliche Erlaubnis der örtlichen Polizeibehörde zu verlassen.

Die «Mainfränkische Zeitung» nahm in ihrer Ausgabe vom 9. Oktober 1941 die Polizeiverordnung zum Anlass für einen besonders infamen Artikel:

«Am Judenstern sind sie jetzt zu erkennen. Es ist aus mit der Tarnung unter heuchlerischer Biedermannsmaske. Neben den angeborenen, seit Jahrhunderten vererbten Kennzeichen: Krümmnäsiger «Synagogenschlüssel», Plattfüsse, watschelnder Gang, Schlappohren und unstem Blick, tragen seit einiger Zeit die noch in Würzburg verbliebenen Juden den gelben Stern mit der Aufschrift Jude. Diese Auszeichnung bezeichnete dieser Tage ein Siebengescheiter als überflüssig, denn er meinte, den Jordanesen kenne man doch auch so. Gemach, lieber Freund, das stimmt nur zum Teil; denn viele Juden, die während des Weltkrieges noch im galizischen Getto sassen, dann von ihrem Tatoleben nach Berlin exportiert wurden, haben hier etwas Firnis von europäischer Kultur aufgelegt erhalten, lernten Shimmy und Foxtrott und wurden dann auf die ach so vertrauensselige Menschheit losgelassen. Sie hatten nahezu 20 Jahre Zeit, die Sitten und Gebräuche des Gastlandes zu studieren und dann nachzuäffen. Sie sassen überall als Tonangebende und suchten und fanden die Schäfchen, die es da zu scheren gab. Bitte schaut euch in Schweinfurt um! Wir sind eben ein leicht vergessliches Volk.

Nur der, der es am eigenen Leibe zu spüren bekam, wie niederträchtig und gemein selbst «vornehme» Juden sein konnten, wie sie Angestellte, Arbeiter und Beamte auf alle mögliche Weise drangsalierten, nur weil sie als ‚zu national‘ bekannt waren, der kennt die Jüdle, mit denen auch unsere Heimatstadt mehr als gesegnet war. Fragt nur die alten Kämpfer unter euch, die dann auch manchem, noch heute Sentimentalen ein Licht aufstecken können, fragt auch die Bauern, die viele Haare lassen mussten und oft dabei Haus und Hof verloren, bis ihnen die recht teuer gewordene Erkenntnis kam.

Als das Gesetz zur Kennzeichnung durch den Judenstern kam, da waren nur ganz vereinzelt Juden in den Strassen zu erblicken. Sie hatten sich in ihre Löcher verkrochen, wie die lichtscheuen Ratten, mit denen sie auch sonst vieles gemein haben. Dann aber kamen sie wieder ans Tageslicht, als das leibhaftige schlechte Gewissen. Frech, wie sie nun einmal sind, versuchten sie wieder eine Tarnung. Viele Isidors und Saras liefen plötzlich mit angewinkeltem linken Arm herum; es plagte sie keine Gicht, sondern mit der Hand oder mit der Aktentasche versuchten sie, den Davidstern zu verdecken. Sie wollten eben als Juden nicht erkannt sein, sondern weiter in heuchlerischer Biedermannsmaske in der deutschen Volksgemeinschaft leben ...

«Mir wurde heute durch die Geheime Staatspolizei, Staatspolizeistelle Nürnberg-Fürth, Aussenstelle Würzburg, eröffnet, dass ich am 27. November 1941 evakuiert werde, dass mein gesamtes Vermögen rückwirkend ab 15. Oktober 1941 staatspolizeilich beschlagnahmt ist und die seit dieser Zeit getroffenen Verfügungen über Vermögensteile (Schenkungen oder Verkäufe) wirkungslos sind. Mir ist bekannt, dass ich deshalb bei Aufstellung der mir heute überreichten Vermögenserklärung auch die inzwischen veräusserten oder verschenkten Gegenstände aufzuführen und die Namen und die Anschriften der derzeitigen Besitzer anzugeben habe. Der Vermögenserklärung habe ich sämtliche in meinem Besitz befindlichen, mein Vermögen verkörpernden Urkunden (Wertpapiere, Kaufverträge, Schuldscheine, Hypotheken- und Grundschuldbriefe, Versicherungspolice usw.) beizufügen.

Für die in meinem Besitz befindlichen Lebensmittelkarten habe ich mir für mindestens drei Wochen Marschverpflegung und für weitere vier Tage Mundvorrat zu beschaffen. Mir ist bekannt, dass ich keinen weiteren Anspruch auf Lebensmittel habe, wenn ich diese vorzeitig verbrauchen sollte. Weiter wurde mir eröffnet, dass ich meinen Transportkoffer – Höchstgewicht 50 kg – am 26. November 1941 zwischen 8 und 10 Uhr zum Güterbahnhof Aumühle zu verbringen habe; ausserdem muss mein Gettopäck ab 25. November 1941 zur Abholung durch das jüdische Arbeitskommando bereitstehen. Für Transportkosten habe ich 60 Reichsmark mitzuführen.

Die mir ausgehändigte Vermögensaufstellung habe ich gewissenhaft auszufüllen und am 24. November 1941 im Laufe des Tages mit den in meinem Besitz befindlichen Wertsachen, Urkunden usw. in einem festen offenen Briefumschlag, auf dem meine genaue Adresse und die Evakuierungsnummer verzeichnet sind, bei der Staatspolizei-Aussenstelle Würzburg abzuliefern. Meine Wohnung habe ich so herzurichten, dass sie bei meinem Verlassen am 26. November 1941 poli-

zeilich versiegelt werden kann. Gas-, Licht- und Wasserleitungen habe ich abzustellen. Verderbliche Waren habe ich zu entfernen. Das Feuer in den Öfen muss gelöscht werden. Die Wohnung habe ich in sauberem Zustand zu hinterlassen; die Gas- und Lichtrechnungen sind bei den städtischen Werken vorher noch zu begleichen. Den Hausverwalter werde ich von meiner Evakuierung verständigen. Sämtliche Zimmer- und Hauschlüssel habe ich mit einem Anhänger, auf dem meine Würzburger Anschrift verzeichnet ist, zu versehen und bei meinem Eintreffen in der Stadthalle der Staatspolizei-Aussendienststelle Würzburg zu übergeben.

Am 26. November 1941 in der Zeit von 14 bis 16 Uhr habe ich mich in der Stadthalle hinter dem Stadttheater in Würzburg zum Abtransport zu melden. Bei irgendwelchen Zweifeln habe ich mich mit Rückfragen an die israelitische Kultusgemeinde Würzburg zu wenden. Unmittelbare Anfragen an die Staatspolizei-Aussendienststelle Würzburg haben zu unterbleiben.»

Dieses Merkblatt, das den Betroffenen des ersten Transports mainfränkischer Juden von Würzburg nach dem Osten ausgehändigt worden war, befindet sich unter den Würzburger Gestapo-Akten über die Deportationen zwischen 1941 und 1943.

Die Akten waren bei Kriegsende nach Thüringen ausgelagert worden. Kurz nach dem Zusammenbruch wurde ein Grossteil der Unterlagen, die in eisernen Behältern verstaut waren, in der Gegend von Oberursel im Taunus sichergestellt. Es handelte sich in dieser Komplettierung um einen einmaligen Fund, der später dem Historiker H.G. Adler für seine berühmten Bücher «Die verheimlichte Wahrheit / Theresienstädter Dokumente» und «Der verwaltete Mensch / Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland» als Quelle diente.



□ Unser Bild, 1961 ausgenommen, zeigt den Leiter der israelitischen Kultusgemeinde Würzburg, David Schuster, mit den damals der Kultusgemeinde zugestellten 1'200 Fotokopien der sichergestellten Würzburger Gestapo-Akten.

Die israelitische Kultusgemeinde Würzburg besitzt seit 20 Jahren vier dicke Büroordner mit mehr als 1'200 Fotokopien dieser grauenhaften Gestapo-Korrespondenz. Es ist eine Buchführung des Todes, die nicht nur lange Listen mit den Namen und Evakuierungsnummern der deportierten Würzburger und mainfränkischen Juden enthält, sondern auch zahllose Anweisungen, Erlasse und Organisationspläne, Berichte und Abrechnungen der SS-Begleitmannschaften, peinlich genaue Aufstellungen des Raubgutes, Marschbefehle und vergebliche Gesuche um Freistellung vom Transport.

Der erste Würzburger Transport am 27. November 1941 gehörte zu einer ganzen Reihe von Evakuierungsaktionen, mit denen das Reichssicherheitshauptamt die «Endlösung der Judenfrage» in Deutschland einleitete. 1933 hatten in Unterfranken rund 9'000 Juden gelebt, davon etwa 3'000 in Würzburg. Viele

von ihnen konnten auswandern und so der Ermordung entgehen. Im Januar 1939 hiess es in einem Bericht des «Würzburger General-Anzeigers»:

«Noch immer 1'200 Juden in Würzburg! Nach Bekanntmachung der zweiten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes für die Änderung von Familiennamen und Vornamen dürfen Juden nur solche Vornamen führen, die in den vom Reichsminister des Innern herausgegebenen Richtlinien aufgeführt sind. Aus diesem Grund mussten Juden, die andere Vornamen führten, ab 1. Januar 1939 zusätzlich einen weiteren Vornamen annehmen – und zwar männliche den Vornamen ‚Israel‘ und weibliche den Vornamen ‚Sara‘. Auf Grund dieses Erlasses haben sich in Würzburg bisher 1'200 Personen gemeldet. Diese Feststellung zeigt, dass in Würzburg doch noch eine grosse Anzahl von jüdischen Parasiten vorhanden ist, die nunmehr



aber als Jude gekennzeichnet sind und nicht mehr unter dem Deckmantel eines arischen Namens das deutsche Volk betrügen können.»

Am 6. August 1943 fertigte die Würzburger Gestapo einen «Schlussbericht» über die Deportationen aus ihrem Geltungsbereich an, in dem es u.a. hiess:

«Am 17. Juni 1943 sind auf Grund des Erlasses des Reichssicherheitshauptamtes vom 21. Mai 1943 64 Juden aus Würzburg abgewandert. Mit diesem letzten Transport sind sämtliche nach den ergangenen Richtlinien abzuschiebende Juden aus Mainfranken abgewandert, und zwar: am 27. November 1941 nach dem Osten 202 Personen, am 24. März 1942 nach dem Osten 208 Personen, am 25. April 1942 nach dem Osten 650 Personen, am 10. September 1942 nach Theresienstadt 177 Personen, am 23. September 1942 nach Theresienstadt 562 Personen, am 17. Juni 1943 nach Theresienstadt sieben Personen, am 17. Juni 1943 nach dem Osten 57 Personen, so dass insgesamt 2'063 Juden aus Mainfranken abgewandert sind.»

Doch bevor man Ende 1941 im ganzen Deutschen Reich die ersten Deportationszüge nach Osten rollen liess, wurde am 25. Oktober 1941 die berühmte 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz erlassen, mit der sich der NS-Staat die rechtliche Handhabe für eine gigantische Ausraubung der evakuierten Juden schuf:

«Ein Jude verliert die deutsche Staatsangehörigkeit

a) wenn er bei Inkrafttreten dieser Verordnung seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland hat, mit dem Inkrafttreten dieser Verordnung;

b) wenn er seinen gewöhnlichen Aufenthalt später im Ausland nimmt, mit der Verlegung des gewöhnlichen Aufenthalts ins Ausland.»

Das klang ganz harmlos. Nicht gesagt war jedoch, dass eine Deportation nach

Abzugeliefert 34

Würzburg, 14. November 1941

Frl.

Bayerische Staatspolizei

Hier

Zu der bevorstehenden

Evakuierung gestatte ich mir zu bemerken, dass ich grossväterlicherseits arischer Abstammung und durch eine kranke Hand nicht voll arbeitsfähig bin und auch deshalb laut ärztlichem Attest vom Wehrdienst zurückgestellt wurde.

Ich bitte Sie deshalb höflich die Gelegenheit nochmals zu prüfen und mich evtl. von der Evakuierung zu befreien.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
Kara Sara Brunner  
Friedenstrasse 20

Kontaktnummer 50816

Osten, ins Generalgouvernement, ins besetzte Sowjetrußland oder auch nach Böhmen-Mähren – zum Beispiel ins sogenannte Altersgetto Theresienstadt – einer «Verlegung des gewöhnlichen Aufenthalts ins Ausland» gleichgesetzt wurde. Mit dem Überschreiten der Reichsgrenzen trat in Kraft:

«Das Vermögen des Juden, der die deutsche Staatsangehörigkeit auf Grund dieser Verordnung verliert, verfällt dem Reich ... Das verfallene Vermögen soll zur Förderung aller mit der Endlösung der Judenfrage in Zusammenhang stehenden Zwecken dienen.»

Der grausige Zynismus war nicht mehr zu übertreffen. Nicht allein, dass man den Juden all ihr Hab und Gut nahm,

ehe man sie in den fast sicheren Tod schickte, sie mussten auch noch selbst für die Kosten der Deportation aufkommen.

Zu den 202 Würzburger Juden, die am 27. November 1941 ins Sammellager Nürnberg-Langwasser und von dort zwei Tage später gemeinsam mit Leidensgenossen aus Nürnberg, Fürth, Bamberg, Coburg und Bayreuth nach Schirotawa bei Riga evakuiert wurden, gehörten auch 40 Kinder und Jugendliche zwischen drei und einundzwanzig Jahren.

Mehrfach hatten Arbeitgeber versucht, ihre jüdischen Angestellten von diesem Transport zu befreien. So schrieb der Inhaber einer Gravier-Anstalt an die Würzburger Gestapo:

«Der bei mir stehende Jude Adolf Israel Stern, Graveur, geboren 1890, taubstumm, teilte mir gestern mit, dass er sich zum Abtransport von Würzburg bereitzuhalten hätte, also in Kürze die Arbeit niederlegt. Stern ist zurzeit meine einzige selbständig arbeitende Kraft. Meine früheren Gehilfen sind beim Heeresdienst. Es verbliebe mir nur noch ein gleichfalls taubstummer, junger Gehilfe, der erst in diesem Jahr ausgelernt hat und erst kurze Zeit bei mir in Stellung ist. Durch den Weggang des Stern als speziellen Stahl- und Stempelgraveur, wäre es mir unmöglich, Aufträge dieser Art, die durchweg wehrwirtschaftlicher Natur sind, für die in Frage kommenden Werke auszuführen. Eine Ersatzbeschaffung ist zurzeit aussichtslos, da absolut keine freien Kräfte vorhanden. Aus diesem Grunde bitte ich um Zurückstellung des Stern, soweit es eben möglich ist.»

Doch dieser Bitte wurde ebensowenig wie anderen solchen Anträgen entsprochen. Was die Würzburger Juden des ersten Transports und ihre Leidensgenossen aus den fränkischen Städten erdulden mussten, ehe man sie im Lager Langwasser den Zug nach Riga besteigen liess, schilderte eine Überlebende 1949 als Zeugin vor einem Würzburger Gericht:

**Geheime Staatspolizei**  
Staatspolizeistelle Würzburg  
Fernschreibstelle

Informations- St. Nr. 11111	Stamm für Einheitsaktenein- 1941-10-12	Beziehen: Eig. Monat Jahr Set
11111	11111	11111
Telegramm, Funkfern- Schreiben, Fernschreib- Stempel		Verfahren, Personal
11111 11111 NÜRNBERG NR. 7302 20.11.41 11.42 11111		

AN DIE AUSSENDIENSTSTELLE,  
ZAMM. V. KRIM. INSP. V. U. E. L. K. L., WÜRZBURG, 11.11.41  
BIL. BEFR., 11111  
BETRIFFTE JUDEN-EVAKUIERUNG, 11111  
VORGANG: ANWEISUNG V. 18.11.41, 11111  
IN ABBEREINUNG DER ANWEISUNG V. 18.11.41 FINDET DER  
ABTRANSPORT AUS WÜRZBURG NUNMEHR MIT GÜTERZUG 6604,  
ABFAHRT AM 27.11.41, 5.50 UHR IN WÜRZBURG, ANKUNFT IN  
NÜRNBERG 20.20 UHR STATT, 11111  
DIE BISHERIGE TRANSPORTREGELUNG IST DAMIT ERLEDIGT, 11111  
STAMMSTELLE WÜRZBURG-FÜRTH,  
I. A. BEZ. DR. SHAFENBERGER, KRIM. KAT. 11111

«Im November 1941 wohnte ich zusammen mit meiner Tochter in der ehemaligen jüdischen Lehrerbildungsanstalt in der Bibrastrasse in Würzburg. Kurz vor dem 27. November wurden wir in Kenntnis gesetzt, dass wir uns am 26. bis 16 Uhr in der Stadthalle, auch Schrannehalle genannt, einzufinden hätten. Es wurde uns auch bekanntgegeben, was wir mitnehmen dürften: Matratzen, Nähmaschinen, Bettzeug usw. Am 26. nachmittags begab ich mich mit meiner damals ca. 22 Jahre alten Tochter in die Schrannehalle. Wir führten lediglich unser Handgepäck mit (Rucksack und Tasche); das Grossgepäck (Nähmaschine, Matratze) blieb in der Bibrastrasse und wurde von dort abgeholt und verladen. Als wir in der Schrannehalle ankamen, mussten wir unseren Rucksack und unsere Tasche auf einen Tisch tun, wo sie durchsucht wurden. Dabei wurde sowohl mir als auch meiner Tochter eine kleine

Schere und ein Taschenmesser abgenommen. Sodann wurden wir von einer weiblichen Person abgegriffen...

In Nürnberg-Langwasser mussten wir ins Lager laufen und zunächst in einer grossen Halle warten. Sodann mussten wir mit unserem Handgepäck wieder durch verschiedene Büros. Hier wurde dasselbe erneut durchsucht. Dabei wurde mir aus meinem Portemonnaie mein Geld mit rund 30 Reichsmark, ebenso wie meiner Tochter, restlos abgenommen. Anschliessend kamen wir weiblichen Personen in ein Zimmer. Dort mussten wir uns nackt ausziehen und wurden von einer weiblichen Person nochmals untersucht, ob wir nicht etwas mitführten.»





□ *Schon fast in Vergessenheit geraten ist die einstige Stadhalle mit ihren Sälen für die verschiedensten Veranstaltungen. Hier war der Sammelplatz für 202 Männer, Frauen und Kinder des ersten Transports nach dem Osten im November 1941. Die 1945 zerstörte Stadhalle stand am heutigen Kardinal-Faulhaber-Platz und wurde nach dem Krieg abgerissen.*





□ Unsere Fotos zeigen die Durchsuchung des Gepäcks jener Juden, die sich am 26. November 1941 in der Stadthalle zur Deportation nach dem Osten einzufinden hatten. Die Aufnahmen, ebenso wie die folgenden, wurden inoffiziell von einem Gestapobeamten, offenbar einem Amateur, gemacht und sind von schlechter technischer Qualität.

Die bei diesen Durchsuchungen beschlagnahmten Habseligkeiten stellte die Gestapo dem Würzburger Finanzamt mit folgender Liste zu:

«25 Briefmarken à 1 Pfg., 22 Briefmarken à 3 Pfg., 16 Briefmarken à 4 Pfg., 14 Briefmarken à 5 Pfg., 142 Briefmarken à 6 Pfg., 15 Briefmarken à 8 Pfg., 2 Briefmarken à 10 Pfg., 273 Briefmarken à 12 Pfg., 1 Briefmarke à 25 Pfg., 2 Briefmarken à 50 Pfg., 4 Briefmarkenhefte à 2 Reichsmark. Eine Partie Essbestecke einfacher Ausführung, eine Partie Kaffeelöffel, 1 Zuckerzange, eine Partie kleine Scheren und Taschenmesser sowie einige grosse Scheren, eine Partie Taschenlampen, eine Partie Toilettenartikel (Parfum, Creme, Puder usw.), eine Partie Schuhpflegemittel, eine Partie Schuhriemen (verschiedene Farben), 1 Karton Stopfgarn, 2 Einkaufsnetze, 3 Einkaufstaschen, 9 Regenhaut-Kapuzen, 1 Paar Damen-Lederhandschuhe (schwarz), 8 Rasierspiegel, 2 Koffer, 3 Leuchter, 3 Fieber-Thermometer, 7 Trinkbecher, 1 Kochgeschirr, 7 Taschenfeuerzeuge.»

Doch es war nicht nur die Ausplünderung und die damit verbundene Erniedrigung; mit der psychischen begann sogleich die physische Drangsalierung. Ein damals 42 Jahre alter Überlebender schilderte 1948 vor einem anderen Würzburger Gericht die Umstände des Transports vom 27. November 1941 so:

«Ich ging nicht rechtzeitig in die Stadthalle. Daraufhin wurde ich von drei Leuten – einem Zivilisten und zwei SS-Männern – abgeholt und zur Stadthalle eskortiert, wobei man mich auch geschlagen hat. In der Stadthalle wurde mein Gepäck durchsucht. Auch musste ich mich einer körperlichen Durchsuchung unterziehen. Dabei wurden uns vor allem auch viel Lebensmittel weggenommen, obwohl man uns vorher gesagt hatte, wir könnten uns für vier Wochen mit Lebensmitteln eindecken, da wir uns solange selbst versorgen müssten.

Nachdem diese Prozedur überstanden war, kam ich in einen grossen Saal zu den anderen. Nachts wurden wir durch SS zum Bahnhof Aumühle verbracht

und in das Lager Langwasser bei Nürnberg transportiert. Ich war kaum in die Baracke eingewiesen, als ich durch SS erst geschlagen und dann zum Latrinereinigen herangezogen wurde. Von Langwasser ging dann ein Transport mit ungefähr 1'000 Mann nach dem Osten. Man trieb uns in die Wagen hinein, ohne Rücksicht auf Familiengemeinschaften zu nehmen. Dann wurden die Wagen verschlossen.

Wir hatten kein Wasser. Während des ganzen Transportes von ungefähr drei Tagen durfte ich nur zweimal Wasser holen in Begleitung von SS. Ich bekam öfters Schläge, wenn ich den Posten bat, dass ich Wasser holen dürfe. Nach etwa drei Tagen wurden wir auf dem Bahnhof Schirotawa, einem Ort hinter Riga, ausgeladen und von SS gleich mit Schlägen empfangen. Es fielen auch Schüsse ...»



Wenn auch die «Endlösung der Judenfrage» bereits Ende 1941 ihren grausigen Anfang genommen hatte, so wurde sie doch erst 1942 zur fürchterlichen Perfektion entwickelt. Den Anstoss dazu gab eine Konferenz am 20. Januar 1942 im Berliner Büro der Internationalen Kriminalpolizei-Kommission, das an einer Strasse lag, die «Am Grossen Wannensee» hiess. Die Historiker sprechen deshalb von der «Wannsee-Konferenz».

Gastgeber war der Chef der Sicherheitspolizei und des SD, Reinhard Heydrich, den Göring ein halbes Jahr zuvor mit der Durchführung der «Endlösung» beauftragt hatte. Heydrich hatte hohe SS- und Polizeiführer, darunter Adolf Eichmann, aber auch hochrangige Beamte aus der Ministerialbürokratie zu der Konferenz gebeten, um – wie er sich ausdrückte – «Klarheit in grundsätzlichen Fragen der Endlösung zu schaffen». Es müsse endlich System in die Angelegenheit gebracht werden, meinte der SD-Chef ungeduldig.

Eichmanns Judenreferat im Reichssicherheitshauptamt wartete zu diesem Zweck mit phantastischen Zahlen auf: Weit über elf Millionen Juden gelte es in Europa zu fangen und nach dem Osten zu deportieren, wobei die Juden in Grossbritannien, Schweden und der Schweiz – Länder, die überhaupt nicht im deutschen Machtbereich lagen – der Einfachheit halber gleich mitgezählt wurden. 19 Jahre später – vor dem Gericht in Jerusalem – will Eichmann seine Richter allerdings glauben machen, er habe auf der Wannsee-Konferenz lediglich eine Statistenrolle gespielt:

«Und hier fand ich für mich die Beruhigung im Denken daran, dass ich trotz meines relativ kleinen Dienstgrades als Oberstleutnant und vor dem noch geringeren gradmässiger Natur bestrebt gewesen bin, von mir aus Ausschau zu halten nach Lösungsmöglichkeiten, nach glimpflichen Lösungsmöglichkeiten, für

beide Teile tragbar, aber nie kommend zu einer solchen blutigen Gewaltlösung. Nachdem ich dergestalt dieses mein Wollen gewissermassen mir selbst offenbaren konnte am Ergebnis der Wannsee-Konferenz, in dem Augenblick hatte ich eine Art Pilatus'sche Zufriedenheit in mir verspürt; denn ich fühlte mich bar jeder Schuld. Hier auf der Wannsee-Konferenz sprach nun die Prominenz des damaligen Reiches, es befahlen die Päpste – ich hatte zu gehorchen. Und daran dachte ich in all den kommenden Jahren.»

So sehr man sich auf der Wannsee-Konferenz in Einzelheiten wie der Erörterung des Mischlingsproblems, der Unfruchtbarkeit durch neue Sterilisationsmethoden und der Einrichtung eines besonderen Gettos in Theresienstadt für Juden über 65 Jahre verlor – Kernstück der Wannsee-Protokolle ist jener schon oft mit Schaudern zitierte Absatz, der in den folgenden Monaten und Jahren, wenn auch nicht dem wörtlichen Sinne nach, wohl aber in seiner entsetzlichen Konsequenz in die Tat umgesetzt wurde:

«Unter entsprechender Leitung sollen im Zuge der Endlösung die Juden in geeigneter Weise im Osten zum Arbeitseinsatz kommen. In grossen Arbeitskolonnen, unter Trennung der Geschlechter, werden die arbeitsfähigen Juden strassenbauend in diese Gebiete geführt, wobei zweifellos ein Grossteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird. Der allfällig endlich verbleibende Restbestand wird, da es sich bei diesem zweifellos um den widerstandsfähigsten Teil handelt, entsprechend behandelt werden müssen, da dieser, eine natürliche Auslese darstellend, bei Freilassung als Keimzelle eines neuen jüdischen Aufbaues anzusprechen ist.

Im Zuge der praktischen Durchführung der Endlösung wird Europa von Westen nach Osten durchgekämmt. Das Reichsgebiet einschliesslich Protektorat Böhmen und Mähren wird, allein schon aus

Gründen der Wohnungsfrage und sonstiger sozialpolitischer Notwendigkeiten, vorweggenommen werden müssen.»

Und so geschah es. Der zweite von der Würzburger Gestapo abgewickelte Transport fuhr bereits am 24. März 1942 nach Izbica bei Lublin. Er war in Kitzingen zusammengestellt und abgefertigt worden. Knapp vier Wochen später, am 25. April 1942, folgte der dritte Transport mit 650 Männern, Frauen und Kindern. Er fuhr gleichfalls in die Gegend von Lublin. Der vierte und fünfte Transport jeweils im September 1942 mit insgesamt 739 Personen rollte nach Theresienstadt. Damit wurden 1942 mehr als 1'600 Juden aus Mainfranken verschickt. Übrig blieb zunächst ein kläglicher Rest von weniger als 100 Personen.

Bereits Anfang 1942 hatten die Behörden die Räumung der jüdischen Wohnungen in Würzburg angeordnet und die Bewohner gezwungen, in das sogenannte «Judenhaus» auf dem jüdischen Friedhof zu ziehen. Dort waren sämtliche Säle in Wohnräume verwandelt und selbst das Trauerzimmer, das Bethaus sowie das Zimmer des Friedhofwärters notdürftig für Wohnzwecke hergerichtet worden. Zahlreiche weitere Juden, insbesondere diejenigen, die man vor der Verschickung aus den unterfränkischen Gemeinden nach Würzburg gebracht hatte, fanden zunächst Unterkunft im jüdischen Krankenhaus.

Wie Baruch Ophir und Falk Wiesemann in ihrem 1979 erschienenen Buch «Die jüdischen Gemeinden in Bayern 1918 bis 1945 / Geschichte und Zerstörung» feststellen, wurden die in den mainfränkischen Städten und Gemeinden verbliebenen Juden ab Frühjahr 1942 systematisch nach Würzburg gebracht und hier auf die Deportations-Transporte verteilt – so zum Beispiel aus Aschaffenburg 145, aus Schweinfurt rund 90, aus Bad Kissingen etwa 40, aus Bad Neustadt 55, aus Kitzingen ungefähr 80 oder aus Gerolzhofen ca. 25 Personen.

Geheime Staatspolizei  
Stützpunkt Wuerzburg  
Verkehrsbüro

Telegraphen	Telegraphen	Telegraphen	Telegraphen
Telegraphen	Telegraphen	Telegraphen	Telegraphen
Telegraphen	Telegraphen	Telegraphen	Telegraphen
Telegraphen	Telegraphen	Telegraphen	Telegraphen

VOELNL UND HERRN FLUHRER

- HIER NBC. BITTE FIER  
HEARN MR IN. RAT. DR. GPFENSCBGFR\* ML MO\*.  
KON. GRLMCNUWSXIAM APP.HHT  
» HEIL HITLER HIER DR. GRÄFENBERGER. IST FLUHRER  
5CHCR DAT»  
JA FLUHBER IST BEREITS »8Gt«l ST.HAT DIE LISTEN FUER 23a1  
TUEN ET. JUOEK WITGEROWN.«  
- Löt» »EP MIO' «ICHSBAHRDIRCK'IOR AH UND ER«LEUTE,  
WUERZBURG HABE A'jTb ANCEFOWDFRT., DTES <V STELLEN, 3EI  
NICHT MOEGLICH. CS WbtRDE WEDOCHE DER TUA»SPORT\*Ub ALS  
LEFRZbG SCHWIESC TON HA«NELSUKG UIBE» WLOZSJRG MACH  
-H.'ERNBFUG FAHRER. ES KCENNTEN UAHEK CH« WEITERES IN  
«UIRZBUHG OJE BACH NJERMBE3& ADZUSTELLERDEN JUDE« BI3

.1 1MÖ nTurCK MITGEaaüNEH WERDEN.  
WERZWIU EIN AM MONTAG, DEN 23.1  
TAEHRT WIEDER AB UW 09.1'j UHR  
VERSPAEUW FINTRETEB WUERDE, 20  
\* ■ AUF CEW\*MEN. ICH HALTE DIES  
IN K  
LGE&UNG . ZITHF.H DIE DESHALB IHRE  
WUERZBURG  
AUCH IN WUERZBURG ZUSAMMEN, DASS AM 3  
AUCH IN  
TRANSPORT UEBERHOLT IST UNO AM MONTAG  
NACH «JERNBERG BLICEI.ADFN WERDEN KAN«  
KANN BEWACHUNG MIT DA ES JA SOWIESO  
IST. KOMM» DER LEERZUG UNMITTELBAR  
IST. JU-  
■ > ■ SO SUSEWIKLICH  
DES ZUGES VORNEHME.« BRAEUCHTE«  
IRGENDEIN MINDER«IST\*  
HIFS KK. GRANOWSKI. WAS SE MIR EBEN  
HABE ICH BEREITS MIT JEM OB. 1^  
BESPAGCHH. «JR MIT DEM 1

Uta zue FUHRT IN  
. FRHEM C»»J UHR UND  
■ FW» «INE ULEINE  
'AUERDE DAS EBEN MIT  
FUER EI« HERVORRAGENDE ..  
KI TZ INGE JUDEN HACH  
JUDE» FUE« «L'ERN BERG  
iffiMrTAG ABEND DER  
FRL'EH IN DEN LEERZUG  
. GEBEN SIE EINIGE  
«HSE« TRANSFOMTZUG  
DAS LAGER LANGVASSCR.  
OIE UMLEGUNG INNERHALB  
EERTEHT GEGEU DIESEN «LA»  
-] SESCHREtN HABEN ,  
INSP. KAIER, DER REICHSBAHN  
AEHDERUNG, DASS WIR UNSERE JU-  
DEN

'SM.'cimu fittaatopoli^ci 6fwAts;rlIH"II'H< SOGrtrwil  
NrtwUrHMMI  
«w r", IN KIUINGEN VERLADEN . NICHT IN WUERZBUNC . DU ZOG, M ERHACL T  
IN KITZIRGEN EINEN ZWAN&SAUPUITRALT VON 20 HIN.  
AU« FINEM BAHNSTEIG IN KITTINGER SO DASS MIR HK3ERF \_\_ JU-  
DEN BFCUFM IN DIESER ZEIT VERLADEN KOENNEN.  
• DE« BAHVBEAMTE IN NUERUBERS ENC.ACRTTE MIR, DAS E J« AUFIN-  
THALI IN KITZIKGCN TECHNISCH NICHT «feilCH SEI. -----  
WENS NUN WUCRZUNG FUE« KITZINGEN FAHRPLANMAE5SIG NOCH  
ZUIFAENBI« IST VVL> IHNEN ZUGESACT HAT, DAS 5 ER DEN ZUG AN-  
HALTEN IJUSST, DANN IST SELUSTVERSTAENDILtCH DIE tINLAUUNG  
IN AHZINGEN NOCH PRAKTISCHER UND GUENSTIGER, ADER LARSEN  
SIE 310» AUF ALLE FAEUE BIESE AUTENTHALTSPANI IG KITZIHGER  
ENDSUELTIG URD ZUVERLAESSIG ZGSICHERW.  
NICHT DAS? AK »OWtA« FRUEH NEUF VEITHANDLUNGCGN MIT DER  
REICHSBAHN NOTWENDIG VERDES. • Äff OMRINPS. MAIE« HAT MIR  
HEUTE FERSUENLICH ZCGFSICKEHT bi - DM ZJÄ 20 MIR . INKITZINGEN  
AUFENTHALT 6EKUHT. ICD KOIKNTE AUCH SELBST WERN ICH  
WOLLTE, DIE CtDEH . DIE SICH MORGEN NACHMITTAG IN MTZINGC«  
ZU 5TLLLCR HABE«, GAR NICHT «ll« NACH WHE6ZHURG TRANSPOR-  
TIEREN UND IN



»JEOZNRG UNTIÄffINCIEW .  
 «ii: <H SIF OIE ZUSAGE HABE!,, GEHT DIE SACHE IN CADNUNG.  
 AI CK'HHACL SCFBCX AM TCuEF. »IIT CB. IN3P. MA, 'ER GESPROCHEN. '■' I-  
 IL^r- TAGTE HIB, DASS DIE KB. SPLBSTVERSTAENGLICH EINES' ENANCSA  
 resTNALT CES ZUGES IN „;|TZisGEK ZUSAST. Cf•«■ JL HEGtvUNi WONACH  
 CIE JUDEN JR WUER28JHG VERLASEN KfIK» SOLLTEN , HAETTE« SIE» GRAFEKBER-  
 GER) DER RB. DIR. IK NufRUBER« VQRGESCKL.AGEN, ER LAES3T ALSO RITTEN .  
 DASS Stt ' NOCHMALS DIE REICHSBAHNQIR. NUERffickG VER3TAENDJGEN,  
 DASS ■ »IE VERLADUNG «R JUDEN IN KITZINGEN 3TATTFINDEK SOLL. ♦ ♦  
 DAS STIMMT NICHT, SONDER'! ICH HABE ZUERST DER HBD. . NIEHNBERG  
 GESAGT. WENN DER I EERZUG VON WVERZai'R« KOMMT. LAEUFT ER JA  
 AUCH JEBLR KITZIHGENT DANN AUCH NOCHMAL X. DA. L20M DANN  
 BHAJCHEHCORT IEREIT. DARAUHIN WANDTE OBERIifSP. MIEILER DER RE  
 EIN, CAS ER WOHL IN WUFRZBH.RG EINE KURZE VERePAETUNS ZULASSEN  
 KOENME, ABER EIN AUFENTHALTATEATCFSPIVE DAKGS IHNEN MITGE-  
 TEILTE LOESOBG VOR. WH\* £3 \*6ER JETZT . DOCH GEHT. \* DANN WILL ICH  
 AUCH HbELLIR EBKLAEREN, DASS E&EN DER AUFENTHALT 114 KI TZ INGEN  
 UNBEDINGT NOTWENDIG IST. DAS ERGEBNIS HUES3EN SIE UBER IHNE riSIM-  
 BAHNDICNSTSFELLf

„Dieser telegrafische Briefverkehr  
 zwischen der Gestapo in Nürnberg  
 und der Außenstelle Hhr-bunf verdeut-  
 licht die Gründlichkeit, »iß der die Ma-  
 schine^  
 (in diei. Sdireibtisckrnwde^> lam. Laut  
 ■ len gehalten v.-urdc..

©jlxnrtc Äfaat?r  
 Akürntelig  
 7 i m r ■ H J n  
 , wERH01.£«4.WA3 IST NUN?» «.«»-.-.wl ;  
 ICH HABE VERSTANDEN. ES IST M.'k ALLES . 'N SUTTER. ICH,  
 \_ DITTE ABER NOCH MIR MjtzVTEILEK , OB ICH WACHMANNSCHAF  
 NUR DIS NBG, STEILER BRAUCHE, ODER OE LEUTE VC\* MIR BIS  
 LUBL1H NITFAHfIEH WutS\$E«.++  
 - JA. W 3IS NUERXEERG.EBEE HABE ICH MIT Msö. GESPROCHEN.  
 31t HAT MIR VOHLWCtLENDE ÜBERPRUEFUNG ZUGESAGT USD  
 WIRD SPAETE.STEH3 KWGEN FRUEH FUDCuFLT'GEN BFSCHCIO  
 MACH  
 MUERZ3URG DURCHGEBEN. AN MAIER ♦  
 ALOS DANN IST ALLES IM BUTTER. HEIL HITLER, GRAMOW5KI»  
 •HEIL HITLER. DR. GRAFENBERGER-»





□ Dieses Gestapofoto, das wie alle weiteren seinerzeit bei den sichergestellten Akten der Würzburger Geheimen Staatspolizei entdeckt worden war, zeigt den «Fränkischen Hof» in Kitzingen zurzeit des zweiten Deportationszuges im März 1942. Rechts die Rechnung des Pächters.

## fiotcl fränhWr fiof fiWngcn

PoöHii- J^ann ütö-.i»

W« 1

Hilfens...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...

>U "CM- USt-"

### RECHNUNG

Ok-i-imo itatitool  
 für stelle 7 7 7 7 7

b u

Miete für 5,1-1-106 113	1., 2. un> 13.3.4	4 60,-
Miete für Gastzimmer (Durchgangszimmer für für die Juden) am 1., 2., 3., 4., 5. März 1942	1.11	4 70,-
Licht für den großen Saal 30 Kw a	4 45 W <sup>T</sup>	
Licht für das Gastzimmer 30 Kw a	4 45 U <sup>T</sup>	
Reinigung für sämtliche Säle u d. Gastzimmer		
fn otl^er	Rechna. oia*.' Ma'J	liche et'wul vor-
gekommene Besch'	'läi 8«n tau*	erhalb der bu.
aitstra 'iUis«int><<jrif«a-		

R

| -«u«wvr- \*\*\* .m'' \*\*





□ Würzburger Juden, fotografiert an den Sammelstellen.

Fäkaliensendestelle, Finkenstrasse 33. Zum Abtransport kommen a) sämtliche Juden über 65 Jahre, b) Juden im Alter vom 55. Lebensjahr an, falls nicht arbeitsfähig.

Die Familien bleiben grundsätzlich beisammen... Da beim Transport vermutlich eine grosse Anzahl nicht gehfähiger Juden vorhanden ist, ist Sorge zu tragen, dass für diese Juden einschliesslich deren Familienangehörigen eine entsprechende Anzahl von Evakuierungsnummern – z.B. 1-200 – abgezweigt wird, damit deren Transportunterbringung, zum Beispiel in Güterwagen oder Personewagen für Traglasten, entsprechend vorgenommen werden kann und die Verladung reibungslos verläuft.»

Die Gestapo-Organisatoren waren in ihrem Element. Für den Theresienstädter Transport vom 10. September 1942 beispielsweise, dem ausser den mainfränkischen Juden auch Leidensgenossen aus Nürnberg, Fürth und Bamberg zugeteilt waren, schickte die vorgesetzte Gestapobehörde Nürnberg-Fürth ihrer Aussendienststelle in Würzburg folgende Organisationsanweisung, wobei die infame Wahl des Abfahrtsorts in Nürn-

berg zu beachten ist:

«Aufgrund des Erlasses des Reichssicherheitshauptamtes vom 1.8.1942 sind durch die Evakuierungsdienststelle der Stapostelle Nürnberg-Fürth am 10.9.1942 1'000 Juden nach Theresienstadt zu evakuieren. Die Abfahrt der Juden erfolgt am 10.9.1942, nachmittags 18.25 Uhr, mit dem Zug ab Nürnberg von der

Menschen, die freilich in den Augen ihrer Peiniger alle Menschenwürde verloren hatten, von der Fäkaliensendestelle in den Holocaust zu schicken, hatten Gestapo und Sicherheitspolizei keine Hemmungen. Doch hübsch getarnt sollte es zugehen. So findet sich in der Hinterlassenschaft der Würzburger Gestapo mit Datum vom 7. September 1942 folgende Aktennotiz:

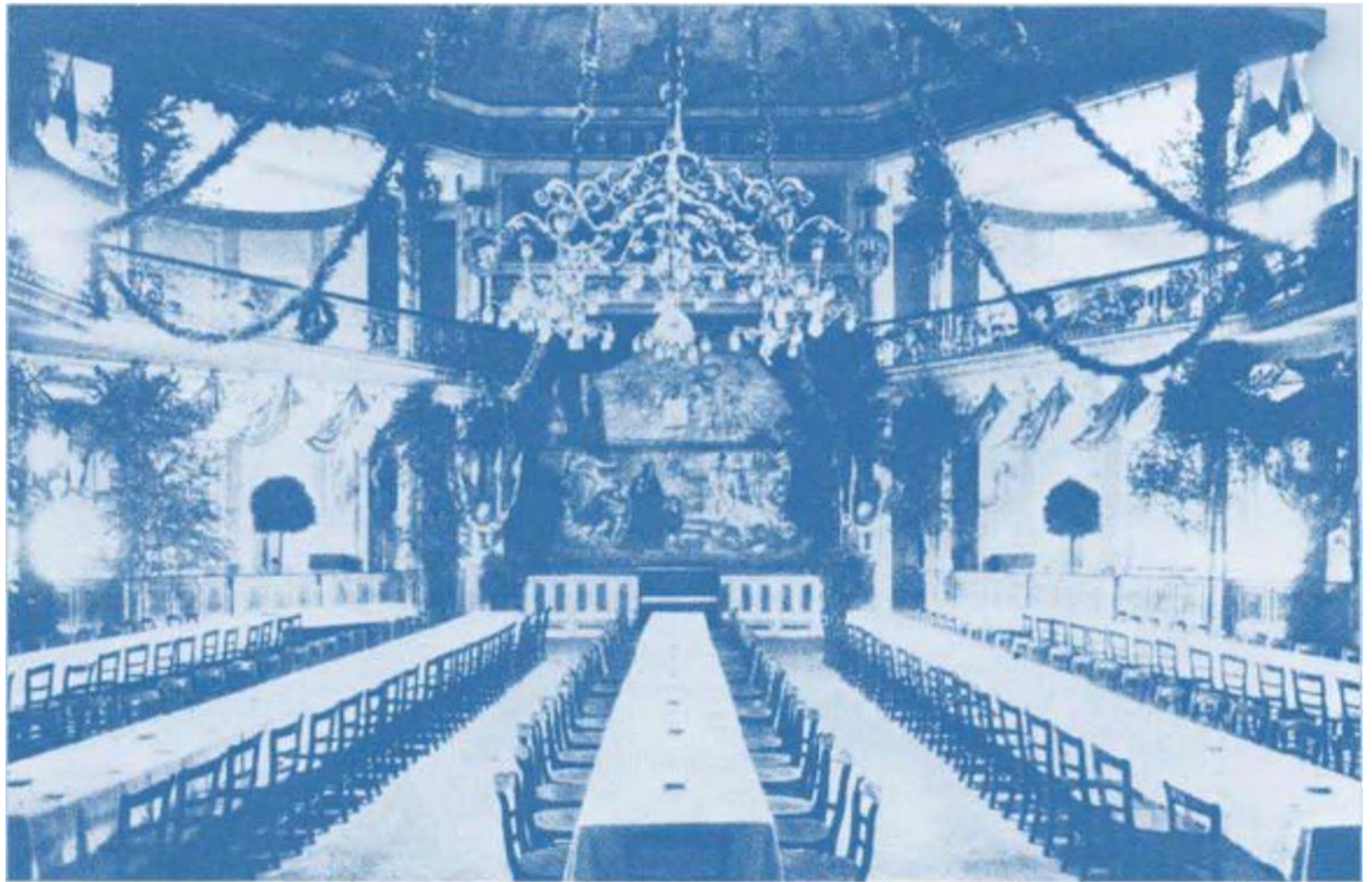






□ Alle zur Deportation bestimmten Würzburger und mainfränkischen Juden – ob Männer, ob Frauen, ob Kinder – wurden an den Sammelstellen im «Fränkischen Hof» oder im «Platzchen Garten» in Würzburg peinlich genau durchsucht. Nur das Allemötigste durfte man mit auf die ungewisse Reise nehmen; das meiste wurde zuvor rigoros weggenommen.





□ Zeitgenössische Aufnahme vom grossen Ballsaal des «Platzchen Gartens». Hier hielt Würzburgs gute Gesellschaft vor dem Krieg ihre prächtigen Bälle ab. SS-Leute und Polizeibeamte bewachten während der Evakuierung den Ausgang.

«Nach einer telefonischen Mitteilung der Stapo Nürnberg-Fürth soll es nach einem FS-Erlass des Reichssicherheitshauptamtes nicht mehr Evakuierung von Juden nach Theresienstadt, sondern Wohnsitzverlegung von Juden nach Theresienstadt heissen.»

Hatte die Gestapo die ersten beiden Transporte in der Würzburger Stadthalle bzw. im «Fränkischen Hof» in Kitzingen abgefertigt, so benutzte sie für die nächsten drei Evakuierungsaktionen von April bis September 1942 den «Platzchen Garten», ein grosses Tanzlokal, wo Würzburgs gute Gesellschaft vor dem Krieg ihre prächtigen Bälle abgehalten hatte. Als die Eigentümerin des beim Bombenangriff am 16. März 1945 zerstörten Lokals zögerte, die Räume zur Verfügung zu stellen, erzwang der



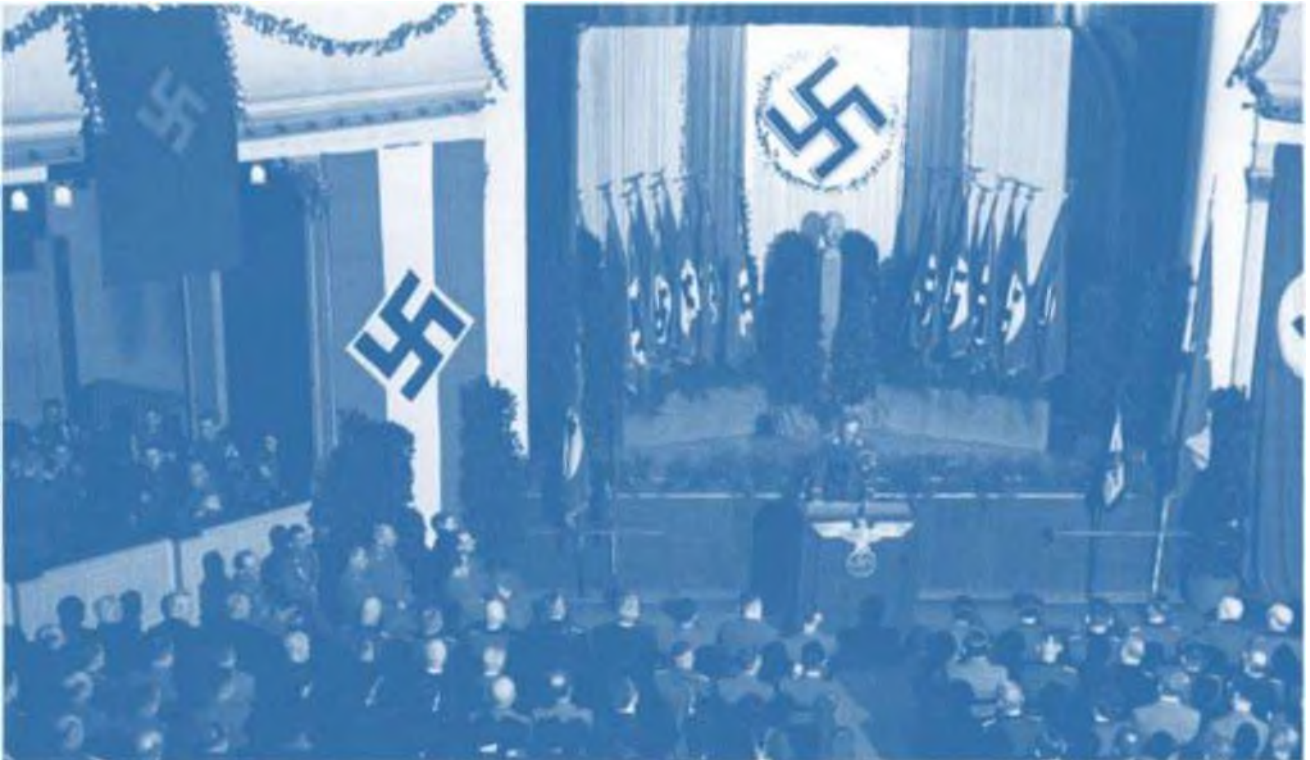




Gestapo-Inspektor Völkl nach späteren Aussagen der Wirtin die Vermietung auf folgende Weise:

«Einige Tage vor der Aktion kam Völkl zu mir und verlangte von mir die Überlassung sämtlicher Räume des Platzschen Gartens. Infolge meines Geschäftsbetriebs ging das nicht so leicht, und ich musste mich mit ihm auseinandersetzen. Da ich zögerte, erklärte er mir kurzentschlossen, wenn ich die Räume für die Judenevakuierungsaktion nicht freiwillig abliesse, müsste er zur Beschlagnahme schreiten. Im Verlauf der Auseinandersetzung überreichte mir Völkl ein Schreiben, dass ich meine Geschäfts- und Saalräume der Gestapo zwecks Wohnsitzverlegung der Juden für einige Tage überlassen müsse. Ich weiss genau, dass ich nur die übliche Miete bekommen habe. Diese betrug pro Tag einschliesslich Licht und Heizung 100 Reichsmark.»

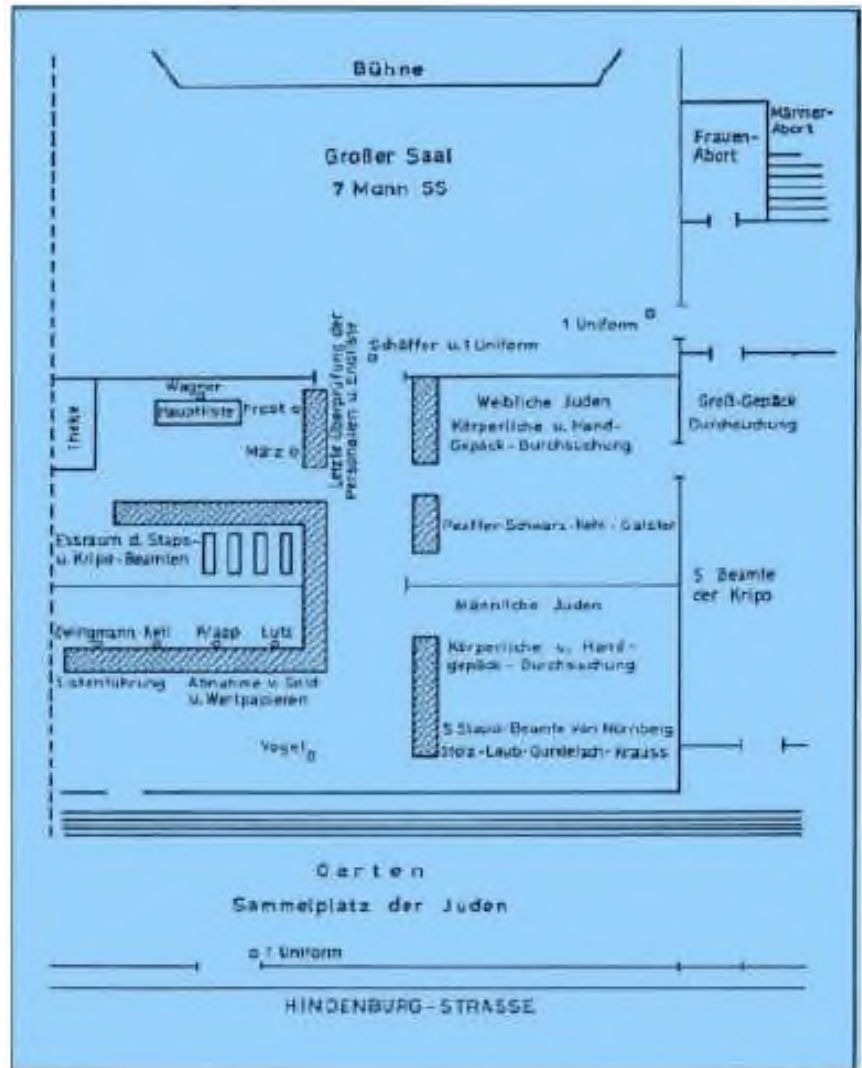
□ *Junge Gestapo-Helferinnen 1942 im «Platzschen Garten».*



□ *Ein makabrer Gegensatz: Wo vier Monate zuvor der letzte grosse Deportationstransport in Würzburg zusammengestellt worden war, feierte die NSDAP am 30. Januar 1943 die zehnjährige Wiederkehr der Machtergreifung.*

Wie eine Büfettdame des Platzschen Gartens nach dem Krieg aussagte, mussten die Juden auf dem blanken Fussboden des Tanzsaals schlafen und hatten überhaupt keine Sitzgelegenheit. Ein bei der Kultusgemeinde beschäftigter jüdischer Mann, der mit einer Arierin verheiratet war und deshalb von der Deportation verschont blieb, berichtete 1948 über die Zustände im Platzschen Garten:

«Die Juden durften einiges Gepäck mitnehmen, das an den Sammelstellen durchsucht wurde. Natürlich wurden ihnen sehr viele, namentlich wertvollere Dinge von den durchsuchenden Beamten, in erster Linie von Vökl, abgenommen. Die weiblichen Angestellten der Gestapo kannte ich nicht mit Namen; ich habe nur mit Entsetzen gesehen, dass diese jungen Mädels inmitten des Elends, das eigentlich jeden hätte erschüttern sollen, lachten, scherzten und mit Bleistiften jonglierten. Ich erinnere mich an den Fall einer Frau. Sie war nach dem Tode ihres arischen Mannes vogelfrei geworden. Die Frau machte einen Selbstmordversuch, wurde aber trotzdem in bewusstlosem Zustand abtransportiert. Wir hatten veranlasst, dass sie mit einem Sanitätsauto zum Platzschen Garten transportiert wurde. Ich weiss auch, ohne es allerdings selbst gesehen zu haben, dass eine Frau, in deren Koffer Devisen gefunden worden sein sollten, sich mit dem Gesicht gegen die Wand stellen musste und mit Stöcken geschlagen wurde.»



Im Eichmann-Prozess im Jerusalemer Volkshaus sagte 1961 der gebürtige Würzburger und 1942 mit 15 Jahren aus seiner Heimatstadt deportierte Mordechai Ansbacher als Zeuge aus. Es war der 38. Sitzungstag, der wie jeder der 121 Verhandlungstage mit dem Ruf des Gerichtsdieners: «Beth Hamishpath» (Das Haus der Gerechtigkeit) eröffnet wurde. Dann machte Ansbacher seine Aussage:

«Als wir deportiert wurden, war der Umschlagplatz im Platzschen Garten. Das war ein ehemaliges Theater und Kaffee-

□ Grafik der Gestapo vom Sammelplatz im «Platzschen Garten».

haus, wo es grosse Säle gab, die den Anforderungen der Gestapo entsprachen. Gewöhnlich wurden die Menschen ein bis zwei Tage vor dem Abtransport dorthin gebracht. Es gab strenge Bestimmungen; zum Beispiel durfte man nicht von einem Raum in den anderen gehen. Im «Grossen Saal» wurde festgelegt, was jeder mit sich nehmen durfte, aber man gestattete nur das Allernotwendigste. Wir sollten nach Theresienstadt kommen. Alle waren sehr bestrebt, nach Theresienstadt zu kommen. Man wusste zwar nicht genau, was das war, man hatte aber den Eindruck, dass

es in Theresienstadt besser war als irgendwo anders im Osten. Obwohl wir überhaupt vom Osten keine Ahnung hatten; denn man durfte nicht dorthin schreiben und bekam auch keine Briefe von dort. Fragte man danach, wurde geantwortet, dass es sich um kriegswichtige Betriebe handele und daher der Briefwechsel untersagt sei. Wir kamen am 23. oder 24. September 1942 in Theresienstadt an.»

Nach dieser Aussage entwickelte sich zwischen Staatsanwalt Baror und Mor-



Geheime Staatspolizei  
Staatspolizeistelle Nürnberg-Fürth  
Außendienststelle Nürnberg

Nürnberg, den 9. Mai 1942.

B.Nr. II B 4 - V8/710.

A b r e c h n u n g .

Am 24.3.1942 wurden aus dem Dienstbereich der Staatspolizei-  
Außendienststelle Nürnberg

208 Juden

nach Osten evakuiert. Von den 208 Juden waren (à 80.-- RM)  
16640.-- RM bei der Außendienststelle Nürnberg eingezahlt.

Ausgegeben wurden laut nachfolgender Aufstellung: RM 13533.--  
Es verbleibt ein Restbetrag von ..... RM 3107.--

Einzelaufstellung:

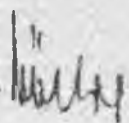
An die Staatspolizeistelle Nürnberg-Fürth wurden  
für 208 Juden (à 60.-- RM) ..... RM 12480.--  
abgegeben,

für Bahntransport der 208 Juden von Kitzingen  
nach Nürnberg am 23.3.42 ..... RM 756.--

Saalmiete und sonstige Unkosten für Hotel  
"Fränkischer Hof" in Kitzingen (Evakuierungs-  
stelle) ..... RM 297.--

Gesamtkosten: RM 13533.--

Kriminalinspektor.



Würzburg, den 30. März 1942.

V e r z e i c h n i s

der Wertgegenstände, die den am 24.3.1942 aus Mainfranken evakuierten Juden bei der körperlichen Durchsuchung und der Durchsuchung ihres Gepäcks abgenommen wurden. Die Namen der Besitzer wurden nicht festgestellt.

Anzahl:	Gegenstand:
<del>10</del>	Schirme mit Griff
<del>4</del>	Schirme (Kürpe)
<del>17</del>	Rasierapparate (elektr.)
<del>10</del>	Rasierapparate (einfach)
<del>4</del>	Rasiermesser
<del>28</del>	Haarschneidemaschinen
<del>18</del>	Necessaires
<del>16</del>	Ringe (Eheringe)
<del>6</del>	Halskettchen
<del>1</del>	Armband
<del>6</del>	Weckeruhren
<del>8</del>	Taschenuhren (darunter 3 mit Kette)
<del>4</del>	Armbanduhren (1 ohne Armband)
<del>4</del>	Handtaschen
<del>8</del>	Geldbeutel verschiedener Art
<del>12</del>	Brieftaschen <i>darunter 2 Zigaretten et cetera</i>
<del>26</del>	Füllfederhalter
<del>5</del>	Tudermoson
<del>5</del>	Wärmflaschen
<del>4</del>	Stielbrillen
<del>8</del>	optische und Sonnenbrillen
<del>2</del>	Feldflaschen
<del>358</del>	Postkarten à 6 Pf.
<del>37</del>	Postkarten à 12 Pf. (Antwortkarten)
<del>40</del>	Postkarten à 15 Pf.
<del>50</del>	Postkarten à 30 Pf.
<del>8</del>	Postkarten beschrieben oder unbrauchbar mit ungestempelten Freimarken im Werte von 1,76 RM

1.73 RM



Anzahl:            Gegenstand:

<del>25</del>	
<del>24</del>	Briefmarken à 1 Pfg.
22	Briefmarken à 3 Pfg.
<del>162</del>	Briefmarken à 4 Pfg.
<del>14</del> <del>18</del>	Briefmarken à 5 Pfg.
142	Briefmarken à 6 Pfg.
<del>15</del>	Briefmarken à 8 Pfg.
<del>2</del>	Briefmarken à 10 Pfg.
273	Briefmarken à 12 Pfg.
<del>2</del>	Briefmarken à 20 Pfg.
<del>1</del>	Briefmarke à 25 Pfg. } <i>beschädigt.</i>
<del>2</del>	Briefmarken à 50 Pfg. }
<del>4</del>	Briefmarkenhefte à 2. + RM
Eine Partie Leinwandstücke einfacher Ausführung	
"	" Kaffeelöffel
1	Zuckersange
Eine Partie kleine Scheren und Taschenmesser sowie einige grössere	
"	" Taschenmesser
"	" Fedlerartikel (Parfum, Creme, Puder, usw.)
"	" Schönheitsmittel
"	" Schuhriemen (versch. Farben)
1	Karton Stoffgarn
2	Einkaufsetze
3	Einkaufstaschen
9	Legenheit-Kapuzen
1	Paar Damen-Lederhandschuhe (schwarz)
2	Kastensiegel
2	Koffer (+ Stange + + Stange)
3	Leuchter
3	Flüster-Thermometer
7	Trinkbecher
27	Kochgeschirre + 1 <i>Feinwaschmaschine</i>
<i>Taschenrechner</i>	

Übergeben durch:

Übernommen von:

*Thui*  
Kriminalassistentin

*Wolff*

0 Änderungen  
*Wolff*  
1/42

*Wolff*  
für Amt  
*Wiesmann*

Würzburg, den 30. März 1942.

V e r z e i c h n i s

der Wertgegenstände, die den am 24.3.1942 aus Mainfranken evakuierten Juden bei der körperlichen Durchsichtung und der Durchsichtung ihres Gepäcks abgenommen wurden. Die Namen der Besitzer wurden nicht festgestellt.

Anzahl:	Gegenstand:
<del>10</del>	Schirme mit Griff
<del>4</del>	Schirme (Kürpe)
<del>17</del>	Rasierapparate (elektr.)
<del>10</del>	Rasierapparate (einfach)
<del>4</del>	Rasiermesser
<del>28</del>	Haarschneidemaschinen
<del>18</del>	Necessaires
<del>16</del>	Ringe (Eheringe)
<del>6</del>	Halskettchen
<del>1</del>	Armband
<del>6</del>	Weckeruhren
<del>8</del>	Taschenuhren (darunter 3 mit Kette)
<del>4</del>	Armbanduhren (1 ohne Armband)
<del>4</del>	Handtaschen
<del>10</del>	Geldbeutel verschiedener Art
<del>12</del>	Brieftaschen <i>darunter 2 Joppe...</i>
<del>26</del>	Füllfederhalter
<del>5</del>	Fußsohlen
<del>5</del>	Wärmflaschen
<del>4</del>	Stielorillen
<del>8</del>	optische und Sonnenbrillen
<del>2</del>	Feldflaschen
<del>358</del>	Postkarten à 6 Pf.
<del>37</del>	Postkarten à 12 Pf. (Antwortkarten)
<del>40</del>	Postkarten à 15 Pf.
<del>50</del>	Postkarten à 30 Pf.
<del>8</del>	Postkarten beschrieben oder unbrauchbar mit ungestempelten Freimarken im Werte von 1,76 RM

1.73 RM



№	№	Name	geb.	geb.	beruf	beruf
1	184	Abraham Gottlob, geb. Wittenberg, D.S.	23.4.69	Wittenberg, D.S.	Lehrer	Lehrertr. 20,
2	185	Abraham Gottlob, geb. Wittenberg, D.S.	30.5.67	Wittenberg, D.S.	Lehrer	Lehrertr. 20,
3	201	Ackermann Jakob, geb. Wittenberg, D.S.	30.10.66	Wittenberg, D.S.	Lehrer	Lehrertr. 20,
4	205	Ackermann Johanna, geb. Wittenberg, D.S.	22.5.65	Wittenberg, D.S.	Lehrer	Lehrertr. 20,
5	220	Adler Betty, geb. Wittenberg, D.S.	15.8.64	Wittenberg, D.S.	Lehrer	Lehrertr. 20,
6	226	Adler Henry, geb. Wittenberg, D.S.	11.11.63	Wittenberg, D.S.	Lehrer	Lehrertr. 20,
7	233	Adler Maria, geb. Wittenberg, D.S.	15.4.65	Wittenberg, D.S.	Lehrer	Lehrertr. 20,
8	270	Adler Josef, geb. Wittenberg, D.S.	15.8.70	Wittenberg, D.S.	Lehrer	Lehrertr. 20,
9	271	Adler Neche, geb. Wittenberg, D.S.	23.8.70	Wittenberg, D.S.	Lehrer	Lehrertr. 20,
10	284	Adler Isack, geb. Wittenberg, D.S.	9.8.67	Wittenberg, D.S.	Lehrer	Lehrertr. 20,
11	265	Adler Joseph, geb. Wittenberg, D.S.	27.11.59	Wittenberg, D.S.	Lehrer	Lehrertr. 20,
12	217	Adler Julius, geb. Wittenberg, D.S.	9.12.75	Wittenberg, D.S.	Lehrer	Lehrertr. 20,
13	218	Adler Betty, geb. Wittenberg, D.S.	28.12.77	Wittenberg, D.S.	Lehrer	Lehrertr. 20,
14	300	Adler Moses, geb. Wittenberg, D.S.	15.7.64	Wittenberg, D.S.	Lehrer	Lehrertr. 20,
15	201	Adler Selma, geb. Wittenberg, D.S.	11.4.79	Wittenberg, D.S.	Lehrer	Lehrertr. 20,
16	219	Adler Pauline, geb. Wittenberg, D.S.	15.8.70	Wittenberg, D.S.	Lehrer	Lehrertr. 20,
17	511	Ansbacher Minna, geb. Wittenberg, D.S.	15.10.55	Wittenberg, D.S.	Lehrer	Lehrertr. 20,
18	512	Ansbacher Max, geb. Wittenberg, D.S.	21.1.27	Wittenberg, D.S.	Lehrer	Lehrertr. 20,
19	707	Arnsberg Maria, geb. Wittenberg, D.S.	21.9.64	Wittenberg, D.S.	Lehrer	Lehrertr. 20,
20	202	Albusch Leopold, geb. Wittenberg, D.S.	15.3.75	Wittenberg, D.S.	Lehrer	Lehrertr. 20,

dechai Ansbacher folgendes Frage- und Antwortspiel:

BAROR: «Schildern Sie bitte das tägliche Leben in Theresienstadt.»

ANSBACHER: «Zuerst wohnte ich mit meiner Mutter zusammen. Ganz Theresienstadt war aufgeteilt in verschiedene Kasernen und Blocks. Jeder Häuserblock hatte eine Nummer. Als unser Transport aus Würzburg ankam, wurden wir ins Haus 11 206 geschickt. Vorher wurden jedem die verbotenen Sachen abgenommen, zum Beispiel Toilettenpapier, Thermosflaschen, Getränke und Rauchwaren. In 11 206 gab man uns die Dachstübchen und sagte uns: ‚Da bleibt ihr, das ist eure Stelle!‘

BAROR: «Wieviel Leute wart ihr zusammen?»

ANSBACHER: «Soweit ich mich erinne-

re, waren wir in unserem Häuschen alle aus Würzburg. Einige starben bald, danach waren wir ungefähr 200 Menschen.»

BAROR: «Warum sagen Sie, dass ein Teil bald starb?»

ANSBACHER: «Es herrschte schauerlicher Hunger, es gab keine hygienischen Einrichtungen, keine Behandlung der Kranken, keine Waschmöglichkeiten, kaum Wasser.»

BAROR: «Wie lange blieben Sie dort?»

ANSBACHER: «In dem Dachstübchen blieb ich ungefähr vier Wochen. Dann erhielt ich einen Platz auf dem Boden in einem Zimmer unten mit lauter alten Leuten. Einer wusste nicht, wer neben dem anderen lag, einer wusste nicht, wer neben dem anderen starb ...»

□ Mordechai Max Ansbacher auf der Deportationsliste. 19 Jahre später sagte er im Eichmann-Prozess aus.



23.9.42

194  
95

Buscher Transport nach Theresienstadt

Wagennr. und Namenfolge

1 - 118	Regensburg	←	217	Adler	Julius
			218		Jette
119-130	Aachrafenburg	✓	219	Adler	Pauline
			220	Adler	Milly
135-145	Betzoldsdorf	✓	221	Pole	Kurt <i>geb. 18-20</i>
			222	Steiner	Adolf
146-	Frankenolmbach	✓	223		Thalia
			224		Kolfer
147-149	Gerolshofen	✓	225	Schulhofer	Albert
			226		Hena
150-154	Hitzingen	✓	227	Schwabacher	Hana
			228	Adler	Yanni
155-165	Hitzingen	✓	229	Adler	Frieda
			230	Frank	Adolf
166	Waltersheim	✓	231		Hana
171-171	Waltersheim	✓	232	Frankenfelder	Heli
			233		Hedie
172-173	Waltersheim	✓	234	Frankenfelder	Hana
			235		Heli
176-180	Waltersheim	✓	236	Frankenfelder	Hana
			237		Heli
181-183	Waltersheim	✓	238	Frankenfelder	Hana
			239		Heli
184	Waltersheim	✓	240	Frankenfelder	Hana
185	Waltersheim	✓	241		Heli
186	Waltersheim	✓	242	Frankenfelder	Hana
187	Waltersheim	✓	243		Heli
188	Waltersheim	✓	244	Frankenfelder	Hana
189	Waltersheim	✓	245		Heli
190	Waltersheim	✓	246	Frankenfelder	Hana
191	Waltersheim	✓	247		Heli
192	Waltersheim	✓	248	Frankenfelder	Hana
193	Waltersheim	✓	249		Heli
194	Waltersheim	✓	250	Frankenfelder	Hana
195	Waltersheim	✓	251		Heli
196	Waltersheim	✓	252	Frankenfelder	Hana
197	Waltersheim	✓	253		Heli
198	Waltersheim	✓	254	Frankenfelder	Hana
199	Waltersheim	✓	255		Heli
200	Waltersheim	✓	256	Frankenfelder	Hana
201	Waltersheim	✓	257		Heli
202	Waltersheim	✓	258	Frankenfelder	Hana
203	Waltersheim	✓	259		Heli
204	Waltersheim	✓	260	Frankenfelder	Hana
205	Waltersheim	✓	261		Heli
206	Waltersheim	✓	262	Frankenfelder	Hana
207	Waltersheim	✓	263		Heli
208	Waltersheim	✓	264	Frankenfelder	Hana
209	Waltersheim	✓	265		Heli
210	Waltersheim	✓	266	Frankenfelder	Hana
211	Waltersheim	✓	267		Heli
212	Waltersheim	✓	268	Frankenfelder	Hana
213	Waltersheim	✓	269		Heli
214	Waltersheim	✓	270	Frankenfelder	Hana
215	Waltersheim	✓	271		Heli
216	Waltersheim	✓	272	Frankenfelder	Hana

*Handwritten notes:*  
 23.9.42  
 126.43  
 126.43  
 126.43



235  
Würzburg, den 12. April 1942.

B.Nr. - II B 4 - 3196/42

1. An

**Streng vertraulich!**

den Herrn Landrat v.v.,

in Marktweidenfeld.

Betrifft: Evakuierung von Juden.

Verzang: Mein Rundschreiben vom 27.3.1942 - II B 4 - 3196/42  
V3/Wa.

Anlagen: Ohne.

Unter Bezugnahme auf mein o.a. Rundschreiben teile ich mit, daß die für die Evakuierung in Aussicht genommenen Juden des dortigen Dienstbereichs am 23.4.1942 nach Würzburg, Sualbau Platz'scher Garten, Hinnenburgstr. 2, zu transportieren sind.

Am 23.4.1942 um 10.12 Uhr haben sich die zuständigen Gendarmerie- bzw. Polizeibeamten mit den 83 Juden des dortigen Bezirke bei der Evakuierungsleitung in Würzburg, Platz'scher Garten zu melden. Wie bereits angeordnet, haben die Gendarmerie- bzw. Polizeibeamten bei der Evakuierungsleitung sofort nach Ankunft die Umschläge mit den Urkunden, Wertgegenständen und Personalpapieren der zu evakuierenden Juden abzuliefern.

Von dem Zeitpunkt der Evakuierung darf den Juden erst am 20.4.1942 Kenntnis gegeben werden.

Die o.a. Meldeszeiten müssen unbedingt eingehalten werden.

2.) Zum Akt.

Im Auftrage:

*J. Müller*

# GEHEIME STAATSPOLIZEI

Staatspolizeistelle Nürnberg-Fürth

Nürnberg I, Abhofack 219  
Fernsprecher Nr. 2251  
Postfachkonto Nürnberg Nr. 1906

Nürnberg, den 25. April 1942

## Marschbefehl

H-Hauptcharführer Oswald Gundelack der Staatspolizeistelle Nürnberg-Fürth-Aussendienststelle Würzburg, ist auf Grund des Erlasses des Reichssicherheitshauptamtes v. 31. Januar 1942 IV B 4 - 2093/42 g (391) beauftragt, einen Ausiedlungstransport am 25. April 1942 von Würzburg nach Lublin zu begleiten.

Er ist dem Schutzpolizeikommando als Bearbeiter für staatspolizeiliche Aufgaben zugeteilt.

Nach Übergabe des Transportes hat er sich unverzüglich zu der Staatspolizeistelle Nürnberg-Fürth-Aussendienststelle Würzburg zurück zu begeben.

Alle Wehrmachtdienststellen und Behörden werden gebeten, ihn unbehindert passieren zu lassen und ihm nötigenfalls Schutz und Hilfe zu gewähren. Der Genannte ist Selbstverpfleger und berechtigt, die für die Dauer der Dienstreise zustehenden Lebensmittelmarken zu beantragen.

I.A.



H-Stubaf.



137  
Würzburg, den 15. Apr. 1 1942.

Verzeichnis der Exkursnummern und Ortschaften.

1 mit 26	Aemhaffenburg
27 mit 28	Aschaffenburg (Nachtr.)
29 mit 100	Aschaffenburg
101	Hochheim
101 mit 103	Würzburg
104 mit 127	Aschaffenburg
128 mit 132	Alzenau
133 mit 151	Goldbach-Hoswahn
152 mit 153	Würzburg
154	Großostheim
155 mit 162	Miltenberg
163 mit 165	Großheubach
166 mit 167	Bad Kissingen
168 mit 159	Großheubach
170	Kleinheubach
171 mit 175	Schweinfurt
176	Unteraltertheim
177 mit 178	Schönungen
179	Osbach
180 mit 184	Schweinfurt
185 mit 196	Thelheim
187 mit 190	Schweinfurt
197	Würzburg
198 mit 207	Schweinfurt
208	Würzburg
209	Gonsheim
210 mit 213	Niederweira
214	Auerbach
215 mit 221	Prichsenstadt
222 mit 225	Schönungen
226 mit 233	Schwarzfeld
234 mit 262	Thelheim
263 mit 291	Oberrath
292 mit 298	Markttheidenfeld

215 mit 303	Leiburg
304	Oberlauringen
305 mit 328	Farbach
329 mit 366	Urspringen
367 mit 377	Ladenbach
378 mit 380	Thüngen
381 mit 380	Weitschöckheim
383	Astenfeld
384 mit 385	Carolshausen
386 mit 389	Böschberg
390 mit 390	Oberaltertheim
393 mit 404	Kelonenberg
405 mit 410	Rinpar
411 mit 424	Unteraltertheim
425 mit 426	Weitschöckheim
427 mit 428	Kiebergau
429 mit 440	Pottelbach
441 mit 445	Aschaffenburg
444	Goldbach-Hörsbach
445	Eleintheibach
446	Goldbach-Hörsbach
447 mit 447	Karbach
450 mit 469	Gerolshofen
470 mit 474	Mittenbach
475 mit 487	Frankenwinheim
488 mit 490	Milafeld
491	Wirsburg
492 mit 498	Zeilitzheim
499 mit 514	Hasfurt
515	Zell
516 mit 519	Eleinsteinoch
520 mit 534	Westheim b/Hasfurt
535 mit 545	Aichhausen
546 mit 560	Kreuzhausen
561 mit 563	Lendershausen
563 mit 566	Oberlauringen
569 mit 570	Stadtlauringen
571 mit 570	Oberlauringen
577	Reckendorf-Untermersbach
578	Oberaltertheim
579 mit 581	Reckendorf-Untermersbach



22

**Geheime Staatspolizei**  
 Staatspolizeistelle Würzburg  
 Fernschreibstelle

Aufgabeschlüssel Buchst. Zahl durch	Raum für Empfangsnummer	Befristet Tag Monat Jahr durch
	Telegramm - Fernschreib - Fernschreiben Fernschreiben	Verschlüsselungsschlüssel
Nr. <span style="float: right;">1</span> WÜRZBURG NR. 819 25. APRIL 1942 19,30 UHR.		

A. AN S DAS REICHSSICHERHEITSHAUPTAMT  
 REF. IV B 4 ZU NS. 105 0 STUBAF SICHMARN OSTA. BERLIN.

B. AN DEN BEFEHLSHAVEN DER SICHERHEITSPOLIZEI UND  
 DES SD KRAKAU.

C. AN DEN SD UND POLIZEIFÜHRER IM DISTRIKT LUBLIN  
 BETRIFFT: EVAKUIERUNG VON JUDEN

BEZUG: SEKANNT.

AM 25. APRIL 1942 15,20 UHR HAT DER TRANSPORTZUG  
 NR. 31 49 ,DER ABGANGSBAHNHOF WÜRZBURG HAUPTBANNHOF  
 IN RICHTUNG LUBLIN LEBICA MIT INSGESAMT 952 JUDEN  
 VERLASSEN.

WEITERE 403 JUDEN WERDEN IN BAMBERG ZUGELADEN, SODASS DER  
 TRANSPORT IN GANZEN 955 JUDEN UMFASST. DER TRANSPORT  
 IST BEGLEITET VOM 1 POLIZEIOFFIZIER 15 MANN UND  
 1 BEAMTEN DER STAATSPOLIZEISTELLE WÜRZBURG FUERTK.,  
 TRANSPORTFÜHRER IST : LEUTN. WERNER DEM DIE MAMENTLICHE  
 TRANSPORTLISTE IN ZWEIFACHER AUSFERTIGUNG MITGEGEBEN WURDE.  
 MITGEGEBENE VERPFLEGUNG: 1 QUATERWAGEN ENTHALTEND  
 VERPFLEGUNG FUER OBENGENANNT ZAHL VON JUDEN FUER  
 14 TAGE ENTSPRECHEND DER RICHTLINIEN.  
 AN ZAHLUNGSMITTELN WERDEN VOM TRANSPORTFÜHRER INSGESAMT  
 47750 RM. IN REICHSKREDITKASSENSCHINEK MITGEGEHRT.

GEZ. GRAFENBERGER.

Der Polizeipräsident in  
Würzburg

185

# Fernschrift

Telegraphische  
um: durch:

842  
am 29. 4. 42 eingegangen

gev+dks

ppwzb +

h lvtst krx sin fs an die staatpol.wuerzburg kann ich br?#

bbr+

nr 620 28.4 1230 +

an die

staatspolizeileitstelle nuernberg-fuerht

auszendienststelle wuerzburg

z. hd. k. k. k r a n o w e g 1

w u e r z b u r g =

= = d r i n g e n d = = s o f o r t v o r l e g e n = =

hxx betrifft: aussiedlungstransport vom 25.4.42.

transport am 28.4.42. um 8.45 uhr in krasnysdaw vollzaehlig  
angekommen und uebergeben.

zwischenfaelle keine.

Leutnant und pxx transportfuehrer:

gez. w e r n e r +

++28/4 1618 nr 620 ( 13 zL ) pp wzb / straub#+



Stano Würzburg.

Würzburg, den 4. Mai 1942.

1.) Der Transportzug fuhr am 25.4.42, um 15,20 Uhr, in Würzburg Hauptbahnhof ab. Er berührte folgende grössere Bahnstationen:

25.4.42: Bamberg -Zulassung von weiteren 103 Juden-,  
Lichtenfels,  
Kronach,  
Saulfeld.

26.4.42: Sugen,  
Glogau,  
Neulauba -Grenzort-,  
Lissa,  
Ostrowo,  
Schieratz,  
Zdunska-Wola,  
Lask,  
Pabia-Nitza,  
Kalisch.

27.4.42: Tomaszoc,  
Konskie,  
Towanowice,  
Eicklan,  
Skarzyska,  
Radom,  
Pionki,  
Nastawina,  
Deblin.

28.4.42: Lublin -Ankunft um 2,30 Uhr-,  
Abfahrt um 5,00 Uhr-,  
Krupicea,  
Rejowiec,  
Krasnyetaw -Ankunft um 8,45 Uhr und Übergabe des Transportes an Obersturmführer Suhl, Stopostelle Lublin.

Der Transport wurde vollzählig übergeben, Zwischenfälle haben sich nicht ereignet. Ein polizeiliches Einschreiten war nicht erforderlich.

In seinem Buch über die jüdischen Gemeinden in Bayern schreibt Falk Wiesemann:

«Das Schicksal der aus Bayern ‚nach dem Osten‘ deportierten Juden lässt sich bis heute nicht im Einzelnen rekonstruieren. In dem Moment, in dem sie in den Deportationszügen die Reichsgrenzen verliessen, verschmolz ihr Schicksal mit dem der anderen Deportationsopfer, die aus den übrigen deutschen Reichsteilen und den ausserdeutschen Gebieten in die Gettos und Vernichtungslager, vor allem in den besetzten polnischen und sowjetischen Gebieten, verbracht wurden. Es lässt sich nur vermuten, dass die nach Riga deportierten Juden Opfer der dort zwischen Februar und August 1942 durchgeführten Erschiessungskommandos der Sicherheitspolizei wurden und dass die grosse Mehrheit der in die Gegend von Lublin verbrachten Juden zwischen April und Juni 1943 in den Gaskammern von Belzek und Sobibor endete. Eine grössere Anzahl von jüdischen Männern aus dem in die Gegend von Lublin abgegangenen Transport wurde dort zur Zwangsarbeit in ein Arbeitslager bei Trawniki eingewiesen, wo die meisten von ihnen binnen kurzer Zeit starben und die letzten im November 1943 erschossen wurden.»

Fest steht, dass ein Teil der im November 1941 von Würzburg und dann vom Sammellager Nürnberg-Langwasser aus nach Schirotawa bei Riga deportierten Juden in dem berüchtigten Lager Jungfernhof, nach Männern und Frauen getrennt, untergebracht wurde. Die Frauen kamen mit den Kindern in eine ehemalige Scheune, wo Bettgestelle standen, in denen bis zu vier Personen übereinander schlafen mussten. Über einen der Abtransporte an die Mordstätten hat eine überlebende Nürnbergerin später berichtet:

«Es hatte vor dem Transport geheissen, die Leute kämen in Konservenfabriken nach Dünamünde. Deshalb haben sie sich gegen den Abtransport auch nicht gewehrt. Neben mir stand damals bei

dem grossen Appell, bei dem die Leute herausgesucht wurden, ein junges Mädchen mit dem Namen Lore Kleemann aus Würzburg. Als sie hörte, dass ihre Eltern fortkommen, verlangte sie auch mitzugehen. Der SS-Kommandant des Lagers, der neben uns stand, sagte zu Lore Kleemann dem Sinne nach, sie solle lieber dableiben. Als sie darauf beharrte mitzugehen, sagte er, daran kann ich mich genau erinnern: «Lore, du wirst noch an den Jungfernhof denken, und zwar noch am heutigen Tag.» Durch diese Äusserung ist mir ein Licht aufgegangen, dass die Leute umgebracht werden. Unsere Unterkunft ist durch diesen Transport vom 26. März 1942 sehr leer geworden. Im ganzen Jungfernhof waren damals nur noch ca. 450 Menschen, fast lauter arbeitsfähige. Drei bis vier Wochen später ist dann durchgesickert, dass die ganzen abtransportierten Leute noch am gleichen Tag in einem Hochwald bei Riga erschossen worden sind.»

Für die meisten im März und April 1942 in die Gegend von Lublin deportierten mainfränkischen Juden wurden die Gaskammern von Belzek und Sobibor zur grausigen Endstation. Der Ingenieur und Mediziner Kurt Gerstein, ein Mitglied der kirchlichen Widerstandsbewegung in Berlin, der sich in ihrem Auftrag 1941 in die SS hatte aufnehmen lassen, um die Wahrheit über die Vernichtungslager zu erfahren, hat in einer Niederschrift über einen Besuch im Lager Belzek am 18. August 1942 berichtet. Belzek lag an der Chaussee und Bahnstrecke Lublin-Lemberg und hatte eine Tötungsleistung von 15'000 Personen pro Tag:

«Dicht bei einem kleinen zweigleisigen Bahnhof war eine grosse Baracke, die sogenannte Garderobe, mit einem grossen Wertsachenschalter. Dann folgte ein Zimmer mit etwa 100 Stühlen, der Friseurraum. Dann eine kleine Allee im Freien unter Birken, rechts und links von doppeltem Stacheldraht umsäumt, mit Inschriften «Zu den Inhalier- und Baderäumen».

Vor uns eine Art Badehaus mit Geranien, dann ein Treppchen, und dann rechts und links je drei Räume fünf mal fünf Meter, 1,90 Meter hoch, mit Holztüren wie Garagen. An der Rückwand grosse hölzerne Rampentüren. Auf dem Dach – als «sinniger kleiner Scherz» – der Davidstern. Vor dem Bauwerk eine Inschrift: Heckenholt-Stiftung. Am anderen Morgen kurz vor sieben Uhr kündigt man mir an: In zehn Minuten kommt der erste Transport! Tatsächlich kam nach einigen Minuten der erste Zug an. 45 Waggons mit 6'700 Menschen, von denen 1'450 schon tot waren bei ihrer Ankunft.

Hinter den vergitterten Luken schauten, entsetzlich bleich und ängstlich, Kinder durch, die Augen voll Todesangst, ferner Männer und Frauen. Der Zug fährt ein: 200 Ukrainer reissen die Türen auf und peitschen die Leute mit ihren Lederpeitschen aus den Waggons heraus. Ein grosser Lautsprecher gibt die Anweisungen: Sich ganz ausziehen, Prothesen und Brillen ablegen! Die Wertsachen am Schalter abgeben, ohne Quittung! Die Schuhe sorgfältig zusammenbinden! Dann die Frauen und Mädchen zum Friseur, der mit zwei, drei Scherenschlägen die ganzen Haare abschneidet und sie in Kartoffelsäcken verschwinden lässt.

Dann setzt sich der Zug in Bewegung. Voran ein bildhübsches junges Mädchen, so gehen sie die Allee entlang, alle nackt, Männer, Frauen, Kinder. Ich selbst stehe oben auf der Rampe zwischen den Kammern. Mütter mit ihren Säuglingen an der Brust kommen herauf, zögern, treten ein in die Todeskammern. An der Ecke steht ein dicker SS-Mann, der mit pastoraler Stimme zu den Armen sagt: «Es passiert euch nicht das Geringste! Ihr müsst nur in den Kammern tief Luft holen, das weitet die Lungen, diese Inhalation ist notwendig wegen der Krankheiten und Seuchen.» Für einige ein kleiner Hoffnungsschimmer, der ausreicht, dass sie ohne Widerstand die paar Schritte zu den Kammern gehen.

Doch die Mehrzahl weiss Bescheid, der Geruch kündigt ihnen ihr Los. So steigen





Das Foto entstand am 25. April 1945









□ Mit Omnibussen wurden die Juden 1942 aus den unterfränkischen Städten und Gemeinden zum Sammelplatz «Platzscher Garten» gebracht, wo sie zusammen mit ihren Würzburger Leidensgefährten abgefertigt wurden.

sie die kleine Treppe herauf, und dann sehen sie alles. Sie zögern, aber sie treten in die Todeskammern, von den anderen hinter ihnen geschoben oder von den Lederpeitschen der SS getrieben. Die Menschen stehen einander auf den Füßen. 700 bis 800 auf 25 Quadratmetern, in 45 Kubikmetern. Die SS zwingt sie zusammen, soweit es überhaupt geht. Die Türen schliessen sich. Jetzt endlich verstehe ich auch, warum die ganze Einrichtung ‚Heckenholt-Stiftung‘ heisst. Heckenholt ist der Chauffeur des Dieselmotors, ein kleiner Techniker, gleichzeitig der Erbauer der Anlage. Mit den Dieselauspuffgasen sollen die Menschen zu Tode gebracht werden.

Die Menschen warten in ihren Gaskammern. Man hört sie weinen, schluchzen. Endlich springt der Diesel an. Bis zu die-

sem Augenblick leben die Menschen in diesen vier Kammern, viermal 750 Menschen in viermal 45 Kubikmetern. Nach 28 Minuten leben nur noch wenige. Nach 32 Minuten ist alles tot...»

Die Todeskammern von Belzek, Sobibor, Treblinka, Maidanek und schliesslich Auschwitz – sie sind des Rätsels Lösung, warum der vollgepferchte Osten damals nicht längst von Juden überquoll, sondern immer noch Platz fand für neue Transporte.

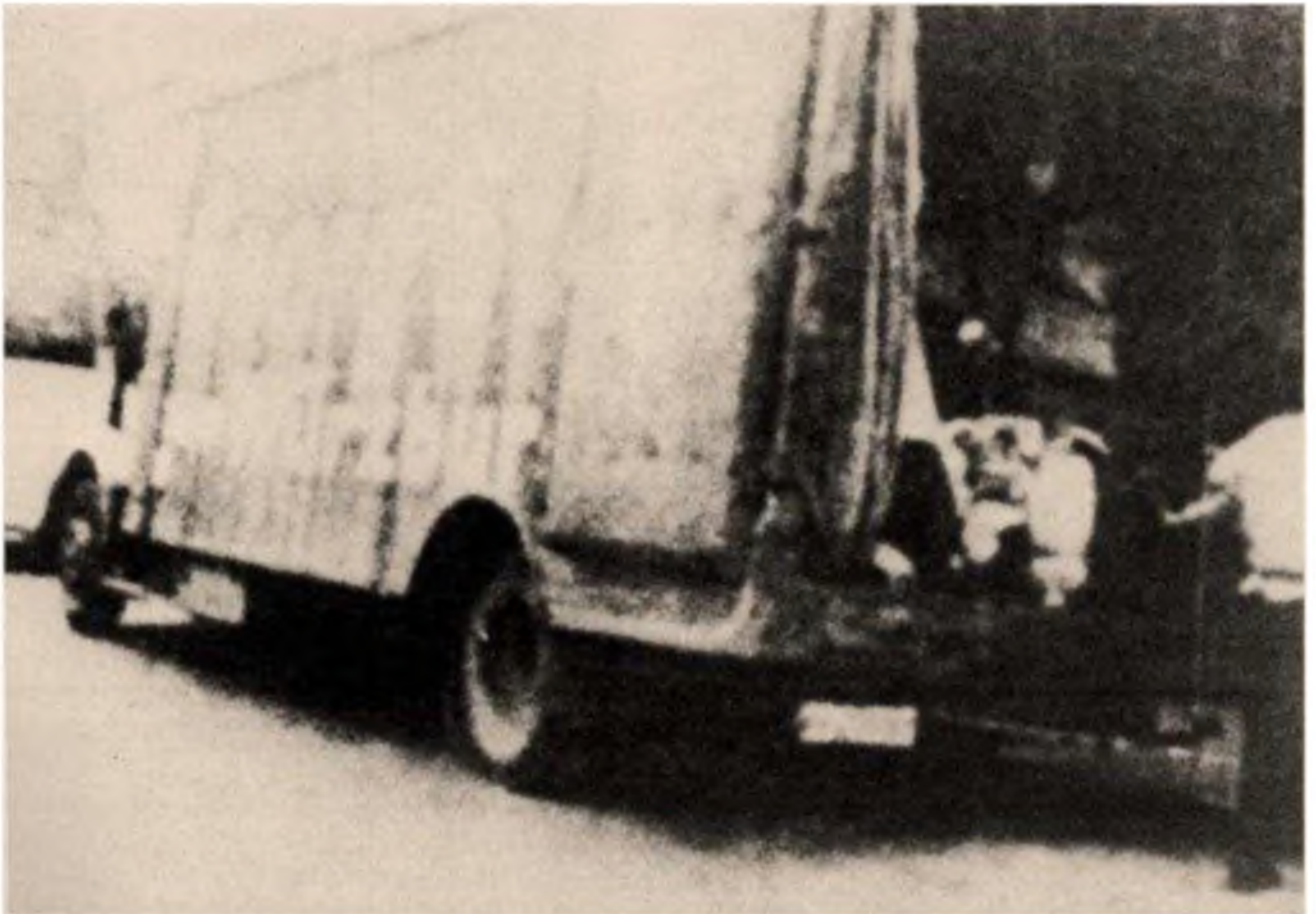
Eine grössere Chance, die Deportation lebend zu überstehen, hatten zwar diejenigen Juden aus Würzburg und Mainfranken, die im September 1942 nach Theresienstadt verschickt worden waren. Doch auch dort, wo sich zeitweilig eine erträgliche Wohn- und Lebensgemeinschaft der Juden herausbildete, lau-

erte auf Schritt und Tritt der Tod durch Hunger, Krankheit oder Abtransport nach Auschwitz.

Direkt nach Auschwitz führte am 17. Juni 1943 der letzte Transport mainfränkischer Juden aus Würzburg. Unter den 57 Deportierten waren auch die Würzburger Schriftstellerin Dr. Johanna Stahl und der letzte leitende Beamte der jüdischen Geschäftsstelle in Würzburg, Iwan Schwab. Der kleine Transport – zusammen mit Nürnberger Juden etwa 90 Menschen – wurde gar nicht erst ins Barackenlager von Auschwitz gebracht und ist darum in den dortigen Akten nicht einmal verzeichnet. Ein sicherer Hinweis dafür, dass der Transport gleich nach seiner Ankunft ins Gas geführt worden ist.



□ *In Möbelwagen wurden die Gepäckstücke, die die Durchsuchung passiert hatten, und die nicht gehfähigen Juden zum Bahnhof transportiert, wo der Deportationszug bereits wartete.*







□ Bilder vom Marsch Würzburger und mainfränkischer Juden 1942 vom «Platzchen Garten» zum Würzburger Bahnhof. Auch diese Fotos hat der erwähnte Gestapomann inoffiziell und «zur Erinnerung» gemacht. Eigentlich war Fotografieren selbst Gestapo-leuten strengstens untersagt.







□ Bilder vom Bahnhof Würzburg während der Transporte 1942. Sorgfältig wurde das Handgepäck in den Deportationszug geladen – oft haben es ihre Besitzer nie wiedergesehen. Dass ihnen nichts Gutes bevorstand, wusste jeder der zur «Evakuierung» bestimmten Juden. Doch wohl niemand von ihnen ahnte, welch fürchterlichem Schicksal er und seine Leidensgefährten entgegenfuhren.







In einer Ausarbeitung über die «Endlösung der Judenfrage», die der Inspekteur für Statistik beim Reichsführer-SS, Dr. Korherr, 1943 anfertigte, heisst es:

«Das Judentum hat sich von 1933 bis 1943 innerhalb des erweiterten Reichsgebiets, also im zeitlich-räumlichen Bereich der nationalsozialistischen Staatsführung, um rund 3,1 Millionen Köpfe vermindert.»

Und der Eichmann-Gehilfe Wisliceny erklärte 1946 vor dem Tribunal in Nürnberg als Zeuge:

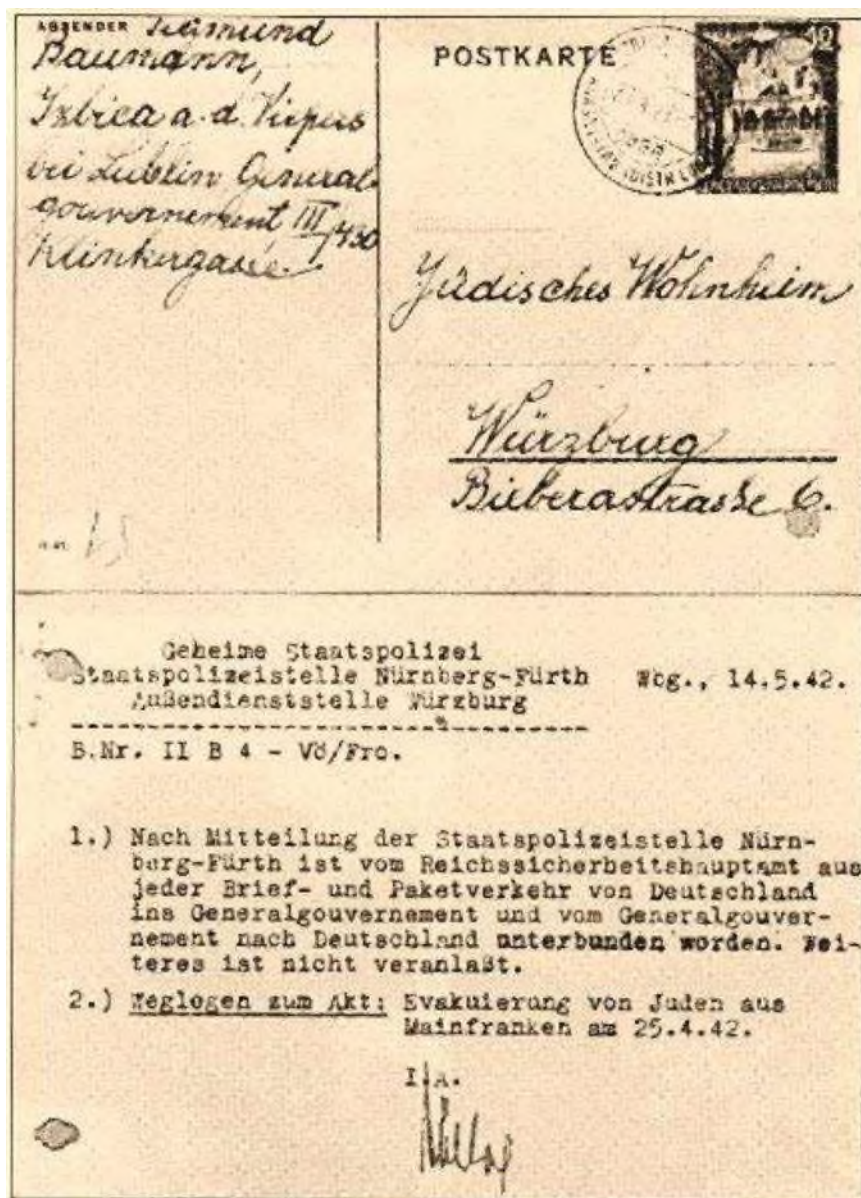
«Eichmann persönlich sprach immer von mindestens vier Millionen Juden, manchmal nannte er sogar die Zahl von fünf Millionen. Nach meiner persönlichen Schätzung müssen es mindestens vier Millionen Juden gewesen sein, die von der sogenannten ‚Endlösung‘ betroffen wurden. Wie viele davon wirklich am Leben geblieben sind, kann ich natürlich nicht angeben.»

Die Schuldigen aber dachten nicht daran, für ihr Verbrechen einzustehen. So erklärte Eichmann 1961 vor seinen Richtern in Jerusalem: «Im Sinne der Anklage nicht schuldig!»

Das war in Worten beinahe und im Tonfall genau dieselbe Antwort, wie sie Hermann Göring eineinhalb Jahrzehnte zuvor in Nürnberg gegeben hatte: «Bekenne mich im Sinne der Anklage nicht schuldig!»

Diese schmachliche Flucht aus der Verantwortung mag der erste Bundespräsident Theodor Heuss im Sinne gehabt haben, als er zwar eine Kollektivschuld des deutschen Volkes am Verbrechen der «Endlösung» verneinte, dafür aber von der Kollektivscham sprach. Bei einer Gedenkfeier im Jahre 1952 auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Bergen-Belsen, wo viele tausend Häftlinge, darunter auch unzählige Juden, ums Leben gekommen waren, sagte Heuss:

«Da steht der Obelisk, da steht die Wand mit den vielsprachigen Inschriften – sie sind Stein, kalter Stein ... Steine können sprechen. Und es kommt auf den Einzelnen, es kommt auf Dich an, dass Du ihre Sprache, dass Du ihre besondere Sprache verstehst – um Deinetwillen, um unser aller willen.»





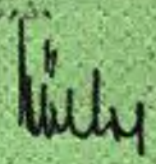
114

Stapo-Aussendienststelle. Würzburg, den 13. April 1944

B.Nr. II B 4 - Vb/Pro.

1.) Die obliegende Karte wurde von SS-Bochorturmführer Meder, SD-Hauptausendienststelle Würzburg, übergeben. Veranlaßt ist nichts, weil derartige Briefe und Karten mehrfach erfasst wurden und durch die Staatspolizeistelle Würzburg-Erft bereits in dieser Angelegenheit dem Reichssicherheitshauptamt berichtet worden ist, damit derartige Schreibereien abgestellt werden.

2.) Beleg zur Art: Evakuierung von Juden am 24.3.44.

L. H.  




140

Bestätigung!

Ich bestätige durch Unterschrift, daß mir heute von der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Nürnberg-Fürth, Ausendienststelle Würzburg, die nachfolgend angeführten Gegenstände zur Verwertung durch das Finanzamt Würzburg übergeben wurden: Die Waren stammen aus dem Besitz der am 25.9.42 nach Theresienstadt umgesiedelten Juden.

- 2 Körbe mit verschiedenen Kleinigkeiten,
- 1 Kiste mit Kerzen,
- 1 Kiste mit Messern, Scheren, Bestecken sowie Schuh-, Rasier- und Hautkremen,
- 10 Weckeruhren,
- 1 Herrenschirm,
- 2 Paar Hausschuhe,
- 1 Handtasche,
- 1 Aktentaschen,
- 1 Posten Waschmittel,
- 1 Karton Bleistifte,
- 1 Posten Nähmaschinen, (Wolle, Zwirn, Nadeln usw.),
- 1 Thermosflasche,
- 1 Posten Flaschen mit Spiritosen,
- 80 Taschenlampen,
- 1 Brotkasten mit Nähgarn,
- 1 Aluminiumbratpfanne mit Nähgarn,
- 1 goldene Brille, (in Stahl),
- 1 Waschmaschine,
- 58 Pulfedernhalter und ...
- 1 Drehbleistift,
- 1 silberner Fingerhut,
- 1 kleiner Posten Schuhe.

Würzburg, den 5. Oktober 1942.

  
.....  
Zollinspektor beim Finanzamt  
Würzburg.

Ausgehändigt durch:



H-Stabschef Dr. Spiv. Rot  
Dr. Grafenberger.

4  
Nürnberg, den 12. Juni 1942.

Lieber Kamerad Grawoski!

Eben erhalte ich die nette Überraschung der Würzburger Kameradinnen und Kameraden. Ich danke Ihnen allen vielmals dafür. Ich war nicht nur überrascht, sondern wirklich erfreut, denn mit diesen Gedenkern lebten nochmals die Arbeitereichen, aber auch befriedigenden Tage in Würzburg in meiner Erinnerung auf. Solch gemeinsamer Einsatz bringt einen eben doch einander näher und fördert die dienstlichen und kameradschaftliche Zusammenarbeit.

Ich brauche nicht zu wiederholen, daß die Durchführung der Aktion und der reibungslose Ablauf derselben der beste sachliche Beweis für die Arbeitsleistung der Würzburger Kameradinnen und Kameraden waren. Besonders, als ich aus der Erfahrung bereits zweier solcher Aktionen heraus weiß, welche vielfache Kleinarbeit und Einsatzfreudigkeit, Argos und Aufregung damit verbunden ist.

Auch die Nürnberger Kameraden sprechen noch heute mit Befriedigung und Stolz über die Zusammenarbeit mit den Würzburger. Überstrahlt aber wird das Gedenken an den Würzburger Einsatz von der Erinnerung an den schönen und harmonischen Kameradschaftsabend.

So war "Würzburg" in- und außerdienstlich Unterbeweistellung einer Gemeinschaftshaltung, wie sie in Schutzkorros des nationalsozialistischen Staates hergehen soll. Die künstlerische Radierung der Marienburg wird mir stets dafür Symbol bleiben.

237  
Heil Hitler!

M. F. Grafenberger





## **Auferstehung aus dem «Grab am Main»**

□ *Die Stadt am Main nach dem Feuersturm vom 16. März 1945. Blick von der Festung auf die Domstrasse.*



«Wer denkt so verächtlich von uns, dass er glaubt, ausgerechnet jetzt, da wir in der letzten entscheidenden Runde des Krieges stehen, würden wir allen geschworenen Idealen untreu, würden wir alle Hoffnungen auf eine schönere Zukunft unseres Reiches über Bord werfen und gäben in der Verwirrung des Unglücks, das uns betroffen hat, uns selbst, unser Land und Volk und das Leben unserer Kinder und Kindeskinde preis. Man spricht in der Welt von Treue als einer deutschen Tugend. Wie hätte unser Volk die Prüfungen dieses Krieges bestehen können ohne sie, und wie sollte es ohne sie seine kommenden letzten bestehen können; denn es werden seine letzten sein. Der Krieg neigt sich seinem Ende zu. Der Wahnsinn, den die Feindmächte über die Menschheit gebracht haben, hat seinen Höhepunkt bereits überschritten ... Gott wird Luzifer, wie so oft schon, wenn er vor den Toren der Macht über alle Völker stand, wieder in den Abgrund zurückschleudern, aus dem er gekommen ist...»

Als Hitlers Propagandaminister Dr. Joseph Goebbels am 19. April 1945 in dieser Rundfunkansprache – seiner letzten – unbekümmert um die Agonie des Zusammenbruchs vom kommenden Sieg und der glücklichen Zukunft des «Dritten Reiches» redete, war der Krieg für Würzburg bereits seit zwei Wochen beendet.

Am Morgen des 4. April 1945 hatten amerikanische Truppen nach heftigem Artilleriebeschuss und einer gewagten Mainüberquerung in Besitz genommen, was von der Hauptstadt des Gaues Mainfranken übriggeblieben war. Und das war wenig genug. Selbst die abgebrühten GIs, für die zerstörte deutsche Städte längst ein gewohnter Anblick geworden waren, sahen mit Schaudern auf das «Grab am Main».

20'453 Wohnungen waren am 16. März 1945 im Feuersturm des letzten britischen Nachtangriffs auf eine – bis dahin nur verhältnismässig leicht zerstörte – deutsche Stadt mit mehr als 100'000 Einwohnern in geschwärzte oder zusam-

**Alarm**

**Fliegerangriffe bedrohen vor allem größere Bahnhöfe.**  
 Reisende, Ihr werdet **rechtzeitig** gewarnt! - Wahrt Ruhe und Besonnenheit! Befolgt die Anordnungen der Beamten!  
**Verläßt die Bahnhöfe** auf kürzestem Wege und sucht den nächsten **Sammelschutzraum** auf! - Züge nur auf Weisung verlassen!  
 Jeder Lichtschein zeigt dem Flieger sein Ziel.  
**Wahrt Lichtdisziplin!** Keine Taschenlampen!

□ *Anfangs glaubte man noch, Ziel der feindlichen Bomber seien hauptsächlich Bahnhöfe. In Würzburg wurde man erst 1945 eines Schlimmeren belehrt.*

mengestürzte Ruinen verwandelt worden. Damit hatten die Bomber der RAF in der Mainfrankenmetropole – die Adolf Hitler wenige Wochen vor Ausbruch des Krieges in einem Gespräch mit Oberbürgermeister Theo Memmel auf dem Obersalzberg emphatisch «ein

Juwel unter den deutschen Städten» und eine «unerhört schöne Stadt» genannt hatte – rund 80 Prozent des gesamten Wohnraums, fast alle öffentlichen Gebäude, die meisten ihrer Kulturdenkmäler und 35 ihrer Kirchen zerstört. Von der zuvor 107'515 Einwohner zähl-



□ Mit der Demonstration von Brandbomben, der Ausweisung von Schutzräumen und dem Verkauf von Sandsäcken zum Löschen wurden die Würzburger auf Luftangriffe vorbereitet.

den Bevölkerung waren über 5'000 Männer, Frauen und Kinder getötet worden und die übrigen bis auf 6'000, die in den wenigen stehengebliebenen Häusern zusammengepfercht oder in Kellern ein kümmerliches Leben fristeten, in die Städte und Dörfer des Gaues geflüchtet.

Der Grossangriff vom 16. März 1945 auf die schutzlose Lazarettstadt war allerdings nicht das einzige Fliegerbombardement gewesen, das Würzburg heimgesucht hatte. Die Bekanntheit mit den todbringenden Bomberpulks der alliierten Luftstreitkräfte begann am 21.



Juni 1944. An diesem Tag, einem sonnigen Freitag, hatten feindliche Flieger die Kugellagerstadt Schweinfurt bombardiert, als sich plötzlich ein kleiner Verband von etwa acht Maschinen von Osten her der Stadt näherte, die Bombenschächte öffnete und mindestens 50 schwere Bomben auf das Stadtgebiet zwischen Löwenbrücke, Leistenstrasse

und Nikolausstrasse abwarf. Es gab 42 Tote und zahlreiche Schwerverletzte – hauptsächlich, weil die meisten Opfer, unbekümmert wie damals viele Würzburger, trotz des «Vollalarms» nicht in die Luftschutzkeller gegangen waren.

Es ist nie ganz geklärt worden, ob es sich bei dem völlig unerwarteten An-







□ Zerstörungen am Julius-Spital nach dem Angriff vom 19. Februar 1945.

griff um einen planlosen «Notwurf», einen Irrtum oder einen verfehlten Zielangriff entweder auf die verkehrswichtige Löwenbrücke oder ein nach Würzburg in die Eichendorffstrasse verlegtes Kugelhalterwerk gehandelt hat.

Anfang Februar 1945 begann eine Serie von Minenangriffen auf die Stadt am Main, mit denen der spätere Grossangriff vorbereitet wurde. Am Sonntag, dem 4. Februar, hörten die Würzburger gegen 19.45 Uhr auf einmal in den Lüften ein schauerliches Orgeln, obwohl die Sirenen bis zu diesem Zeitpunkt gar keinen Fliegeralarm gegeben hatten.

□ Schwere Zerstörungen richtete der Minenangriff vom 19. Februar 1945 an den Häusern der Domstrasse an.

Eine fürchterliche Detonation auf der Oberfläche des Mains erschütterte die Löwenbrücke und beschädigte sie erheblich. Wenige Minuten später richtete eine zweite Explosion in Grombühl im Bereich von Schiestlstrasse und Neumannstrasse beträchtliche Zerstörungen an und forderte neun Todesopfer. Zwei britische «Mosquitos», besonders schnelle Bomber, hatten je eine Luftmine von zusammen fünf Tonnen Gewicht auf die ahnungslose Stadt abgeworfen.

Einen Tag später, diesmal gegen 20 Uhr, waren die Minenflieger wieder da. Vier «Mosquitos» lösten über dem Stadtgebiet vier Minen mit einem Gesamtgewicht von neun Tonnen aus und trafen in der Innenstadt die Häfnergasse und Bronnbachergasse, die Ständerbühnstrasse, den Katzenberg nahe der Stutt-

garter Strasse und das freie Feld unweit der Zeller Hafenanlagen. Wieder gab es mehrere Tote.

Hatten die Würzburger bis dahin gehofft, der Luftkrieg gegen Deutschlands Grossstädte werde ihre schöne Stadt verschonen, so geisterten des Abends von nun an Furcht und dumpfe Ahnung durch die verdunkelten Strassen. Und Gauleiter Dr. Hellmuth liess folgenden Zeitungsaufruf veröffentlichen:

«Der hasserfüllte Feind ist hemmungslos in seinem Vernichtungswillen. Sein Luftterror macht weder Halt vor Frauen und Kindern noch vor alten Kulturstätten. Mehr denn je ist es unsere Pflicht, für den Ernstfall alles Menschenmögliche vorzubereiten. Wir haben keinen Grund mehr anzunehmen, dass die Luftpiraten Würzburg verschonen...





□ *Schwer getroffen wurden am 19. Februar 1945 die Eichhornstrasse (Bild oben) und die Harfenstrasse (Bild unten).*





□ *Der schwerbeschädigte Würzburger Hauptbahnhof nach dem Angriff vom 23. Februar 1945.*

Wer die Möglichkeit hat, bei Verwandten Werte auszulagern, zögere nicht länger. Frauen und Kinder, die nicht im Arbeits-einsatz stehen, mögen zu Verwandten und Bekannten aufs Land ziehen. Wir wollen in Ruhe und Disziplin gegen den Luftterror vorsorglich alles tun, was grosse Opfer ersparen hilft.»

Am 12. Februar 1945, kurz nach 20 Uhr, luden vier «Mosquitos» weitere vier, insgesamt sieben Tonnen schwere Minen über der Stadt am Main ab. Sie schlugen am Greinberg, am Zeller Verladebahnhof und ausserhalb von Unterdürnbach ein, ohne besonderen Schaden anzurichten. Das kann man leider vom vierten und letzten Angriff dieser Art nicht sagen, der am 19. Februar kurz vor 20.30 Uhr besonders die Innenstadt

heimsuchte. Diesmal waren es sechs schnelle RAF-Bomber, deren Minen mit einer Last von elf Tonnen auf der Juliuspromenade, dem Kürschnerhof, in der Domstrasse, in der Blasiusgasse, in der Eichhornstrasse, ausserdem in der Rotkreuzstrasse und in der Harfenstrasse insgesamt 112 Todesopfer forderten. In der Altstadt gab es kaum eine heile Fensterscheibe mehr. Durch umgestürzte Öfen war es zu zahlreichen Bränden gekommen, die mühsam von der Feuerwehr gelöscht werden mussten.

Nur vier Tage später tauchten zur Mittagszeit bei strahlendem Sonnenschein amerikanische viermotorige «Fliegende Festungen» über dem Bahnhofsgelände auf und zerstörten mit schweren Bomben zielsicher das gesamte Bahngelände

zwischen Grombühlbrücke und Bahnpostamt einschliesslich des Hauptbahnhofs und der Güterhallen. Doch auch auf Grombühl sowie in die Haugerglaci-strasse und in die Neutorstrasse fielen mehrere Sprengbomben. Und wieder gab es zahlreiche Tote.

Der letzte Angriff vor dem endgültigen Todesstoss traf die Stadt am Samstag, dem 3. März 1945, gegen 20.15 Uhr. Nach Aufzeichnungen des britischen Luftfahrtministeriums warfen 31 «Mosquitos» der RAF ihre tödliche Fracht von insgesamt 47 Tonnen auf alle Würzburger Stadtviertel. Die schweren Sprengbomben richteten Verwüstungen in der ganzen Stadt an. Die traurige Bilanz: 86 Todesopfer. Um 20.33 Uhr traf eine Bombe das Elektrizitätswerk, das Licht

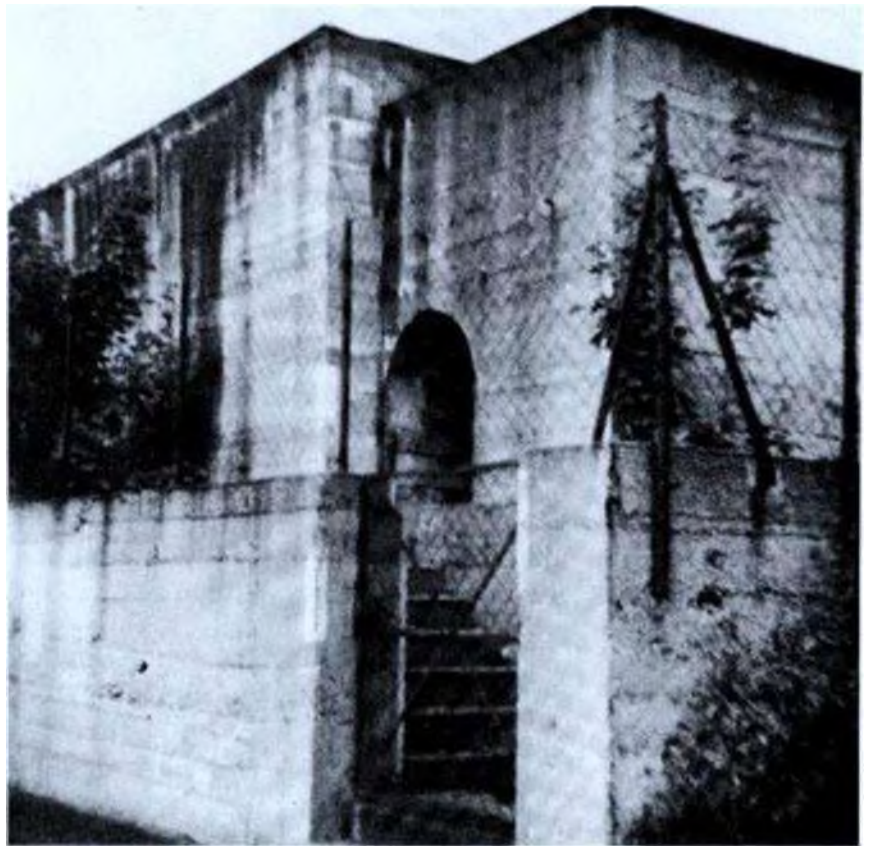


erlosch und die elektrischen Uhren blieben stehen. Tagelang gab es keinen Strom.

Am Abend des 16. März 1945 startete in England eine Luftarmada von 660 viermotorigen «Lancaster»-Bombern und zweimotorigen «Mosquitos». Ihr Ziel: Nürnberg und – Würzburg. Die Stadt der Meistersinger lag bereits in Schutt und Asche, die Stadt am Main war zwar getroffen, aber – gemessen an den Verheerungen in anderen deutschen Grossstädten – noch nicht besonders schwer. Kaum mehr als zwei Wochen, bevor amerikanische Kampftruppen die Mainfrankenmetropole erobern sollten, hatte das Kommando der Strategischen Bomberverbände der Royal Air Force Würzburg als letztes Ziel der britischen Nachtangriffe im Zweiten Weltkrieg nunmehr zum Tode verurteilt.

Die Geschichte der Bombenangriffe auf Würzburg, insbesondere des Grossangriffs vom 16. März 1945, hat Dr. Max Domarus in seinem Buch «Der Untergang des alten Würzburg» ausführlich und auf eine bei aller gebotenen Sachlichkeit erschütternde Weise überliefert. Weitere Einzelheiten fügte der leider früh verstorbene Leiter des Würzburger Stadtarchivs, Dr. Heinrich Dunkhase, in einem vielbeachteten Aufsatz im «Mainfränkischen Jahrbuch» Nr. 32 von 1980 hinzu. Deshalb sollen die fürchterlichen Ereignisse jener Nacht hier nur in groben Zügen nachgezeichnet werden.

Gegen 21 Uhr erreicht der Grossverband der RAF den Raum Crailsheim. Hier spalten sich die Bomber in zwei Gruppen: Rund 380 Maschinen nehmen endgültig Kurs auf Nürnberg, 280 Flugzeuge der «5 Bomber Group» unter dem Kommando des RAF-Obersten Dean steuern Würzburg an. In der Stadt am Main heulen die Sirenen Vollalarm. Um 21.07 Uhr meldet das Funk-Horch-Regiment West in Limburg/Lahn an den «Befehlsbunker des Gauleiters» am Letzten Hieb:



□ Der «Befehlsbunker des Gauleiters» am Letzten Hieb war der einzige Betonbunker in ganz Würzburg.

«Grösste Gefahr für Würzburg!» Im Bunker macht sich Bedrückung breit. Gauleiter Dr. Hellmuth ist im Laufe des Tages mit seiner Frau zur Besichtigung landwirtschaftlicher Versuchsfelder nach Seligenstadt gefahren und noch nicht zurück; doch seine drei Kinder werden in den Bunker gebracht. «Zum erstenmal formuliert der Leiter des Stabes selbst die Luftlagemeldung; die Stadt muss eindringlich gewarnt werden», schreibt Dr. Domarus in seinem Buch. Die Ansagerin ist aufgeregt und verspricht sich beim Verlesen:

«Starker Kampfverband bei Crailsheim, nordöstliche Richtung. Äusserste Vorsicht ist geboten, mit einem Angriff auf unsere Stadt ist zu rechnen!»

Die Würzburger hören es an ihren Radios und erschrecken. Wer noch nicht im Keller ist, greift eilig nach dem Luftschutzgepäck und verlässt hastig die Wohnung. Über dem Marsberg in Randersacker taucht die erste dunkelrote Leuchtbombe auf. Und nun vollzieht sich das oft erprobte Ritual der RAF mit grausamer Perfektion, unbehelligt von Flak und deutschen Nachtjägern. Mit grosser Geschwindigkeit wird am Himmel das Zielgebiet durch Markierungsbomben abgesteckt; dann folgen die «Christbäume», jene vom Volksmund mit grausiger Ironie so genannten traubenförmigen Leuchtzeichen, deren Licht so grell ist, dass man die anfliegenden Bomber deutlich erkennen kann.

*Kein Bild - wegen schlechter Qualität*

□ *Grell leuchteten die gefürchteten «Christbäume» am Abend des 16. März 1945 das Zielgebiet aus, während in der Stadt die ersten Brände aufflackerten. Die Sterbestunde des alten Würzburg war angebrochen.*

Das Bombardement beginnt in Heidingsfeld und vollzieht sich in drei Wellen: genau von 21.20 bis 21.40 Uhr. Eine mörderische Last von 927 Tonnen – rund 1'200 Sprengbomben und etwa 380'000 Stabbrandbomben – schlägt in den Strassenzügen der Stadt ein. Die alten Häuser, mit sehr viel Holz gebaut, stehen rasch in hellen Flammen. Ein fürchterlicher Feuersturm entsteht und entfacht überall einen gefährlichen Funkenregen. Heulend rast der glühend-heisse Luftsog durch die Strassen.

Immer mehr Brandherde wachsen zusammen – erfassen, was die Bomber nicht getroffen haben. Später notiert der damalige Kaplan Bauer in sein Tagebuch:

«In den Kellern der Wolfharts- und der Ursulinengasse jagten die Leute, wie Überlebende mir erzählten, durch die Mauerdurchbrüche von einem Keller zum anderen. Sie hatten im eigenen Haus das Feuer gewahrt und meinten, das nächste sei feuerfrei. So ging es

durch zehn, fünfzehn und noch mehr Keller, erst in der Richtung des Vierröhrenbrunnens, dann, als überall Feuer war, zurück in die entgegengesetzte Richtung. Mit dem gleichen Ergebnis. Und so ein paarmal hin und her, wie die Ratten gejagt. Welche Szenen sich dabei abgespielt haben mögen, wird niemand je beschreiben ...»

Ähnlich entsetzlich geht es in vielen Kellern unter der brennenden Stadt zu.





*Kein Bild - wegen schlechter Qualität*

- *Mit Filmkameras zeichneten britische Beobachter auf, wie Würzburg sich in ein Flammenmeer verwandelte. Deutlich sind links oben brennende Häuser am Mainkai zu erkennen, die sich im Main widerspiegeln.*

Die Menschen flüchten zu Tausenden an die Mainufer, in die Grünanlagen oder weiter in die Vororte; die Feuerwehren spritzen Wassergassen, mehr können sie nicht tun. Eine halbe Stunde nach dem Ende des Angriffs trifft Gauleiter Dr. Hellmuth im Bunker am Letzten Hieb ein. Niedergeschlagen emp-

fängt er Oberbürgermeister Memmel, Behördenleiter und Offiziere zu einer ersten «Krisensitzung». Als es tagt, ziehen schier endlose Züge obdachloser Würzburger mit verbrannten Haaren, rauchgeschwärzten Gesichtern und entzündeten Augen über die Ausfallstraßen aus der lodernden und qualmenden Stadt.

ebenso lapidar wie wahrheitswidrig:

«Die Royal Air Force setzte in der Nacht zum Samstag ihre Luftangriffe gegen Deutschland fort. Die Hauptbombardements richteten sich gegen Industrie- und Eisenbahnanlagen in Nürnberg und Würzburg.»

- *Die Stunde der Heimsuchung der Stadt am Main, dargestellt in einer Zeichnung von Ernst Unbehauen.*

Am 17. März 1945 meldet die amerikanische Nachrichtenagentur United Press

Zwei Tage später schreibt der nach Lengfeld geflüchtete Bischof Ehrenfried einen tieftraurigen Brief an einen Freund





□ So sah der Würzburger Maler Wolfgang Lenz die Apokalypse vom 16. März 1945.

und schildert ihm darin die Zerstörungen der Kiliansstadt:

«Ich muss Dir die furchtbare Hiobspost bringen: Die Stadt Würzburg ist bis zu 90 Prozent vernichtet. Am Freitag, 16. März, nachts 21 Uhr, warfen gut 300 Feindflieger so viele Spreng- und Brandbomben, dass fast ganz Würzburg abbrannte. Die Verheerung ist grösser und umfassender als in Augsburg. In der Innenstadt besteht kein Haus mehr ganz. Auch mein Palais ist völlig ab- und ausgebrannt, mit der ganzen schönen Einrichtung, mit allen Bildern, mit allem Inventar. Nur das Archiv und Bücher hatten wir Tage zuvor fort.

Das übrige Mobiliar und Kleider sollten aufs Land. Da kam uns der Feind zuvor. Unser Keller hielt stand. Was drin verstaubt ist, ist gerettet. Wir mussten aber heraus wegen Feuer und Hitze ringsum. Wir mussten uns durchs Feuer retten. Es brannten schon: das Englische Institut, die Harmonie, das Guttenberg-Palais, der Dom (ohne Dach und Helme), die Post, die ganze Hofstrasse. Wir rannten im Galopp an der Residenz vorbei, die brannte, ebenso das Palais des früheren Regierungspräsidenten. Endlich kamen wir beim Kriegerdenkmal in die Anlagen. Hier stauten sich Tausende von Flüchtlingen zusammen im Funken-

meer, bei furchtbarem Sturm, beim Explodieren der Sprengkörper. 90'000 Menschen sind obdachlos. St. Adalbero, Frauenkirche, das Dach von St. Barbara, Franziskanerkirche usw. abgebrannt. Der Pfarrer von St. Adalbero ist tot. G. Rr. Philipp Bauer von Stift Haug war vorher gestorben. Er sollte am Samstag beerdigt werden. Das war aber unmöglich, denn sein Leichnam war im Friedhof mit anderen völlig verbrannt und verschwunden.

Priesterseminar und Ferdinandeum ausgebrannt; auch die Universitätskirche und Michaelskirche. Alle Domherrnhäu-









□ Dr. Max Domarus zeigte im Dezember 1982 Würzburger Stadträten Sprengbomben und eine Lufmine vom Typ HC 4000 der Royal Air Force, wie sie bei den Angriffen auf Würzburg verwendet worden waren. Die Bomben sind seit 1987 im Aufgang zum Grafeneckart und im «Gedenkraum 16. März 1945» ausgestellt.

ser weggebrannt, auch der herrliche Marmelsteinerhof, das Ordinariat, ist weg. Das Mutterhaus der Barmherzigen mit der Kirche abgebrannt; 800 Betten verbrannt. Auch 6 Schwestern. Der Luftdruck warf eine Schwester auf einen Baum, und dort ist sie als Fackel verbrannt. Die Zeller Schwestern verloren etwa 10 Schwestern am Ludwigskai Nr. 9.

Alte und neue Universität zerstört. Kurz und gut: Würzburg in seiner Schönheit besteht nicht mehr. Auch die Burg brannte. Käppele und Zellerau waren verschont. Da kamen am Sonntag Flieger und legten einen Teil der Zellerau in Asche.

Wally, Fanny und die Schwestern sind im Norbertusheim, Zell bei Würzburg... Ich bin hier in Lengfeld bei Würzburg, Pfarrhof. Der Dom ist innen ausgebrannt (Altäre und Stühle, die Orgel).

Gib dem H. H. Nuntius und Bischof und anderen davon Kunde!»

In der Tat bombardierten bereits am 18. März amerikanische Jagdbomber das Kasernengelände in der Zellerau. Die «Jabos» sollten bis zum letzten Kampf um die Trümmerstadt Würzburg noch öfter am Himmel erscheinen und insbesondere in Heidingsfeld Schäden anrichten, wobei es auch mehrere Tote gab. Am 22. März 1945 zwischen 13 und 14 Uhr griffen acht schwere US-Bomber erneut die Zellerau an und zerstörten mit etwa 80 Sprengbomben zahlreiche Häuser, die in diesem Stadtteil den Feuersturm überstanden hatten.

Die Kunde von der fürchterlichen Vernichtung Würzburgs drang sogar in die abgeschirmten Räume der mit der Hoff-

nung aufs Überleben beschäftigten NS-Prominenz. In der selbst schwer zerstörten Reichshauptstadt notierte Joseph Goebbels erschüttert in sein Tagebuch:

«Der letzte Luftangriff auf Würzburg hat, wie mir berichtet wird, fast die gesamte Innenstadt der schönen Main-Stadt vernichtet. Sämtliche Kulturbauten sind ein Raub der Flammen geworden. Die letzte schöne deutsche Stadt, die noch intakt war, ist also damit verlorengegangen ... Mit ihr sinkt sozusagen das letzte deutsche Kulturzentrum in Schutt und Asche. Wenn wir den Krieg einmal glücklich hin-

□ Kreuze und viele Namen zeugten von den Massengräbern, in denen 5'000 Opfer ihre letzte Ruhe fanden.



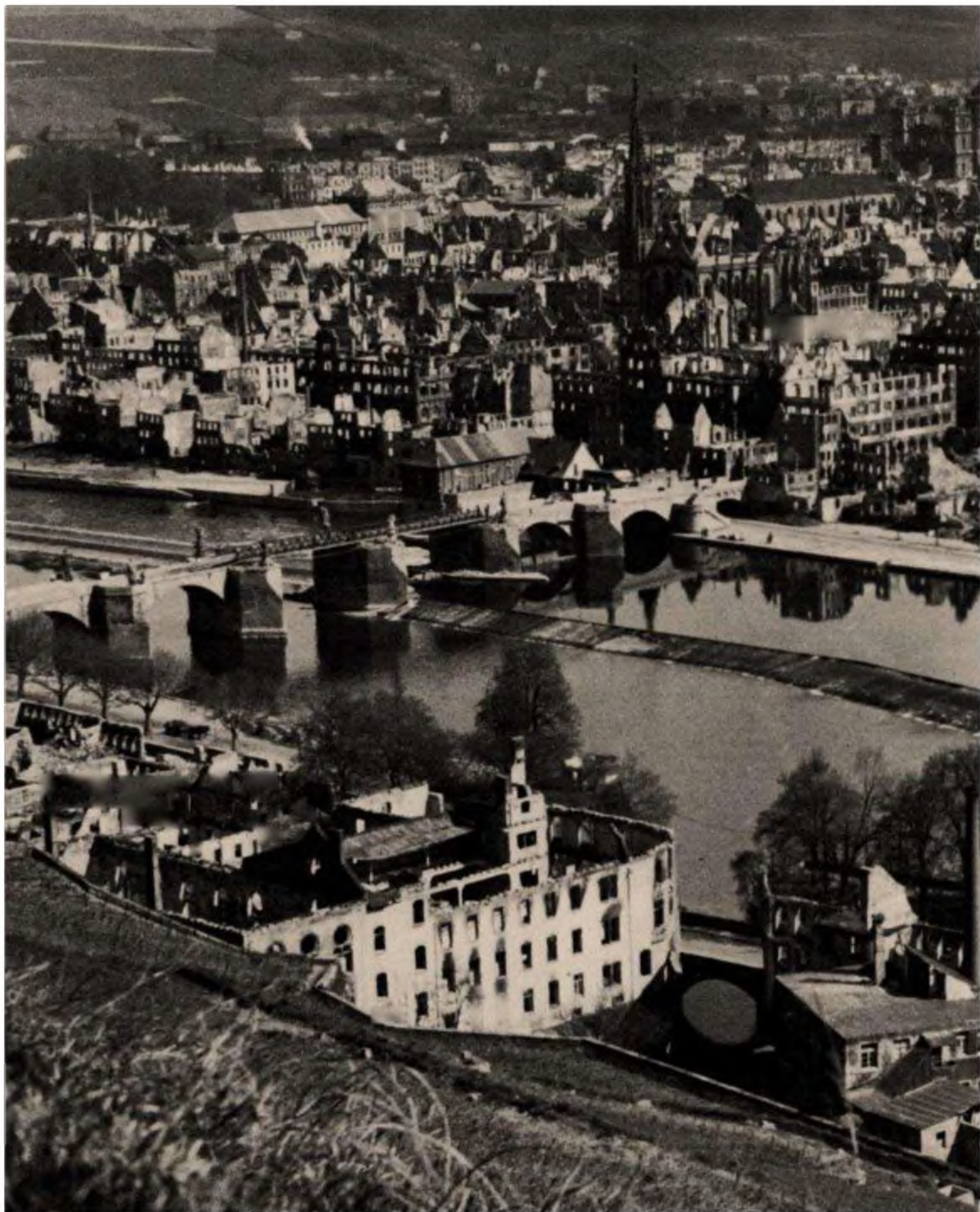
†  
Frau Bertr. Kees  
Auguste Maria  
Marg. Heilmann  
Ella Stammler  
Mathilde Schmitt  
Mathilde Schulzeis  
Helena Klapp  
Hilmaria Besten  
Anna Schrepfer  
Frl. Susanna Nissi  
Maria Reiners  
Anna Orloff  
Franziska Orriester  
Mathilde Schön  
Olga Bonfig  
Veronika Müller  
Dora Lutz  
Amalie Fink

R. I. P.

Sie ruht in Gott  
meine innigste Liebe  
**Maria Mend**  
gest. am 10.2.15  
Ruhe sanft!















□ In den Nachkriegsjahren versammelten sich Angehörige und viele Würzburger an jedem 16. März vor den provisorischen Massengräbern, die liebevoll mit Tannenreisig zugedeckt waren.







□ Bis zu seinem Tode ging Bischof Matthias Ehrenfried an jedem 16. März segnend durch die Reihen der Gräber. Am 14. März 1954 wurde inmitten der Massengräber vor dem Hauptfriedhof das Mahnmal der Stadt Würzburg von Fried Heuler eingeweiht, an dem Vertreter der Stadt alljährlich einen Kranz niederlegen.





ter uns gebracht haben, werden wir von vorn anfangen müssen. Von der alten Welt wird nicht viel übrigbleiben.»

Kein Wort des Bedauerns, des Erschreckens über die eigene Schuld an der Katastrophe. Kein Wort auch davon, dass die Menschen nun genug gelitten hätten. Im Gegenteil! Als amerikanische Panzerspitzen unerwartet über Aschaffenburg nach Mainfranken eindringen und bis in den Raum Lohr/Gemünden vorstießen, ehe sie zurückgedrängt werden konnten, schrieb Goebbels am 29. März 1945 hämisch in sein Tagebuch:

«Morgens läuft bei uns ein Bericht aus Würzburg ein, der etwas hoffnungsvoller klingt. Die Gauleitung teilt mit, dass man dort völlig der Lage Herr sei und dass auch Aschaffenburg wieder vom Feind freigekämpft worden wäre. Unser Reichspropagandaamtsleiter Dr. Fischer hat sich besonders liebevoll derjenigen angenommen, die beim Herannahen des Feindes weisse Fahnen gehisst haben. Sie werden im Gau Mainfranken einer rabiatischen Behandlung unterworfen, die sie auch verdienen.»

Eben noch bestürzt über die Vernichtung der letzten deutschen Kulturstadt, doch gleich darauf rabiatiert, wenn man in Mainfranken genug hatte von Krieg und Zerstörung – so waren sie, die braunen Machthaber, die grossen wie die kleinen. Und während Gauleiter Hellmuth, bevor er sich selbst aus dem Staube machte, in Aufrufen an die Bevölkerung jedem, der nicht zur Verteidigung Würzburgs bis zum letzten Atemzug kämpfte, mit Sippenhaft und Rache an seinen Angehörigen drohte, spekulierte Goebbels in seinem Tagebuch über Möglichkeiten, wie man trotzdem noch die Industrie und Verkehrswege zerstören könnte, wenn der Gegner, wie im Raum Würzburg geschehen, so unerwartet eindringen sollte.

Wie ernst es den Nazis auch in Mainfranken mit der Zerstörung all dessen gewesen war, was eine neue Verwaltung nach dem Kriege benötigte, damit die Bevölkerung überleben und mit dem Wiederaufbau beginnen konnte, geht aus den «Erinnerungen» des damaligen Rüstungsministers Albert Speer hervor, der sich Ende März 1945 verzweifelt bemühte, Hitlers Befehl der verbrannten Erde zu unterlaufen, und dabei auch Gauleiter Hellmuth aufsuchte. Speer schreibt:

«Rückziehende Truppen ohne Waffen und Gerät verstopften die Strasse nach Würzburg. Ein Wildschwein hatte sich im morgendlichen Zwielicht aus dem Wald gewagt und wurde von Soldaten mit viel Lärm gejagt. In Würzburg suchte ich Gauleiter Hellmuth auf, der mich an seiner gutbestellten Frühstückstafel teilnehmen liess. Während wir Landwürsten und Eiern zusprachen, erklärte der Gauleiter mit grösster Selbstverständlichkeit, dass er zur Durchführung des Hitlerischen Erlasses die Zerstörung der Schweinfurter Kugellagerindustrie angeordnet habe; die Vertreter der Werke und der Parteistellen warteten bereits in einem anderen Raume auf seine Befehle. Der Plan war gut ausgedacht: Die Ölbäder der Spezialmaschinen sollten in Brand gesteckt werden; damit wurden, nach den Erfahrungen der Fliegerangriffe, die Maschinen unbrauchbarer Schrott. Der Gauleiter war zunächst nicht zu überzeugen, dass derartige Zerstörungen Unsinn seien, und richtete die Frage an mich, wann denn der Führer die entscheidende Wunderwaffe einsetze ... Wie schon so oft, musste ich auch ihm erklären, dass eine Wunderwaffe nicht existiere.

Ich wusste, dass der Gauleiter zu der Gruppe der Vernünftigen gehörte, und forderte ihn daher auf, den Vernichtungsbefehl Hitlers nicht durchzuführen. Ich fuhr fort, dass es angesichts dieser Lage sinnlos sei, durch Sprengungen von Industrieanlagen und Brücken dem Volk die unbedingt notwendige Lebensgrundlage zu nehmen. Ich erwähnte deutsche Truppenmassierungen, die östlich von Schweinfurt zusammengezo-

gen würden, um im Gegenstoss das Zentrum unserer Rüstungsproduktion zurückzuerobern; womit ich nicht einmal log, da die oberste Führung einen baldigen Gegenangriff in der Tat plante. Das alte, vielbewährte Argument, dass Hitler seinen Krieg ohne Kugellager nicht fortsetzen könne, tat endlich seine Wirkung. Der Gauleiter, ob überzeugt oder nicht, war nicht bereit, die historische Schuld zu übernehmen, alle Siegesaussichten durch die Zerstörung der Schweinfurter Fabriken zunichte zu machen.»

So wurde Schweinfurts Kugellagerindustrie gerettet. Doch Mainfrankens Brücken konnte Albert Speer damit nicht vor der sinnlosen Zerstörung bewahren. Als die Amerikaner heranrückten, flogen auch in der Würzburger Trümmerwüste zuerst die Heidingsfelder Eisenbahnbrücke, dann hintereinander die Luitpold- und die Löwenbrücke, schliesslich sogar die altehrwürdige Alte Mainbrücke in die Luft. Nunmehr war die Vernichtung des Würzburger Stadtbildes und damit seiner Lebenslinien total.

In der Nacht zum 2. April 1945 erreichten amerikanische Kampftruppen, die zur 42. Infanterie-Division des XXII US-Korps gehörten, den Main bei Würzburg. Kurz vor Morgengrauen entdeckte eine Gruppe von Rangers zufällig ein Ruderboot. Eine Handvoll GIs stieg ein und ruderte vorsichtig zum anderen Ufer hinüber. Sofort wurde das Boot zurückgeschickt, und eine zweite Gruppe setzte über. Weil die deutschen Soldaten in ihren Stützpunkten am Fluss die Amerikaner für in die Stadt flüchtende Kameraden hielten, fiel bei der gewagten Überquerung kein einziger Schuss. Damit besass die Division in Würzburg einen ersten kleinen Brückenkopf.

Am nächsten Tag setzte ein ganzes Pionierbataillon in Sturmbooten über den Main. Die Boote wurden zwar von den Deutschen unter heftigen Beschuss genommen, doch gelang es den Verteidi-



□ *US-Infanteristen dringen durch die Reibeltgasse in die Stadt ein. Im Vordergrund ein toter deutscher Soldat.*

gern nicht, ihr Flakfeuer weit genug und damit wirkungsvoll auf den Fluss herunterzudrücken. Deshalb konnten auch mehrere Fähren mit weiteren Pionereinheiten und Jeeps mit Funkausrüstung sicher das gegenüberliegende Ufer erreichen. Unterdessen hatten die amerikanischen Pioniere über den gesprengten Bogen der Löwenbrücke ein tragfähiges Gerüst gebaut, so dass die gesamten Fusstruppen des 222. Infanterie-Regiments im Morgengrauen des 4. April hinübermarschieren konnten.

Für Würzburg schlug damit die letzte Stunde im untergehenden Nationalsozialismus. Und obwohl es in der Trümmerstadt Weiss Gott nichts mehr zu verteidigen gab, leisteten deutsche Soldaten, Volkssturm und sogar Feuerwehrlaute den anrückenden Amerikanern hartnäckig Widerstand. Besonders auf deutscher Seite gab es dabei in Würz-



□ *Oberst Richard Wolf*

burgs schuttübersäten Strassen und Gassen noch so manchen «Heldentod vor Ladenschluss». Zum Teil entwickelte sich ein erbitterter Strassenkampf um die ausgebrannten Ruinen. Würzburgs letzter Kampfkommandant, Oberst Richard Wolf, versuchte am 5. April – Gauleiter Dr. Hellmuth hatte sich mit seinem ganzen Stab inzwischen längst auf Nimmerwiedersehen davongemacht – noch einmal einen Gegenangriff, den der Oberst gegenüber Dr. Domarus später folgendermassen schilderte:

«Mit drei Stosskeilen sollte der Angriff geführt werden: von der Schweinfurter Strasse her über Grombühl, Hauptbahnhof zur Luitpoldbrücke (heute Friedensbrücke), von der Bahnlinie ‚Süd‘ über den Justizpalast, Rathaus zum Alten Kranen und schliesslich beiderseits der Randersackerer Strasse gegen die sich dort formierenden feindlichen Panzer-



kräfte zur Löwenbrücke. Die Einzelheiten des Unternehmens waren mit den Abschnittskommandeuren genau durchgesprochen, doch die Vorbereitungen wurden nicht mehr rechtzeitig bis 3 Uhr früh vollendet. Somit fiel das Überraschungsmoment aus. Es zeigten sich ausserdem im mittleren und nördlichen Abschnitt fehlende Ausbildung und Kampferfahrung. Anscheinend war auch der Gegner nicht unvorbereitet. Der Stoss des linken Keiles an der Randerackerer Strasse traf auf die kampfbereiten Panzer und misslang an entscheidender Stelle. In der Frühe entbrannte dann der Kampf um die nach Gerbrunn und zum Fliegerhorst führende Strasse. Die eigenen Panzer älteren Typs waren den angreifenden amerikanischen nicht gewachsen. Einer nach dem anderen fiel aus. Immerhin gelang den Amerikanern erst gegen 14 Uhr am Donnerstag der Durchbruch durch die Abwehrfront. Angesichts der Umgehungsgefahr gab ich den Befehl für die Räumung der Stadt.»



□ *Ein amerikanischer Stosstrupp arbeitet sich zum Dominikanerplatz vor. Am 4. April 1945 war Würzburg erobert, und der US-Gefreite Leonhard Lanners posierte auf der Alten Mainbrücke als Wachtposten.*



Für die so fürchterlich heimgesuchte Mainfrankenmetropole war der Krieg und damit das «Dritte Reich» zu Ende.

Viele gaben damals, in den ersten Monaten nach dem Kriege, dem «Grab am Main» kaum eine Chance des Wiederaufbaus. Vielmehr debattierte man ernsthaft darüber, ob man nicht im Maintal gegenüber Randersacker und auf dem Katzenberg ein neues Würzburg errichten sollte. Der Chef der amerikanischen Militärregierung für Bayern, Gouverneur Wagoner, empfahl nach einer Besichtigung der zerstörten Stadt sogar, sie als Museum für Kriegsverwüstungen zu konservieren und später einmal amerikanischen Touristen als Sehenswürdigkeit zu zeigen. Obwohl Wagoners treuherziger Hinweis, eine neue Fremdenindustrie könne hiervon profitieren, sicher gut gemeint war, fanden viele Würzburger, dieser Zynismus mit ihrer schwer leidenden Heimatstadt sei kaum noch zu überbieten.

Es spricht für das Vertrauen der «Männer der ersten Stunde» in den Selbstbehauptungswillen und in die ungebrochene Kraft der Würzburger, dass alle diese Pläne in der Schublade verschwanden. So liess Würzburgs erster Oberbürgermeister nach dem Krieg, Gustav Pinkenburg, keinen Zweifel daran, dass die Mainfrankenmetropole innerhalb ihrer historischen Linien und Grenzen wieder aufgebaut werden würde. Schon am 1. Mai 1945, als in Berlin noch die letzte Schlacht tobte, erliess Pinkenburg folgenden Aufruf, der durch Wurfzettel unter der Bevölkerung verbreitet wurde:

«Unsere alte Stadt Würzburg, weithin bekannt durch die einzigartige Schönheit ihrer Lage am rebenbekränzten Main, hochinteressant wegen ihrer wechselvollen Vergangenheit, vielbesungen ob ihres Reichtums an kulturellen Schätzen, gross und wichtig als Mittelpunkt unseres fruchtbaren Frankengaus – Würzburg ist heute eine Ruine, ein trostlos ausgebrannter Trümmerhaufen. Die



□ *Oberbürgermeister Pinkenburg*

herrliche Residenz, unsere stolzen Kirchen, die stillen träumerischen Winkel mit prächtigen Madonnenbildern und gemütvollen Weinstuben, die Schöpfungen eines Balthasar Neumann, eines Tiepolo und Riemenschneider, alles ist seit dem 16. März 1945 vernichtet, für immer oder jammervoll verstümmelt – eine furchtbare Anklage gegen die, die in verbrecherischem Wahnsinn bewusst den Untergang der Stadt herbeigeführt haben. Blühendes Geschäftsleben ist ausgelöscht; fleissiges Bürgertum um Haus und Habe gebracht; arm und obdachlos sind Hunderttausende geworden. Und dennoch: Würzburg ist nicht tot, Würzburg muss leben, Würzburg muss neu erstehen! Tapfere Männer und Frauen trotzten dem Feuersturm und blieben, den sinnlosen Befehl ihrer feigen Führung verachtend, in den Überresten der Stadt. Sie blickten sich an und ballten die Faust, sie griffen zu, und mit unerhörtem Erhaltungswillen gingen sie daran, aus dem Schutt ihr neues Heim zu bauen, Wirtschaft, Verwaltung und Verkehr wieder in Gang zu bringen. Arm sind wir alle, aber nicht mutlos; der Überfluss von ehemals ist abgelöst von Entbehrungen und Hunger, aber eisern ist der Wille in

jedem Würzburger. Wir wollen leben, wir lassen uns nicht unterkriegen, wir bauen auf...

Gestützt und voll Vertrauen auf diese heroische Entschlossenheit wende ich mich an alle, an meine schwergeprüften Mitbürger, an Männer und Frauen, an das ganze Frankenvolk mit dem Ruf: Helft mit, spendet und gebt! Nicht nur Hände und mutiger Wille sind not, sondern auch Geld als befruchtender Motor für die vor uns liegende riesige Bautätigkeit. Und hast Du alles verloren: Dein Pfennig ist wertvoller als die von einem verkrachten Regime erpresste Spende des Millionärs. In einem neu angelegten ‚Ehrenbuch der Stadt Würzburg‘, das ich persönlich führe und das unendlich wertvoller ist als das in Asche verwandelte «Goldene Buch der Stadt Würzburg‘ der ausgelöschten Stadt, das nur prominente Namen und Grössen enthielt, kann sich jeder Einzelne eintragen ... Ewigkeitswert soll und wird dieses ‚Ehrenbuch der Stadt Würzburg‘ haben; denn es wird ein Denkmal unzerstörbaren Lebensmutes unserer Generation sein, bis in fernste Zeiten.

Von der amerikanischen Militärregierung zum Oberbürgermeister der Stadt Würzburg berufen, eröffne ich dieses ‚Ehrenbuch der Stadt Würzburg‘ mit folgendem Eintrag: Pinkenburg Gustav, Oberbürgermeister, Würzburg, 10'000 Reichsmark.»

Freilich, so begeistert der Aufruf des Oberbürgermeisters von der für jedes tröstende und aufmunternde Wort dankbaren Würzburger Bevölkerung auch aufgenommen wurde, die meisten hatten zu wenig Geld, aber dafür Sorgen ums persönliche Überleben genug, um sich in dieses Ehrenbuch einzutragen.

Wie sehr es für die Zurückgebliebenen buchstäblich ums nackte Leben ging, verdeutlichen einige Streiflichter aus den ersten Wochen der Besatzung – Streiflichter, die Otto Stein in seinem 1963 veröffentlichten Buch «Offen gesagt» gesammelt hat:

«Der Verkehr über die von amerikani-









□ Mit Kreide an die Ruinen geschriebene Nachrichten waren damals oft die einzige Möglichkeit, sich untereinander zu verständigen.

schen Pionieren als Notbrücke in standgesetzte Löwenbrücke war Zivilpersonen erst ganz verboten und wurde nach etwa 14 Tagen gegen Sondergenehmigung gestattet.

Für die einzelnen Stadtbezirke wurden Bezirksbürgermeister bestellt. Eine Stadtküche wurde im Studentenhaus mit Ausgabestellen in allen Stadtteilen ein-

gerichtet, um die noch hier wohnhaften ca. 6'000 Bürger mit den notwendigen Mahlzeiten zu versehen.

Die Nahrungsmittelnot in der total zerstörten Stadt, vorläufig noch abgeschnitten vom Hinterland, war entsetzlich. Der Hunger kennt keine Gebote, und jeder suchte irgendwo etwas Essbares zu or-

ganisieren, selbst aus den Abfalltonnen der Besatzungstruppen. Der Wasserbedarf musste an einigen improvisierten Zapfstellen mit Eimern auf Schubkarren herbeigeht werden.

Findige Bürger erkundeten zum Beispiel, dass in den teilweise vom Bombenhagel verschonten Wehrmachtlagerhäusern rechtsmainisch am Zeller Bahnhof noch erhebliche Lebensmittelvorräte lagerten. Durch die Ausgehbeschränkung auf sechs Kilometer von der Wohnstätte war es schwierig, an die kaum bewachten Lagerhäuser heranzukommen. Viele Hunderte von hungernden Bürgern, darunter auch ich mit meiner Familie, fanden einen Ausweg: Mit Rucksäcken, alten Kinder- und Leiterwagen zogen wir nach der Ortschaft Zell und setzten von dort aus mit alten Scheichen, Waschbütten und schnell zusammengebastelten Flößen auf das rechte Mainufer über. Dort holten wir ungeniert, mit stillschweigender Billigung amerikanischer Wachsoldaten und zu deren Belustigung, aus den Wehrmachtlagerhäusern Kisten mit Konserven-, Marmelade-, Butterbüchsen und Teigwaren, verladen sie auf unsere Wasserfahrzeuge und schlugen uns linksmainisch mit unserem Schatz in die Büsche. Das war Mundraub. Erst nach Tagen wurden die Restvorräte unter festen Beschluss und Bewachung gebracht.

Viele Wohnhäuser, besonders im Frauenland gelegene, die von den Flammen verschont geblieben waren, standen offen und wurden zu Freigut, da die Besitzer nach dem Bombenhagel kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner aufs Land geflüchtet waren.

Oft wurden auch von den Bewohnern der umliegenden Ortschaften Balken, Eisenträger, Leitungen, Rohre, Installationen, Badewannen, kurzum alles noch irgendwie verwendbare und greifbare Baumaterial, das auf und unter den Häusertümmern lag, geräubert und mit Fuhrwerken abtransportiert.













□ Blick auf die Kreuzung Schönbornstrasse/Marktplatz/Eichhornstrasse (Seite 192), vom Turm der St.-Adalbero-Kirche auf Neubaukirche und Neue Universität (Seite 193) sowie vom Dom auf die Domstrasse mit dem helmlosen Rathausturm.

In den Wochen nach dem Einmarsch hatten die amerikanischen Soldaten und die Tausende von ‚Displaced People‘ für einen kürzeren Zeitraum Plünderungsfreiheit. Ihr Interesse konzentrierte sich allerdings in der total zerstörten Stadt hauptsächlich auf Geld oder Schmuckgegenstände, besonders aber auf Uhren. Kein Bürger konnte in diesen ersten Wochen riskieren, eine Armbanduhr öffentlich zu tragen; sie wurde ihm von dem nächsten Soldaten glattweg abmontiert. Daher damals auch der Spitzname USA = Uhren-Sammel-Armee.

Besonders scharf waren die GIs auf Wein und alkoholische Getränke. Systematisch durchkämmten sie die Keller der Ruinen und konnten dabei in unserer

Stadt noch allerhand Weinvorräte auffindig machen.

Nur sehr zögernd kamen die aufs Land geflüchteten Stadtbürger wieder zurück, um in einen notdürftig eingerichteten Ruinenkeller, ein Wochenendhaus, irgendeine Bretterbude, ein Gartenhaus oder in ihre nur teilweise angekratzten Wohnhäuser zu ziehen. Bald jedoch schon requirierte die amerikanische Militärregierung, ohne jede Rücksicht auf die katastrophale Lage in der Stadt, einen Grossteil der noch unversehrt geliebten Wohnhäuser, erst am Judenbühlweg, dann im Frauenland und in der Sanderau, meist Ein- und Zweifamilienhäuser, so dass wieder Tausende von Bürgern erneut obdachlos wurden.»

Da es in den ersten Nachkriegsmonaten keine Lokalzeitung gab, hatte die neue Stadtverwaltung Schwierigkeiten, behördliche Verordnungen, aber auch wichtige Bekanntmachungen unter die Leute zu bringen. Schliesslich konnte man nicht gut Ausrufer mit der Schelle durch die kaum begehbaren Strassen schicken. So gab Oberbürgermeister Pinkenburg ab Ende April 1945 regelmässig Wurfzettel heraus, die erst im Juni 1946 eingestellt wurden, als die Stadtregierung durch den am 26. Mai 1946 gewählten ersten Stadtrat übernommen wurde.

□ *Wie durch ein Wunder fast unbeschädigt stand der schlanke Turm der Marienkapelle in all den Trümmern.*













**Wurfzettel Nr. 11**  
**vom 3. Mai 1945:**

❖ «Bei Einbruch, Plünderung und Notzucht wird empfohlen, dass ein Familienmitglied die Strassen entlangläuft und ruft: ‚MPi, MPi, MPi!‘

❖ Das Abholzen und wahllose Abfahren von Baumstämmen im Ringpark und den Aussenanlagen ist verboten.

❖ Warenverkäufe bedürfen der besonderen Genehmigung der Militärregierung und des Oberbürgermeisters.

❖ Die Grundsteuer ist in vier Vierteljahresraten an die Stadtsteuerkasse Mozartschule zu entrichten.»

**Wurfzettel Nr. 13**  
**vom 14. Mai 1945:**

«Verteilt werden auf die neuen Lebensmittelkarten für eine Woche: 125 Gramm Butter, 125 Gramm Quark, 250 Gramm Ersatzkaffee, drei Eier.»

**Wurfzettel Nr. 17**  
**vom 23. Mai 1945:**

«Sämtliche Handwerksmeister von Würzburg und Umgebung melden sich am Sonntag, 27. Mai vormittags, in der Mozartschule. Die Lehrerschaft der Stadtverwaltung findet sich mit Schreibzeug am Freitag, 25. Mai, am Ludwigkai



□ Die arm gewordenen Würzburger waren für alles noch Brauchbare dankbar, das sich zwischen den Trümmern fand.

**Wurfzettel Nr. 20**  
**vom 29. Mai 1945:**

«Alles entwendete Baumaterial ist sofort dem Bauamt zu melden, ebenso alle aus Häusern entwendeten Einrichtungsgegenstände sowie Autoteile sind dem Wirtschaftsamt zu melden. Nichtbefolgung wird bestraft.»

**Wurfzettel Nr. 22**  
**vom 6. Juni 1945:**

«Die Hofkellerei gibt an Ausländer und

□ Der verwüstete Dom und die bizarre Ruine der Peterkirche waren traurige Sinnbilder für die Zerstörung von 33 Würzburger Kirchen und Gotteshäusern.

an die über 20 Jahre alten Einwohner Würzburgs einen Liter Wein ab.»

**Wurfzettel Nr. 24**  
**vom 8. Juni 1945:**

«Am 6. Juni 1945 waren für den Stadtkreis Würzburg 14'438 männliche und 22'407 weibliche = 36'845 Personen gemeldet.»

**Wurfzettel Nr. 27**  
**vom 14. Juni 1945:**

«Wer essen will, muss arbeiten! Alle Männer vom 15. bis 65. und alle Frauen vom 15. bis 45. Lebensjahr, die nicht in Arbeit stehen, erhalten in Zukunft keine Lebensmittelmarken mehr. Arbeitsbescheinigungen der Arbeitgeber über tatsächlich geleisteten Arbeitseinsatz sind vorzulegen.»

**Wurfzettel Nr. 32**  
**vom 21. Juni 1945:**

❖ «Um die Arzneimittel-Knappheit zu steuern, müssen sofort alle noch offenen Lindenblüten mit Flügelblatt gesammelt und an der Luft getrocknet werden.

❖ An die Bauernschaft Unterfrankens ergeht die dringende Bitte, die dort untergebrachten ausgebombten Würzburger nicht zu verdrängen. Bauern und Städter, habt Geduld miteinander!»

□ Nur mühsam bahnte man sich seinen Weg durch die mit Trümmern übersäten Strassen und Gassen.



Rittergasse.







□ *Erstes Fussballspiel nach dem Krieg auf dem 04-Platz in der Frankfurter Strasse. Aufmerksamer Zuschauer war auch Oberbürgermeister Pinkenburg.*

***Wurfzettel Nr. 62 vom 2. August 1945:***

❖ «Das amerikanische Militärgericht hat in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 224 Personen ihrer gerechten Bestrafung zugeführt.

Für Diebstahl von Zement aus Heeres-eigentum werden vier bis sechs Monate Gefängnis verhängt.

Für respektloses Verhalten gegenüber amerikanischen Besatzungsbehörden werden 30 Tage Gefängnis verhängt, für falsche Angaben im Fragebogen meist sechs Monate Gefängnis.»

***Wurfzettel Nr. 74 vom 13. August 1945:***

«Am Sonntag, 19. August, 15.30 Uhr, findet auf dem Sportplatz, Frankfurter Strasse, mit Genehmigung der Militärre-



***Wurfzettel Nr. 41 vom 3. Juli 1945:*** «Bei Familienfeiern werden nur noch für Goldene, Diamantene und Eiserne Hochzeiten Zulagen an Brot, Fleisch und Fett gewährt. Für andere Familienfeierlichkeiten kommen Zulagen nicht in Frage.»

***Wurfzettel Nr. 46 vom 9. Juli 1945:***

«Mit Genehmigung der Militärregierung wird ab 12. Juli der Briefdienst in Würzburg und im Kreis Würzburg eingeführt.»



gierung das erste Fussballspiel mit Platzkonzert statt.»

**Wurfzettel Nr. 141**  
**vom 23. Oktober 1945:**

«Die unmittelbare Wiedereröffnung der höheren Schulen in Würzburg muss zurzeit verschoben werden, weil nicht genügend Nicht-Partei-Genossen als Lehrer zur Verfügung stehen und weil die Schulgebäude noch nicht genügend instandgesetzt sind.»

**Wurfzettel Nr. 144**  
**vom 26. Oktober 1945:**

«Sämtliche Uniform-Bekleidungsstücke müssen umgefärbt werden. Gefärbt wird nur dunkelgrün, dunkelbraun und schwarz.»

**Wurfzettel Nr. 143**  
**vom 27. Oktober 1945:**

«Am Mittwoch, 31. Oktober, 19 Uhr, im Saal der Mozartschule, erstes Konzert des Sinfonie-Orchesters der Stadt Würzburg, mit gleichzeitiger feierlicher Überreichung der amerikanischen Lizenz an Professor Lindner. Dirigent: Professor Willi Schaller.»

**Wurfzettel Nr. 164**  
**vom 14. November 1945:**

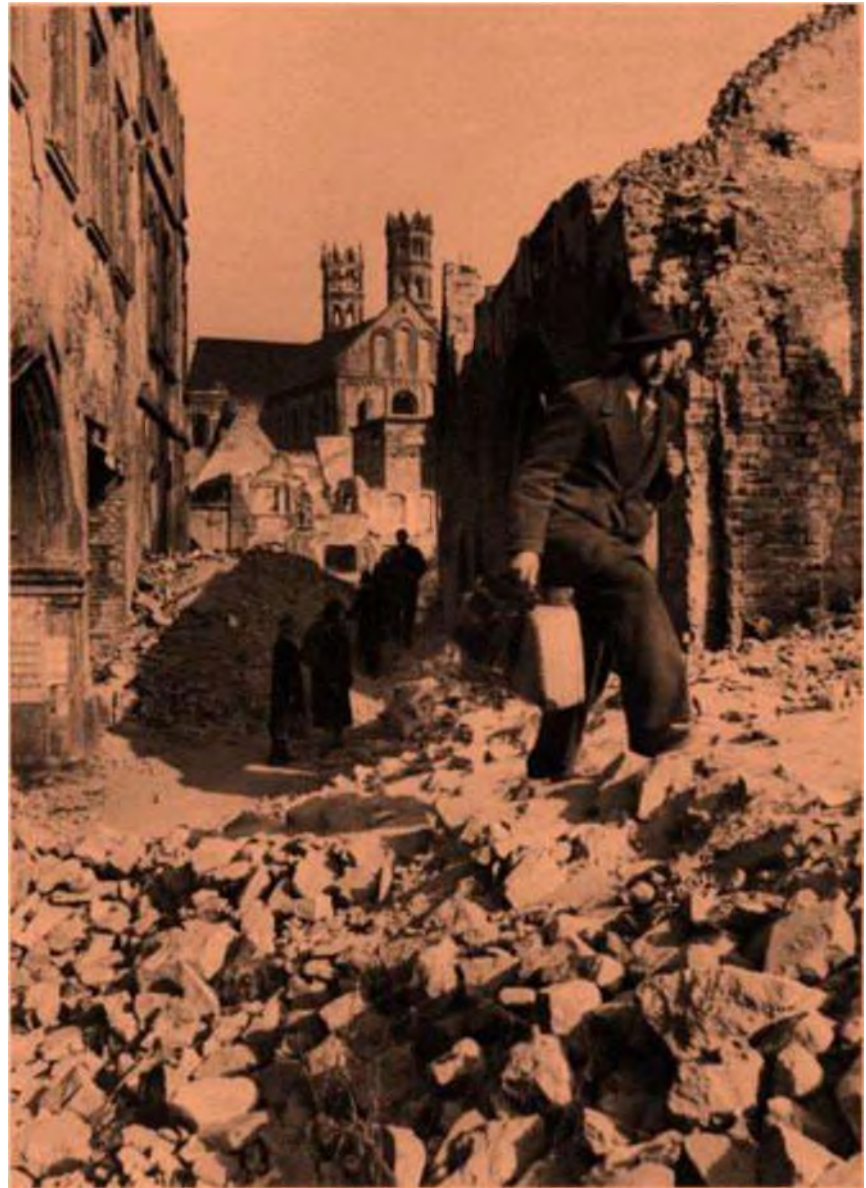
«Am Samstag, 17. November, um 19 Uhr, Eröffnung des Lichtspiel-Theaters im Saale der Mozartschule.»

**Wurfzettel Nr. 174**  
**vom 23. November 1945:**

«In dieser Woche wird Gas in das Wohnnetz geschickt, zur teilweisen Versorgung in den nicht zerstörten Gebieten. Das erste Öffnen der Gashähne darf nur durch Beauftragte des Städtischen Gaswerkes erfolgen.»

Am 18. Dezember 1945 erliess die Stadtverwaltung folgenden Aufruf zum Arbeitseinsatz:

«Die Beseitigung der ungeheuren Schuttmassen, die seit dem Bombenangriff vom 16. März 1945 und seit den Kampfhandlungen um Würzburg hier lagern, ist eine ebenso riesige wie vordringliche Aufgabe. Die Vorbereitungen hierzu sind soweit getroffen, dass sofort



□ *Trampelpfade führten kreuz und quer durch die Würzburger Trümmerwüste. Wer es eilig hatte, musste über Geröllhalden steigen.*

mit dem Verlegen der Feldbahngleise begonnen wird.

Da auswärtige Arbeitskräfte in grossem Umfange hier nicht untergebracht und nicht genügend ständige Arbeitskräfte aus der Einwohnerschaft und aus den Betrieben herausgezogen werden können, wird im Benehmen mit der Militärregierung folgende Anordnung erlassen:

Soweit hier Ansässige nicht durch das Arbeitsamt zum ständigen Einsatz bei der Arbeitskolonne Wiederaufbau erfasst sind, hat jede hier wohnende oder bei einem hiesigen Betrieb oder bei einer hiesigen Behörde beschäftigte Person – männlich im Alter von 14 bis 65 Jahren, weiblich im Alter von 16 bis 45 Jahren, ausgenommen Frauen mit meh-









□ «Würzburg ist nicht tot, Würzburg muss leben, Würzburg muss neu erstehen!» hatte es in dem Aufruf von Oberbürgermeister Pinkenburg geheissen. Und die Würzburger packten zu: am Markt, in der Kaiserstrasse, am Residenzplatz.











□ «Wir wollen leben, wir lassen uns nicht unterkriegen, wir bauen auf.» hatte Oberbürgermeister Pinkenburg in seinem Aufruf vom 1. Mai 1945 erklärt. Schon bald durchzogen Feldbahnen die Stadt, rollten Loren mit Schutt und Geröll über die schmalen Gleise. Alle Männer von 14 bis 65 Jahren und alle Frauen von 16 bis 45 Jahren waren verpflichtet, bei der Entrümmung zu helfen – auch die Ursuliner-Nonnen.









renen noch nicht schulpflichtigen Kindern – in jeder Versorgungsperiode der Lebensmittelzuteilung zunächst mindestens acht Arbeitsstunden in der städtischen Kolonne mitzuarbeiten. Die Arbeit ist als Ehrendienst für den Wiederaufbau unserer Stadt zu leisten.»

Otto Stein, unmittelbar nach der Einnahme Würzburgs durch die Amerikaner zum Bezirksbürgermeister vom Frauenland und kurz darauf zum Stellvertreter des Oberbürgermeisters ernannt, berichtet in seinem bereits erwähnten Buch «Offen gesagt» über die mühevollen Anfänge, das Überleben in der Würzburger Trümmerwüste zu organisieren und zu verwalten:

«Alltäglich pünktlich 8.30 Uhr empfing der erste amerikanische Gouverneur, Oberstleutnant Henderson, die Spitzen der städtischen und unterfränkischen Verwaltung zum Befehlsempfang. Hinter einem mächtigen requirierten Schreibtisch thronte der Gouverneur, von zwei Offizieren und einem Dolmetscher flankiert, in den ersten Tagen noch Stahlhelm, Pistolengurt und Reitpeitsche griffbereit auf dem Tisch. Den deutschen Sündenböcken wurden Befehle erteilt und Wünsche gnädigst entgegengenommen.

Aber schon nach kurzer Zeit gewannen unsere Kommandeure offenbar den Eindruck, dass nicht alle Deutschen blutrünstige Barbaren sind, und der Verkehrston wurde von Tag freundlicher. Als nach vielen Wochen erstmalig sogar ‚shake hands‘ gegeben wurden, empfanden wir das fast als ein historisches Ereignis. Ich selbst fungierte als Verbindungsmann der deutschen Bevölkerung zur Militärregierung und als Wirtschaftsreferent. Nachdem den deutschen Bürgern untersagt war, sich direkt an amerikanische Dienststellen zu wenden, diese

□ *Fast wie ein Sinnbild des Willens zum Neubeginn und zum Wiederaufbau wirkt dieses Foto von der Enttrümmerung der Stadt.*



*Oberstleutnant Henderson*

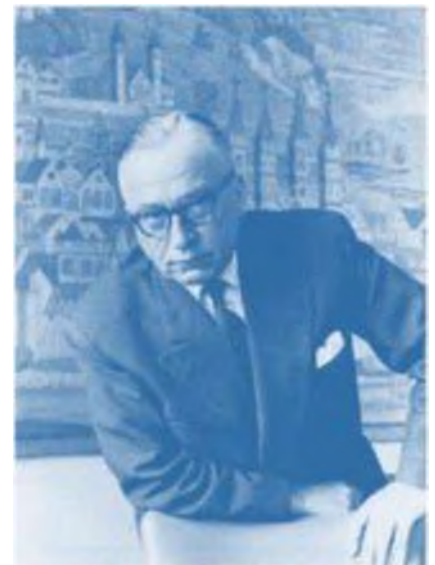
aber sich alle wesentlichen Befugnisse wie z.B. die Ausstellung von Pässen und Arbeitsgenehmigungen vorbehalten hatten, standen täglich von früh bis in die Nacht lange Schlangen von Antragstellern vor meinem Büro. Mit drei Sekretärinnen versuchte ich, den Publikumsverkehr so schnell und unbürokratisch wie möglich abzuwickeln. Dazwischen kamen dann immer laufend Herren der Militärregierung mit vielen Sonderwünschen für sich, für ihre Dienststellen, für ihre Lieblingkinder – die ‚Displaced People‘ und die KZler – sowie für die vielen, wie mir schien, allzu vielen politisch Geschädigten. Nicht selten traten diese amerikanisch protegierten Gesuchsteller ziemlich massiv auf und mussten öfters auch einmal ebenso massiv zur Tür hinausbugsiert werden.

Die merkwürdigsten Dinge wurden vorgebracht. Einmal erschien bei mir ein französischer Offizier und verlangte den Beschlagnahmeschein für zwei grosse Pkw, die er bei irgendwelchen deutschen Besitzern versteckt gefunden hatte. Nach meiner Weigerung zog er kurzweg seinen Revolver. Ich liess mich allerdings erst zu einer Beschlagnahmeverfügung herbei, als der rabiate Herr

mir einen schriftlichen Befehl der Militärregierung herbeiholen konnte.»

Otto Stein, der am 26. September 1980 im Alter von 87 Jahren gestorben ist, erinnerte sich auch noch an eine andere Episode:

«Es gelang mir am Pfingstsonntag 1945, mit Hilfe eines requirierten Lkw, das grosse Ausweichlager einer Würzburger Schuhhandlung mit ca. 2'000 Paar Schuhen in Zusammenarbeit mit dem Inhaber der Firma in den Keller des NSV-Hauses am Ludwigkai zu schleusen. Die Schuhe sollten durch das städtische Wirtschaftsamt an besonders bedürftige ausgebombte Bürger verteilt werden. Da erschien plötzlich der amerikanische Sergeant Rosenberg und erklärte die Schuhe für die ‚Displaced People‘, besonders für die Polen, als beschlagnahmt. Da mir bekannt war, dass diese ‚Displaced People‘ sich durch fortgesetztes Plündern bereits reichlich mit Bekleidungsstücken aller Art versehen hatten, verweigerte ich erst einmal die Herausgabe des Schlüssels zum Schuhlager. Wutschraubend eilte der Sergeant zum amerikanischen Wirtschaftsoffizier, Major Thomson, der wegen des Feiertags



□ *Half wo er konnte: Otto Stein*





aber nicht erreichbar war. Unterdessen trommelte ich mehrere Hilfspolizisten zusammen, und sie trennten sämtliche Schuhpaare in Einzelstücke und warfen sie auf verschiedene Haufen. Als am nächsten Tag Mr. Rosenberg wieder aufkreuzte, konnte ich den Wirtschafts-offizier von der Unverwendbarkeit dieser Schuhhaufen für die DPs überzeugen.»

Otto Stein war nur kurze Zeit im Amt. Nachdem er vergeblich versucht hatte, Oberbürgermeister Pinkenburg zu einem standfesteren Auftreten gegenüber der Militärregierung zu bewegen, trat Stein als zweiter Bürgermeister zurück. Der letzte Anstoss zu diesem Entschluss war die rigorose Beschlagnahme der wenigen noch intakten Häuser der Stadt durch die Amerikaner, ohne dass der Oberbürgermeister dagegen protestierte. 35 Jahre danach sagte Otto Stein in seinem letzten Interview, das er dem Autor gab:

«Nachdem ich einige Monate als Verbindungsmann zur amerikanischen Militärregierung in der Stadtregierung gearbeitet hatte, musste ich den Amerikanern erklären, dass ich mein Amt nicht weiterführen könne, wenn sie die restlichen Häuser, die noch übriggeblieben waren, für ihre Truppen beschlagnahmen würden. Ich trug meinem Kollegen Pinkenburg meine Absicht vor, doch er behauptete, das ginge nicht, man könne einem Befehl der Amerikaner nicht widersprechen. Ich hatte mein Amt als stellvertretender Bürgermeister aber nur übernommen, weil ich der Würzburger Bevölkerung helfen wollte, soweit es ging, in meiner Eigenschaft als Verbindungsmann zur Militärregierung. Nachdem Herr Kollege Pinkenburg mir nicht beistimmte, erklärte ich meinen Rücktritt als Bürgermeister und sagte den Amerikanern, sie sollten sich einen anderen suchen. Der amerikanische Verbindungsoffizier Captain Hold erklärte zwar: ‚Wir

□ *Mit Ross und Wagen kämpfte man in der Augustinerstrasse gegen die Schuttmassen an.*



□ *Wo man hinsah, gaben die Würzburger nicht klein bei, sondern machten selbst aus der grössten Not noch eine kleine Tugend.*

wollen lieber Sie als Bürgermeister haben als Herrn Pinkenburg.’ Aber Colonel Henderson war mehr für den Pinkenburg, nachdem dieser einen etwas militärischen Eindruck machte.»

Die Beschlagnahme der Häuser – wobei die deutschen Bewohner unter Zurücklassung des gesamten Mobiliar einfach an die Luft gesetzt wurden – führte im Frühjahr 1946 auch zur ersten öffentlichen Demon-

stration von Deutschen gegen die Besatzungsmacht, und zwar zum sogenannten «Aufstand der Würzburger Frauen». Zu dieser Zeit lebten bereits wieder 56'000 Menschen in der zerbombten Stadt – freilich zusammengedrängt in den verbliebenen oder notdürftig wiederhergerichteten 30 Prozent des einstigen Würzburger Wohnraums. Da musste sich die Requirierung von 1'500 Wohnungen als Privatunterkünfte für







□ In Gartenlauben und Notwohnungen suchten sich die ausgebombten Würzburger eine erste Bleibe. Wo ein Haus vom Feuersturm verschont geblieben war, drängten sich mehrere Familien in einer Wohnung zusammen, wie die übereinander angebrachten Namensschilder anzeigten.









□ Mochte der Hauptbahnhof auch eine Ruine sein: die Züge fuhren, und man reiste – freilich sehr unbequem. Das Leben in Würzburg ging weiter; das fand auch der Rundfunkreporter.

amerikanische Offiziere katastrophal auswirken.

Am 13. Juli 1946 zog eine Anzahl Frauen vor das Stadthaus, um gegen die Beschlagnahme zu protestieren. Nachdem amerikanische Militärpolizisten die Frauen mit sanfter Gewalt zerstreut hatten, empfing der Würzburger Stadtkommandant, Major Vorhees, eine Abordnung von drei Frauen zu einer längeren Unterredung. Der Stadtkommandant hörte sich die Sorgen und Nöte der Würzburgerinnen aufmerksam an, und am nächsten Tag konnte man in der seit Ende 1945 mehrmals wöchentlich erscheinenden «Main-Post» lesen:

«Die Frauenabordnung hat die Überzeugung gewonnen, dass die Bevölkerung

angesichts des grossen Verständnisses des Stadtkommandanten, Major Vorhees, beruhigt sein darf, dass von seiner Seite aus alles geschieht, was in seiner Macht steht, um die katastrophale Wohnlage Würzburgs nicht noch mehr zu erschweren.»

Eine Änderung der Beschlagnahmepaxis aber trat nicht ein. Und noch jahrelang – in einigen Fällen sogar bis weit in die fünfziger Jahre hinein – mussten Würzburger Hausbesitzer um die Freigabe ihrer Häuser kämpfen.

Und auch der «Frauen-Aufstand» selbst ging im Juli 1946 nicht so harmlos aus, wie es zunächst den Anschein hatte. Das amerikanische Militärgericht liess den

Stadtrat Professor Hampe und seine Frau verhaften. Man warf ihnen vor, die Demonstration angezettelt zu haben. Zu einer Verurteilung kam es jedoch nicht. Im Verfahren gegen Frau Hampe wegen «Verbreitung von Gerüchten» beantragte der deutsche Staatsanwalt zwar sechs Monate Gefängnis, doch der amerikanische Richter erkannte auf Freispruch.

Zur Wohnungsnot und zum Hunger kam in jenen ersten Nachkriegsmonaten noch der berüchtigte Fragebogen, mit dem die amerikanische Besatzungsmacht jedem Deutschen tief ins Herz sehen wollte und der auch als Unterlage für den im Sommer 1945 eingesetzten deutschen Entnazifizierungsausschuss sowie spä-



□ In ausrangierten Möbelwagen, ausgebauten Kellern und hölzernen Buden etablierten sich die ersten, für die Versorgung der Würzburger dringend nötigen Geschäfte und Dienstleistungen.

## Mitbürger! Hab Vernunft 1

Der Geschäftsmann kann jetzt unmöglich die Waren bebingen, Euch die Gegenwerte für das in Übermass umlaufende Geld zu verkaufen.

## Kaufleute!

Haltet Eure Waren nicht zurück, um auf neues Geld zu warten! Jeder müht sich um seinen Arbeitsverdienst. Er muss davon leben. Gebt ihm was er braucht. Ihr gefährdet sonst Ruhe und Ordnung, an der Euch alles gelegen sein muss.

Fort mit den Angstkäufen!

Fort mit der Warenhortung!







ter für die gefürchtete Spruchkammer diente.

Michael Meisner, im Sommer 1946 für 52 Tage Oberbürgermeister von Würzburg, schreibt dazu in seinem Buch «30 Jahre danach»:

«Am Anfang war der Fragebogen. Im Volksmund hiess er wegen seiner Länge (er war auseinandergezogen etwa 85 cm lang!) das Handtuch. Soviel Witze über dieses Instrument, das eine völlige gesellschaftliche Umschichtung herbeiführen sollte, auch gemacht wurden (etwa in den wiedererstandenen Kabetts): In Wirklichkeit stellte es sich als ein scharfes, gefährliches und das Schicksal vieler auf Jahre hinaus beeinflussendes Werkzeug heraus. Jeder Deutsche, ob Mann oder Frau, der sich in der amerikanisch besetzten Zone aufhielt, musste sich bei den zuständigen Stellen einen solchen Fragebogenvordruck abholen.

Es waren insgesamt 131 Fragen (mit undsovielen Unterfragen) zu beantworten. Da war weder die Grösse (Frage 6), das Gewicht (7), die Haarfarbe (8), die Farbe der Augen (9) noch, Narben, Geburtsmale und Entstellungen' (10) vergessen. Ein Fragenkomplex bezog sich auf das Verhältnis zur Kirche (19 bis 23), oder es wurde befohlen: ‚Führen Sie alle Vergehen, Übertretungen oder Verbrechen an, für welche Sie je verurteilt wurden, mit Angaben des Datums, des Ortes und der Art' (24).

Man war nicht so zimperlich, dass man sich um das Wahlgeheimnis scherte: «Welche politische Partei haben Sie in der Novemberwahl 1932 gewählt (108) und im März 1933 (109)?» Man wollte wissen, was der Student auf der Universität getrieben hatte: «Welchen deut-

□ Schlange stehen gehörte damals zum täglichen Brot – ob nach Passbildern für die Kennkarte (vor Foto-Jost am Dominikanerplatz), an der Bushaltestelle oder vor dem Fahrkartenschalter der Eisenbahn. Die Würzburger Omnibusse wurden unmittelbar nach dem Krieg übrigens mit Klärgas betrieben.

schen Universitäts-Studentenburschenschaften haben Sie angehört?» Man interessierte sich nicht nur für die eigenen Kinder und Eltern des Befragten, sondern schlechthin für Verwandte: «Haben Sie irgendwelche Verwandte, die jemals Amt, Rang oder einflussreiche Stellungen in irgendeiner der von Nr. 41 bis 95 angeführten Organisationen hatten?» Erst durch den Fragebogen erfuhr man, was es alles für Organisationen der NSDAP gegeben hatte.

Von der Wiege bis zur Bahre musste man nicht nur die Hosen runterlassen, sondern auch alles andere ausziehen, bis man vor sich selbst als armes, nacktes deutsches Gestell dastand. (Bis zum November 1945 – so ein Bericht von Ministerpräsident Dr. Hoegner vor dem Landtag – liefen in Bayern 6'059'967 Fragebogen ein, von denen bis zu diesem Zeitpunkt 2'103'916 geprüft wurden. Davon sind in 55'957 Fällen Entscheidungen gefällt worden; der Rest war vom Gesetz nicht betroffen. Eine gewaltige, im Grossen und Ganzen weder ergebnisreiche noch einer höheren Gerechtigkeit dienende Verwaltungsarbeit!)

Machte es einem, auch wenn man sich im Sinne der Amerikaner unbelastet fühlte, den gleichen heissen Kopf wie das Schreiben einer Schulaufgabe, so war es für diejenigen, die auf diese Weise selbst ihre Verurteilung zur Existenzlosigkeit besiegeln mussten, eine reine Tortur. Nachdem man den Ablauf kennt, denkt man sich: Halb so wild, nur etwas Geduld, und die Geschichte verläuft im Sande. Aber so haben es «die Betroffenen» (das wurde zum grimmigen Scherzwort) nicht angesehen. Ich erinnere mich an die Gespräche mit zwei angesehenen Würzburger Geschäftsleuten, die sagten: «Das wird noch schlimmer. Es ist genau wie bei den Juden. Erst wirft man uns aus unseren Geschäften, nimmt uns ein Recht nach dem anderen, und schliesslich sperrt man uns ein.» Sie waren von dieser Zwangsvorstellung auch durch gutes Zureden nicht abzubringen. Beide erkrankten vor innerem Gram. Der eine überstand es, aber der andere, der jeden Lebensmut verlo-

ren hatte, brachte keinen Widerstand mehr auf und starb unglücklich und unversöhnt.

Die Ausfüllung des Fragebogens war eine ebenso schwierige wie unproduktive Arbeit. Alles, was man sich früher als Verdienst anrechnen konnte, also etwa den Umstand, dass man Herrn Hitler schon frühzeitig die Treue geschworen hatte, wurde jetzt zur Belastung. Plus wurde zu Minus, und die ganze Lebensrechnung stimmte nicht mehr. Begreiflich, dass sich die Menschen zusammensetzten, die sich in ähnlicher Situation befanden. Und sie berieten, wie man den einen oder anderen schwarzen Punkt aufhellen könne. Man fand Gesinnungsgenossen, auch wenn man vorher mit ihnen keine Verbindung gehabt hatte. Die meisten schrieben als Anlage noch einen Roman, um verständlich zu machen, welche Motive sie leiteten, als sie der einen oder anderen Organisation beitraten. Es war genau wie im Nürnberger Prozess: Man versuchte, die einem selbst unverständlich gewordene Vergangenheit hinwegzuzaubern. Bei allem darf man nicht vergessen, dass die Menschen durch einen fünf Jahre langen Krieg, durch Bombennächte sowie durch Hunger und Entbehrungen ernüchert waren.»

Nur zögernd begannen alte und neue demokratische Parteien in den ersten Monaten nach Kriegsende, ihre Mitglieder zu sammeln und politische Aufbauarbeit zu treiben. Eine der Frauen der ersten Stunde, die damals zupackte und mithalf, wo sie nur konnte, war die spätere SPD-Landtagsabgeordnete Gerda Laufer. Auf sie, die seinerzeit noch Gerda Vey hiess, wartete denn auch gleich das erste ihrer vielen Ämter, die sie in den folgenden Jahren übernehmen sollte: Sie wurde Stadträtin. Wie es dazu kam, darüber sagte sie drei Jahrzehnte später in einem Interview dem Autor:

«Ich lebte damals im Winterleitenweg mit meiner Familie und all den Leuten, die sich bei mir eingesammelt hatten, zusammen. Josef Kern wohnte vis-avis von mir, und wir haben uns überlegt, was wir tun könnten, um die Partei so bald wie möglich wieder ins Leben zu rufen. Ich bin dann mit meinen Schwestern mit dem Fahrrad in ganz Unterfranken herumgefahren. Wir haben Unterschriften gesammelt von Freunden aus der Partei, von Mitgliedern von früher, dass sie nie aufgehört haben, Mitglied dieser Partei zu sein. Eines Tages kam Josef Kern zu mir und hat mich gefragt, ob ich bereit sei, in diesem Stadtbeirat unter Pinkenburg, der ja auch Mitglied der SPD war, mit Sittig, Kern, Brandmann usw., mitzutun, und ich habe gesagt: «Ich weiss nicht, ob ich es kann, aber ich versuch's.»

Man fragt sich heute, ob politische Arbeit in den unmittelbaren Nachkriegsjahren nicht sehr frustrierend war angesichts der total zerbombten Stadt und angesichts einer Besatzungsmacht, die davon ausging, dieses wirtschaftlich und politisch darniederliegenden Deutschland auf Jahrzehnte hinaus wie eine bessere Kolonie zu regieren. Doch Gerda Laufer meinte dazu:

««Meine schönsten Jahre sind eigentlich die Nachkriegsjahre – die Jahre, in denen man den Menschen unmittelbar helfen konnte. Ich hatte durch Freunde im Aus-





□ Die Mitglieder des Stadtbeirats, aufgenommen Anfang 1946 (von links), in der 3. Reihe: Hannsheinz Bauer, Bez.-Bgm. Philipp Lülling, Bez.-Bgm. Ropertz, Philipp Beck, Heinrich Hoesch, Konrad Forsch, Stud.-Prof Wilhelm Bauer, Wilhelm Dassing, Max Fechenbach, Ökon.-Rat Josef Mai, Wiederaufbau-Ref Adolf Cäsar, Bez.-Bgm. Hans Spanheimer, Stadtpfarrer Dr. Burk; in der 2. Reihe: Stadtbaurat Gross, nicht identifiziert, Nikolaus Benkert, Brauereidirektor Dr. Viktor Dengler, Wohnungsreferent Heinrich Müller, 2. Bürgermeister und Wirtschaftsreferent Georg Sittig, Gerda Vey, Stadtschulrat Gustav Walle, Stadtmedizinalrat Dr. Lill; in der 1. Reihe: Bez.-Bgm. Bankdirektor Franz Brand, Polizeireferent Dr. Stammler, Josef Kern, Gretel Rüttger, Oberbürgermeister Gustav Pinkenburg und Stadtrechtsrat Dr. Franz.



□ Der erste gewählte Stadtrat (von links), 1. Reihe (sitzend): Stadtschulrat Gustav Walle, Brauereidirektor Dr. Viktor Dengler, Oberbürgermeister Dr. Hans Löffler, Bürgermeister Georg Sittig, Fabrikant Otto Stein, Dr. med. Kurt Kellner.  
 2. Reihe (stehend): Stadtarzt Dr. Hans Lill, Eduard Kuhn, Andreas Hammer, Heinrich Hoesch, Elisabeth Brückner, Hermann Weigl, Elisabeth Weber, Karl Münch, Wilhelm Dassing, Karl Rottmann, Georg Gruber, Fritz Hirt, Joseph Amberg, Eduard Schäflein, Adam Rüger, Berthold Silbersack, Michael Meisner, Heinrich Müller, Stadtrechtsrat Albert Franz.  
 3. Reihe: Josef Kern, Philipp Fasel, Nikolaus Benkert, Margarete Rüttger, Ernst Barasch, Simon Volk, Friedrich Nees, Friedrich Heckenberger, Johann Kaczikowski, Heiner Müller. 4. Reihe: Philipp Bauer, Eugen Altenhöfer, Hans Frankenberger, Heinrich Bischoff, Wilhelm Bauer, Philipp Beck.



□ Zum erstenmal trat der Stadtrat am 3. Juni 1946 im Balkonzimmer des Studentenhauses – damals Stadthaus geheissen – zusammen. Man sass an wackligen Tischen und auf harten Holzstühlen.

land Gelegenheit, viele CARE- Aktionen, Schulspeisungen usw. nach Würzburg zu bringen... Nein, mich hat es nicht frustriert. Ich habe mir bei Kellerbesuchen und in Unterkünften, die unter allen heute vorstellbaren Möglichkeiten waren, fünfmal die Krätze geholt, das hat mir gar nichts ausgemacht. Ich habe einfach gewusst: Hier ist eine Stadt, die wird Wiedererstehen. Wir haben im Studentenhaus getagt, mit Mänteln und Handschuhen und eigenem Bleistift, soweit man noch einen gehabt hat. Und es war zwischen den Parteien ein Klima und zum Mitmenschen ein Klima, von dem ich heute noch zehre.»

Am 26. Mai 1946 konnten die Würzburger erstmals ihren Stadtrat frei wählen. Von 39'157 Wahlberechtigten gaben 28'984 ihre Stimme ab, von denen 614 ungültig waren. Wahlsieger war die CSU mit rund 11'400 Stimmen, gefolgt von der «Wahlgemeinschaft Wiederauf-

bau Würzburg» mit 9'200 Stimmen, der SPD mit 5'400 Stimmen und der KPD mit 2'200 Stimmen. Zu den Stadträten der ersten Stunde gehörten auch später so aktive Männer und Frauen wie der Bankdirektor Franz Brand, der Regierungsangestellte Erwin Ammann, Georg Sittig, Philipp Fasel, Josef Kern, Gerda Vey, Michael Meisner, Otto Stein, die Geschäftsfrau Elisabeth Brückner, der Universitätsdozent Dr. Roland Hampe sowie als KPD-Mitglied der damalige Leiter des Gesundheitsamtes, Dr. Kurt Kellner, der sich aufopferungsvoll für eine Linderung der Not in der zerstörten Stadt einsetzte, was allgemein anerkannt wurde.

Am 3. Juni 1946 trat der Stadtrat erstmals im Balkonzimmer des Studentenhauses – damals Stadthaus geheissen – zusammen. Otto Stein schreibt in seinem Buch «Offen gesagt» darüber:

«Die Stadträte sassen an eisernen Gartentischen, deren Rostansatz durch aufgelegte weisse Papierdecken verdeckt wurde. Die Ratssessel bestanden aus primitiven Holzstühlen, die das Sägewerk des Überlandwerks Mainfranken in Lülsfeld zusammengezimmert hatte.»

Im Stadthaus tagte der Stadtrat bis 1948, dann war er für ein Jahr im damaligen Gebäude der Regierung von Unterfranken in der Burkarderstrasse zu Gast, ehe er Ende 1949 in den neu aufgebauten Sitzungssaal des Rathauses übersiedeln konnte.

Nun hatte man zwar einen demokratisch gewählten Stadtrat, aber noch keinen ebensolchen Oberbürgermeister. Eigentlich sollte dies Dr. Hans Löffler werden, der allen Würzburgern gut bekannt war, weil er schon vor der Nazi-Zeit viele Jahre Stadtoberhaupt der Mainfranken-Metropole gewesen war. Doch dann kam alles ganz anders. Mi-



Michael Meisner, seinerzeit Landrat und von 1949 bis 1974 Mitverleger der «Main-Post», erinnerte sich 1980 in einem Rundfunkinterview mit dem Autor:

«Ich war ehrenamtlicher Landrat des Landkreises Würzburg. Nun hatten wir auch eine Gemeinschaft gebildet, eine Freie Wählergemeinschaft, die bei der ersten Wahl ziemlichen Erfolg hatte mit acht Stimmen im Stadtrat. Dann kam der 6. Juni 1946, ein sehr aufregender Tag, weil die Oberbürgermeisterwahl angesetzt war. Das war im Stadthaus, also im Studentenhaus, und der Platz davor war schwarz von Menschen. Man hat sich damals viel mehr für die öffentlichen Dinge interessiert als heute – das erste Mal, dass man wieder wählen durfte, und infolgedessen war das Interesse gross. Wir sind also in die Stadtratssitzung gegangen. Der designierte Oberbürgermeister Dr. Löffler, der schon früher Oberbürgermeister war, hat plötzlich abgelehnt aus Gründen politischer Art, weil die CSU von der Militärregierung aus irgendwelchen Gründen verboten worden war. Und nun sass der Stadtrat da und wusste nicht, wen er wählen sollte. Den bisherigen Oberbürgermeister Pinkenburg, obwohl er sicher Verdienste hat, wollte man nicht mehr, und so war keiner benannt, bis schliesslich die Wahl, ohne dass ich es wollte, auf mich fiel. Ich habe erklärt: Ich kann das nicht annehmen, ich bin Landrat, und ich habe dem Kreistag versprochen, dass ich das Amt weiter ausüben werde. Daraufhin hat man gesagt: Sie können beide Ämter ausüben, das ist bei der zerstörten Stadt durchaus zweckmässig. Nun habe ich erklärt: Ja, wenn der Kreistag damit einverstanden ist und die Regierung in München, dann will ich das machen und das Opfer bringen. Die Regierung in München war einverstanden, der Kreistag auch, wobei die Bürgermeister, die Bauern-Bürgermeister, gesagt haben: «Sie können machen, was Sie wollen, aber wenn Sie den Landrat nicht mehr machen, dann späzen wir vor Ihnen aus!»



□ Michael Meisner

52 Tage amtierte Meisner als Oberbürgermeister von Würzburg. Dann trat ein, was er in dem Interview so schilderte:

«Ich habe also das Amt ausgeübt, es hat mir auch Spass gemacht, doch es hat nicht lange gedauert, dann kam – obwohl die Regierung in München die Erlaubnis gegeben hatte – plötzlich die Berufung auf ein altes Gesetz, dass beide Ämter nicht gleichzeitig ausgeübt werden dürften. Dem habe ich mich gebeugt. Aber ich hatte nun dem Kreistag mein Wort verpfändet. Und ich hätte mich vor den Bauern und den Bürgermeistern nicht mehr sehen lassen können, wenn ich jetzt plötzlich hinübergewechselt wäre und hätte den Landrat aufgegeben, um Oberbürgermeister zu bleiben. Ich habe lange überlegt, aber schliesslich habe ich gesagt: Ich kann das nicht machen, ich habe mein Wort gegeben, und das ist wichtiger als alles andere. Und so bin ich vom Oberbürgermeisteramt zurückgetreten. Das fiel mir umso leichter, als inzwischen Dr. Löffler seine Bedenken aufgegeben hatte und er dann das Amt übernahm und sicher auch gut geführt hat.»

Niemand kann sich heute mehr vorstellen, wie gross in dieser ausgebrannten, von jeder Lieblichkeit entblösten Stadt die Sehnsucht nach den schönen Künsten, der Musik, vor allem aber nach dem lebendigen Theater war. Schon in der ersten Nummer der «Main-Post», Würzburgs mit amerikanischer Lizenz neugegründeter Lokalzeitung, beschäftigte man sich Ende 1945 mit Theaterplänen. Da heisst es:

«In Würzburgs Ruinen regt sich nicht nur das beginnende Geschäftsleben; auch das künstlerische Schaffen in den Mauern der Stadt, jene musische Betriebsamkeit, der noch so grosse materielle Schwierigkeiten nichts anhaben können, ist wieder erwacht und kann schon recht schöne Ergebnisse aufweisen. Es ist kein Geheimnis mehr, dass Würzburg in absehbarer Zeit wieder ein Theater haben wird. Der Bau des alten Stadttheaters ist zwar auch dahin, doch wird das neue Ensemble unter seinem Intendanten Hans Scherer, der zugleich auch Lizenzträger ist, eine örtliche Möglichkeit für seine Aufführungen haben, die – an den heutigen Schwierigkeiten gemessen – eine glückliche Lösung darstellt. Wie und wo, das wird noch verschwiegen und den Würzburgern als Überraschung präsentiert werden.»

Das Ensemble nannte sich «Würzburger Bühne». Doch die «Überraschung» liess auf sich warten. So lasen die Würzburger am 22. Dezember 1945 in der «Main-Post»:

«Infolge technischer Schwierigkeiten kann der für die Würzburger Bühne' vorgesehene Theaterraum in Würzburg selbst noch nicht für Aufführungen benutzt werden. Die Würzburger Bühne' eröffnet ihre Spielzeit heute im «Fränkischen Hof in Kitzingen mit 'XYZ' von Klambund. Inszenierung: Leo Maria Faerber, Ausstattung: Luigi Malipiero.»

In ihrer Ausgabe vom 2. Februar 1946 liess die «Main-Post» dann endlich die Katze aus dem Sack. «Wissen Sie



□ *Das Haus des Kulturbundes, das provisorische Theater am Wittelsbacherplatz – hier während eines Konzerts erschien den kunsthungrigen Würzburgern bei seiner Eröffnung im August 1946 wie ein strahlender Musentempel.*

schon», hiess es da, «dass das Theaterunternehmen ‚Die Würzburger Bühne‘ in absehbarer Zeit in der Turnhalle des Lehrerseminars ein rund 600 Personen fassendes Theater errichten wird?»

Gemeint war die lediglich im Rohbau stehende Turnhalle der ehemaligen Lehrerbildungsanstalt am Wittelsbacherplatz. Doch erst als bald darauf der «Kulturverband Mainfranken» mit dem Sitz in Würzburg ins Leben gerufen wurde, konnten die Pläne verwirklicht werden. Aus Mitteln der ehemaligen nationalsozialistischen Gau-Bühne entstand am Wittelsbacherplatz ein provisorisches Theater, das den Würzburgern wie ein Musentempel erschien. Am 16. August 1946 wurde das Haus festlich eingeweiht, und die «MainPost!» berichtete:





«Als man zu Beginn der Feierstunde, die der Einweihung des Theaters galt, den Raum betrat, fühlte man sich wohl aufgenommen von der einladend warmen Atmosphäre, die sich aus dem Zusammenklang von Form und Licht ergab. Die klaren Proportionen des länglichen, quaderförmigen Raumes sind sehr glücklich in ihrem Verhältnis von Länge zu Breite zu Höhe. Sie tun dem Auge wohl, und das Rotbraun der Ziegelwände... vermählt sich mühelos dem milden Deckenlicht und dem farberwandten Bühnenvorhang. Dieses Bild bereitet dem Auge gastlichen Empfang, und die Sinne und das Gemüt sind gern bereit, sich in einer solchen Umgebung all dem hinzugeben, was künstlerische Leistung zu bieten vermag.»

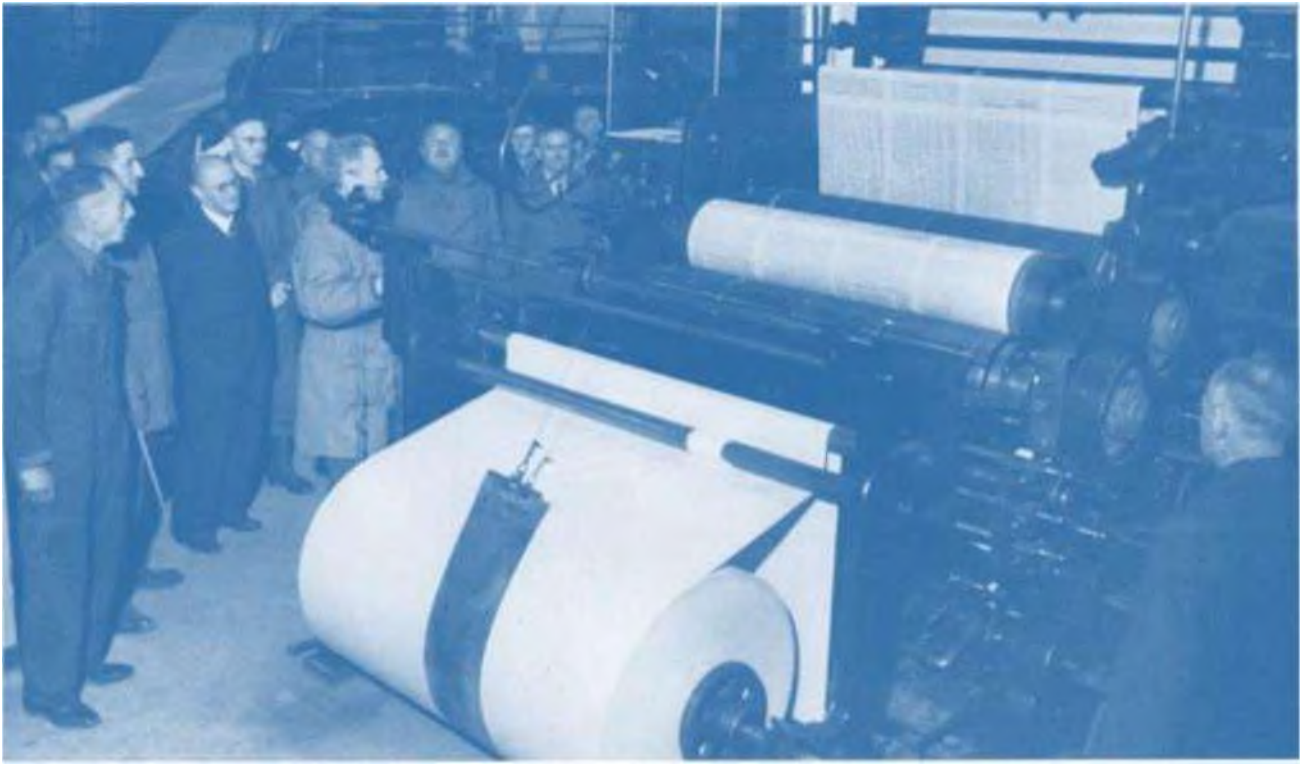
Der Kulturverband Mainfranken bestand bis zur Währungsreform 1948, dann geriet er mit dem Theater in grösste finanzielle Schwierigkeiten. Nach einer recht misslichen Übergangszeit wurde das Haus am Wittelsbacher Platz dann am 1. Oktober 1949 in städtische Regie übernommen. Doch es blieb ein Provisorium. Es vergingen allerdings weitere 13 Jahre, ehe auf dem Gelände des Alten Bahnhofs der Grundstein für das jetzige Würzburger Stadttheater gelegt wurde.

□ *Man baute wieder auf: Auch am Rathaus wurde 1948 der Richtkranz aufgezogen. Unser Bild zeigt Bauarbeiter, Stadträte und die beiden Würzburger Oberbürgermeister Pinkenburg und Löffler.*









□ Am 24. November 1945 bekam Würzburg wieder eine Zeitung: die «Main-Post», Nachfahrin des 1941 verbotenen «General-Anzeigers» (links Abbildung der ersten Ausgabe). Der Chef der US-Information Control in Bayern, Colonel MacMahon, und Oberbürgermeister Pinkenburg liessen die Rotationsmaschine in der Plattnerstrasse zum erstenmal anlaufen; danach betrachteten Mac-Mahon und die beiden Lizenzträger Heinrich Merkel und Richard Seubert neugierig das erste Zeitungsexemplar (Bilder oben und links Mitte). Im Jahre 1949 übernahmen Michael Meisner als Lizenzträger und der Druckereibesitzer Karl Richter, letzter Verleger des altrenommierten «General-Anzeigers», die Verlagsleitung der «Main-Post». Bild links unten zeigt Michael Meisner (Mitte) mit Karl Richter (rechts) und dem damaligen Chefredakteur Dr. Fritz Exner (links).



□ Szenen aus einer totgeglaubten Stadt. Gouverneur Wagoner, Chef der ersten amerikanischen Militärregierung in Bayern, hatte noch wenige Jahre zuvor empfohlen, die zerstörte Stadt als Museum für Kriegsverwüstungen ihrem Schicksal zu überlassen. Inzwischen war längst neues Leben aus den Ruinen erwachsen, und für die Würzburger hatte der Alltag manchmal sogar schon wieder frohe Stunden.









□ Die Schuttmassen wurden zum Main transportiert und dort auf Kähne verladen, die sie in die nähere Umgebung der Stadt beförderten. Insgesamt waren es mehr als zweieinhalb Millionen Kubikmeter.

Wenn man heute auf Würzburgs Stunde Null zurückblickt, dann mutet die Auferstehung aus dem «Grab am Main» noch immer wie ein Osterwunder an.

In den ersten Jahren nach der Zerstörung war die Altstadt eine tote Zone gewesen. Das Leben spielte sich in den Randbezirken Würzburgs ab. Wer seinerzeit von der Festung Marienberg auf die Stadt blickte, sah einen Lichterkranz um eine schwarze Fläche. Dann begann die Trümmerräumung. Mit Loren wurden die Schuttmassen auf die Kähne des Mains transportiert, die sie in die nähere Umgebung der Stadt beförderten. Mehr als zweieinhalb Millionen Kubikmeter waren es; das entspricht der doppelten

Masse der grössten Pyramide der Welt, der Cheopspyramide bei Giseh. Erst jetzt konnte der Wiederaufbau beginnen.

Zehn Jahre nach dem Feuersturm lebten bereits wieder über 98'000 Menschen in der Stadt. Schon bei der Volkszählung am 13. September 1950 waren in Würzburg wieder 4'488 normale Wohnhäuser und 14'057 normale Wohnungen vorhanden. Bis zum 30. September 1952 erhöhten sich diese Zahlen auf 5'176 Wohngebäude und 18'378 Wohnungen ohne die Notwohnungen. Damit hatte sich bestätigt, was seit 1948 diese Inschrift am Rathaus verkündet:

«Grösser und stärker als Tod und Vernichtung ist Würzburgs Wille zum Leben.»

Zum 16. März 1953 veröffentlichte die «Main-Post» eine Übersicht der bis dahin geleisteten Aufbauarbeit. Darin hiess es:

«Von öffentlichen Gebäuden, die total vernichtet bzw. ausgebrannt waren, wurden bis heute wiederaufgebaut oder sind im Aufbau begriffen: Universität, Sparkasse, Rathaus, Juliuspital, Gymnasium, Realgymnasium, Priesterseminar, Kilianeum, Bürgerspital, Marmelsteiner Hof, Bezirksamtsgebäude, RotKreuz-Klinik, Rückermainingebäude, Jus



tizgebäude, Falkenhaus, Roter Bau, Luitpoldkrankenhaus. Von den 35 zerstörten bzw. schwerbeschädigten Kirchen wurden in den letzten Jahren erneuert oder befinden sich im Wiederaufbau: St. Gertraud, Franziskanerkirche, St. Laurentius, Augustinerkirche, St. Burkard, Liebfrauenkirche, St. Stephan, St. Adalbero, Neumünster, St. Joseph, Hofkirche.»

Wieder aufgebaut oder neu errichtet wurden in jenen Jahren aber auch die Weinstuben und heimeligen Gaststätten, die Kinos und die Läden im traditionellen Geschäftsviertel zwischen Kaiserstrasse und Augustinerstrasse.

Die Würzburger waren zu Recht stolz auf diese Aufbauleistung, und all ihr Hoffen und Wünschen manifestierte sich in dem 1950 angebrachten Sinnpruch der Turmuhr des Grafeneckarts, des Würzburger Wahrzeichens:

«Fünf Jahre war ich tot.  
Nun schlägt die neue Zeit.  
Zu End sei alle Not, jetzt  
und in Ewigkeit.»



□ Konrad Deichl



1953 schrieb der Würzburger Journalist Konrad Deichl in der «Main-Post»:

«Wer hätte vor acht Jahren geglaubt, dass der Wiederaufbau der Stadt in so kurzer Zeit solche Fortschritte verzeichnen wird. Handel und Verkehr pulsieren wieder, und aus den Trümmern und Ruinen erblüht neues Leben. Das neue Stadtbild, wie es aus Schutt und Asche

ersteht, ist nicht mehr das alte Würzburg, aber es wird im Zeichen des Fortschritts und der wirtschaftlichen Entwicklung eine lichtere Zukunft erschliessen – vorausgesetzt, dass der Friede unter den Völkern gewahrt bleibt.»



□ Würzburg lebt: die Neubaustrasse um 1947. Auch auf dem holprigen Pflaster tat der Handwagen seine guten Dienste.



□ Würzburg lebt: die Augustinerstrasse um 1948. Selbst sparsamen Weihnachtsschmuck gab es schon wieder.





□ Würzburg lebt: die Domstrasse um 1948. Auch am Rathaus begannen die Kriegswunden zu heilen.



□ Würzburg lebt: der Kürschnerhof um 1948. Manche hatten schon wieder ein Auto, andere nur ihre Soldatenmontur.



□ Würzburg lebt: Theater-/ Ecke Eichhornstrasse um 1948. Wo die Eisdiele war, steht heute das «Quelle»-Kaufhaus.



□ Würzburg lebt: die Eichhornstrasse um 1949. Der Wiederaufbau hatte begonnen, immer mehr Ruinen verschwanden.





□ Würzburg lebt: die Ludwigstrasse um 1949. Noch ging der Blick ungehindert hinüber zur Festung.



□ Würzburg lebt: die Schönbornstrasse um 1949. Die Trümmer waren geräumt, die Läden hatten bereits feste Quartiere.





# Nachspiele

- *Der Wiederaufbau ist fast vollendet: Blick vom südlichen Domturm auf die Neubaukirche 1966.*



□ *Vereidigung der ersten unterfränkischen Spruchkammervorsitzenden. In Würzburg arbeiteten allein fünf Spruchkammern; zum erstenmal tagte eine Kammer am 10. Juli 1946.*

Am 5. März 1946 trat in den drei westlichen Besatzungszonen und damit auch in Würzburg ein Gesetz in Kraft, von dem die meisten Familien berührt wurden: das «Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus».

Unmittelbar nach Kriegsende hatte sich die insbesondere von der amerikanischen Besatzungsmacht betriebene «Entnazifizierung» vor allem auf die Verwaltungsbehörden konzentriert, wobei die meisten Beamten zunächst einmal auf die Strasse gesetzt worden waren. Mit dem Gesetz Nr. 8 vom 26. September 1945 regelte die Militärregierung dann die Einstellung von ehemaligen Parteigenossen der NSDAP in deutschen Betrieben; dort durften die «Pgs» möglichst nur Handarbeit oder eine entsprechend untergeord-

nete Tätigkeit verrichten.

Mit dem neuen Gesetz ging der politische Säuberungsprozess mehr und mehr an die Deutschen selbst über; es wurde die juristische Grundlage für die sogenannten «Spruchkammern». Durchgeführt wurde das «Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus» in Bayern von dem eigens hierfür geschaffenen «Staatsministerium für Sonderaufgaben» in München, dessen erster Leiter Heinrich Schmitt aus Würzburg war, ein ehemaliger politischer Häftling.

Allein in Würzburg mussten rund 100'000 Fragebogen gesichtet werden, die von jedem Einwohner über 18 Jahren auszufüllen waren. Gegen alle, die irgendeiner NS-Organisation angehört

hatten, sollte es vor der Spruchkammer ein Verfahren geben. Eine Kammer setzte sich aus ihrem Vorsitzenden, mindestens zwei Beisitzern, dem Ankläger und einem Protokollführer zusammen. Sie durften vom Gesetz nicht selbst betroffen sein. Der Vorsitzende konnte, musste aber keine juristische Qualifikation besitzen. Dagegen war bei den Vorsitzenden der Berufungskammern und ihrer Senate die Befähigung zum Richteramt oder zum höheren Verwaltungsdienst vorgeschrieben. Im Allgemeinen entsprach die weltanschauliche Zusammensetzung einer Spruchkammer den politischen Verhältnissen in der jeweiligen Stadt; in Würzburg setzten sich die Kammern deshalb zunächst hauptsächlich aus Mitgliedern der CSU und der SPD, später mehr und mehr aus Parteilosen zusammen.





□ Bilder von Würzburger Spruchkammerverfahren; zur Verhandlung kamen rund 25'000 Akten. Die letzten Spruchkammerverhandlungen in Würzburg wurden Ende 1949 abgeschlossen.

Als Beweise dienten entweder eigene Ermittlungen der Spruchkammer, Anzeigen aus der Bevölkerung, Zeugen der Verteidigung oder eidesstattliche Erklärungen der Betroffenen in eigener Sache. Am Ende einer Verhandlung stand die Einstufung in eine der fünf vom Befreiungsgesetz vorgesehenen Kategorien: Hauptschuldige, Belastete, Minderbelastete, Mitläufer (nominelles Parteimitglied) und Entlastete (Nichtbetroffene oder Widerständler). Die härteste Strafe war die Einweisung in ein Arbeitslager und Einziehung des Vermögens, die gängige Sühne eine Geldbusse.

Die Fragebögen der Würzburger wurden anfänglich in der Schillerschule bearbeitet, doch waren die Räumlichkeiten dort bald zu eng. Für die Spruchkammer suchte und fand man daher Räume im





□ Die meisten Spruchkammerverfahren wurden im ehemaligen Gebäude der NSV-Gauamtsleitung am Ludwigskai, wo sich dann die amerikanische Militärregierung befand, abgewickelt.

Gebäude der US-Militärregierung am Ludwigskai, wo im «Dritten Reich» die NSV-Gauamtsleitung residiert hatte. Insgesamt wurden fünf Kammern gebildet, wobei man zum Teil auch im kaum beschädigten Hochhaus in der Augustinerstrasse und im «Hofbräukeller» verhandelte. Zum erstenmal tagte eine Kammer am 10. Juli 1946.

Zur Verhandlung kamen rund 25'000 Akten: Bei einem Drittel wurde das Verfahren eingestellt, ein weiteres knappes Drittel entfiel auf die Kategorie der Entlasteten, 28 Prozent wurden der Gruppe IV, den Mitläufern, zugerechnet, und lediglich der geringe Rest sah sich als Hauptschuldiger, Belasteter oder Minderbelasteter eingestuft. Wobei zu berücksichtigen ist, dass die führenden Würzburger Nazis entweder in Würz-

burg nicht verhandelt wurden, unterge- taucht waren oder aber nicht so belastet erschienen, als dass es zu einem aufse- henerregenden Prozess gekommen wä- re. So gab es, wie Hans Oppelt in der «Würzburger Chronik des Wiederauf- baus von 1945 bis 1975» feststellt, «nur wenige Hauptschuldige, einige Jahre Bewährung und nur sehr wenige Berufs- verbote. Das grosse Heer der vom Ge- setz Betroffenen stellten die Mitläufer, die mit Geldbussen belegt wurden». Diese beliefen sich an der unteren Grenze auf 200 Reichsmark.

Die letzten Spruchkammerverfahren in Würzburg wurden Ende 1949 abge- schlossen. Inzwischen hatten auch die meisten städtischen Beamten eine Wie- dereinstellung erfahren. Bereits bis zum

1. November 1947 waren 278 ehema- lige Beamte zurückgekehrt. Ein Jahr später befanden sich nur noch etwa 170, und Ende 1950 lediglich noch knapp 80 Beamte ausser Dienst.



Ranghöchster Nationalsozialist in Würzburg war ohne Zweifel Gauleiter Dr. Otto Hellmuth, nach der Machtergreifung auch Regierungspräsident von Unterfranken und Aschaffenburg. Der 1896 in Markt Einersheim geborene Zahnarzt hatte 1922 zum Dr. med. dent. promoviert und dann in Marktbreit vorübergehend praktiziert. Noch im Jahr der Promotion war er in die NSDAP eingetreten und bereits 1927 zum Gauleiter von Mainfranken aufgestiegen. Ein Jahr später wurde er Abgeordneter des Bayerischen Landtags, dessen Immunität ihn bei seinen rüden Reden immer wieder schützte, und 1933 Reichstagsabgeordneter. Ausserdem führte er den Rang eines SA-Standartenführers und eines Obergruppenführers des NSKK, des «Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps».



□ Wenn er grüssend eine Parade abnehmen durfte, hier mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Siebert, war Gauleiter Dr. Hellmuth in seinem Element.

Hellmuth gehörte zwar nicht zu den «wilden» und unmenschlichen Gauleitern wie Julius Streicher in Nürnberg und Fritz Sauckel in Thüringen; Albert Speer rechnete ihn gar zu den «Vernünftigen» unter den Naziführern. Doch eine solche Beurteilung ist sehr relativ. Denn zumindest in einem Fall hat Hellmuth persönlich einen Mann, den Schriftsteller Nepuschka, ins KZ gebracht, weil

dieser ein Spottgedicht auf ein Tendenzstück verfasst hatte, in dem die berühmte Gailana verherrlicht wurde, die einst den Mord an dem Frankenapostel Kilian inspirierte. Und nie ist ganz klar geworden, was den Gauleiter mehr verblendete: sein Antisemitismus oder sein

Hass auf die katholische Amtskirche.

Ständig plagten ihn Minderwertigkeitskomplexe, die er mit grossen Worten überdeckte. So verkündete er im April 1938 auf dem Adolf-Hitler-Feld vor der Florian-Geyer-Ruine in Giebelstadt:



□ Amtssitz des Gauleiters von Mainfranken war das Gauhaus am Residenzplatz/Ecke Theaterstrasse, wo heute die Raiffeisen-Zentralbank steht.

«Ich gelobe Ihnen, mein Führer, diesen meinen Gau kraft seiner überreichen kulturellen und freiheitskämpferischen Tradition so stark und rein aufzubauen, dass er wird zum Land ohne Sorge für unseren Führer. der Bauerntraditionsgau Mainfranker wird werden und muss sein: das Sanssouci Adolf Hitlers!»

Wie die grossen Worte, so liebte der Gauleiter auch prächtige Gesten und pompöse Auftritte. Das enteignete Würzburger Gewerkschaftshaus liess er «Dr.-Otto-Hellmuth-Haus» nennen, und dem eitlen bayerischen NS-Ministerpräsidenten Siebert überreichte er eine «Ehrenpistole». Seine Hochzeit mit der Kasseler Bürgerstochter und Zahnärztin Erna Maria Stamm am 13. Juni 1936 in der Residenz geriet gar zu einem lächerlichen Spektakel. Vier Heimatdichter



□ Mit grossem Pomp bis an die Grenze des Lächerlichen feierte Gauleiter Dr. Hellmuth am 13. Juni 1936 mit der Zahnärztin Erna Maria Stamm aus Kassel im Gauhaus und anschliessend in der Residenz eine «deutsche Hochzeit».

begrüssten das Brautpaar mit Gedichten, während 40 Fanfarenbläser der HJ ins Horn stiessen und die «Liedertafel» die von ihrem Dirigenten eigens verfasste Hymne «Aufjauchze mein Herz» schmetterte. Ausgesucht hübsche BdM-Mädchen hielten im Treppenhaus Girlanden über die Hochzeiter, die gemessenen Schrittes zum Kaisersaal hinaufstiegen. Dort bildete ein grosses Hakenkreuz zwischen zwei Eichenbäumen die Kulisse für die «deutsche Trauung», die anstelle eines Priesters der stellvertretende Gauleiter und Oberbürgermeister von Schweinfurt, Ludwig Pösl, vornahm. Unter den vielen Geschenken befand sich auch eine Spende der Bevölkerung in Höhe von 12'000 Reichsmark, die die «Deutsche Arbeitsfront» eingetrieben und die anzunehmen der Gauleiter keine Hemmungen hatte.





Geyer

Unfere Gailana hat ein gesundes Brüderrchen bekommen

Dr. Erna Maria Hellmuth geb. Stamm  
Dr. Otto Hellmuth

Würzburg, 8. November 1938  
Privatklinik Dr. Köster

□ Dass der Gauleiter seine Tochter nach der Mörderin des Frankenapostels Kilian, Gailana, genannt hatte, trug ihm im Gau wenig Sympathie ein.

Er kannte auch keine Skrupel, als er sich die von dem jüdischen Apotheker Max Mandelbaum unter dem Druck der Gestapo 1938 weit unter Wert an die Stadt verkaufte Villa Ludendorffstrasse (heute Rottendorfer Strasse) Nr. 26 bereits einen Tag später für ganze 20'000 Reichsmark und eine unkündbare Hypothek von 80'000 Mark überschreiben liess.

Hier residierte er bis zu seiner Flucht aus Würzburg 1945, empfing trinkfreudige NS-Grössen wie Robert Ley und Alfred Rosenberg und liess seine junge Gemahlin, einer Nazisitte entsprechend, mit dem Titel «Hohe Frau» anreden. Diese wiederum schurigelte ihr weibliches Dienstpersonal, wechselte ihre Mädchen so häufig, dass nach den Aufzeichnungen des Würzburger Arbeitsamtes zwischen 1936 und 1945 nicht weniger als 28 Hausgehilfinnen bei ihr dienten, und liess sie oft von morgens 6 Uhr bis nachts 2 Uhr schufteten, wobei sie ihnen manchmal nur die Hälfte des vereinbarten Lohns ausbezahlte. Als eine Mutter von zwei im KZ befindlichen Söhnen mehrmals vor der Villa gesehen wurde, weil sie den Gauleiter um Gnade bitten wollte, meinte die «Hohe Frau»: «Für

Bittsteller ist in meinem Haus kein Platz!» Bittgesuche, die an sie persönlich gerichtet waren, unter anderem von der Ehefrau des verhafteten Schriftstellers Nepuschka, übergab sie unbeantwortet ihrem Mann.



□ Die einstige Villa des Gauleiters in der Rottendorfer Strasse. Sie gehörte zuvor dem jüdischen Apotheker Max Mandelbaum.

Dieses Charakterbild einer von selbstverständlichen Privilegien verwöhnten nationalsozialistischen Prominentengattin wurde während ihres Spruchkammerverfahrens 1948 enthüllt, in dem man sie als Minderbelastete einstuft und zu einer Geldbusse von 500 Mark verurteilt. Die ursprünglich ausgesprochene Berufsbeschränkung als Zahnärztin wurde in der Berufungsverhandlung aufgehoben.

Im Zweiten Weltkrieg bekam Dr. Hellmuth seinen letzten Rang: Er wurde, wie alle Gauleiter, Reichsverteidigungskommissar. Die Bombenangriffe auf Würzburg – in der Brandnacht vom 16. März 1945 war er zufällig nicht in der Stadt – überstand er mit seiner Familie unbeschadet in der «Befehlsstelle des Gauleiters», seinem privaten Beton-Bunker – dem einzigen in der Stadt – in unmittelbarer Nähe der Villa. Als die amerikanischen Truppen in Unterfranken eindringen, liess er am 28. März 1945 in einem letzten Aufruf erklären:

«Die Lage ist ernst, aber keineswegs hoffnungslos! Die Führung trifft alle



□ Auch «Arbeitsfront»-Führer Robert Ley war auf den feucht-fröhlichen Festen des Gauleiters in dessen Villa ein gerngesehener Gast.

Massnahmen, die die Lage erfordert. Die Stunde unserer Bewährung ist gekommen! Wer nur eine Sekunde seine Pflicht vergisst, ist Verräter an der Sache des Volkes. Feiglinge sind rücksichtslos zu beseitigen! In unseren Herzen darf nur noch der Hass und der Wille zu entschlossenem Widerstand Platz haben. Auch von Mainfranken soll der Gegner berichten, dass er ein entschlossenes und tapferes Volk antraf!»

Anschliessend setzte er sich mit der Familie ab. Die Gauleitung flüchtete zunächst nach Untermerz bach bei Ebern und von dort über Hassfurt nach Eggolsheim bei Forchheim. Während Frau Hellmuth in Oberbayern Schutz suchte, verlor sich die Spur des Gauleiters im Tirol. Er geriet unerkannt in amerikanische Kriegsgefangenschaft, brach aus und schlug sich mit seinem Adjutanten nach Norddeutschland durch. Hier hielt er sich zwei Jahre lang verborgen.

Im Mai 1947 wurde Dr. Hellmuth von der amerikanischen Militärpolizei in Basum, einer Ortschaft zwischen Bre-

men und Osnabrück, aufgespürt und festgenommen. Er hatte sich zunächst als Landarbeiter im Raum Kassel verdingt und war dann unter dem Namen Hans Oster als «Mädchen für alles» bei einer Arztfamilie in Basum untergetaucht. Als man ihn verhaftete, war er gerade beim Geschirrspülen. Die Amerikaner brachten ihn nach Dachau und stellten ihn dort vor ein Militärgericht. Hellmuth wurde angeklagt, die Verantwortung für die Erschiessung von notgelandeten alliierten Fliegern im September 1944 zu tragen. Das Urteil lautete auf Tod durch den Strang, wurde jedoch auf dem Revisionsweg in eine lebenslängliche Haftstrafe umgewandelt. Der ehemalige Gauleiter kam ins amerikanische Kriegsverbrechergefängnis in Landsberg am Lech, wo er sich schon bald als Zahnarzt für die Mitgefangenen betätigte. Im Jahre 1951 wurde seine Strafe auf 20 Jahre begrenzt.

Im Juni 1955 profitierte auch Dr. Hellmuth von der damaligen Begnadigungswelle. Er wurde freigelassen und ging nach Kassel. Dort beantragte und erhielt

er 1956 eine Heimkehrerentschädigung von über 5'000 Mark, was nicht nur in Würzburg einen Sturm der Entrüstung auslöste. Insbesondere die Heimkehrerverbände und der VdK protestierten energisch. Im «Fränkischen Volksblatt» schrieb damals Dr. Max Rössler: «Wenn er doch wirklich heimgekehrt wäre, nämlich nach Unterfranken, in sein ehemaliges Herrschaftsgebiet, nach Würzburg, in seine ehemalige Residenz. Uns hier wären schon einige Erinnerungen gekommen, die ihm die Lust genommen hätten, sich in die Reihe der Heimkehrer einzufügen, die aus unseren Steuergeldern entschädigt werden.»

Unbeeindruckt verlangte Hellmuth auch noch die «Begrüssungsgabe» nach dem Heimkehrergesetz. Diese wurde ihm zwar versagt, doch die Entschädigung durfte er behalten; die Paragraphen waren auf seiner Seite. Im Jahre 1958 liess sich Dr. Hellmuth als Zahnarzt in Reutlingen nieder, wo er die Zulassung für alle Krankenkassen und den Vorzug vor 21 Mitbewerbern erhielt, was den Protest der Kassenzahnärztlichen Vereinigung Bayerns und des Deutschen Gewerkschaftsbundes herausforderte. Die AOK in Reutlingen begründete ihre Entscheidung mit der Bemerkung, dass Dr. Hellmuth «die älteste Approbation» besessen habe.

Im April 1968 starb Dr. Otto Hellmuth 72jährig in Reutlingen. Seine Urne wurde im Familiengrab in Marktbreit beige-





*Aus amerikanischer Haft wurde Dr. Otto Hellmuth mehrmals als Zeuge vorgeführt. In Würzburg stand er allerdings nie vor Gericht. Nach seiner Freilassung aus dem Kriegsverbrechergefängnis in Landsberg liess er sich in Reutlingen als Zahnarzt nieder.*

25. März 1933 zur Person des eben ernannten kommissarischen ersten Bürgermeisters Memmel: «Steht schon lange im politischen Leben; er schloss sich sehr bald der Hitlerbewegung an, wurde Amtswalter, Vorstandsmitglied der NSDAP und Kulturwart und schliess-

lich der Kreisleiter der Partei, die ihn bei den Reichstagswahlen am 31. Juli als Kandidat im Wahlkreis Franken aufgestellt hatte.»

Über die Sophienschule in Würzburg, ein Privatinstitut in Ulm und das Gymnasium in Weiden in der Oberpfalz war Theo Memmel 1931 als Studienrat an das staatliche Realgymnasium in Würzburg gekommen. Ein dynamischer, aus dem Rahmen des damals Üblichen heraustretender Lehrer, scheint er bei seinen Schülern recht beliebt gewesen zu sein, ehe ihn die Machtergreifung der Nazis 1933 an die Spitze der Stadtverwaltung führte. Und hier zeigte er sich stets als ein linientreuer Parteigenosse. So tönte er bei der Geburtstagsfeier für den neuen Reichskanzler Adolf Hitler am 20. April 1933:

«Ich fühle mich genau so unschuldig wie Sie, Herr Vorsitzender!» Diese Bemerkung vor der Würzburger Spruchkammer 4 brachte dem ehemaligen nationalsozialistischen Oberbürgermeister Theo Memmel, der von 1933 bis 1945 im Würzburger Rathaus amtiert hatte, im November 1947 wegen Beleidigung nach Artikel 35 des Befreiungsgesetzes eine Ordnungsstrafe von drei Tagen Haft ein.

Und in der Tat war der einstige Kreisleiter der NSDAP so unschuldig nicht. Am Heiligen Abend 1891 als Sohn eines Landwirts in Schweinfurt geboren, Leutnant im Ersten Weltkrieg, Philologiestudent mit Abschlussnote 1, schliesslich Pädagoge aus Neigung, hatte er sich schon frühzeitig zum Nationalsozialismus bekannt. Der «Würzburger General-Anzeiger» vermerkte am



□ Offizielles Foto des OB Memmel

«Wenn wir den Begriff der Volksgemeinschaft predigen, dann müssen wir die Arme weit aufmachen für die, die bisher mit einer Binde vor den Augen umhergelaufen sind, die aus einem Druck der Konfession, des beruflichen Boykotts den Weg zu uns nicht fanden. Heute haben wir allen die Augen geöffnet, und wir nehmen sie alle auf, die Arbeiter, die ih-



□ *Theo Memmel vor den angetretenen Lehrern und Schülern des Würzburger Realgymnasiums bei seinem Abschied von der Schule im Mai 1933.*

ren Parteien jetzt den Rücken kehren, denen sie ein Menschenalter gedient haben. Wir haben ihnen die bessere Idee gegenübergestellt. Wir zeigten ihnen, dass ihre Führer Lumpen und Verräter sind!

Volksgemeinschaft! Das ist das herrliche Wort, das wir zur Wirklichkeit werden lassen wollen. Wir, die schaffenden Deutschen aller Stände, wollen zusammenhalten. Wir wollen ein neues Reich der deutschen Sauberkeit, der deutschen Arbeit, der deutschen Pflichterfüllung bauen, und darum muss alles beseitigt werden, was uns getrennt hat.»

Und bei seinem offiziellen Abschied vom Realgymnasium sagte Memmel vor der angetretenen Lehrer- und Schülerschaft im Mai 1933:

«Ich kann Ihnen versichern, ich bin schweren Herzens von meinem Beruf weggegangen. Manch schlaflose Nacht hat mich dieser Entschluss gekostet. Ich war aus innerstem Bedürfnis Lehrer, und es war meine schönste Stunde zu fühlen, wenn meine Schüler an mir hingen. Der Nationalsozialist aber geht dahin, wohin er befohlen wird.»

Es soll nicht geleugnet werden, dass es Theo Memmel als Oberbürgermeister gelungen ist, sich bei der Würzburger Bevölkerung über seine politische und ideologische Indoktrination hinaus ein gewisses Ansehen zu verschaffen. So hatte er die Festung herrichten lassen, für den Bau des Hallenbades gesorgt und den Ausbau des neuen Hafens be-

trieben. Der Sozialdemokrat, bekannte Maler und langjährige Galeriedirektor Heiner Dikreiter hat nach dem Krieg oft gerühmt, dass Memmel wie kaum ein anderer die Städtische Galerie gefördert habe.

Da nahmen es ihm die Würzburger nicht allzu übel, dass er Parteigenossen günstig Grundstücke zuschusterte, gern in Uniform herumlief, auch als er ab 1935 kein Kreisleiter mehr war, und mit seinem stadtbekanntem Dienstwagen selbst dann noch auf Privattouren durch die Strassen rauschte, als mit Kriegsausbruch scharfe Beschränkungen für die Benutzung von Pkw erlassen wurden, soweit sie überhaupt noch in Privatbesitz bleiben durften.

Dass Memmel trotz seiner unablässigen Propagandareden kein Scharfmacher gewesen sei, wie manchmal behauptet wurde, käme auf die Definition an, was man darunter versteht. Der nachfolgend abgedruckte Brief des Oberbürgermeisters vom 27. Februar 1939, also wenige Wochen nach der «Kristallnacht», an einen pensionierten städtischen Beamten



□ *Für den stadtbekanntem Dienstwagen des Oberbürgermeisters – mit Fahrer Hoerner – galten die Kfz-Beschränkungen nach Kriegsausbruch freilich nicht.*





□ *Einmal stramm und zackig, ein andermal leutselig und volksverbunden – so kannten die Würzburger den Oberbürgermeister Memmel, dem es gelungen war, sich in der Stadt ein gewisses Ansehen zu erwerben.*

lässt jedenfalls keinen Zweifel an der knallharten nazistischen Einstellung Memmels zu:

«Nach den Erhebungen gelegentlich der Überprüfung und Auflösung des jüdischen Kaufhauses Wilhelm Zapff, Würzburg, Kaiserstrasse 1, wurde unter anderem festgestellt, dass geschäftliche Beziehungen Ihrer Familienmitglieder zu dem jüdischen Kaufhaus Zapff vorgelegen haben. Bei Ihrer Einvernahme gaben Sie diese Möglichkeit auch zu. Das Verbot des Einkaufs in jüdischen Geschäften bestand und besteht nicht nur für den aktiven Beamten. Es erstreckt sich vielmehr auch auf den im Ruhestand befindlichen. Der dem Führer einstmals als Beamter geleistete Treueid entbindet diesen nicht im Falle seiner Ruhestandsversetzung. Er steht, nach wie vor, nach den Bestimmungen des deutschen Beamtengesetzes im Treueverhältnis zu Führer und Staat. Deshalb muss auch von einem Ruhestandsbe-

amten verlangt werden, dass er und seine Familienmitglieder sich eines Verhaltens befleißigen, das den Grundsätzen des von der NSDAP getragenen Staates Rechnung trägt. Von Ihnen als

ehemaligen pflichtbewussten Beamten hätte ein solches Verhalten eines Ihrer Familienmitglieder nicht geduldet werden dürfen. Es wäre wohl überhaupt nicht in Erscheinung getreten, wenn im Kreise Ihrer Familienangehörigen dem

□ *Ob er ahnte, dass der Krieg das Ende der alten Stadt bedeuten würde?*



Gedanken Ausdruck verliehen worden wäre, dass die NSDAP in unlösbarer Verbundenheit mit dem Volke die Trägerin des deutschen Staatsgedankens ist und bleibt. Auch für Ruhestandsbeamte und deren Familien gilt die nationalsozialistische Forderung: ‚Kauft nichts beim Juden!‘ Es muss daher Ihr eingangs erwähntes Verhalten schärfstens missbilligt werden.

Mit Rücksicht auf die einwandfreie Führung während Ihres Dienstverhältnisses bei der Stadtverwaltung Würzburg wird von einer besonderen Bestrafung abgesehen.»

Für Memmels nazistische Linientreue zeugt auch jener markige Ausspruch, den er 1945 unmittelbar vor seiner Flucht aus der von den Amerikanern bedrohten Trümmerstadt in Richtung Ebern am 2. April an das provisorische Rathaus in der Mozartschule anschlagen liess:

«Die wehrfähigen Mitglieder der Stadtverwaltung melden sich beim Volkssturm. Ich selbst bleibe in Würzburg zur Verteidigung der Stadt. Wer für den Feind arbeitet, wird gehängt!»

Im Februar 1948 wurde Theo Memmel von der Spruchkammer zunächst als Belasteter eingestuft und zu fünf Jahren Arbeitslager verurteilt, wobei zwei Jahre der bereits erlittenen Internierung angerechnet werden sollten. Memmels Vermögen sollte bis auf die Gebrauchsgegenstände zugunsten des Wiedergutmachungsfonds eingezogen werden. Zugleich wurde seine Verhaftung verfügt. Der öffentliche Ankläger ging daraufhin in die Berufung, um Memmels Einstufung in die Kategorie 1 als Hauptschuldiger zu erreichen; dies hätte bis zu zehn Jahren Arbeitslager bedeutet. Wider Erwarten sah die Würzburger Berufungskammer im August 1949 in dem früheren Oberbürgermeister aber nur einen Minderbelasteten, da er kein Militarist gewesen sei, oft uneigennützig gehandelt habe und dabei mehrfach in Gegensatz zur NS-Politik geraten sei. Statt Arbeitslager und Einziehung des

Vermögens wurde als Strafe eine Geldbusse von 500 Mark festgesetzt.

In der Folgezeit lebte Memmel, der im Krieg zwei Söhne verloren hatte und dessen Tochter in die USA gezogen war – mit seiner Frau von einem kleinen Papiergeschäft in Kitzingen. Eine Pension für seine OB-Zeit wurde ihm verweigert. Erst 1957 erhielt er ein kleines Ruhegeld aus seiner ursprünglichen Laufbahn als Gymnasiallehrer. Theo Memmel starb im September 1973 im Alter von 81 Jahren und wurde auf dem Würzburger Waldfriedhof beigesetzt. Oberbürgermeister Dr. Zeitler nahm an der Beerdigung teil und liess für die Stadt einen Kranz am Grab niederlegen.



□ *Kreisleiter Franz Xaver Knaup*

Nach dem Zusammenbruch mussten sich mehrere Würzburger Nationalsozialisten wegen der Vorgänge während der «Reichskristallnacht» im November 1938 vor der Spruchkammer und anschliessend meist auch noch vor einem ordentlichen Gericht verantworten.

Als Anstifter wurde dabei immer wieder der ehemalige Kreisleiter Franz Xaver Knaup genannt. Der gelernte Verwaltungskaufmann stellte das Produkt einer typischen NS-Karriere dar. Bevor er Kreisleiter von Würzburg wurde, war der SA-Standartenführer und Gauredner seit 1933 Reichstagsabgeordneter, bis 1935 Kreisleiter im unterfränkischen Alzenau, ab 1941 beim Reichskommissariat in Norwegen und von 1943 bis 1945 Kreisleiter von Litzmannstadt, wie die Deutschen von 1939 bis 1945 die



polnische Stadt Lodz nannten. In der Würzburger Öffentlichkeit fiel Knaup vor allem durch zackige Propagandareiden auf, etwa als er bei Kriegsausbruch 1939 für die Büchersammlung des Winterhilfswerks für die Front warb.

Hinter den Kulissen zeigte der Kreisleiter sich jedoch als fanatischer «Goldfasan», wie man die Parteifunktionäre in ihren prächtigen braunen Uniformen auch in Würzburg heimlich bespöttelte. Als 1940 drei junge Mädchen, die auf einem Gut in der Nähe von Kleinrinderfeld arbeiteten, in den vagen Verdacht gerieten, intime Bekanntschaften mit polnischen «Fremdarbeitern» zu unterhalten, befahl Knaup umgehend: «Köpfe kahlscheren und die Mädchen mit einem Schild um den Hals, durch das Dorf führen!» Der Ortsgruppenleiter und der Bürgermeister hatten jedoch Zweifel an der Schuld der Mädchen und versuchten, bei Knaup zu intervenieren. Doch alles, was sie erreichten, war ein geharnischter Anpfeiff des Kreisgewaltigen. Also wurde der Friseur geholt und die drei halben Kinder mit einem Sündenregister um den Hals durch den Ort geführt. Als später die Eltern ihre Töchter von einem Facharzt untersuchen liessen, stellte sich heraus, dass sie alle drei völlig unberührt waren.

Nach dem Krieg wurde Knaup von der Spruchkammer in die Kategorie der Belasteten eingestuft und im Sommer 1950 wegen seiner Rolle während der «Reichskristallnacht» vor das Würzburger Schwurgericht gestellt. Die Anklage warf ihm Anstiftung zu einem Verbrechen des Landfriedensbruchs und Anstiftung zu einem Verbrechen der Freiheitsberaubung vor, dessen Auswirkungen zum Tode des jüdischen Weinhändlers Ernst Lebermann geführt hätten. Nach Meinung des Staatsanwalts hatte Knaup einen entscheidenden Anteil bei den Ausschreitungen gehabt, auch wenn er persönlich nach aussen nicht in Erscheinung getreten war. Ein ehemaliger Ortsgruppenleiter sagte

als Zeuge aus, dass er die Befehle Knaups in jener Nacht nicht habe ausführen wollen, woraufhin ihm der Kreisleiter mit dem Parteigericht gedroht habe.

Knaup verteidigte sich, während der «Kristallnacht» in tiefem Schlaf gelegen zu haben, ehe er von den Ortsgruppenleitern geweckt worden sei. Er habe sie dann lediglich aus dem Grund in der Kreisleitung zusammengerufen, um sich von ihnen über die Vorgänge in der Stadt informieren zu lassen. «Ich fühle mich frei von dieser Schuld, die mir heute hier aufgeladen wurde», meinte Knaup vor den Geschworenen. Der Staatsanwalt beantragte eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren, doch das Gericht fand den Angeklagten überraschend nur der Anstiftung zu einem Verbrechen der Freiheitsberaubung schuldig. Unter Zubilligung mildernder Umstände und Anrechnung der Untersuchungshaft von 14 Monaten wurde Knaup zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren verurteilt.

Im November 1950 musste Knaup sich in einem Berufungsverfahren wegen seines Verhaltens gegenüber den drei Mädchen von Kleinrinderfeld vor der Grossen Strafkammer des Landgerichts Würzburg verantworten. Das Gericht stellte das Verfahren in seinem Fall jedoch aufgrund des bayerischen Gesetzes Nr. 22 ein. Über die Begründung hiess es damals in der «Main-Post»:

«Knaup habe sowieso noch eine längere Haft abzusitzen, und er habe seit 1945 Schweres gelitten, und ‚es sollte auch einmal Schluss gemacht werden!‘ Es war, als hätte der Richter, der diese Worte sprach, geahnt, dass es höchste Zeit war, Knaup die Versicherung zu geben, dass ein Strich unter die Vergangenheit gezogen werden sollte. Franz Xaver Knaup verstarb noch in derselben Nacht an einem Herzschlag im 54. Lebensjahr.»



□ Ortsgruppenleiter Martin Neff

Zu den ehemaligen Ortsgruppenleitern, die man nach dem Krieg in Würzburg anklagte, weil sie nachweislich an den Ausschreitungen in der «Kristallnacht» massgeblich beteiligt gewesen waren, gehörten Martin Neff und Paul Baierlein.

Martin Neff, Ortsgruppenleiter von Würzburg-Süd, musste sich im Mai 1950 vor dem Würzburger Schwurgericht verantworten. Ihm wurde vorgeworfen, rund 1'000 Pgs seiner Ortsgruppe auf dem Sanderrasen versammelt, vor ihnen eine hetzerische Rede gehalten und sie dann in mehrere Marschzüge eingeteilt zu haben. Den jeweiligen Anführern soll er ausdrücklich bezeichnet haben, welche jüdischen Wohnungen heimgesucht werden sollten. Laut Anklage habe er dabei gesagt: «Alles kann geschehen, nur Tote darf es nicht geben!» Einer der Züge kam dann

auch durch die Scheffelstrasse, wo man den Weinhändler Ernst Lebermann misshandelte, der anschliessend nach einem Schlaganfall starb. Die übrigen Marschzüge liessen sich ebenfalls schwere Übergriffe gegen Juden und deren Besitz zuschulden kommen.

Neff gab zu, von Ausschreitungen in der Neubergstrasse erfahren zu haben, von dem Vorfall in der Scheffelstrasse habe er dagegen nichts gewusst. Seine Mitwirkung an den judenfeindlichen Aktionen entschuldigte er damit, dass die Juden damals durch eine «disziplinierte Demonstration» keinesfalls physisch geschädigt, sondern nur hätten «beeindruckt» werden sollen. «Wir sprechen ja auch heute niemandem das Recht ab, gegen irgendetwas zu demonstrieren», meinte Neff vor dem Schwurgericht. «Ich konnte in einer Demonstration von meiner damaligen Warte aus nichts Verbrecherisches sehen.»

Die Geschworenen waren jedoch anderer Ansicht und sprachen Martin Neff in allen Anklagepunkten schuldig. Das Gericht verurteilte ihn daraufhin wegen Landfriedensbruchs, Hausfriedensbruchs und Freiheitsberaubung mit Todesfolge zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus. Der ehemalige Ortsgruppenleiter von Würzburg-Ost, Paul Baierlein, war bereits 1949 von der Würzburger Spruchkammer streng bestraft worden. Er wurde in die Gruppe der Hauptschuldigen eingestuft und ohne Anrechnung der bereits verbüsst Internierungshaft auf die Dauer von drei Jahren in ein Arbeitslager eingewiesen. Ausserdem zog man als Sühnemassnahme die Hälfte seines Vermögens ein.

Baierlein war 1931 in die NSDAP eingetreten, wo er es nicht nur zum Ortsgruppenleiter, sondern auch zum Abschnittsleiter der Partei und zum Kreishauptamtsleiter der NSV brachte. Aus Anzeigen mit seiner Unterschrift, die in Gestapoakten gefunden worden waren, ging hervor, dass Baierlein mehrere sei-

ner Nachbarn bei der Geheimen Staatspolizei denunziert hatte, wobei sein Belastungsmaterial zum Teil noch aus der Zeit vor 1933 stammte. Eine Frau wurde daraufhin wegen Vergehens gegen das sogenannte «Heimtückegesetz» von einem Sondergericht zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt und ihr Mann über ein Vierteljahr in Untersuchungshaft genommen.

Obwohl Zeugen bekundeten, dass Baierlein die Ausschreitungen in seiner Ortsgruppe nicht nur organisiert habe, sondern auch selbst daran beteiligt gewesen sei – so soll er persönlich mit einigen Gehilfen die Wohnung einer Jüdin demoliert haben -, bestritt Baierlein jede aktive Mitwirkung an den Vorfällen in der «Kristallnacht». Allerdings habe er sie auch nicht verhindern können, weil «die Volksseele kochte». Jedenfalls waren die Verwüstungen in seinem Bereich derart verheerend, dass am nächsten Tag mehrere Fuhren zerschlagenes Porzellan, Kristall und Mobiliar allein aus dem Haus Alleestrasse 4 abtransportiert werden mussten.

Nicht nur die Spruchkammer machte den einstigen Ortsgruppenleiter von Würzburg-Ost als Rädelsführer voll verantwortlich, sondern auch die Grosse Strafkammer des Landgerichts Würzburg. Sie verurteilte Baierlein im Januar 1950 wegen eines Verbrechens des schweren Landfriedensbruchs in Tateinheit mit einem Vergehen des schweren Hausfriedensbruchs zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und zwei Monaten.

Bei der Betrachtung der schmachvollen Ereignisse im November 1938 in Würzburg kommt man an der Person des damaligen Rektors der Universität, Professor Dr. Ernst Seifert, nicht vorbei.

Seifert war nach dem Zusammenbruch schweren und sehr ehrenrührigen Beschuldigungen ausgesetzt. So behauptete der Schriftsteller Leo Weismantel, der Rektor Magnifikus habe sich nicht geschämt, in der «Kristallnacht» höchstpersönlich an den Ausschreitungen teilzunehmen. Mit einer Eisenstange habe er eigenhändig Schaufenster und Auslagen jüdischer Geschäfte zertrümmert, in der Praxis eines jüdischen Arztes Röntgenapparaturen zerschlagen und in der Synagoge auf eine Empore eingedroschen. Ferner habe er Teppiche der Synagoge zerschnitten und mit kultischen Zylinderhüten Fussball gespielt.

Für alle diese Beschuldigungen fanden sich jedoch in den Verhandlungen vor der Spruchkammer und später vor der Grosse Strafkammer des Landgerichts Würzburg keine Zeugen. Und auch Leo Weismantel musste zugeben, von den vermeintlichen Untaten des Rektors nur vom Hörensagen zu wissen.

Ernst Seifert, Sohn des Würzburger Universitätsprofessors Dr. med. Otto Seifert, hatte in seiner Vaterstadt sowie in Erlangen und Kiel Medizin studiert und noch vor dem Ersten Weltkrieg eine Stelle an der Chirurgischen Universitätsklinik in Würzburg angenommen. Nach dem Krieg, den er als Sanitätsarzt an mehreren Fronten erlebt hatte, habilitierte er sich als Privatdozent für Chirurgie und erhielt Titel und Rang eines ausserordentlichen Professors. Seit 1926 unter Geheimrat König Oberarzt der Chirurgischen Universitätsklinik, wurde er nach Königs Entpflichtung 1934 mit der Vertretung des Lehrstuhls für Chirurgie betraut und nach seiner Ernennung zum ordentlichen Professor 1938 zum Lehrstuhlinhaber und Klinikleiter berufen.





□ Rektor Professor Dr. Ernst Seifert (Mitte) mit Gauleiter Dr. Hellmuth und Studentenführer Hoos (rechts) beim Gaustudententag von Mainfranken am 18. Juni 1938.

Obwohl seit vielen Jahren Mitglied der NSDAP und SA-Obersturmbannarzt, verdankte Professor Dr. Seifert seine Berufung zum Rektor der Universität noch im gleichen Jahr hauptsächlich seinem Ruf als Wissenschaftler und Chirurg. Das bekundeten vor der Spruchkammer im April 1949 alle damals gehörten 20 Zeugen, vorwiegend Kollegen und Assistenten. Die Dekane der theologischen und philosophischen Fakultät, katholische Ordensschwester und der katholische Geistliche der Klinik hoben Seiferts vornehme Gesinnung und Duldsamkeit in religiösen Fragen hervor.

Seifert bestritt weder vor der Spruchkammer noch 1950 vor Gericht, in einem der Umzüge während der «Kristallnacht» mitmarschiert zu sein, da man ihn zum Antreten befohlen habe. «Ich hatte keine Ahnung, was kommen sollte, bis die ersten Scheiben krachten», erklärte der ehemalige Rektor. Der Zug führte durch die Domstrasse zur Synagoge. Es fand sich jedoch kein einziger Zeuge, der ausgesagt hätte, dass Seifert in irgendeiner Weise aktiv an den Aus-

schreitungen beteiligt gewesen wäre. Seifert gab auch unumwunden zu, sich mit anderen Zugteilnehmern in der Synagoge aufgehalten zu haben; er sei aber nicht «eingedrungen», wie es in der Anklageschrift hiess, sondern von der Menge hineingeschoben worden. Diese Gelegenheit habe er benutzt, um sich abzusetzen und den Heimweg anzutreten.

Sowohl die Spruchkammer als auch die Grosse Strafkammer des Landgerichts nahmen Professor Dr. Seifert ab, dass ihn die Vorkommnisse der «Kristallnacht» in der Seele angewidert hätten. Er wurde als Mitläufer lediglich zu einer Geldsühne von 500 Mark verurteilt, sein Verfahren wegen Landfriedensbruchs eingestellt. Zugleich bescheinigte man ihm, Opfer unhaltbarer Gerüchte und Anschuldigungen geworden zu sein, die jeglicher Grundlage entbehrten und nur geeignet waren, «das Ansehen der Universität Würzburg auf das Schwerste zu schädigen». Seifert selbst erklärte 1950 in seinem Schlusswort, er sei dankbar, dass ihm der Prozess Gelegenheit gege-

ben habe, alle Anwürfe zu widerlegen, die gegen seine Person erhoben wurden. Damit werde nicht nur «ein Schmutzfleck von mir selbst, sondern auch von der Universität genommen», der er bis 1945 ehrenvoll gedient habe.

War Professor Dr. Ernst Seifert trotz seiner zweifellos nationalsozialistischen Gesinnung also offenbar nicht persönlich an den Ausschreitungen gegen die Juden im November 1938 beteiligt, so bleibt dennoch ein Vorwurf übrig, den der Staatsanwalt 1950 wie folgt formulierte:

«Mancher Student, der an den Schandtaten teilnahm, hätte sich still beiseite gedrückt, hätte er nicht die Magnifizienz in den vordersten Reihen gesehen.»

Nachdem er sich nach dem Krieg und einer Lagerhaft in Frankreich zunächst in Wuppertal als Schreiner über Wasser gehalten hatte, arbeitete Professor Seifert seit 1950 als Chirurg in der Würzburger Rotkreuzklinik. Im Jahre 1969 starb er hochangesehen im Alter von fast 82 Jahren.



□ Nur von hinten liess sich der Gestapo-Inspektor Michael Völkl fotografieren, hier bei der Belehrung von Untergebenen während der Judenaktionen im «Platzschen Garten» 1942.

Nicht nur die Ereignisse der «Reichskristallnacht» 1938, auch die fürchterlichen Deportationen der Würzburger und mainfränkischen Juden zwischen 1941 und 1943 fanden nach dem Zusammenbruch ihre strafrechtliche Aufarbeitung.

Der übelste Handlanger, der Würzburger Kriminalinspektor Michael Völkl, konnte freilich nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden: Er hatte im Mai 1945 Selbstmord verübt, indem er sich zusammen mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern mit Zyankali vergiftete.

Völkl war als Angehöriger der Würzburger Gestapo der örtliche Organisationsleiter für «sämtliche sieben Transporte nach dem Osten oder nach Theresienstadt» gewesen. Er hatte alle Weisungen der vorgesetzten Dienststelle in Nürnberg für die Würzburger Staatspolizei-Aussendienststelle während der Evakuierungsaktionen entgegengenommen und sie bei der jeweiligen Belehrung der ihm unterstellten Beamten an diese weitergegeben. Er stellte die Evakuierungslisten zusammen, leitete die erpressten Vermögenserklärungen weiter, sorgte beim Arbeitsamt Würzburg

für die rechtzeitige Freistellung der zur Deportation anstehenden jüdischen Männer und Frauen vom Arbeitseinsatz und nahm die den unglücklichen Opfern auferlegten Unkostenbeiträge für die Evakuierung entgegen. Aus eigener Machtvollkommenheit lehnte er in grossem Ausmass Anträge auf Zurückstellung vom Transport ab. Da er sich an den Sammelplätzen persönlich von der strikten Einhaltung der rigorosen Bestimmungen der Gepäckkontrolle und der körperlichen Durchsuchung überzeugte, war er bei den Juden besonders verhasst und gefürchtet.

Beim letzten Transport von Würzburg nach Theresienstadt fungierte Völkl selbst als Aktionsleiter und Transportbegleiter. Er war es auch, der 1943 den Schlussbericht über die gesamte Judevakuierung im damaligen Gau Mainfranken anfertigte.

Dass Völkl genau wusste, was anschliessend mit den Juden geschah, beweist seine sprichwörtliche Geheimniskrämerei, mit der er die Einzelheiten der Evakuierungsaktionen selbst engen Mitarbeitern gegenüber umgab. Als einer von ihnen – im Innersten entsetzt

über die rücksichtslose Behandlung der jüdischen Familien und ohne das ganze Ausmass der «Endlösung der Judenfrage» zu ahnen – einmal zu Völkl meinte: «Michel, wenn es schiefgeht, dann dürft ihr aber laufen», reagierte dieser voller Wut und schrie: «Du bist reif für Dachau!»

Während Völkl freiwillig bei der Geheimen Staatspolizei Dienst tat, wurden die für die Abfertigung und Begleitung der Transporte eingesetzten Polizeibeamten für den Zeitraum der jeweiligen Aktionen von der Kripo zur Gestapo abkommandiert. Die wenigsten führten sich dabei so rabiat auf wie ihr Vorgesetzter Völkl; einige haben nachweislich sogar versucht, einzelnen Juden ihr Schicksal zu erleichtern.

Im März 1949 wurden die ehemaligen Polizeibeamten vor Gericht gestellt. Die Anklage vor der Grossen Strafkammer des Landgerichts Würzburg lautete auf Beihilfe zu einem Verbrechen der schweren Freiheitsberaubung im Amt in Tateinheit mit einem Verbrechen der räuberischen Erpressung. Über die ersten Prozesstage schrieb die «Main-Post»:

«Wie in allen Prozessen, wo die Aburteilung von Leuten, die bei der Durchführung von nationalsozialistischen Gewaltmassnahmen beteiligt waren, zur Verhandlung steht, kann man auch in diesem Prozess die Wahrnehmung machen, dass bei einem Teil der Angeklagten das Erinnerungsvermögen dann sehr schwach wird, wenn sie befürchten, in irgendeiner Form eine Beteiligung zugeben zu müssen. Bei Einzelheiten, die geeignet sind, entlastend zu wirken, versagt ihr Gedächtnis nie. Dem Gericht liegen ausser zahlreichen Dokumenten auch eine Anzahl Fotos vor, die ‚zur Erinnerung‘ an die einzelnen Aktionen entgegengenommen wurden. Wenn diese Fotos den Angeklagten dann zur Identifizierung vorgelegt werden, so fällt es ihnen sehr schwer, sich wiederzuerkennen. Der Angeklagte Friedrich Ö. zum Beispiel wollte sich trotz Zuhilfenahme seiner Brille auf einem Foto nicht wiedererkennen.»



nuernberg, 2+5+51 dpa im juden-evakuierungsprozess gegen den ehemaligen nuernberger polizeipraesidenten dr+benno martin und dreizehn andere angeklagte wurde am mittwoch vor dem nuernberger schwurgericht die beweisaufnahme gegen die zwolf ehemaligen beamten der wuerzburger gestapoleitstelle abgeschlossen///sechs zeugen, die mit den angeklagten zusammen-gearbeitet hatten, bestaetigten, dass die rechtmassigkeit der jugen-evakuierungen damals nicht angezweifelt werden konnte+ wer sich den anordnungen widersetzt haette, waere vor ein polizeigericht gestellt worden+ein juedischer zeuge, rechts-anwalt dr+karl mueller aus wuerzburg, bekuendete die anstaendige behandlung durch die wuerzburger beamten+er habe nicht den geringsten grund, an der menschlichkeit der angeklagten zu zweifeln+ein anderer juedischer zeuge, der nach riga transportiert wurde, hatte, wie er sich ausdrueckte, glueck, denn er fand im arbeitslager einen verstaendigen unteroffizier, der sich fuer ihn einsetzte+auch er konnte gegen die wuerzburger angeklagten nichts nachteiliges aussagen ende 146 1847++

□ *Fernschreiben der Deutschen Presse-Agentur vom 2. Mai 1951.*

Über die Aussagen der Leumundszeugen berichtete die Würzburger Zeitung seinerzeit folgendermassen:

«Der damals mit Abwicklungsarbeiten für seine Glaubensgenossen betraute Rechtsanwalt Richard Müller war von der Evakuierung verschont geblieben. Er kam sehr oft mit einigen der heutigen Angeklagten in Berührung. Den Angeklagten Krapp und Keil stellte er das beste Zeugnis aus. Keil sei geradezu grossartig gewesen und habe in jeder Hinsicht geholfen. Krapp habe sich sogar in seiner Wohnung besuchen lassen und Auskunft gegeben. Er sei in gewisser Hinsicht froh gewesen, dass Leute wie Keil und Krapp bei der Gestapo waren; denn so hätte er wenigstens die Möglichkeit gehabt zu intervenieren.»

Anständige Behandlung von Seiten der Angeklagten bekundete auch der wegen seiner Mischehe ebenfalls von der Verschickung verschont gebliebene jüdische Arzt Dr. Ickenberg. Das Plädoyer

des Staatsanwalts zur Begründung seiner Strafanträge dauerte damals fast vier Stunden. Nach einer ausführlichen Betrachtung der gnadenlosen Judenverfolgung im «Dritten Reich» bis hin zur perfekt geplanten physischen Vernichtung im Rahmen der sogenannten «Endlösung» kam der Ankläger zu dem Schluss, die mit der Durchführung aller judenfeindlichen Schikanen und Massnahmen vertrauten Gestapobeamten hätten über die tatsächliche Absicht der nationalsozialistischen Führung nicht im Zweifel sein können. Die Angeklagten seien zwar nur kleine Rädchen in dem grossen Räderwerk der Zwangsverschickung gewesen, hätten aber durch ihre Mithilfe zur Ermordung der Juden beigetragen. Ein Befehlsnotstand sei ihnen nicht zuzubilligen, auch wenn eine Befehlsverweigerung zum Verlust der Stellung geführt hätte. Als gut unterrichtete Polizeibeamte hätten sie sich schon im Anfangsstadium distanzieren können, als dem Regime blind Ergebene es jedoch nicht getan.

Anschliessend beantragte der Staatsanwalt bei nur einem einzigen Freispruch Zuchthausstrafen zwischen einem Jahr und dreieinhalb Jahren. Die Urteile fielen dann aber erheblich milder aus: Dreizehn Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von neun Monaten bis zu einem Jahr und zwei Monaten, die übrigen sechs wurden freigesprochen. Das Gericht billigte allen Beschuldigten mildernde Umstände zu, weil sie die untersten Vollzugsorgane gewesen waren und ihre Schuld, gemessen an derjenigen der Hauptverantwortlichen, erheblich geringer zu bewerten sei.

Im Mai 1951 wurden zwölf der ehemaligen Würzburger Polizeibeamten vor dem Schwurgericht Nürnberg erneut angeklagt, da die Urteile der Würzburger Strafkammer vom Obersten Landesgericht aufgehoben worden waren. Nach zweiwöchiger Verhandlungsdauer sprach das Schwurgericht alle Angeklagten vom Vorwurf der Freiheitsberaubung im Amt frei. In der Urteilsbegründung hiess es, der Freispruch habe deshalb erfolgen müssen, weil sich die Angeklagten zurzeit der Deportationen der Unrechtmässigkeit ihres Handelns nicht hätten bewusst sein können. 40 Jahre danach erinnerten die Stadt Würzburg und die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Unterfranken mit einer vom Autor dieses Buches zusammengestellten Ausstellung in den Greisinghäusern an die Deportationen und ihre Opfer. Die zuerst im November 1981 gezeigte und dann auf Beschluss des Stadtrats ein Jahr später wiederholte Ausstellung wurde von mehr als 10'000 Besuchern besichtigt. Am 1. November 1982, am Tag Allerheiligen, veranstaltete die Stadt Würzburg zu Ehren ihrer ermordeten jüdischen Bürger im vollbesetzten Grossen Haus des Stadttheaters eine eindrucksvolle Gedenkfeier. Dabei sagte Unterfrankens Regierungspräsident Dr. h.c. Philipp Meyer: «Auschwitz hat auch in Würzburg begonnen.»

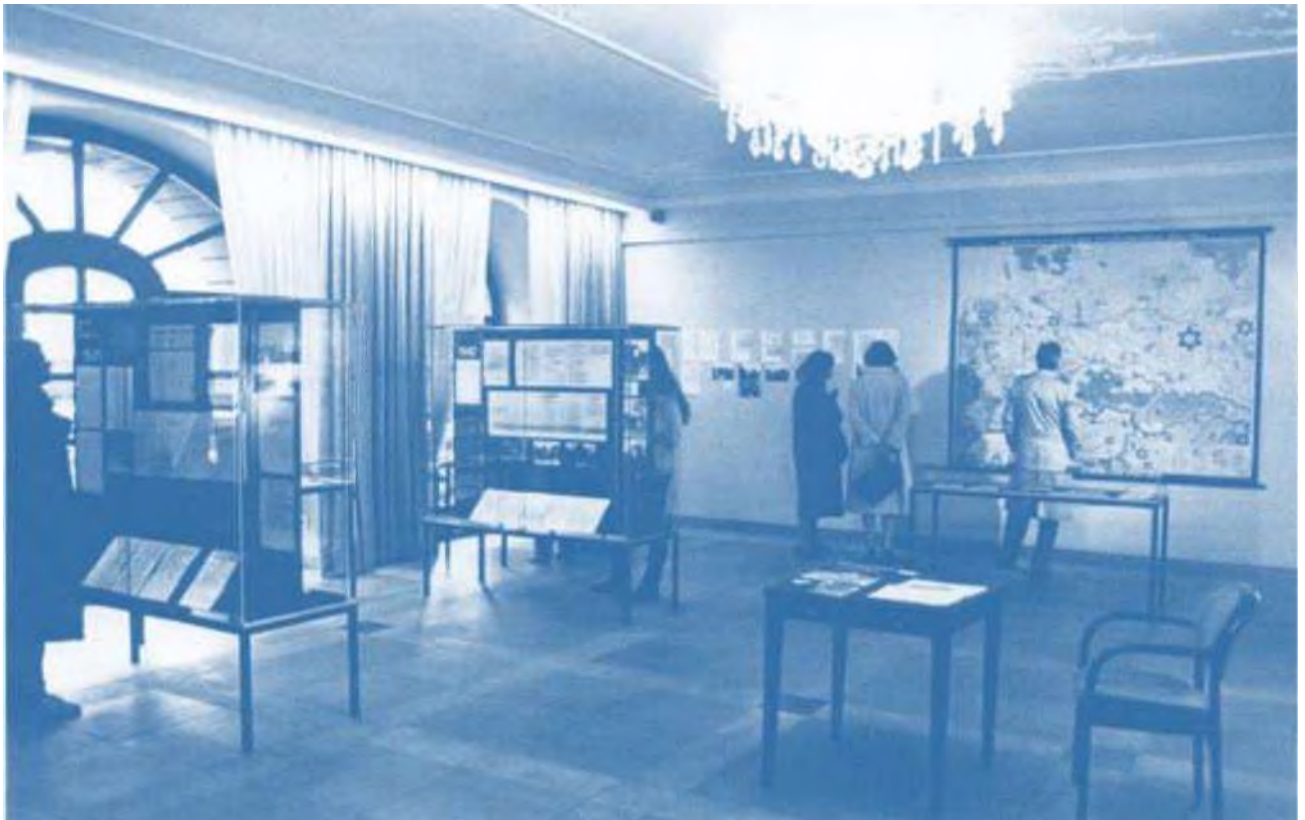




□ Nach dem Krieg wurde auf dem jüdischen Friedhof an der Nürnberger Strasse ein Ehrenmal für die ermordeten jüdischen Bürger eingeweiht (Bild oben); inzwischen ist die Anlage umgestaltet und vergrößert worden (Bild unten).







□ *Blick in die Ausstellung «Buchführung des Todes» über die Deportation der mainfränkischen Juden in den Würzburger Greisinghäusern 1981 und 1982. Die Ausstellung wurde von mehr als 10'000 Besuchern besichtigt.*



□ *Fragen besonders junger Leute wurden während der Gedenkfeier der Stadt für ihre vor 40 Jahren ermordeten jüdischen Mitbürger von einer Podiumsrunde beantwortet. Unser Bild zeigt von links Prof Dr. Harm-Hinrich Brandt (Lehrstuhl für neuere und neueste Geschichte), Senator a. D. David Schuster (Vorsitzender der israelitischen Kultusgemeinde), Bezirkstagspräsident Dr. Franz Gerstner, Gesprächsleiter Dieter W. Rockenmaier, Oberbürgermeister Dr. Klaus Zeitler, Dr. Mordechai Ansbacher (Historiker aus Jerusalem) und Regierungspräsident Dr.h.c. Philipp Meyer.*

# Personenregister

## A

Adler, H. G. 126  
Altenhöfer, Eugen 217  
Altenhöfer, Ludwig 74  
Amberg, Joseph 217  
Ammann, Erwin 218

## B

Baierlein, Paul 118, 245, 264  
Barasch, Ernst 217  
Baror, israelischer Staatsanwalt 144  
Bauer, Hannsheinz 37, 40, 217  
Bauer, Kaplan 175  
Bauer, Philipp 217  
Bauer, Wilhelm 217  
Beck, Philipp 217  
Becker, Hauptschriftleiter 66, 67  
Benkert, Nikolaus 217  
Best, S. Payne- 109  
Bischof, Heinrich 217  
Brand, Franz 217, 218  
Brandt, Harm-Hinrich 251  
Brausewetter, Hans 94, 96  
Brückner, Elisabeth 217, 218  
Brüning, Heinrich 36  
Burk, Stadtpfarrer 217

## C

Caracciola, Rudolf 87  
Cäsar, Adolf 217  
Chamberlain, Neville 90, 107

## D

Daladier, Edouard 100  
Dassing, Wilhelm 217  
Deichl, Konrad 227  
Dengel, Oskar 70  
Dengler, Viktor 217  
Dettelbacher, Werner 8, 56  
Dikreiter, Heiner 242  
Domarus, Max 69, 82, 174, 180, 187  
Drey, Theodor 41, 77  
Dunkhase, Heinrich 174  
Dümig, Hermann 77

## E

Ehrenfried, Matthias 33, 65, 67, 69, 70,  
71,73,76, 80,81,82, 177, 185  
Eichmann, Adolf 124, 131, 150, 162  
Eisenmann, August 77, 79  
Elser, Georg 109  
Epp, Ritter von 63  
Esser, Staatskommissar für Bayern 64, 65  
Exner, Fritz 223

## F

Faerber, Leo Maria 219  
Fasel, Philipp 217, 218  
Faulhaber, Michael von 79  
F echenbach, Max 217  
Fischer, Reichspropagandaamtsleiter 186  
Forsch, Konrad 217  
Frank, Leonhard 51  
Frankenberger, Hans 217  
Franz, Albert 217  
Friedmann, Würzburger Jüdin 123  
Fröhlich, Gustav 96

## G

Gehring, Linus 41  
Gerstein, Kurt 153  
Gerstner, Franz 251  
Goebbels, Joseph 76, 168, 180, 186 Gö  
ring, Hermann 124, 131, 162  
Götz, Gunzenhausen 70  
Gramowski, Gestapo-Kommissar 132,  
165  
Gross, Stadtbaurat 217  
Gruber, Georg 217  
Grünspan, Herschel 118  
Grümpel, Bernhard 41  
Guderian, Heinz 93

## H

Häfner, Georg 77, 78, 79, 80  
Hammer, Andreas 217  
Hampe, Roland 213, 218  
Heckenberger, Friedrich 217  
Hellmuth, Otto 33, 34, 48, 49, 62, 70, 88,  
93, 103, 171, 174, 177, 186, 237, 238  
239, 240, 241  
Henderson, US-Colonel 207, 209  
Henlein, Konrad 93



Herold, Rudolf 70  
Hess, Sales 77, 78, 79  
Hess, Rudolf 100, 113  
Heuss, Theodor 162  
Heydrich, Reinhard 124, 131  
Hindenburg, Paul 44  
Hirt, Fritz 217  
Hitler, Adolf 32, 33, 36, 44, 47, 48, 49,  
63, 64, 65, 69, 86, 89, 90, 91, 96, 102,  
109, 118, 124, 168, 241  
Hoerner, Fahrer von OB Memmel 242  
Hoesch, Heinrich 217  
Hörbiger, Attila 94, 95, 101

## I/J

Ickenberg, Dr. med. 249  
Ilg, Alfons 52  
Jacobus, Erzbischof von Bamberg 65

## K

Kaczikowski, Johann 217  
Katzmann, Würzburger Jüdin 123  
Keil, Kriminalbeamter 249  
Kellner, Kurt 38, 217, 218  
Kern, Josef 216, 217, 218  
Kleemann, Lore 153  
Knaup, Franz Xaver 110, 118, 244, 245  
König, Geheimrat 246  
Kogon, Eugen 78  
Kohl, Leopold 41  
Kohl, Rochus 41  
Korherr, Inspektor für Statistik beim  
Reichsführer SS 162  
Krapp, Kriminalbeamter 249  
Kuhn, Eduard 217  
Kunert, Georg 86

## L

Langsdorff, Hans 112  
Laufer-Vey, Gerda 40, 216, 217, 218  
Lebermann, Ernst 123, 245, 246  
Leier, Heinrich 43, 62, 63, 65, 79  
Ley, Robert 239, 240  
Lindner, Rudolf 201  
Lill, Hans 217  
Löffler, Hans 8, 34, 37, 43, 63, 217, 218,  
219, 221  
Lülling, Philipp 217

## M

MacMahon, US-Colonel 223  
Mai, Josef 217  
Malipiero, Luigi 219  
Mandelbaum, Max 239  
Mayer, Rupert 79  
Meisner, Michael 215, 217, 218, 219, 223  
Memmel, Theo 37, 38, 43, 44, 102, 103,  
168, 177, 241, 242, 243, 244  
Merkel, Heinrich 223  
Meudtner, Ilse 87, 88  
Meyer, Philipp 249, 251  
Müller, Heinrich 217  
Müller, Renate 101  
Müller, Richard 249  
Münch, Karl 217

## N

Nagy, Käte von 94, 96  
Nees, Friedrich 217  
Neff, Martin 118, 123, 245, 246  
Nepuschka, Schriftsteller 237, 239

## O

Ophir, Baruch 131  
Oppelt, Hans 236

## P

Pacelli, Eugenio 89  
Page, Georg 63, 64, 65  
Patzak, Julius 87, 88  
Pinkenburg, Gustav 189, 194, 200,  
205, 209, 217, 218, 219, 221, 223  
Pius XL, Papst 87  
Pösl, Ludwig 238  
Prien, Kapitänleutnant 107, 109

## R

Raeder, Erich 90  
Rath, Ernst vom 118  
Reichert, Philipp 41  
Reinhardt, Hans Georg 107  
Richter, Karl 223  
Riemann, Johannes 94, 96  
Ropertz, Bez.-Bgm. 217

Rosenberg, Alfred 93, 239  
Rosenberg, US-Sergeant 207, 209  
Rosenthal, Klara 123  
Rosskopf, Hans 9  
Rössler, Max 240  
Rottmann, Karl 217  
Rüger, Adam 217  
Rüttger, Gretel 217

## S

Sammt, Luftschiffkapitän 102, 103  
Sauckel, Fritz 237  
Schäflein, Eduard 217  
Schaller, Willi 201  
Scheel, Reichsstudentenführer 93, 94  
Scheele, Paul-Werner 78, 79, 80  
Scherer, Hans 219  
Schlör, Ferdinand von 76  
Schlör, Wilhelm 76  
Schmitt, Heinrich 234  
Schneider, Hilde 87, 88  
Scholtz-Klink, Reichsfrauenführerin 93,  
94  
Schön, Helmuth 91  
Schuhmann, Kurt 106  
Schultheis, Herbert 123  
Schuster, David 51, 53, 56, 126, 251  
Schwab, Iwan 156  
Seifert, Ernst 123, 246, 247  
Seubert, Richard 223  
Seufert, Eduard 109  
Siebert, Ludwig 93, 237  
Silbersack, Berthold 217  
Sittig, Georg 216, 217, 218  
Spanheimer, Hans 217  
Speer, Albert 93, 186, 237  
Söderbaum, Christina 101  
Stadelmayer, Franz 43  
Stadler, Hans 76  
Stahl, Johanna 156  
Stahl, Viktor 87, 88  
Stalin, Josef 102  
Stamm, Erna Maria 237, 238, 239  
Stammler, Polizeireferent, 217  
Stein, Otto 189, 207, 209, 217, 218  
Stern, Adolf 128  
Stevens, R. H. 109  
Stöger, Josef 70, 74  
Storch, Adolf 41  
Storch, Rudolf 41  
Strauss, Herbert 73  
Strauss, Jacob 26  
Streicher, Julius 237

## T

Thomson, US-Major 207  
Thüngen, Baronesse von 33

## U

Utz, Burkhard 71

## V

Vaitl, Peter 56, 98, 99  
Vogel, Hans 36  
Volk, Simon 217  
Völkl, Michael 128, 139, 248  
Vorhees, US-Major 213

## W

Wadenklee, Hannes 38  
Wagner, Adolf 65, 108  
Wagoner, US-Gouverneur für Bayern 189  
Wald, Josef 41  
Walle, Gustav 217  
Weber, Elisabeth 217  
Weigand, Konrad 77  
Weigl, Hermann 217  
Weismantel, Leo 246  
Wessel, Horst 43  
Wiesemann, Falk 131, 153  
Wisliceny, Dieter 124, 162  
Wolf, Richard 187  
Wörner, Pfarrer 73, 76

## Z

Zahn, Julius 43  
Zeitler, Klaus 244, 251  
Zilcher, Hermann 98, 99  
Zufrass, Wilhelm 76



## Inhaltsangabe

Seite	
5	Zum Geleit
7	Als die Würzburger arme Milliardäre waren
31	Die Machtergreifung
61	Krummstab und Hakenkreuz
85	Der Anfang vom Ende
117	Buchführung des Todes
167	Auferstehung aus dem Grab am Main
233	Nachspiele
253	Literaturverzeichnis
254	Abbildungsverzeichnis
259	Personenregister